Auserlesene

medicinische Bibliothek.

Oder

Sammlung

der

neuesten und besten

Werke in der Heilkunde,

und den damit

verwandten Wissenschaften.

Sieben und funfzigster Theil

enthält

Auszug aus C. W. Hufeland's Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. I. Band.

Wien, 1808.

Mit Bauer'schen Schriften.

Auszug

aus

C. W. Hufeland's

Königl. Preußischen Geheimen Rathes, Leibarztes, Directors des Col. med. chirurg., ersten Arztes der Charité ꝛc.

Journal

der

practischen Arzneykunde

und

Wundarzneykunst

in alphabetischer Ordnung

herausgegeben

von

einer Gesellschaft Aerzte.

Erster Band.

A und B.

Mit vier Kupfertafeln.

Wien, 1808.

Verlegt bey Aloys Doll, Buchhändler.

Das Leben ist kurz, und die Bücher sind lang: was Wunder also, wenn man sich so geschwind mit ihnen abzufinden sucht, als man weiß und kann?

A. W. Schlegel.

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorrede.

Wir übergeben hier dem ärztlichen Publico ein Werk, von dem wir wissen, daß es lange vermißt, gehofft und erwartet wurde. Hufelands Journal der practischen Heilkunde wird, je länger es fortdauert (und an die gänzliche Eingehung eines Instituts dieser Art ist bey dem jetzigen, zu ächt practischer Erfahrung mit Recht sich gänzlich hinneigenden Geiste des Zeitalters nicht zu denken) desto unentbehrlicher für den practischen Arzt; aber auch — man erlaube uns gewisser Beziehung den Ausdruck — desto unbrauchbarer für denselben. Es wird immer unentbehrlicher, denn mit jedem Bande mehrt sich der Schatz der belehrendsten, herrlichsten Beobachtungen und Er-

fahrungen, die die trefflichsten Aerzte Deutschlands hier aufgehäuft haben; es wird aber auch aus einem andern Grunde mit jedem Bande unbrauchbarer. Wir denken uns der sämmtlichen Aerzte Deutschlands heilige Schar in zwey Kolonnen getheilt: in angehende Heilkünstler, denen von Erfahrnen gesammelte Beobachtungen höchst nöthig sind; in geübte Heilkünstler, die die Lücken ihrer Kunst durch jahrelange Uebung erkannt, und denen derer Ergänzung desto wünschenswerther ist. Beyde suchen in einer Zeitschrift dieser Art Unterricht und Belehrung; aber beyden treten Schwierigkeiten entgegen, die, ob wohl verschiedenartig, dennoch gleich wichtig sind. Den angehenden Aerzten, die zwar Zeit und Jugendeifer in Fülle besitzen, ist dieses Journal, zumahl in hiesigen Erbstaaten, zu kostspielig; den, schon in goldner Praxis florirenden, Bequemlichkeit liebenden Aerzten zu voluminös. Eine, hundert Gulden übersteigende Auslage ist für die meisten angehenden Aerzte oder Wundärzte schmerzlich, wohl gar unbestreitbar; die Durchlesung eines mehr als zwanzig Bände starken Werkes für den mit practischer Beschäftigung überhäuften Arzt und Wundarzt eben so unmöglich. Beyde Theile sind Menschen, die Erhohlung und Lebensgenuß bedürfen; Ersteren mangelt es an Geld, Letzteren an Zeit.

Beyder Wünschen demnach zu willfahren ist unser Bestreben. Die Ersten sollen mit geringen Kosten, die Andern in kurzer Zeit ihre Wißbegierde befriedigen, ihrer ärztlichen Pflicht Genüge leisten können. Wie wir dieses zu bewerkstelligen gedenken, wollen wir hier kurz darthun. Die ersten zwanzig Bände des Journals schmelzen in unserem Auszuge in sechs zusammen. Aber in diesen sechs Bänden soll nichts, was nur von einigem Belange, mit einem Worte, ein Gedanke, kein Wortgeklingel ist, mangeln, das jene zwanzig enthalten. Daß dieß sehr ausführbar ist, wird sogleich augenscheinlich, wenn man bedenkt, daß wir hauptsächlich nur auf das echt Practische unser Augenmerk richteten, dann nach alphabetischer Ordnung alle Abhandlungen über einen Gegenstand zusammenstellten, und daß daher, was z. B. unter dem Artikel „Epidemie" im Journal zwanzig Mahl vorkommt, bey uns nur Ein Mahl vorkommen darf. Dessen ungeachtet kann man aus unserm Auszuge so gut als wenn man das Journal zur Hand hätte, aus dem letztern jeden Aufsatz, ja die kleinste Notiz citiren; denn das durchaus richtige Register, das mit den ersten sechs Bänden am Ende erscheinen wird, zeigt den Band, das Stück, die Seitenzahl des Journals genau an, und dürfte, sei-

ner Einrichtung gemäß für die Besitzer des großen Werks fast so willkommen, als für die des Auszugs seyn.

Die Fortsetzung soll, nach denselben Grundsätzen bearbeitet, in den gehörigen Zeiträumen folgen, und immer werden zehn von den folgenden Bänden des Journals in drey des Auszugs zusammenschmelzen, denen dann wieder das gehörige Register zugegeben wird.

Abszeß.

Verkannter Brustabszeß.

Ein Steinhauer von funfzig Jahren hatte auf dem großen Brustmuskel an der rechten Seite eine schmerzenlose, und etwas bewegliche Geschwulst von der Größe eines Hühnereyes, die alle Kennzeichen einer Balggeschwulst an sich trug. Der Kranke fühlte davon weder Beschwerde, noch kannte er die Veranlassung. Indessen war er öfters Stößen und Beschädigungen ausgesetzt, wozu die fallende Sucht, die er noch vor neun Jahren hatte, viel beytrug. Er bemerkte zuerst an der leidenden Stelle ein auch unter starkem Drucke schmerzenloses hartes Knötchen von der Größe einer Haselnuß, das sehr schnell wuchs. Uebrigens fühlte er nur einen unbedeutenden den Steinhauern sehr gewöhnlichen Husten. Es war im May 1793 als man ihn genau untersuchte, und das Uebel für eine Balggeschwulst erklärte. Es wurde die Operation vorgeschlagen, aber dessen ungeachtet noch verschoben. Indessen verordnete man ihm das flüchtige Liniment mit Kampfer zum Einreiben, und das Bilsenkrautpflaster zur Bedeckung der Geschwulst, die sich darauf in den ersten acht Tagen merklich verminderte. Nachdem man später das Emplastrum ad lupiam auflegte, entstand eine schmerzenvolle oberflächliche Entzündung, und die Geschwulst wurde größer. Nach Beseitigung dieses Pflasters aber verschwand die Entzündung wieder gänzlich. Eilf Tage nach der ersten Untersuchung wuchs die Geschwulst so beträchtlich und schnell, daß der Kranke des Nachts sehr schwer athmete. Im August konnte

er aus Furcht zu ersticken, nicht mehr liegen, und die Operation wurde daher am sechzehenten desselben Monaths unternommen. Die Geschwulst erstreckte sich damahls von der zweyten bis zur siebenten Rippe, und vom Brustbeine bis unter die Achsel. Allein nach Durchschneidung der allgemeinen Decke erschien statt des Balges der große Brustmuskel. Jetzt stellte man noch eine genaue Untersuchung an, und man wurde einer kaum merklichen Schwappung in der Tiefe gewahr. Dann machte man über der sechsten Rippe einen Einschnitt, und nachdem aus diesem über drey Pfund dünnes geruchloses Eiter ausfloß, fiel die Geschwulst zusammen. Die Hautwunde wurde durch Heftpflaster in zehn Tagen geheilt, die untere Oeffnung aber wurde offen gehalten, aus der bald mehr bald weniger gutes Eiter floß. Am Tage nach der Operation fand sich ein wenig Fieber, und ein Husten mit schleimigen Auswurf ein. Ersteres verschwand bald, aber der Husten wurde stärker, und der Auswurf eiterartig, und man wurde nun statt der vermeinten Balggeschwulst der Lungensucht gewiß. Durch ein Decoct aus dem isländischen Moose, und China mit Meerzwiebelhonig wurde er bald in Stand gesetzt an seine Arbeit zu gehen. Dessen ungeachtet befahl man ihm das isländische Moos noch lange fort zu trinken, und die Brustwunde behandelte man als Fontanell. Ein Jahr hindurch belästigte ihn nur dann und wann ein schwereres Athmen, das nach und nach anhaltender wurde. Im September 1794 ließ der Kranke aus Nachlässigkeit seine Brustwunde zuheilen, aus der immer etwas Eiter floß. Und darauf stellte sich ein schleichendes Fieber mit entkräftenden Schweißen, Kurzathmigkeit, heftigen Husten und Eiterauswurf ein, und auf der weißen Linie erhob sich zwey quer Finger über dem Nabel eine brennende heftig schmerzende Geschwulst. Aus eigenem Antrie-

be öffnete nun der Kranke die Wunde mit einer Stricknadel wieder. Es floß viel Eiter aus, und an denselben Tage nahmen noch die Zufälle ab. Die Geschwulst am Unterleibe verschwand zwar nicht ganz, war aber nicht mehr schmerzhaft. Durch den wiederholten Gebrauch des isländischen Mooses befand er sich noch einige Zeit erträglich. Im neblichten, kalten und nassen Monathe Oktober bekam er aber die Bauchwassersucht. Und ob schon ihn oxymel squiliticum, und cremor tartari in kurzer Zeit davon gänzlich befreyten, so starb er doch ganz abgezehrt im Dezember 1794. Bey der Section konnte man durch die Wunde mit einer Sonde bis zur ersten Rippe hinauf kommen. Dieser Gang war noch außer der Lunge. Im obersten Theile der rechten Lunge war eine Höhle von der Größe einer obern Theetasse, die etwas Eiter, und sehr viel erdichte Concremente enthielt. Ein und einen halben Zoll vom Brustbein stieg ein ganz feiner Gang zwischen dem Rippenfelle auf der zweyten Rippe in die Höhe, und öffnete sich zwischen der ersten und zweyten Rippe in den äußern Gang. Beyde Lungen waren mit dem Rippenfelle ganz fest verwachsen, und man fand im selben eine unzählige Menge große und kleine Knoten, die beym Aufschneiden knirrschten, und keinen Sand enthielten *). Die übrigen Eingeweide waren gesund.

Abzehrung.

Empfehlung eines sehr wirksamen Mittels bey Auszehrungen.

Von Dr. Thilenius.

Dieses sehr wirksame Mittel sollten nach Thil. die schon einst berühmten, nun aber vergessenen Mehlbreye

*) Sömering (de morb. vas. absorbentium) sagt: er habe bey Steinhauern in den um die Luftröhre herumliegens

seyn. Und besonders in den Perioden, wo keine Verstopfung da ist, wenn Auflösung der Säfte droht, oder schon da ist, wenn eiterige oder andere Schärfen das Fieber unterhalten, überhaupt wo zu viel Reitz mit Schwäche verbunden, vorhanden ist, haben sie wesentlichen Nutzen. Vorzüglich fand er den Rocken- und Gerstenbrey, wenn Colliquation drohete. Letzterem gibt er den ersten Rang. Die Bereitungsart ist folgende: Man bindet etliche Pfund des feinsten Gerstenmehles in einem Beutel so, daß zwischen Mehl und Bunde ein handbreiter Raum bleibt. Man legt diesen Bündel in einen Topf mit so viel Wasser, daß er unterm gelinden Kochen immer schwimmt, und damit er dieses kann, hält man kochendes Wasser neben bey zum Nachgießen. Man unterhält das Sieden sorgfältig und ununterbrochen vier und zwanzig Stunden lang. Alsdann wird die in einen harten Kloß geformte Mehlmasse in eine Schüssel gestürzt, die äußere wohl mehr als Zoll dicke Rinde mit einem scharfen Messer abgeschält, der Kern wohl getrocknet, fein gestoßen, gesiebt und im Trocknen aufbewahrt. Von diesem Kraftmehle läßt man Morgens und Abends einen oder zwey Eßlöffel voll mit einem Schoppen frischer, süßer Milch von einer Ziege, oder Eselinn, oder Kuh, über gelinden Kohlfeuer, und unter beständigem Umrühren zum Breye machen; — nicht eigentlich kochen. Man versüßt ihn nach Geschmack mit Candiszucker, und der Kranke genießt ihn Morgens im Bette nüchtern, statt des Frühstücks, Abends statt der Mahlzeit kühl. Für ein 12jähriges Kind nimmt man die Hälfte. Man vermeide hierbey alle sauern, sehr fetten und blähenden Speisen, und halte sich an Sago, Gerstengrütze, Reiß,

den lymphatischen Drüsen, wahre erdichte Concremente gefunden. Hier waren dergleichen Concremente in der ganzen Lungensubstanz zerstreut.

Salep gekocht in Milch, ferner an zartes Gemüse, Obst, Fleisch vom Rinde, Kalbe, Huhn und Taube.

Dieser Brey hat den Vorzug vor Rocken- und Weitzenbrey, weil er nicht schleimt, und weil die Gerste weniger zähes Gluten hat, als der Rocken und Weitzen, und weil das, was sie hat, durch das erwähnte Kochen abgeschieden und in der Kruste weggenommen ist. Bey dessen Gebrauch berücksichtige man ja die Verdauungsorgane!

Aconitum.

Aconitum im Rheumatismus.

Von Dr. Gebel.

Dr. Geb. hob einen rheumatischen an Wahnsinn grenzenden Magenkrampf mit Aconitextract Früh und Abends zu zwey Gran gegeben in sehr kurzer Zeit. Im rheumatischen Seitenstich bedient er sich folgender Formel: R. Extract. aconit. gran. decem solv. in Vin. antim. Huxham. Unc. semis. d. S. täglich vier Mahl 15 bis 20 Tropfen zu nehmen. Und immer heilt er ihn damit in 2, 3, höchstens in 4 Tagen.

Aderlaß.

Erinnerungen an den Aderlaß in krampfhaften Krankheiten. Von Dr. Müller.

So wahr als es ist, daß krampfhafte Krankheiten in vielen Fällen durch das Aderlassen nur allein verbannt werden können, eben so wahr ist es auch, daß man aus der Krankengeschichte, die Dr. Müll. zum Belege dieser Behauptung aufgestellt hat, nicht klug werden kann. Er ließ nähmlich in selber einem mit Krämpfen befallenen Manne, nachdem er flüchtige Reitzmittel voraus schickte, zur Ader, und gleich nachher gab er wieder

flüchtige Reitzmittel in Verbindung mit permanenten, und der Kranke genaß.

Erinnerung an den Aderlaß.

Von Hufeland.

Der Verfasser äußert sich hierüber zuerst mit folgenden Worten: So sehr ich den ehemahligen, medicinischen Blutdurst verwerfe, und verabscheue, eben so wenig kann ich doch diese jetzt bloß aus Furcht zu schwächen, zu weit getriebene Blutscheue billigen, und ungeachtet ich gern zugebe, daß der ehemahlige Exceß für Leben und Gesundheit verderblicher war, so ist es doch gewiß, daß der unterlassene Aderlaß eben so nachtheilige Folgen haben kann, als der zur Unzeit angestellte. Daher macht der Verfasser, nachdem er zugegeben hat, daß es allerdings Krankheiten gibt, bey denen ihrer Natur nach das Aderlassen entschieden schädlich, so wie es andere gibt, bey denen es entschieden nützlich ist, das medicinische Publicum besonders aufmerksam auf die Wichtigkeit der Verschiedenheit der Constitution desjenigen, wo man zur Ader lassen sollte. Von den verschiedenen Constitutionen rügt er nur die nervöse und die sanguinische. Bey der ersten ist das Aderlassen immer ein bedenkliches, und oft ein sehr gefährliches Mittel. Bey der letzten hingegen ist es auffallend, wie gut der Kranke, auch bey Krankheiten, die ihrer Natur nach nicht dazu geeignet waren, Blutverlust erträgt, ja welchen Exceß darin er selbst ohne den Nachtheil erträgt, den die nervöse Constitution schon bey sehr geringer Blutausleerung empfindet. Sehr große Stärke des Blutsystems, und besonders die schnellere Restaurationskraft desselben, und die davon abhangende weit lebhaftere Sanguification sind davon die Ursachen. Von dieser Constitution sah der Verf. unlängst eine Weibsperson von

fünf und siebzig Jahren, die sich von ihrem dreyßigsten Jahre an bis zum siebzigsten, das Jahr hindurch sechs bis acht Mahl zur Ader gelassen hatte, mit offenbaren Besserbefinden, und mit nachtheiligem Erfolge, wenn sie es unterließ. Hufel. hat hier noch die Absicht, jetzt, da größten Theils der Charakter der Krankheiten Schwäche ist, und da besonders seit einigen Jahren der nervöse Fiebercharakter herrscht, wogegen man fast unbedingt zur excitirenden Methode seine Zuflucht nimmt, die Aerzte dessen ungeachtet auf einige Fälle aufmerksam zu machen, wo das Aderlassen wirklich nöthig seyn kann. Und diese sind Bluthusten mit Peripneumonie, Apoplexie und Pneumonie. Hufel. stellt darüber zum Belege folgende drey Fälle auf, wo er mit Aderlassen allein zum Zwecke zu gelangen meinte.

1) Bluthusten mit Peripneumonie.

Darin thut er uns kund, daß er einen robusten Bauer von zwanzig Jahren, der sich durch starkes Tanzen und Weintrinken so sehr erhitzte, daß er einen sehr starken Blutsturz aus der Lunge bekam, der so weit ging, daß ihn Hufel. schon in dringender Todesgefahr, röchelnd, im Zustande des Erstickens, von Zeit zu Zeit Blut auswerfend, ohne Besinnung, ohne Sprache fand, nicht nur durch einen Aderlaß von einem Pfunde gänzlich dem nahen Tode entrissen, sondern ihm auch in einigen Tagen durch den Gebrauch einer antiphlogistischen Mixtur wieder zur glücklichen Ausübung aller seiner unterdrückten Functionen verhalf. Wäre hierbey der Rath einiger Neuern befolgt worden, bloß auf die voraus gegangenen Ursachen zu sehen, und darnach die Behandlung zu bestimmen, so würde das Urtheil so gewesen seyn: der Mensch hat sich einige Tage lang durch Anstrengung seine Kräfte erschöpft, über dieß viel Blut verloren, ist

daher so wohl direct als indirect geschwächt. Die Behandlung mußte also reizend eingerichtet werden. Allein wir untersuchten auch die Zeichen des gegenwärtigen Zustandes, und wir fanden einen vollen, starken Puls, das Gesicht roth und aufgetrieben, und die Hitze des ganzen Körpers beträchtlich. Dieß zeigte zur Genüge, daß, trotz jener schwächenden Potenzen dennoch ein beträchtlicher Grad von Sthenie entstanden war, und daß die Blutergießung und Anhäufung in der Lunge, die den Kranken in wenig Stunden zu ersticken drohte, durch kein andere Mittel zu heben sey, als durch einen Aderlaß, und die Erfahrung bestätigt es.

2) Apoplexie.

Einst war die herrschende Meinung, die Ursache dieser Krankheit sey jederzeit ein Blutdruck auf das Gehirn, und man ließ zu viel und zu allgemein zu Ader. Und jetzt meynt man, es sey die Schwäche Schuld daran, und man verwirft das Aderlassen zu sehr. Hufel. Meinung aber ist: die nächste Ursache jeder Apoplexie sey eine Unthätigkeit des Gehirns, die wieder nach ihren entfernten und veranlassenden Ursachen verschiedener Natur ist, indem sie eben so wohl durch Entziehung des Blutes, und andere schwächende Ursachen, als durch zu große Anhäufung desselben entstehen kann. Nach Ueberlegung dieser Ursachen gibt sich von selbst die Behandlung des Verfassers in dieser Krankheit. Den Fall für das Aderlassen bestimmt Hufel. noch über dieß so: wenn ein starker und plethorischer Körper durch excitirende Potenzen, oder mechanische Hemmung des Rückflusses des Blutes, apoplektisch wird, oder wenn die Apoplexie unmittelbar auf einen plötzlich gehemmten Blutfluß erfolgt. Ist unter diesen Umständen der Puls stark und voll, das Gesicht roth und auf-

getrieben, oder wohl gar die Kopf- und Halsadern angeschwollen, und stark pulsirend, so ist ein allgemeiner Aderlaß gewiß sehr nothwendig. Sind aber diese Symptome nicht da, oder folgt nach dem allgemeinen Aderlasse keine hinreichende Besserung, dann sind topische Aderlässe zu empfehlen, und zwar wenn keine Blutflüsse unterdrückt sind, vorzüglich die Application von 6, 8, oder 10 Schröpfköpfen im Nacken ꝛc. Sind aber unterdrückte Blutflüsse vorher gegangen, die Anlegung der Blutegel an den Theil, wo die Blutung unterdrückt wurde. Freylich soll der Fall frisch seyn; denn sonst ist Schwäche zu befürchten. Das hier Gesagte bestätigt Hufel. durch folgenden Fall. Ein Mann von 30 Jahren, plethorischer Constitution, gewohnt viel zu essen, und wenig Bewegung zu machen, von hämorrhoidarischer Anlage, und gewohnt von Zeit zu Zeit Ader zu lassen, wurde nach einer kurzen Reise, wobey er sich im Nacken erkältete, des Nachts von einem apoplektischen Anfalle befallen. Hufel. fand ihn betäubt, die Zunge so gelähmt, daß er kein Wort sprechen konnte, und den rechten Arm und Fuß gelähmt, den Puls voll und stark, die Wärme vermehrt, besonders auf dem Kopfe. Hufel. befahl sogleich am Fuße 1 Pfund Blut wegzulassen. Schon hierauf vermindete sich die Betäubung des Kopfes und die Lähmung der Zunge beträchtlich. Hierauf verordnete er theils zur Excitation des Nervensystems, theils zur Beförderung der Hautabsonderung:

R. Pulv. rad. Valer. sylvest. drachmas VI. digere cum aquae fervidae unciis VI. per ½ horae, col. addè spirit. mind. unciam j. Vini antim. Huxhami unciam semis. M. S. alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Ferner alle 3 Stunden 30 Tropfen von liquor c. c. Succinatus Anodynus mineralis Hofm. aa. Auf den

gelähmten Arm und Fuß wurden Senfpflaster gelegt, und beyde Theile alle Stunden gerieben und gebürstet. Für die Zunge wurde das öftere Kauen von Senf, und Cubeben verordnet. Schon den folgenden Tag waren die örtlichen Lähmungen um vieles besser, und den dritten Tag war die Sprache wieder völlig hergestellt. Nur in der Hand allein blieb noch einige Schwäche übrig. Hufel. meynt, daß er ohne den Aderlaß nicht so schnell den Gebrauch und die Kraft der gelähmten Theile wieder erhalten haben würde, und glaubt, daß ihm zugegeben werden sollte, daß es Fälle der Apoplexie gibt, wo der Aderlaß die Wirkung der Reitzmittel nicht hindert.

3) Pneumonie.

Die Geschichte dieser Krankheit hierher zu setzen würde unserem Zweck, nur das Bessere auszuwählen und ausführlicher darzustellen, nicht entsprechen. Uebrigens ist die Behandlungsart in selber so symptomatisch und complicirt, daß der Leser schwerlich einen reinen Beweis für die große Wahrheit, daß in Pneumonien öfters nur ein zu rechter Zeit angestellter Aderlaß den Kranken von dem Tode retten kann, daraus werde ableiten können.

Aus Beobachtungen über das Aderlassen abstrahirte Sätze.

Von Hofr. Hildenbrand in Erlangen.

Hofr. Hild. behauptet, daß bey wahrer und beträchtlicher Vollblütigkeit das Aderlassen nur nütze, ohne zu schaden, im Falle, daß die Quantität des abgelassenen Blutes dem Uebermaße gemäß ist, und im Gegentheile sey es immer schädlich. Diese Schädlichkeit scheine in der Schwächung der Lebenskraft, und eben diese wieder in des Aderlasses zweyfachen Wirkung zu beruhen. Er-

stens vermindert der Aderlaß in einem nicht vollblütigen Menschen den Stoff, welcher zur Ernährung und zur Erhaltung der Lebenskraft in festen Theilen, und zur Absonderung der Säfte dienet, und setzet ihn unter das nöthige Maß. Diese Wirkung zeigt ihre Folgen langsam. Ungleich schneller schadet zweytens die Verminderung des turgor vitalis, ein Zusammenfallen, Erschlaffen, Abspannen der Blutgefäße, wovon die Folge ist, daß sie das Blut mit schwächerer Kraft in das Gehirn, und die Nerven und in alle andere Organe treiben, mithin alle Verrichtungen mit verminderter Stärke und Lebhaftigkeit geschehen. Der Verfasser geht jetzt gewisse Arten von Krankheiten durch, in denen (wie er sich ausdruckt) ein Aderlaß zwar gewisser Maßen schadet, aber von einer andern Seite viel Nutzen schafft. Diese sind:

1) Inflamatorische Krankheiten. In stärkern Graden wird man von Congestionen in das Gehirn, und die Lungen, Apoplexie und Erstickung bedrohet. Hier ist ein Aderlaß sehr nöthig. In kleineren Graden aber, wo man nur von der Natur einen kritischen Blutfluß erwarten sollte, könnte er schaden.

2) Wichtige Congestionen des Blutes, zumahl in wichtige Theile, wenn sie nicht bloß durch ableitende Mittel zu heben sind. Durch das Aderlassen wird dem in einem Theile angehäuften Blute Raum verschafft sich zurück zu ziehen und im Adersysteme sich wieder gleichmäßig zu vertheilen. Unter diesen geben besonders die echten Entzündungen Anzeige zum Aderlassen. Auch selbst, wo der Kranke nicht vollblütig ist. Wo aber zugleich Vollblütigkeit ist, dort ist die Anzeige um so dringender. Aderlassen bey ächten Entzündungen ist aber nur in so weit angezeigt: 1. Wenn die Entzündungen wirklich sthenischer Art sind; vorzüglich machen die mit sthenischen Entzünd-

gen der Einweide verbündenen stheniſchen Entzündungsfieber die Aderläſſe dringend nöthig. Da hingegen die aſtheniſchen Entzündungen, wie diejenigen chroniſchen, welche größten Theils von örtlicher Schwäche der entzündeten Theile unterhalten werden, und die mit Faulfiebern und Nervenfiebern verbundenen und davon abhängenden Entzündungen durch Aderläſſe nicht allein nicht vermindert, ſondern verſchlimmert werden. 2. Wenn die Entzündung ſtark, von großem Umfange, und der entzündete Theil von Wichtigkeit iſt. 3. Wenn der die Entzündung bewirkende Reiz ohne Aderlaß nicht kann weggeſchafft werden, welches doch bey gallichten Entzündungen durch ein ohne alles Blutlaſſen gehörig angewendetes Brechmittel ſehr häufig geſchieht.

3) Bluthuſten und Blutbrechen. Der Drang des Blutes in die Gefäße der Lunge iſt ſo gefahrvoll, weil er die Lungenſucht drohet, daß man bey dem Bluthuſten, der gemeiniglich einen ſolchen Drang anzeigt, alle Urſache hat, Ader zu laſſen. Nur eine kleine Quantität Blut und Schwäche, ſo wie auch die Muthmaßung von keinem Drange des Blutes in die Lungen können Gegenanzeigen ſeyn; wenn ferner wenig Blut nur mit Schleim gemiſcht, ausgehuſtet wird, der Athem ganz frey iſt, und der Kranke keine Schmerzen in der Bruſt empfindet, hingegen Urſachen da ſind, die ohne Aderlaß gehoben werden können. Hingegen muß man freylich deſto gewiſſer, baldiger und reichlicher Blut laſſen, je größer das Gegentheil von allem jetzt Geſagten dabey vorhanden iſt.

Auch beym Blutbrechen iſt Anzeige zum Aderlaſſen, weil in dem ſehr wichtigen Organe dem Magen Anhäufung des Blutes in ſeinen Gefäßen Gefahr der Entzündung und andere Nachtheile drohet, welche viel

wichtiger sind, als die Nachtheile eines mäßigen Aderlasses.

Nun macht der Verfasser zum Gegensatze gegen das vörher Ausgeschickte das medicinische Publicum aufmerksam auf gewisse Arten von Krankheiten, bey denen ein Aderlaß noch viel schädlicher ist, als im gesunden Zustande. Und diese sind:

1) Mangel an Blut von was immer für einer Ursache. Ganz natürlich wird hier das Uebel durch das Aderlassen noch mehr verschlimmert.

2) Schwäche: Weil das Aderlassen schwächt. Vorzüglich aber geben unter den asthenischen Krankheiten das so genannte Faulfieber und Nervenfieber Gegenanzeigen gegen das Aderlassen.

3) Gastrische Krankheiten, vorzüglich gastrische Fieber. Das Aderlassen schadet bey diesen Krankheiten; 1. weil es der Natur die Kraft nimmt, diese Krankheiten zu überwinden. 2) Weil es das Nervensystem durch Schwächung beweglicher, und gegen den Reitz der gastrischen Unreinigkeiten empfindlicher macht, und 3. weil es durch Leerung der Blutgefäße die Einsaugung der Galle in die Blutmasse erleichtert. Der vortreffliche Stoll nannte das Blut den Bändiger der Galle, indem er sagt: morbo bilioso venae sectio nunquam per se convenit. Extracto sanguine bilis domitore morbus acrius insurgit materia intra sanguinis stationem liberius irruente. Stoll ratio medendi II. Bd. Vind. 1780. p. 86. Stoll hatte nähmlich bemerkt, daß die Wirkungen der krankhaften Galle auf das Nervensystem größer wurden, und mithin die Krankheit schlimmer und gefährlicher wurde, wenn in einem Gallenfieber Blut abgelassen wurde. Er bestimmt diese Verschlimmerung dahin, daß (nach der verminderten Anfüllung der Blutgefäße) die Galle leichter in dieselbe übergehe; aber auch darin besteht

sie nach Hofr. Hild. offenbar, daß der noch mit Blut angefüllte und in so fern stärkere Körper die krankhaften Wirkungen krankhafter Galle besser und gefahrloser, als der durch Blutlassen geschwächte, erträgt. Der Verfasser erinnert hier noch seine Leser an ein gewisses gallichtes Fieber, welches er öfters in Braunschweig bemerkte, und welches mit Schmerzen in der rechten oder linken Seite der Brust anfängt, und warnt selbe zugleich, sich dadurch nicht zu dem in dieser Krankheit äußerst gefährlichen Aderlassen bewegen zu lassen.

Etwas über das Aderlassen bey exanthematischen Fiebern. Bey den Masern ist unter denselben das Aderlassen nach des Verfassers Meinung am öftersten nothwendig, weil die Lungen in selben oft in einen entzündlichen Zustand gerathen oder doch dazu geneigt werden. Indessen ist es ein großer Irrthum, unbedingt in selben zur Ader zu lassen; denn öfters sind sie nur katharrhalischer und gastrischer Natur, und werden dann nur ohne Aderlaß glücklich geheilt.

Friesel, das weiße vorzüglich, hingegen und die Petechien geben eine sehr wichtige Gegenanzeige zum Aderlassen. Das Fieber bey dem Friesel ist ebenfalls größten Theils gastrischer und asthenischer Art. Das Petechienfieber ist ebenfalls, wie bekannt, ein äußerst asthenisches Fieber von faulichter und gastrischfaulichter Natur.

Oft gibt es aber auch Fälle, wo Anzeigen und Gegenanzeigen zum Aderlassen da sind. Dann, räth Hofr. Hild. muß der Arzt aus Bemerkung und Erwägung folgender verschiedener Umstände seine An- oder Gegenanzeige ableiten. Er betrachte

1) die Stärke und Schwäche des Kranken. Es bedarf hier wohl keiner weitern Erinnerung.

2) Den Habitus. Menschen, die viel Kraft,

Spannkraft und Lebenskraft besitzen, ertragen die Aderlässe besser, als fette und aufgeblasene, wenn sie auch dick sind. Erstere haben immer feste derbe Muskeln und ein ähnliches Zellengewebe. Dieß können übrigens auch magere Menschen seyn. Der habitus phthysicus in Jünglingsjahren, und der habitus apoplecticus geben ebenfalls Anzeige zum Aderlassen.

3) Das Alter. Kinder vertragen den Blutverlust weniger; dennoch gibt es auch öfters bey selben Anzeigen zum Aderlassen. Alte Personen ebenfalls weniger, als die vom mittlern Alter, weil die Ernährung bey ihnen unvollkommen wird. Allein auch bey diesen ist oft bey Vollblütigkeit und Congestion zum Kopfe, wegen der steifen und minder ausdehnbaren Gefäße, und wegen der Mürbigkeit der Hirnadern im hohen Alter fast mehr Anzeige zum Aderlassen als im mittlern.

4) Die Quantität des Blutes. Je größer diese in Kranken vorhanden ist, desto dreister kann ein Aderlaß unternommen werden.

5) Die Gewohnheit. Niemahls geht man ohne Gefahr von dieser Gewohnheit auf einmahl ab. Und in zweifelhaften Fällen verstärkt sie die Anzeige zum Aderlassen, besonders wenn schon eine längere Zeit als die gewöhnliche Zwischenzeit seit dem letzten Aderlassen verstrichen ist.

6) Die gastrische oder nicht gastrische Beschaffenheit der Krankheit. Die Anzeigen zu einem Aderlaß in gastrischen Krankheiten müssen immer sehr wichtig seyn. Niemahls geht selbes ohne gefährliche Folge vorüber. Jeder Arzt hüthe sich sehr, gastrische Fieber für rein entzündliche zu halten, wenn etwa ein voller Puls, oder sonst entzündliche Beschaffenheit erscheint, und hingegen die Zeichen der gastrischen Beschaffenheit verborgen sind! Fieber mit sehr merkli-

cher Nachlassung sind gemeiniglich gastrisch. Man kann also in so fern sagen: eine sehr merkliche Nachlassung gebe Gegenanzeige wider den Aderlaß.

Bey entzündlicher und gastrischer Beschaffenheit eines Fiebers, wenn erstere vom Gewichte ist, räth Hofr. Hild. erst Ader zu lassen, und dann erst ein Brechmittel zu reichen.

7) Hypochondrische und hysterische Constitution. Erstere verträgt wegen des krankhaften Zustandes der Verdauungsorgane, und letztere wegen der Schwäche des Nervensystems Aderlässe nicht.

8) Wichtige Entzündungen. Je wichtiger der entzündete Theil, und je größer der Umfang der Entzündung ist, desto dringender ist die Anzeige zum Aderlassen, und desto mehr muß man auch bey Gegenanzeigen dieser Anzeige folgen. Vorzüglich die Gallenfieber, mit ächten und wichtigen Entzündungen verbunden, sind Krankheiten von solcher Art.

9) Vollheit und Härte des Aderschlages. Diese geben unter andern mitstimmenden Umständen Anzeige zum Aderlassen, so wie ein kleiner Puls Gegenanzeige. Nur verwechsele man nicht den pulsum oppressum, der bey übergroßer Anfüllung des Adersystems entsteht, mit dem kleinem.

10) Die Beschaffenheit des Blutes. Bey einem fest geronnenen, aus dem klaren Serum völlig rein abgeschiedenen und an der Oberfläche rothen Blutkuchen schadet ein mäßiger Aderlaß nicht beträchtlich. Eine Entzündungshaut an demselben gibt eine Mitanzeige zum zweyten Aderlaß. Ein schlecht geronnener, auf der Oberfläche schwärzlicher Blutkuchen mit einem blutigen oder sonst trüben Serum zeigt wider die Aderlässe. In zweifelhaften Fällen lasse man, wie Stoll that, etwa zwey

Unzen

Unzen Blut ab, um die Beschaffenheit des Blutes zu sehen, und auch um bemerken zu können, wie dieser kleine Aderlaß dem Kranken gefrommet habe.

11) Die gute oder schlimme Wirkung eines Aderlasses gibt eine vorzüglich wichtige Anzeige oder Gegenanzeige zur zweyten.

12) Die Periode der Krankheit, besonders hitziger Fieber. Allgemein stimmt der Verfasser der Behauptung bey, daß die Aderlässe nur in den ersten Tagen der Fieber heilsam, in der Folge noch sechs bis sieben Tagen fast immer schädlich und gefährlich sind. Und man soll selbe, wo sie angezeigt sind, gleich in den ersten Stunden der Krankheit, ehe noch die zweyte Exacerbation eintritt, unternehmen.

13) Das Klima. In den wärmeren, und in den kälteren Klimaten sind Aderlässe öfters nöthig als in temperirten. In den heißesten und den kältesten findet man die Aderlässe wieder seltener nothwendig. In beyden Arten von Klimaten spielt aber die Trockenheit und Feuchtigkeit eine große Rolle. In feuchten Gegenden steht die Anzeige zum Aderlassen nach dem Verfasser nur um einen Grad minderer als in trockenen.

14) Die Jahreszeit und Witterung. Trockene kalte und trockene heiße Witterung gibt Anzeige, und feuchte Witterung Gegenanzeigen zum Aderlassen. Der Frühling fordert mehr Aderlässe als der Herbst. Ein hoher Grad von Kälte mit Trockenheit der Luft verbunden, besonders bey sehr kaltem, trockenem Winde, und dann auch größere Dichtigkeit der Luft begünstigen sehr die Entstehungsart sthenischer Krankheiten. Der Verfasser schließt daher caeteris paribus eine desto größere Anzeige zum Aderlassen zu haben, je höher der Barometer steht. Bey heiterem trockenen Frostwetter kann man am dreistesten Ader lassen.

15) Der epidemische Charakter ist bey Epidemien von vorzüglicher Wichtigkeit. Findet man beyselben hinreichende Anzeigen zu Aderlässen, und beobachtet man, daß die schon angestellten dem Kranken wohl bekommen, so kann man den übrigen desto dreister Aderlassen. Das Gegentheil wird aber auch Vorsicht und größere Aufmerksamkeit erregen.

Diese funfzehn Umstände sollen von dem Arzte eben so wohl zur Bestimmung eines zu unternehmenden Aderlasses, und der Quantität des Blutes, als auch zur Wiederholung derselben erwogen werden.

In heftig sthenisch und rein entzündlichen Krankheiten ist fast immer die Wiederholung des Aderlasses nöthig. Niemahls aber erzwinge man die Mäßigung des Fiebers durch wiederholte Aderlässe, und niemahls lasse man sich gleich durch ein jedes neues entzündliches Symptom zum zweyten Aderlasse verleiten.

Für das höchste Maß eines Aderlasses bestimmt Hildenb. zwölf bis sechzehn Unzen, acht Unzen aber für das mittlere, und vier bis sechs Unzen für das niedrigste.

Je schneller eine gleiche Quantität Blutes ausfließt, desto größer ist der darauf folgende Colapsus und die Schwäche. Man lasse daher bey stark sthenischen und entzündlichen Krankheiten viel Blut auf einmahl und zwar mittelst einer großen Oeffnung aus, damit das Blut also schnell in einem dicken Strahle ausfließt.

In Fällen aber, wo leicht Schwäche entstehen kann, und die Anzeige zum Aderlasse nicht sehr wichtig ist, dort lasse man selben durch eine kleine Oeffnung, mithin nur langsam und allmählich, auch wohl gar zu zwey verschiedenen Zeiten aus.

Daher bedient man sich auch in Fällen, wo wichtige Anzeigen zum Blutlassen mit Schwäche zusammen

treffen, des Schröpfens und der Blutegel an kleinen Venen viel besser als einen eigentlichen Aderlaß.

Sarcone zu Neapel ließ bey der asthenischen Pleuresie gehackte Schröpfköpfe mit dem glücklichsten Erfolge auffetzen. Deßgleichen ließ Hildenb. mit gutem Erfolge bey einem schwächlichen mit pleuritischen Seitenstichen behafteten Subjecte durch Schröpfköpfe an den Rippenvenen sechs Unzen Blut ausziehen.

Bey örtlichen Aderlässen wähle man immer einen Theil, der vom leidenden so entfernt als möglich ist, um durch das Ausleeren der Gefäße jenes Theiles zu bewirken, daß das Blut aus den Gefäßen des leidenden Theiles nach den Gefäßen jenes Theiles hingeleitet, und der leidende Theil von seiner Anhäufung des Blutes befreyet werden.

Der Verfasser leitet in diesem seinen Aufsatze die Aufmerksamkeit des Lesers auch noch auf gewisse Arten von Krankheiten, welche mehrere auffallende Symptome mit einander gemein haben, und von welchen Einige an dem Aderlassen ein so vortreffliches als Andere schädliches Mittel finden. Und diese sind:

1. Pleuritis. Bey der ächten ist das Aderlassen nützlich, und bey den sympathischen Seitenstichen ohne alle Entzündung, die ihren Grund bloß im Darmcanale oder im Gallensysteme haben, schädlich. Dergleichen sind die Seitenstiche der Hypochondristen, welche bloß von Blähungen entstehen, und dann die pleuritides biliosae, weil sie der ächten Pleuritis ähnlich sehen, ob wohl in ihnen keine Brustentzündung da ist.

Ferner schaden Aderlässe in entzündlichen Pleuriditen, die mit Faulfiebern verbunden sind. Auch dann, wenn selbe mit gastrischen Fiebern verbunden sind, aber doch nicht so, wenn geschwind nach dem schwachen Aderlasse ein Brechmittel gegeben wird.

Bey einer ächten Pleuritis in Verbindung mit einem asthenischen Fieber bediene man sich lieber, wenn man nicht schaden will, des Ansetzens der Schröpfköpfe an die schmerzhafte Stelle.

2) Ohnmacht. Hier nützt das Aderlassen nur, wenn Vollblütigkeit davon die Ursache ist, und auch dann lasse man erst dann zur Ader, wenn der Ohnmächtige sich erhohlt hat. In Ohnmachten von andern Ursachen schadet das Aderlassen.

3) Schlagfluß. Nur derjenige Schlagfluß, der Anhäufung des Blutes im Gehirne zur Ursache hat, erfordert einen Aderlaß. Auch gastrische Schlagflüsse, welche meist Brechmittel erfordern, machen einen vorhergehenden Aderlaß nothwendig, wenn sie mit starker Congestion zum Kopfe verbunden sind.

4) Scheintod. In diesem ist Aderlassen nur dann nöthig, wenn der Kranke vor dem Scheintode vollblütig war, oder solche Ursachen (wie nahmentlich Erhängen) den Scheintod bewirkt haben, welche zuerst eine starke Anhäufung im Kopfe bewirkten, aber auch in diesem Falle erst dann, wenn die völlige Erweckung schon durch andere Mittel geschah.

5) Blutflüsse. Für Blutbrechen und Mutterblutflüsse hat Hofr. Hildenb. die Regel, nur dann Ader zu lassen, wenn sie stark und gefährlich oder mit Vollblütigkeit verbunden sind. Nur beym Bluthusten hingegen, wenn er nur einiger Maßen beträchtlich ist, läßt er wenigstens immer ein Mahl zur Ader, weil die Lungen am wenigsten Blutflüsse ohne Gefahr ertragen.

6) Schwangerschaft. Der Verfasser räth bey Mutterblutflüssen Aderlässe nicht ohne offenbare und beträchtliche Vollblütigkeit, und auch dann kaum anzustellen, weil bey den Mißgebähren oft ein sehr reichlicher Blutfluß erfolgt.

Indessen, was die Aderlässe bey Schwangeren aus Gewohnheit und Vorurtheil betrifft, gibt Verf. zu, daß es öfters Fälle gebe, in denen bey Neigung zur Vollblütigkeit, guter Kost, ein Aderlaß nöthig wird. Nur Asthma plethoricum der Schwangeren, oder die Erfahrung, daß sie sehr zur Vollblütigkeit, und zugleich zum Mißgebähren geneigt sind, bewegt den Verf. ihnen Ader zu lassen.

Aetherdunst.

Anwendung des Aetherdunstes bey der häutigen Bräune. Von Hufeland.

Außer dem Merkur, Opium, Moschus, Brechmittel u. s. w. empfehlen Pinel und Pearson noch den Dunst von Aether oder Vitriolnaphta einzuathmen, welches durch Vorhalten dieser Flüssigkeit in einer Tasse oder Schwamm mit der warmen Hand sehr leicht bewirkt werden kann.

Man sehe darüber das Journal der ausländischen medicinischen Literatur 1802.

Aetiologie.

Ueber Aetiologie. Von Hofr. Metzger.

Metzger, einstimmig mit dem Verlangen vieler Aerzte nach einer den Bedürfnissen der Zeit gemäß umgearbeiteten Pathologie, welche den Anfängern als Leitfaden in die Hände gegeben werden könnte, und überzeugt, daß eine zweckmäßige Aetiologie der Pathologie und Nosologie erst das gehörige Licht gibt, legt uns in diesem kleinen Aufsatze seine Gedanken über die bekannten Abtheilungen der Ursachen überhaupt vor, die er bey der Vergleichung des Gaubius, Selle, M. Hertz, Sprengel und Hildenbrand darüber gebahr.

Metzger gibt der Eintheilung der Ursachen in vorbereitende, und Gelegenheitsursachen vor der in äußere und innere, wie es die Alten nahmen, den Vorzug, weil die erstere ihm mit dieser gleichbedeutend, und doch viel expressiver zu seyn scheint. Für den philosophischen Arzt, fährt Metzger fort, ist aber der Unterschied zwischen der vorbereitenden (seminum morbi) und den Gelegenheitsursachen (potentia nocens) von großer Wichtigkeit. Die Lehre von den Heilkräften der Natur, und von den thätigen Symptomen, so wie Hufelands nützliche Pathogenie gründet sich darauf. Die Entstehung einer Krankheit erfordert Empfänglichkeit des Körpers, und dann die hinzukommende Gelegenheit, wodurch die Reaction der Naturkräfte bestimmt wird. Diese bringt bekanntlich die thätigen Symptome hervor.

Nächst dieser ist die Eintheilung der Ursachen in die nächsten, und die entfernten für den practischen Arzt sehr wichtig. So wie Ursache die Wirkung bedingt, so bedingen auch die entfernten Ursachen hier, welche die vorbereitenden, und Gelegenheitsursachen sind, die nächste. In diese legen die zwey vorigen erst den zureichenden Grund der Existenz der Krankheit.

Nach der Canfalordnung der Krankheiten hat jede Ordnung nur eine nächste Ursache, die sich in Geschlechtern und Gattungen modifizirt. Der entfernten Ursachen können sehr viele seyn. Hier fließen jene Unterabtheilung der Aetiologie, welche über die nächste Ursache spricht, mit der Nosologie, welche von der Natur und von den Verschiedenheiten der Krankheiten handelt, in eins. Denn die Natur der Krankheit liegt in der nächsten Ursache, und es gibt keine andere wesentliche Verschiedenheiten der Krankheiten als nach ihren nächsten Ursachen. Ein Beweis, daß die bisherigen Hauptstücke

der Pathologie so in einander greifen, daß man sie nicht wohl trennen kann, und ein belehrender Wink, für die Urheber methodischer Nosologien, welche, wenn sie brauchbar seyn sollen, in ihren Haupteintheilungen nach den nächsten Ursachen bezeichnet seyn müssen.

Noch etwas über formelle und materielle Ursachen der Krankheiten, und zwar von ihrem Unterschiede. Selle definirt sie so, daß die materielle diejenige sey, durch deren Wegschaffung die Krankheit gehoben wird; die formelle hingegen diejenige, wodurch die materielle ihre Richtung erhält. Und dieser Begriff ist der einzig richtige. Wenn z. B. eine Pleuritis entsteht, so ist Entzündung die materielle Ursache, und die Veranlassungen, welche die Entzündung auf das Rippenfell, und nicht anders wohin bestimmt haben, machen die formelle Ursache aus.

Hieraus folgt nun erstens, daß die materielle Ursache auch die nächste ist. Hebt man diese, so tilgt man auch die Krankheit. Geht eine Veränderung in der materiellen Ursache vor, so wird eine Krankheit ganz anderer Art entstehen. Verändert sich aber die formelle Ursache, so wird die Krankheit auf einen andern Theil versetzt. So wird aus einer Peripneumonie eine Phreintis. Zweytens folgt hieraus, daß die Begriffe von materiellen und formellen Ursachen nicht schwankend sind, wie Sprengel meint, sondern bestimmt und fest. Man wird daher zugeben müssen, daß diese Eintheilung der Ursachen für die Pathologie wesentlich, und nicht zu vernachlässigen ist. Von der materiellen gilt in Bezug auf die Nosologie eben dasjenige, was man oben von der nächsten sagte. Zwar könnte man zweifeln, ob alle Krankheiten von einer materiellen Ursache entstehen, und es ist nicht zu läugnen, daß sie in vielen Fällen nicht in die Sinne fällt. Dieß hindert indessen nicht anzuneh-

men, daß es jederzeit etwas Materielles sey, was die Krankheit zunächst hervorbringt, wenn es auch zu fein ist, um bemerkt zu werden. Diese wichtige Verschiedenheit der Ursachen von Krankheiten bemerkte man zu wenig, und das ist die Ursache, daß noch so manche Notionen von Krankheiten unbestimmt sind. Zum Beyspiele führt der Verfasser das Kindbetterinnenfieber an, welches, wie der Verf. glaubt, nichts anders sey, als ein Symptom einer Milchmetastase im Unterleibe.

Hatte man zeitig bedacht, setzt der Verfasser hinzu, daß so mancherley materielle Ursachen im Unterleibe einer Wöchnerinn Statt finden können, zu denen sich ein Fieber gesellen kann; so würde man auch darauf gefallen seyn, es könne eben so wohl eine Milchmetastase hier, so wie an andern Orten entstehen, zu der sich ein Fieber, das vor andern ein Fieber der Kindbetterinnen genannt zu werden verdient, einfinden wird. Diese so einfache Aetiologie wird nach der Meinung des Verfassers alles enthalten, was für den Pathologen von einigem Nutzen seyn kann. Alle übrigen Distinctionen der Ursachen sind entbehrlich. Und die Aetiologie wird immer ein Hauptstück der Pathologie bleiben müssen. Eher könnte man die Nosologie entbehren, da diese in der Aetiologie enthalten ist. Metzger wünscht dadurch die Veranlassung gegeben zu haben, daß die Sache weiter zur Sprache käme.

Alaun.

Bestätigung des Nutzens des Alauns in Blutflüssen aus der Gebährmutter, und zu häufiger Menstruation.

Von Dr. Müller.

Die wahre, und bestimmte Anzeige für die Anwendung des Alauns in Blutflüssen, ist dann, wenn

die nächste Ursache derselben, und besonders des Gebährmutterblutflusses Laxität der Gefäße ist. Dieß beweißt Müller mit einer Krankengeschichte, worin eine junge starke Frau sich durch zu häufige und feurige Beyschläfe stärkere Menstrua zuzog, die mit der Zeit, nachdem sie durch mehrere während ihrer Schwangerschaft aus der Scheide erlittenen Blutverluste schwächer wurde, nach sehr kurzen Zwischenräumen zurück kehrten, und endlich in anhaltenden Blutfluß übergingen. Da hier alles auf Laxität hinwieß, so nahm Müller seine Zuflucht zum Alaun. Er ließ die Molken von einem Nösel Milch mit einer Drachme Alaun bereitet, täglich trinken. Nach einigen Tagen hörte der Blutfluß schon gänzlich auf. Nachdem der Gebrauch dieser Molken etliche 30 Tage fortgesetzt worden war, setzte man damit aus, und empfahl nur noch Vermeidung alles Erhitzenden, und vorzüglich Mäßigung im Beyschlafe. Nun wurde sie wieder vollkommen gesund, einige Monathe darauf schwanger, und gebahr ganz glücklich einen gesunden Knaben.

Auch in menstruiis nimiis bewies sich der Alaun, dem Verf. auf obige Art nur noch in Verbindung mit Eisenschlackenbäder angewendet sehr nützlich. Hufeland bestätiget diese Bemerkung vollkommen, und seine Grundsätze in Hinsicht seiner Anwendung sind folgende. Bey Blutflüssen aus Schwäche ist er ohne Gefahr anwendbar, und leistet die vortrefflichsten Dienste. Sind aber Materialreitze da als entfernte Ursachen des Blutflusses, so ist er als Radicalmittel nicht brauchbar, ob schon er dabey paliativ nützen kann, wenn eine beträchtliche Localschwäche des Uterus damit verbunden ist. Bey jeder sehr profusen, und lebensgefährlichen Hämorrhagie aber ist er zur schnellen Hemmung derselben gewiß eins der größten Mittel, und oft, wo Opium,

Vitriolsäure und Zimmttinctur vergebens waren, angewendet worden, noch wirksam gewesen. Man wende ihn dabey gradativ, und in Gestalt der Molken an, weil eine zu schnelle, und zu starke Anwendung desselben eine zu schnelle Constriction der Gefäße erregen, und dadurch Verhärtungen, und den Grund zu einem Scirrhus uteri veranlassen kann.

Alaun in der Bleykolik. Von Dr. Gebel.

Gebel gab in einer Bleykolik, mit der ein Töpfer von vierzig Jahren befallen war, nachdem er in selber schon alle Bähungen, Einreibungen, Klystiere, und eine Mixtur, die aus Kamillenwasser, dessen Extract, Mittelsalz und vier Gran Opium bereitet war, in 24 Stunden ohne Linderung gegeben, und noch ein Mahl, ohne Nutzen wiederholt, auf die Seite gesetzt hatte, alle vier Stunden einen Scrupel Alaun mit einem Viertel Gran Opium, mit dem besten Erfolge. Schon beym vierten Pulver verlor sich der Schmerz aus dem Leibe, es kam ein Paar Mahl eine starke Oeffnung, und durch ein Paar Tage Reißen in das rechte Knie. Das sechste Pulver war die letzte Arzeney. Er ist nun vollkommen gesund.

So hat der Alaun dem Verf. bey einer Frau, die so heftig an Kolik litte, daß sie sich auf der Erde herumwälzte, und mehr brüllte als schrie, eben so ausgezeichnete Dienste geleistet.

Alkalien.

Alkalien, die wirksamsten, aber bisher größtentheils übersehenen Heilmittel in verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers. Von Dr. Stütz.

Stütz schickt hier den eigentlichen aus seinen Beobachtungen abstrahirten Sätzen, eine kleine historische

Apologie an die Laugensalze voraus, worin er unter andern sagt: Es ist auffallend, daß man den Laugensalzen, und insbesondere den fixen, nicht einen größeren Wirkungskreis als Arzeneyen in der practischen Heilkunst gegeben hat, als es bisher geschah. Man hat die Mittelsalze, und die Säuren schon seit den ersten Zeiten der sich bildenden Heilkunst häufig als Arzeneymittel in verschiedenen Krankheiten angewendet, aber die Alkalien wurden schier gänzlich auf die Seite gesetzt. Der Verfasser ruft sie nun mit Recht in ihren Wirkungskreis hervor. Die Lesung der Humboldtischen Versuche über die Stimmung der Erregbarkeit durch chemische Stoffe *) verleitete ihn dazu; ferneres Nachdenken aber, und Vergleichen führte ihn auf den Gedanken, das fixe vegetabilische Laugensalz in Verbindung mit Opium in der fürchterlichen Krankheit, dem Starrkrampfe der Verwundeten anzuwenden, und es geschah mit unerwartet gutem Erfolge. Nun kam Stütz mittelst Analogie dahin, daß sich ihre Wirk- und Heilsamkeit auch auf andere verwandte Krankheiten erstrecken würde und müsse, in den Fällen nähmlich, wo die nächste Ursache, die den Tetanus bildet, eben jenen Krankheiten zum Grunde liegt, und auch selbe bildet. Seine weiteren Gedanken hierüber sind nun folgende. Die Alkalien (das milde und kaustische) sind heilsam:

I.

In allen asthenischen, spasmodischen Krankheiten der Nerven- und Muskelfaser aller Art und Gestalt. Alle spasmodischen Krankheiten sind mit einander verwandt. Es liegt ih-

*) Man sehe darüber Humboldts Versuche über die gereitzte Nerven- und Muskelfaser. 2ten Thl. 14ten Abschnitt. S. 370. u. f. w.

nen ein gemeinsamer innerer Charakter zum Grunde, der sie zu einem Geschlechte verbindet — der Charakter der geschwächten organischen Faser *) ob schon sie vermöge ihrer äußeren Form individuell von einander unterschieden sind. Stütz deducirt die Schwäche hier aus der Vergleichung der gesunden, gespannten und der kranken schlappen Muskel- und Nervenfaser mit einer stark gespannten, und einer schlapp gespannten Darmsaite, die, wenn man sie kneipt, je schlapper gespannt sie ist, desto mehr afficirt wird, und desto mehr und länger dauernde Schwingungen gibt. So wird die schlaffe geschwächte Muskel- und Nervenfaser durch einwirkende reitzende Potenzen zu wiederholten Schwingungen und Krämpfen angetrieben. Ganz umgekehrt ist es im entgegengesetzten Falle. Da nun Schwäche den Krämpfen zum Grunde liegt, so empfiehlt der Verfasser hier reitzende und stärkende Arzeneymittel, und zwar das fixe vegetabilische Laugensalz innerlich, in Abwechselung mit Opium, und das kaustische Laugensalz äußerlich in einem warmen Bade aufgelöst. Daß die Alkalien reitzende und stärkende Mittel sind, können wir theils aus dem flüchtigen Alkali, theils, und zwar im hohen Grade am kaustischen Laugensalze wahrnehmen, dessen bis zur Entzündung reitzende Kräfte jedermann bekannt sind. — Die mildern Alkalien reitzen und stärken nur im geringeren Grade. Diese Eigenschaft derselben wurde zuerst durch die Experimente Humboldts entdeckt.

Die Erfahrung hat nun a posteriori die aus Humboldts Versuchen schon hervor gegangene a priori denk-

*) Der Verfasser behauptet hiermit nicht geradezu, daß es nicht auch Krämpfe von Sthenie und Vollblütigkeit geben könne, und ist der Meinung, wenn es solche gäbe, daß selbe mit der Zeit durch übermäßige Anstrengung in Asthenie übergehen.

bare Heilsamkeit der fixen Alkalien bestätiget, und zwar wie schon gemeldet:

a) im Starrkrampfe der Verwundeten (tetanus et trismus traumaticus). Vor allem ist aber hier die Verbindung, und wechselweise Reichung des Opiums mit dem innerlich gegebenen Laugensalze in Betracht zu ziehen; durch das abwechselnd angewandte Opium mußte immer dem Alkali ein frischer kräftiger Eingang in den lebenden Organismus, eine erneuerte Wirksamkeit verschafft werden, ganz wie es bey den Versuchen Humboldts und Michaelis der Fall war. (Siehe hierüber den Aufsatz von der wechselweisen Anwendung zweyer Arzeneymittel in No. 19. der med. chirurgischen Zeitung vom Jahre 1800).

b) Die zweyte merkwürdige Krankheit, in der die Alkalien mit Opium auf gesagte Art angewendet, die unerwartetsten und besten Dienste leisten, sind die Konvulsionen der Schwangeren. Statt alles Raisonnements stellt der Verfasser die für jeden Leser gewiß höchst interessante Krankheitsgeschichte hierher, welche ihm Prf. Brünnigshausen in Würzburg aus eigenem Antriebe gütigst mitgetheilt hat.

Krankheitsgeschichte.

Eine 20jährige, gesunde, junge Frau von sehr sanftem Charakter, und überaus reizbarer Leibesbeschaffenheit, die zum ersten Mahle schwanger war, und sich während ihrer Schwangerschaft ganz wohl befand, klagte nach dem siebenten Monathe (den 17ten Juny 1800) Abends ohne alle Veranlassung, Reißen im Unterleibe; gegen zehn Uhr Abends fühlte sie ein krampfhaftes Zusammenziehen des linken Unterschenkels, welches sie durch ein versuchtes Ausstrecken desselben heben wollte. In dem Augenblicke wurde sie mit den heftigsten Convulsio-

nen des ganzen Körpers befallen, welche etwa zehn Minuten anhielten, und nach Verlauf einer halben Stunde sich wieder einstellten.

Ihr Arzt, Prof. Friederich, verordnete, da die junge Frau sehr vollblütig war, wegen des äußerst rothen, und aufgetriebenen Gesichts, des gespannten starken Pulses einen Aderlaß, dann Klystiere mit Laud. liq. Syd. und assa foetida, Fomentationen von erweichenden Kräutern auf den Unterleib, nebst Einreibungen des flüchtigen Liniments mit Laud. liq. Syd. in die Gelenke, und zum innerlichen Gebrauche Baldrian mit Opium, welches aber, wegen des ganz zugeklemmten Mundes, des bewußtlosen Zustandes, und gehinderten Schluckens nicht wohl beygebracht werden konnte. Die Zuckungen erschienen nach und nach zwar etwas später, kehrten aber immer mit größerer Heftigkeit zurück. Den achtzehnten Juny Vormittags um zehn Uhr wurde ich (Brünnigshausen) gerufen, theils um, wenn es nöthig wäre, die Geburt zu vollenden, theils um, wenn die Kranke in einem Anfalle umkäme, den Kaiserschnitt zu machen, und wenigstens das Kind zu retten. Die letztere Vorsicht wird derjenige nicht überflüssig finden, welcher diese fürchterliche Krankheit aus Erfahrung kennt.

Vor meiner Ankunft hatte die Kranke schon 23 der heftigsten Anfälle erlitten, deren jeder den augenblicklichen Tod drohte. Kurz vor jedem Paroxysmus wurde das Gesicht immer röther, aufgetriebener (so daß man allezeit daraus den Anfall vorher sehen konnte), die Augen ganz starr, die Pupillen unbeweglich, und bey einem tiefer röchelnden Athmen hörte man einen murmelnden Laut, wobey ein blutiger Schaum aus dem Munde trat. Alle Muskeln der Extremitäten waren dann in einem beständigen Spiele von schneller Zusammenziehung und Ausdehnung, das sonst sanfte Gesicht

wurde fürchterlich entstellt und blau. Jeder Anfall endigte sich alle Mahl nach acht bis zehn Minuten unter der stärksten Contraction der Ausstrecker: der schnarchende, bewußtseynlose, comatöse Zustand aber hielt beständig an. Der Puls war häufig und gespannt. Ich befühlte den Unterleib lange, und bemerkte keine Bewegung des Kindes, ich untersuchte dann den Muttermund, und fand ihn noch so hoch hinten am heiligen Beine, daß ich ihn kaum erreichen konnte; er war zwar weich aber noch so geschlossen, daß er kaum die Spitze des Zeigefingers aufnahm. Während dieser Untersuchung bekam die Patientinn wieder einen heftigen convulsivischen Anfall; ich setzte dennoch die Untersuchung noch einige Augenblicke fort, um wahr zu nehmen, ob die Zuckungen nicht auch auf den Muttermund wirkten; allein dieß geschah nicht. Der Muttermund blieb schlaff, und unbeweglich, ob schon der Körper der Gebährmutter, wie ich mich während dem Anfalle durch das Befühlen des Unterleibes überzeugte, auf das heftigste zusammen gezogen war. Außer dem Anfalle war die Gebährmutter wiederum weich, und es zeigte sich nicht das geringste von Wehen.

Hier war also keine Anzeige von einer gewaltsamen Geburt, noch Hülfe davon zu erwarten; vielmehr hätte man da durch ein übereiltes Verfahren die Convulsionen so verstärkt, daß sie die Patientinn auf der Stelle getödtet hätten.

Als wir Nachmittags bey der Kranken wieder zusammen kamen, war ihr Zustand noch um nichts gebessert, im Gegentheile die Convulsionen wurden um vieles heftiger, die Anfälle wurden sogar erneuert, wenn man ihr nur Oehl mit Opium einrieb. — Ihr Zustand war verzweifelt, jedermann erwartete jeden Augenblick ihr Ende. Der Vater der Kranken ersuchte uns,

bey ihr nichts mehr anzuwenden, indem man ja den Tod vor Augen sähe, und nichts mehr dagegen helfe; und ich muß gestehen, daß wir nicht anders als derselben Meinung seyn konnten.

In diesem trostlosen Zustande fiel mir die Curart des Dr. Stütz ein, welche er beym Tetanus in drey Fällen nach einander mit so ausserordentlich gutem Erfolge angewendet. — Hier ist spasmus clonicus, dort war spasmus tonicus; das Exterieur beyder Krankheiten ist verschieden, das innere Wesen derselben ist es vielleicht nicht; was dort geholfen hat, kann hier nicht schaden. — Tentare juvat! — Ich schlug die Sache meinem Collegen und Freunde Friederich vor, und er war gleich derselben Meinung. Da hier nichts mehr zu verlieren war als Zeit, so schritten wir zugleich zum Werke. Es wurde verschrieben:

℞. Sal. tart. alc. drachmam unam
solve in
Aquae destillatae unciis quatuor.
S. alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll.

Und in der Zwischenzeit wurden zehn Tropfen Laud. liq. Syd. gereicht.

Da wir zweifelten; ob die Kranke das Mittel werde schlingen können, so trachteten wir, es der Gebährmutter, und den Kreuznerven so nahe zu bringen, als es möglich war.

℞. Sal. tart. alc. unciam semis. S. Zum Klystier.

Davon wurden zwey Scrupel mit Kamillenthee zum Klystier gegeben. Wir hätten die Kranke gern in ein Laugenbad gesetzt, allein es war so weit mit ihr gekommen, daß wir befürchten mußten, sie möchte im Bade umkommen. Ich schlug daher vor die kaustische Lauge, als Fomentation auf den Unterleib zu legen.

Dieß

Dieß geschähe. Es wurde zwey Loth lapid. caust. chir. in 1½ Mß. lauwarmen Wassers aufgelöst, in diese Auflösung Tücher getaucht, ausgepreßt, und auf den Unterleib gelegt.

Habe ich je eine auffallende Wirkung von einem Arzeneymittel gesehen, so war es in diesem Falle. — Man flößte ihr zwey Löffel voll von der Auflösung in den Mund, sie hielt es eine Zeitlang darin, und schluckte es endlich nieder. Nachdem dann das erste Klystier beygebracht, und die erste Fomentation aufgelegt war, bemerkte man eine außerordentliche und kaum zu erwartende Veränderung. Ihr bisher immer starres Auge wurde beständig herumgetrieben: der ganze Körper, welcher bisher apoplektisch da lag, wurde unruhig; die außer dem Paroxysmus gleichsam todt gelegenen Arme hoben sich, und die Hände fingen an, den ganzen Unterleib zu kratzen: vermuthlich, weil die starken Fomentationen ein Jucken veranlaßten, wie sich auch aus der am Unterleibe entstandenen leichten Röthe schließen ließ.

Die Anfälle, die vorher beynahe alle Viertel Stunden eintraten, setzten nun zwey volle Stunden aus, dann kam zwar noch einer, aber nach erneuerter Anwendung der Mittel keiner mehr. Die Kranke wurde ganz ruhig, bekam ihr Bewußtseyn wieder, erkannte die Umstehenden, und antwortete auf verschiedene Fragen. Endlich fing sie an, über Schmerzen im Unterleibe zu klagen, sie bekam wahre Wehen, welche von keiner einzigen Zuckung unterbrochen wurden, und gebahr um sechs Uhr Abends ihr Kind, welches zwar sehr schwach und scheintodt war, aber durch großen Fleiß innerhalb einer Stunde zum vollem Leben gebracht wurde. Die Nachgeburt ging ganz und leicht ab, die Lochien flossen ordentlich. Es erfolgte ein sanfter Schlaf,

und wir freuten uns schon des so über alle Erwartung glücklichen Ausganges, als auf einmahl nach sieben Uhr die heftigsten Convulsionen mit fürchterlichem Zähnenknirrschen wieder erschienen. Dieser Zufall war so heftig, als sie je einen gehabt hatte. Nach einem Zwischenraume von nicht mehr als sechs Minuten trat ein neuer eben so heftiger ein. Nun schien alles verlohren; allein wir griffen wieder zu den nähmlichen Mitteln, und auch dieß Mahl verließen sie uns nicht. Nachdem ein Klystier mit einem Quentchen Sal. alc. vegetab. beygebracht war, nachdem sie einige Löffel voll von der Auflösung genommen, und die Fomentationen auf den Unterleib erneuert wurden, auch noch einige Stunden mit diesen Mitteln, und Opium abwechselnd fortgefahren wurde, schlief sie wieder ein; sie bekam eine starke Ausdünstung, und die Convulsionen blieben von nun an gänzlich aus. Die Wöchnerinn war zwar sehr schwach, erhohlte sich aber bald wieder.

Um den Werth dieser Methode, wenn sie sich in der Folge auch bestätiget, ganz zu fühlen, wiederholt Verf. hier nur noch die Worte des berühmten Plenks in seinen Anfangsgründen der Geburtshülfe S. 272. über die Convulsionen der Gebährenden. „Ich habe aus zwölf Schwangern, die in dem letzten Monathe, oder kurz vor der Geburt Convulsionen bekommen haben, keine davon kommen sehen.“

Würzburg, Juny 1800.

Unterschrieben:

Brünningshausen,

Stabchirurg. und Professor.

c) In Convulsionen (Gichtern) jeder Art, der Erwachsenen sowohl als der Kinder, haben sich die Alkalien ungemein heilsam erwiesen, besonders

abwechselnd mit Mohnsaft angewendet. In leichtern Fällen der Kindergichter that das Sal tartari oder das Oleum tartari per deliquium sehr gute Dienste; in Fällen von höherem Grade aber das flüchtige Alkali, nähmlich der Spiritus C. C. succinat. zu wenigen Tropfen mit Syrupo cichoreo cum rheo. Auch in Klystieren leistet der Hirschhorngeist in diesen Fällen gute Dienste. Deßgleichen wird ihre Heilkraft im Keichhusten der Kinder bestätiget.

Daß Alkalien in Verbindung mit Opium in Convulsionen jeder Art der Erwachsenen mit außerordentlich gutem Erfolge angewendet werden, belegt Stütz wieder mit einer, der von Brünnigshausen ähnlichen, und selbst gemachten Beobachtung bey einem 23jährigen Mädchen, die aber nicht schwanger war. Auch nur allein durch Alkalien mit Opium wurde sie vom Tode gerettet.

d) Im Magenkrampfe bey zärtlichen, zu spasmodischen Zufällen geneigten Frauenzimmern haben, wie Stütz mehr als ein Mahl erfahren, einige Grane vegetabilisches Laugensalz (Sal tartari) in Kamillen- oder einfachen Zimmtwasser aufgelöst, schleunige Hülfe, und Hebung des schmerzhaften Paroxysmus geleistet.

e) Alleinige Hülfe von dem vegetabilischen Alkali hat Stütz in einem krankhaften Asthma eines etliche und zwanzig Jahre alten Mädchens erfahren. Er verordnete das Oleum tartari per deliquium tropfenweise, und in steigender Gabe zu nehmen.

Stütz schließt nun aus dem schon Erzählten und Beobachteten mittelst Analogie und Induction auf die gute Wirkung der abwechselnd mit Opium angewendeten Alkalien in folgenden Fällen, wo er aber, es zu versuchen die Gelegenheit noch nicht hatte:

1) In der Wasserscheue, gleich nach geschehenen Hundsbisse.

2) In der Fallsucht (Epilepsia).

3) In der Starrsucht (Katalepsis).

4) Im Veitstanze (Chorea s. Viti.) Hierher gehört auch die krampfhafte Kriebelkrankheit, worüber Taube, Leidenfrost, Wichmann und Lentin schrieben, und dann auch eine Art von Chorea bey Kindern, wo die kleinen, gewöhnlich zwey bis drey Jahr alten Patienten keinen Theil ihres Körpers im Ruhe lassen können, stets unter sonderbaren Krämpfen und Convulsionen hin und her bewegen *).

II.

Die Alkalien, äußerlich angewendet haben sich dem Verf. noch in folgenden örtlichen Krankheiten heilsam erwiesen:

1) In Lähmungen nach Apoplexien. Das gelähmte Glied wurde in ein warmes Bad von gewöhnlicher Holzaschenlauge mit Zusatz einer nach und nach vermehrten Quantität des chirurgischen Aetzsteines gestellt, und einige Zeit darin gehalten.

In asthenischen langwierigen Gliederschmerzen, in der Ischiatik würden eben diese warmen Laugenbäder von der heilsamsten Wirkung seyn. Im Podagra, im Schwäche, und Unbeweglichkeie der Glieder nach überstandener inflamatorischer Arthritis hat man wirklich von ihnen schon glückliche Erfahrungen gemacht.

2) Ist das ätzende Laugensalz in genugsamer Quantität von destillirtem Brunnenwasser aufgelöst,

*) Die Alkalien haben bey dem innern Gebrauche, wenn man darauf Rücksicht nehmen will, noch die vortheilhafte Nebenwirkung, daß sie die allenfalls vorhandene Säuern, und gewöhnlich große Menge von Schleim im Magen bey Krämpfen, theils neutralisiren, theils zerstören.

bey unreinen asthenischen Geschwüren der weichen, und auch der harten Theile (im Beinfraße) angewandt, von sichtbarem Nutzen. Man läßt täglich den afficirten Theil in eine warme Solution des lapidis caustici chirurgorum, wozu anfänglich ein bis zwey Gran des Aetzsteines auf die Unze Wasser kommen, einige Minuten lang halten. (Man sehe in Betreff der Alkalien noch ein Schreiben nach, von dem amerikanischen Arzte S. J. Barker in Portland, in allgem. medic. Annalen. April S. 289, und Kühns phys. medic. Journal. März S. 180). Dort wird man finden, daß benannter Arzt in verschiedenen fieberhaften Krankheiten mit den Alkalien und zwar in der Mischung von Kalkwasser mit Wermuthsalz (Sal tartari) calcinirten Austerschalen, Bittersalzerde oder Kreide vor kurzem mit glücklichem Erfolge Erfahrungen angestellt habe.

In der Scharlachkrankheit mit bösem Halse ließ er die Patienten Mund und Hals mit Kalkwasser, und immer zu ihrer Erleichterung gurgeln.

Hufel. merkt hier an. „Gewiß wird jeder Arzt dem würdigen Verf. für diese neue Bereicherung unserer Kunst danken. Die vortreffliche Wirkung der Töplitzer, und anderer alkalischer Bäder bey Lähmungen hätte die Aerzte schon lange aufmerksam machen sollen. Vorzüglich scheinen die Alkalien auf das lymphatische und Nervensystem und die Nieren, weniger auf das Blutsystem excitirend zu wirken."

Nutzen des Alkali bey convulsivischen Zufällen. Von Dr. Hargens.

Dr. Hargens bestätiget durch seine Beobachtungen in seinem Aufsatze die vortreffliche Wirksamkeit des Alkali in convulsivischen Krankheiten noch vor den berühmten des Dr. Stütz. Er befreyte unter andern ein, be-

sonders an der linken Seite an solchen Zufällen heftig leidendes Kind von dritthalb Jahren durch 25 Tropfen Oleum tartari per deliquium, alle fünf Minuten eingeflößt, gleich nach der dritten Gabe, nachdem schon Zinkblumen, Moschus, das Extract von Bilsenkraut, Klystiere mit Asand, krampfstillende Einreibungen mit Opium, Senfpflaster u. s. w. vergebens angewendet worden waren.

Gute Wirkungen des Alcali fixum bey Stockungen und Verhärtungen der Milch in den Brüsten, und der narkotischen Mittel bey widernatürlichem Milchfluß. Von Hufeland.

Hufel. Behandlung, wenn die Milch nicht zum Säugen verwendet oder dasselbe wieder eingestellt wird, ist folgende: Er läßt trockne Kräutersäckchen von geschnittenen Kamillen, Melissen und Hohlunderblüthen überlegen, die Milch, so oft sie sich sammelt, aussaugen, eine magre Diät führen, und was die Hauptsache ist, einige Tage die Ausdünstung abwarten, und so wohl die Nieren- als Darmausleerung befördern, welches letztere am besten durch eine Auflösung von zwey bis vier Drachmen tart. vitriolatus täglich mit 60 Tropfen Vin. ant. Huxhami, vermischt bewirkt wird, (der tartarus vitriolatus soll so lang erhöht werden, bis täglich drey flüssige Stuhlgänge erfolgen). Auch empfiehlt er zur Reinigung des Blutes von Milchtheilen ein starkes Decoct der Dulcamara. Durch diese Behandlung wird die Erzeugung der Milch verhindert, die Stockung verhüthet, und die Resorption vermehrt, durch das Aussaugen fortgeschafft, was nicht resorbirt werden soll, und durch die salzichten Antimonialien alle Secretionen befördert, um die resorbirte Milch aus dem Blute wieder

wegzuschaffen. Er fährt mit dieser Methode so lange fort, bis sich keine Milch mehr in den Brüsten zeigt; man verhüthe dabey Erkältung und Gemüthsaffect. Wird dennoch die Brust dabey hart und schmerzhaft, so bedient er sich erweichender Breyumschläge von flor. sambuci, sem. lini, und hb. hyosciami mit Milch gekocht und der Bähungen der Brust über den Dunst der warmen Milch und des verdoppelten Aussaugens. Bey hartnäckigen Fällen empfiehlt er auch das Linimentum volatile mit Kampferöhl. Geschieht die Milchanhäufung dann noch immer fort, und man bemerkt noch keine Verhärtung, so können stärkere zurücktreibende Mittel angewendet werden als z. B. der äußere Druck oder das Binden, das Waschen mit Kampferspiritus, die Bleypflaster, unter welchen sich besonders das Empl. saponatum Barbette auszeichnet. Bey dem Gebrauche aber dieser Mittel müssen immer die Beförderungsmittel der Secretionen verdoppelt werden.

Hufel. zeigt hier einen noch nicht bemerkten Umstand an. Die Milchabsonderung, wie bekannt, geht oft in ein wahres profluvium lacteum über, wodurch eine tabes nervosa entstehen kann. Die Ursache dieser fortdauernden Milchabsonderung ist größten Theils Schwäche und Erschlaffung der Gefäße, daher innerlich die China und die hier specifisch wirkende Salvia im Decocte, so wie äußerlich die Kälte und das Waschen mit spirituösen und stärkenden Mitteln die beste Hülfe leisten. Oft hat aber Verf. eine krampfhaft vermehrte Thätigkeit und Reitzung der Absonderungsgefäße der Milch bemerkt, die durch stärkende Behandlung nicht gehoben werden konnte. Und es ist dann ein profluvium lactis spasticum, so wie es eine diabetes spasticus und eine salivatio spastica gibt. Die innere und äußere Anwendung der krampfstillenden Mittel bringt hier allein Hül-

se. Aeußerlich läßt Verf. zu solchem Endzwecke Opialeinreibungen und Umschläge von narkotischen Kräutern auf die Brüste binden, und innerlich lobt er vorzüglich das extractum cicutae. Der Beschluß der Cur kann erst mit stärkenden Mitteln gemacht werden.

Bey einer wirklichen, harten und schmerzhaften Stockung der Milch in Brüsten wendet Hufel. oben angegebene Mittel an, und lobt auch sehr den äußerlichen Gebrauch der narkotischen Mittel; denn oft ist sie nur eine krampfhafte Incarceration, welche die Milch stocken macht, wie schon daraus erhellet, daß oft ein bloßer Gemüthsaffect die Ursache davon abgeben kann. Ein Umschlag von hyosciamus zertheilt da oft schneller die Stockung, als irgend ein anderes Mittel. Hier ist die Milch oft schon geronnen und zersetzt, und nun ist diese flüssiger und gangbarer zu machen. Die Eigenschaft aber dieß zu bewerkstelligen findet Hufel. in dem Salmiak noch mehr aber in dem Alcali fixum. Hufel. belegt dieß mit einer Beobachtung, wo er eine harte, schmerzhafte und schon durch acht Tage gedauerte Milchstockung allein durch eine Auflösung von einer halben Unze Sal tartari in einem Pfunde Wasser, indem er selbe beständig lauwarm mit leinenen Compressen überschlagen ließ, und da schon alle Mittel vergebens wirkten, nach einigen Tagen glücklich hob.

Bey empfindlichen Subjecten kann das angegebene Verhältniß zu reitzend seyn.

Amaurosis.

Beobachtung einer geheilten Amaurosis.

Von Hofmed. Zinken, genannt Sommer.

Hofm. Zink. bekam unter andern zur Behandlung eine mit beyden Augen ganz amaurotische Frau

von 25 Jahren, die nebstbey einen großen Kropf und geschwollene Drüsen am Halse hatte. Mit dem linken Auge sah sie gar nichts, die Pupille desselben war erweitert, und wenn das rechte Auge zugehalten wurde, völlig unbeweglich, und die Hornhaut hatte milchweiße ziemlich große Flecken. Mit dem rechten Auge konnte sie noch hell und dunkel unterscheiden, die Pupille war ebenfalls erweitert, aber noch etwas beweglich. Mit jenem, sagte sie, sehe sie seit 15 Jahren nichts, dort verlor sie dasselbe in Blattern. Dieses aber benahm ihr vor fünf Wochen die hitzige Krankheit. Doch habe sie schon einige Wochen vorher schwarze Flecken vor dem Auge gesehen. Seit dreyzehn Wochen, ohne schwanger zu seyn, blieben ihre Menses aus. Der Unterleib war aufgetrieben und hart, und die Zunge belegt.

Von 8ten bis 22sten Januar gab ihr Hofm. Zink. Brechweinstein in steigender Dosis mit tart. tartaris. Den 14ten erschienen die Menses, und sie spürte eine geringe Besserung des rechten Auges. Jetzt wurden an ihren Schamtheilen weit um sich gefressene venerische Geschwüre entdeckt, die sie schon kurz vor ihrer letzten Krankheit verspürt haben wollte.

Nun bekam sie R. Mercurii. Solub. Hahn. Sulph. aurat. ant. aa gr. ij. Pulv. radic. liquirit. ℈ semis. M. D. S. und des Tags drey Mahl acht Gran Extracti cicutae in Pillen, und ein gesättigtes infusum spec. lignorum. Aeußerlich wurden die Geschwüre auf die nähmliche Art behandelt. Die Pulver brauchte die Patientinn bis 10ten Februar, wo die Menses wieder kamen. Zwischen durch wurden Abführungen gegeben, und mit dem Ext. cicutae bis auf ein Quentchen täglich gestiegen. Die Geschwüre, das rechte Auge, so wie auch das linke Auge — was äußerst merkwürdig ist — fingen sich an zu bessern. Am 13ten Februar bekam sie wieder alle

Abende einen Gran Hahnemanisches Queckſilber mit zwey Gran Goldſchwefel, und pro dosi zwey Scrupel Cicutaextract drey Mahl des Tages. Die Pulver wurden bis 22ſten Februar, und die Cicuta bis 12ten März fortgebraucht. Die Patientinn reiſte nun ab. Das rechte Auge war jetzt vollkommen wieder hergeſtellt. Die Hornhaut des linken Auges war ſo hell und durchſichtig, als die des rechten, und man konnte nur noch zwey ſehr kleine trübe Flecken daran bemerken, auch ſah Patientinn mit dieſem Gegenſtände auf vier Schritte.

In den letzten acht Tagen wurde das Extr. Cicutae täglich drey Mahl zu einer Drachme gegeben, ohne daß irgend eine Beſchwerde darauf erfolgt wäre.

Geſchichte einer Amaurosis, wahrſcheinlich von Würmern entſtanden.

Von Prof. Remer.

Prof. Rem. gibt hier einen Wink zur künftigen Behandlung des ſchwarzen Staares. Er glaubt nähmlich oft ſey bey armen Leuten die Urſache desſelben, die Würmer, und er meint daher, die Cur des ſchwarzen Staares, wenn man die beſtimmte Urſache davon nicht kennt, mit der Anwendung der anthelmintiſchen Mittel entweder gleich anzufangen, oder ſie in der Mitte der Cur zu gebrauchen. Seine Beobachtung, die hier folgt, führte den Prof. Rem. auf dieſes Reſultat.

Ein junger ſtarker Menſch von 18 Jahren ſpürte große Schwäche in ſeinen Augen, die zuletzt ſo in Blindheit überging, daß er nur den Tag unterſcheiden konnte. Er kam zu Prof. Rem. Man wußte davon gar keine Urſache. Prof. Rem. muthmaßte Unreinigkeiten in den erſten Wegen und gab ihm daher ganz empiriſch nach einem ſalzigen Abführungsmittel, folgende Miſchung:

R. Pulv. rad. serp. virg. drachmam j.
Camphorae.
Mercurii dulc aa. grana vj.
F. P. Divid. in vj. part. aequal.
S. täglich drey Mahl ein Pulver zu nehmen.

Die Dose der Serpentaria wurde nach und nach bis auf ℈j vermehrt und mit eben so viel pulv. flor. arnic. mont. pro dosi verbunden. So wurde der Patient durch 14 Tage behandelt, wornach er den Tag nicht mehr roth wie anfänglich, sondern grau sah, und wo er Prof. Rem. sagte, es seyen von ihm zwey Spulwürmer abgegangen. Nun wurde Folgendes verordnet:

R. Pulv. sem. santon. unciam j.
Rad. jalapp. drachmas ij.
M. S. alle zwey Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

In einer Zeit von drey Tagen gingen nun funfzehn sehr große Lumbrici ab. Nach diesen sah er deutlich große Gegenstände, und konnte die Farbe des Kleides von Prof. Rem. unterscheiden, seine noch weite Pupille war schon sehr contractil geworden. Von jetzt fing Prof. Rem. die vorigen Mittel wieder an anzuwenden, und in vier Wochen laß Patient ohne Anstoß die Hamburger Zeitung. Nach acht Wochen kam er wieder mit Blindheit; das obige Anthelminticum gab ihm, durch neue Ausleerung von zehn Spulwürmern, die Sehkraft wieder. Dann gab ihm Prof. Rem. eine Mischung aus flor. arnic. mont. drach j, Mercurii dulc. gr. vj. Camphorae gr. ij. F. P. divid. in dos. vj aequales. S. täglich drey Mahl ein Stück in steigenden Dosen der Arnica und des Kampfers zu nehmen. In vier Wochen sah er wieder vollkommen. Die Cur beschloß Prof. Rem. mit China in Wein infundirt, und später in Substanz.

Der Serpentaria virginiana ertheilt Prof. Reu. die anthelmintische Eigenschaft.

Ammoniak.

Verbesserte Bereitung des geschwefelten Ammoniaks. Von Hufeland.

Hufel. theilt hier folgende von Pr. Trommsdorf verbesserte Bereitungsart dieses Mittels mit.

Ein Pfund Salmiak, und ein und ein Viertel Pfund gutgebrannter gepulverter Kalk wurden mit einander vermischt, in einen kurzen oder weithalsigen Kolben geschüttet, mit sechs Pfund Wasser übergossen, ein Helm aufgesetzt, und eine Vorlage angelegt. Nachdem die Fugen gut verklebt, wurde ein Pfund Flüssigkeit destillirt.

Jetzt bereitete er aus gleichen Theilen guter Pottasche und Schwefel durch Schmelzen im verdeckten Schmelztiegel eine Schwefelleber. Sie wurde nach dem Erkalten gepulvert, und in eine Entbindungsflasche geschüttet, an welche eine im rechten Winkel gebogene Glasröhre gekittet war.

Der erhaltene Salmiakgeist wird in eine hohe Flasche gefüllt, die in kaltes Wasser gesetzt wird, das untere Ende der Röhre der Entbindungsflasche hineingeleitet, und nun allmählich durch den Hals der Entbindungsflasche verdünnte Salzsäuere gegossen. Das geschwefelte Wasserstoffgas (Schwefelleberluft) entweicht durch die Röhre, und verbindet sich mit dem Salmiakgeist, und zwar um so leichter, je kälter derselbe ist. Man muß so lange geschwefeltes Wasserstoffgas entwickeln, bis der Salmiakgeist nichts mehr aufnimmt. Das erhaltene Präparat wird in einer gläsernen, gut verstopften Flasche, als geschwefeltes Ammoniak (Ammo-

niacum sulphuratum) aufbewahrt. Es läßt sich sehr gut einnehmen, und riecht nicht stark nach Schwefel, wirkt aber eben so wie der beguinische Geist. Es wurde von England aus in der Schwindsucht empfohlen.

Heilsame Anwendung des geschwefelten Ammoniaks beym Diabetes.

Von Dr. Albers in London.

Capitän M. befreyte sich binnen sechs Wochen durch das geschwefelte Ammoniak (reines Alcali volatil. mit Schwefellebergas gesättiget) von einem Diabetes, nachdem er schon durch fünf Monathe innerlich Alaun, China, Zucker, Antimonialia ꝛc. und äußerlich Einreibung und künstliche Geschwüre in der Magengegend fruchtlos angewendet hatte.

Man bereitet das geschwefelte Ammoniak sehr leicht, wenn man einen Strom von Schwefelleberluft, so lange durch die aqua ammoniaca Pura Pharmac. Londin. gehen läßt, bis das Alkali gesättigt ist. Die Schwefelleberluft muß zu diesem Endzwecke aus künstlichen Pyretes und Salzsäure bereitet werden. Die Dose für einen Erwachsenen ist drey bis vier Tropfen in einer halben Pinte Wasser. Eine zu starke Dose verursacht Erbrechen, Schwindel und Anfälle von Betäubung.

Vorschrift zur Bereitung des aq. ammon. pur. Ph. Lond.

Nimm Salmiak 1 Pfund, Kalk 2 Pfund, Wasser 1 Gallon. Thue zu dem Kalke 2 Pint Wasser und laß dieses eine Stunde zusammenstehen, dann gib den Salmiak und die 6 Pint des kochenden heißen Wassers hinzu, und bedecke sogleich das Gefäß. Wenn diese Flüssigkeit kalt geworden, so gieße sie aus und destillire bey gelindem Feuer 1 Pint davon ab.

Amputation.

Amputation des Armes aus dem Achselgelenke. Geschichte derselben.

Von Prof. Schifferlü.

Eine fünf und dreyßig jährige arme Bauersfrau zerbrach sich im Jahre 1797 durch einen Fall den rechten Oberarmknochen, ungefähr in seiner Mitte. Schlechte Behandlung und eigene Sorglosigkeit waren Ursach, daß nach sieben Wochen sich ein großer unförmlicher Callus bildete, und der Arm um vieles kürzer wurde. Nach einem Jahre zerbrach sie den nähmlichen Arm über dem Callus. Dieß Mahl wurde sie von einem Wundarzte besser behandelt als vor einem Jahre. Da nun die Fractur schon geheilt schien, entstand Entzündung und eine große harte Geschwulst im ganzen Umfange des Armes. Der Wundarzt applicirte ein stark reitzendes Pflaster, und versprach der Patientinn durch die Eiterung alles in die Ordnung zu bringen. Bald nachher bildeten sich mehrere Oeffnungen fistulöser Gänge, aus denen eine Menge Gauche floß; die Haut verlor ihre natürliche Farbe, die Schmerzen wurden heftiger, mit der Sonde drang man überall tief in den Knochen. Nun würde sie in das Spital gebracht, welchem der Verfasser vorstand. Er entdeckte an ihr nebst dem Bemeldeten ein elendes, scrophulöses Ansehen, einen langsamen, schwachen Puls, beschwerlichen Athem, eine Geschwulst von dem Ellbogen an bis beynahe an das Achselgelenke von einem Umfange von anderthalb Pariser Schuhen, unter der weder Muskeln noch Knochen, sondern eine speckartige Masse zu fühlen war. Der Verf. entschloß sich die Amputation aus dem Gelenke der Achsel, als das einzige Rettungsmittel, vorzunehmen. Die Operation wurde glücklich vollbracht, allein schon war die Wunde der Heilung

nahe, als sie anfing brandig zu werden. Zweckmäßige Mittel begrenzten bald die Gangrän, das Verdorbene wurde abgesondert und es stellte sich wieder eine gute Eiterung ein. Nach diesem ging die Heilung äußerst langsam aber gut von Statten und die Kranke war vollkommen hergestellt. — Die beygesetzten Bemerkungen, wie auch die Beschreibung der Operation übergehen wir, um Weitschweifigkeit zu vermeiden.

Amputationsgeschichte eines monströsen männlichen Gliedes mit Abbildung.

Von Ollenroth.

Ein 81 jähriger Preußischer Soldat fiel, indem er eine Last auf dem Rücken trug, mit dem einen Fuße vorwärts, mit dem andern rückwärts, zu Boden, so daß er sich den Penis und die Hoden quetschte, und daran Entzündung bekam; er brauchte Hausmittel, worauf sich die Geschwulst am Scroto verminderte, aber jene des Penis blieb ohne sonderliche Schmerzen; er setzte damit noch fünf Jahre seine körperlichen Arbeiten fort, bis die zu große Schwere des Penis ihn daran hinderte. Ollenroth fand den Penis unförmlich groß (siehe Abbildung). Die corpora cavernosa waren sehr ausgedehnt, umgeben mit einer weißfleckichten und bräunlich aussehenden Haut, die hin und wieder Falten formirte, worin kleine flache Hautgeschwüre sich befanden. Mehr nach vorwärts rechterseits in dieser Haut war eine kleine länglichte Oeffnung mit einer zusammen gefallenen Klappe, die mit 1 bezeichnet ist, wodurch die ganze Zellenhaut des Penis aufgeblasen werden konnte. Das orificium urethrae war zusammen gezogen. Die ganze Urethra war offen, und hatte die Direction, wie die durchgezogene Darmseite an der Figur mit k bezeichnet ist; der Urin tröpfelte unaufhörlich daraus ohne Willen des Patienten, am Pe-

rinaeo war eine offene Fistel, die durch einen durch das Scrotum und Perinaeum gehemmten Schuß entstand, und woraus beständig Urin tröpfelte; man konnte mit der flexiblen Sonde dadurch bis in die Vesica urinaria kommen. Ollenroth behandelte ihn zuerst diätetisch bis er zu Kräften gekommen war, zugleich suchte er auch die Leucophlegmatie zu heben, die er am Patienten gewahrte, und operirte ihn dann glücklich durch Abschneidung des Penis. Die Wunde narbte und der Patient konnte mit und ohne Canula Urin lassen. Das Auströpfeln des Urins durch die Darmfistel verminderte sich, und diese schien sich schließen zu wollen. Ollenroth wollte nun den leucophlegmatischen Zustand ganz heben, aber der Patient verließ das Lazareth. Es waren kalte Octobertage, sein Asthma verschlimmerte sich dadurch und er starb davon. Bey der Leichenöffnung zeigte sich ein Oedema an Kopf, Brust, Unterleib und Extremitäten; in der Brust und dem Unterleibe war Wasser anzutreffen, selbst das Blut war wässericht; der übrig gebliebene Theil des Penis war vernarbt, das Scrotum anasarkatisch.

Wichtig ist hier die Bemerkung, daß das weiße durchsichtige Gummi arabicum pulverisatum (das rothe und braune taugt nichts) vortrefflich Hämorrhagien stille, wie es Ollenroth erfuhr, da er nach Abschneidung dieses Gliedes es anwendete. Auch in vielen andern Fällen leistete es ihm vortreffliche Dienste, besonders wenn gänzlich eine Binde applicirt werden konnte. Die Form bestand darin, daß er feine geschabte Charpie mit diesem Pulver bestreute und einen Tampon auf diese Art verfertigte.

Beschreibung der beyliegenden Abbildung vom pene monstroso.

Gleich nach der Abnehmung wog derselbe zwey

Pfund

Pfund drey Loth, sein länglichter Durchmesser hatte sechzehn, und der kleinere vierzehn Zoll:

aa. der Umkreis der Glans Penis.
bb. Ausdehnung des Praeputium.
cc. Ausdehnung der cavernösen Körper.
d. Pars superior penis.
ee. Unterer Rand vom parte inferiore penis.
ff. corpora cavernosa; wie sie nahe an der regione pubis durchschnitten sind.
hh. Durchschnittene arteria penis.
i. orificium urethrae penis.

Nach der Operation wurde eine Darmseite durchgezogen, welche auf einer Baßgeige das D stimmt; sie ist an beyden Enden mit k bezeichnet.

l. Eine Oeffnung mit einer zusammen gezogenen Hautklappe, wodurch die ganze Bedeckung des Penis aufgeblasen werden konnte.
mm. Sehr erweiterte orificia glandul. sebac.

Anatomie.

Beyträge zur pathologischen Anatomie.

Von v. L.

1.

Ein sonst munterer und gesunder Jüngling von achtzehn Jahren, der sich durch eine angestrengte Fußreise erhitzte, klagte in der nächsten Nacht über Kopfschmerzen, die er sonst nur selten fühlte, Drücken auf der Brust und Uebelkeiten. Der Puls war indessen gesunken und krampfhaft. Er bekam drey Gran Brechweinstein in drey Unzen Wasser aufgelöst nach und nach zu nehmen, nebst reitzenden Klystieren. Er verlor aber bald die Sprache und Bewußtseyn; der After war so zusammen gezogen, daß man das Klystierröhrchen nicht einbringen konnte. Das Brechmittel in verstärkter Gabe,

so wie die epispastischen Mittel wirkten nicht, und der Kranke starb in 24 Stunden unter schrecklichen krampfhaften Zufällen. Bey der Section entdeckte man bloß in dem sinus sagitalis einen ziemlich starken Polypen, und unter der tunica arachnoidea offenbarte sich in allen Gängen, Krümmungen und Höhlen eine milde eiterartige Feuchtigkeit. Die Hirnsubstanz war davon nicht angegriffen. In der Brust und Bauchhöhle war alles gesund.

2.

Bey einem 74 jährigen Invaliden, der durch einige Wochen sich bloß mit stinkendem Käse und Branntwein ernährte, und darauf eine Dysurie, später Strangurie, und dann eine Ischurie erhielt, worauf er endlich starb, fand man bey der Section bloß den linken Lungenflügel mit der Rippenhaut sehr stark verwachsen, im Herzbeutel sehr viel Wasser, im rechten Ohr des Herzens und in der Lungenpulsader verschiedene alte Polypen, die Gallenblase sehr groß und mit zäher schwarzer Galle angefüllt. Das Pancreas war wie ein Stein verhärtet, die Substanz der linken Niere vereitert. Der linke Harnleiter außerordentlich erweitert, die rechte Niere auch zum Theil von Eiter verzehrt, die Urinblase sehr klein und mit schleimichtem Eiter angefüllt.

3.

Bey einem 71 jährigen Invaliden, der, nachdem er von einem ausgetretenen Leistenbruche geheilt war, über eine alte Engbrüstigkeit und Husten klagte, mit dem zugleich ein starker eiterhafter Auswurf, weicher und langsamer Puls, und zwey Tage vor seinem plötzlichen Tode erst ein Schmerz in der Brust vereinigt war, fand man die fast ganz angewachsene Lunge von stockendem Blute strotzend, an der rechten Leistader einen kleinen

ausgeleerten Eitersack, an dem Winkel derselben aber einen noch verschlossenen, aus dem, nachdem er geöffnet war, viel Eiter floß. — In der linken Herzkammer war ein sehr fester Polyp, dessen Länge drey Zoll, die Breite aber zwey Zoll fünf Linien, und die Dicke nicht gar einen ganzen Zoll betrug, dessen Füße reichten durch das linke Ohr des Herzens bis in die Lungenvene.

4.

Bey einem 84 Jahr alten Invaliden, der dem Branntwein sehr ergeben war, und der, als er ins Spital gebracht wurde, geschwollene Füße, gespannten Leib, belegte Zunge, keinen Appetit, Drücken in der Magengegend, und folglich alle Anzeigen eines gastrischen Fiebers hatte, worauf er aber, ungeachtet aller antigastrischen Mittel am zwanzigsten Tage unvermuthet starb, fand man in den Ventrikeln des Gehirns wenig Wasser, die Lunge voll schleimichten Blutes, einige kleine Polypen im Herzen, die Leber steinhart, zusammengeschrumpft und äußerst klein, die Gallenblase kaum sichtbar — zwischen dem Bauchfelle überhaupt bey sechs Maß Wasser. Die Milz war aufgetrieben und hart, und auf der äußern Fläche etwas entzündet.

Beyträge zur anatomischen Geschichte einiger Krankheiten.

Von Dr. Hopfengärtner.

Nicht der Meinung wegen, daß man Erfahrungen, die man sich bey Untersuchung der Leichname, wovon man die Krankheitsgeschichte kennt, mit dem anatomischen Messer erwirbt, gleich zur Erklärung der Krankheiten selbst benutzen sollte, sondern nur in so fern, daß sie wenigstens dazu beytragen können, die Grenzen der Möglichkeit der krankhaften Veränderungen des menschli-

chen Körpers genau zu bestimmen, legt Dr. Hopf. der Kunst mehrere Krankheitsgeschichten und Leichenöffnungen in einem Aufsatze von 80 Seiten vor. Ungeachtet der Ausdehnung desselben würde so wohl der angehende Arzt zu wenig Belehrung, als der schon lange practicirende kein Interesse daraus schöpfen, als daß man selben hier, wo uns der kleine Raum für wichtigere Sachen vorgezeichnet ist, nicht gänzlich übergehen könnte.

Anatripsologie.

Ein Beytrag zur Anatripsologie.

Von Dr. Knebel.

Dr. Knebels Wunsch und Absicht in diesem Aufsatze zielt dahin, daß man die von Chiarenti zuerst angegebene, und von Brera ausführlich beschriebene, durch Belege und Thatsachen sehr vortheilhaft dargestellte Anwendungsart der Arzeneymittel mehr benutze. Seine seit mehreren Jahren mit großem Vortheile damit angestellten Versuche führten ihn zu diesem Verlangen, und hier theilt er die Resultate derselben mit.

Anfänglich nahm Dr. Knebel nach der Spallanzanischen Methode den Magensaft von Krähen, und ließ in selbem die Mittel, die nach der Chiarentischen Methode angewendet werden sollten, nach Bedürfniß digeriren, vermengte sie alsdann mit reinem Schweinefette, seltener mit einer officinellen Salbe. In der Folge aber ließ er die einzureibenden Arzeneyen, so wohl die Pulver als die flüssigen Zubereitungen, entweder mit Schweinefett mengen, den Patienten sich selbst einreiben, und während des Einreibens sich fleißig in die reibende Hand spucken, oder er ließ die Mittel unmittelbar vor dem Einreiben mit einer beträchtlichen Menge von Speichel verdünnen, und so einreiben. Dieß geht

freylich nur bey Flüssigkeiten gut an. Allein auch von diesem abgeändertem Verfahren, das mit weniger Schwierigkeiten verbunden ist, hat Dr. Knebel den besten Nutzen gesehen, und er empfiehlt den Lesern, wenigstens in Fällen, wo Inunctionscuren unentbehrlich sind, die eben angegebene, für die beste und zweckmäßigste.

Gleich im ersten Falle, wo Dr. Knebel die Inunctionscur anwendete, waren alle seine Hoffnungen übertroffen. Es war eine durch eine Menge schwächender Potenzen zum äußersten Grade der Erschöpfung gebrachte Wöchnerinn, mit anasarca und ascites behaftet, abgezehrt und ausgehungert, schlaflos, und nicht nur ganz ohne Eßlust, sondern auch ohne den geringsten Genuß flüssiger oder fester Nahrungsmittel, verbunden mit sehr häufigem Würgen, und Erbrechen wässeriger Stoffe, der Tod schien in wenigen Stunden zu kommen, und doch genaß sie in kurzer Zeit unter folgender Behandlung: Nachdem Dr. Knebel die Empfindlichkeit der Dauungsorgane mit Pomeranzenschalentinctur in Verbindung mit Opium in sehr kleinen Gaben am zweyten Tage entfernt hatte, beschränkte sich die ganze Curmethode auf einen zweckmäßigen Genuß eines guten Weines, kräftige Kost, und den Gebrauch der Magensaftsalbe. Täglich wurde eine Unze Salbe in den ganzen Unterleib eingerieben, die immer zwey Scrupel squilla, vier Gran Opium, und einen Scrupel gemeine, mit Terpenthin bereitete Queckſilbersalbe, nebst dem nöthigen Zusatze von reinem Schweinefette enthielt. Die Gabe des Opiums wurde bald und zuletzt bis auf zwölf Gran erhöhet. Anfänglich wurde vier Mahl, jedes Mahl der vierte Theil, dann drey Mahl das Drittheil, endlich nur zwey Mahl, jedes Mahl die Hälfte, tagtäglich eingerieben.

Später wendete Dr. Knebel die Schmiercur bey wassersüchtigen Patienten ebenfalls mit großem Nutzen

an, und besonders das von Michaelis empfohlene Petroleum, imgleichen das oleum terebinthinae, beyde mit sehr viel Schwefel verdünnt.

Den Mercurialsalben, die Dr. Knebel bey wassersüchtigen Kranken sehr liebt, setzt er immer Opium bey, um die Zufälle im Munde zu verhüthen. Am wirksamsten fand Dr. Knebel die Schmiercur bey dem anasarca; beym hydrothorax, hyprops saccatus und hydrocele hat sie ihm nichts geleistet.

Bey venerischen Patienten, sagt Dr. Knebel, kann man sich von der Inunctionscur, und zwar von der Queckssilbersalbe mit viel Speichel des Patienten vermengt, und durch ihn selbst eingerieben viel schnelleren Erfolg versprechen. Man sey dabey aber ebenfalls auf den Mund aufmerksam.

Bey der leucorrhea venerea that solche Inunctionscur vorzügliche Dienste.

In Lähmungen leistete diese Inunctionsmethode unter allen inneren und äußeren Hülfsmitteln am meisten Gutes. Die gelähmten Theile werden selbst gerieben.

Wider die mannigfaltigen Grade von Schwäche der männlichen Geschlechtstheile, die als Folge von Onanie, frühzeitigem Beyschlafe, und aller Arten von Ausschweifungen (sagt Dr. Kneb.) gibt es vielleicht kein kräftigeres Mittel.

Bey mangelnder Erektionsfähigkeit des Geschlechtsgliedes, bey übertriebener Empfindlichkeit desselben, und dem damit verbundenen zu frühzeitigen Abgange des Samens im Beyschlafe hat Dr. Kneb. von der Inunctionscur mehr Nutzen gesehen als von allen übrigen Mitteln. Er läßt in solchen Fällen den ganzen Hodensack, das Perinäum und das ganze Kreuz einreiben, immer mit thebaischer Tinctur, der nach Befinden Hofmannischer

Liquor, Bibergeiltinctur, Seifengeist u. s. w. beygesetzt werden kann.

Bey hypochondrischen und hysterischen, bey epileptischen, convulsivischen Patienten, überhaupt bey allen an Krämpfen leidenden, sind Opium, Kupfersalmiak, die Digitalis, das Petroleum, das Bibergeil, der schwarze Perubalsam, kaustischer und mit Anieß bereiteter Salmiakgeist, der Taxus, stinkender Asand, Galbanum, Pflanzenlaugensalz u. s. w. niemahls ganz ohne, öfters mit großen Nutzen in Gestalt von Salben oder als Flüssigkeiten angewendet worden.

Bey Krämpfen wählt Dr. Kneb. immer die Gegend am scrobiculo cordis, um durch den plexus coeliacus zu wirken, oder das Rückgrath der ganzen Länge nach, zum Einreiben, besonders bey Cardialgien.

Bey den Konvulsionen der Kinder leistet diese Methode nach Dr. Knebel sehr viel. Im Typhus, wo Opium indicirt war, und wo Patient wegen gänzlich beraubten Bewußtseyn nichts durch den Mund nehmen konnte, rettete Dr. Kneb. oft bloß durch das Einreiben des Opiums mit Speichel in den ganzen Unterleib dem Patienten das Leben.

Den Fothergillschen Gesichtschmerz behandelte Dr. Kneb. nie mit gutem Erfolge auf diese Art.

Das Einreiben des Opiums auf diese Art hat oft bey gichtischen Patienten, wenn sie nicht febrizirten, oder wenigstens sehr wenig, besonders bey gichtischen Schmerzen im Zwerchfelle, oder den häutigen Organen im Unterleibe (die Pleura scheint gichtischen Anfällen am wenigsten ausgesetzt zu seyn) schnelle und große Hülfe verschafft.

Bey der Brustbräune und bey wahren Lungenschwindsuchten hat diese nähmliche Einreibung oft den heftigen vergeblichen Husten vermindert.

In sehr schlimmen hartnäckigen Fällen des Keichhustens wird Dr. Knebel, mit den flüchtigen Reitzmitteln innerlich gegeben, ohne Scheu die Inunctionscur verbinden, und dann Opiate in die Herzgrube einreiben lassen.

Einige Mahl schon wandte Dr. Knebel diese Einreibungen von Opium nicht ohne allen Erfolg beym Diabetes, Steinschmerzen und Harnstrengen an.

In Kolikschmerzen, besonders in rheumatischen, gichtischen, bey eingeklemmten Brüchen, wirkten Einreibungen von Opium, Aloe, Coloquinten einige Mahl ganz vorzüglich schnell, ohne Beyhülfe der innerlichen Mittel.

Bey dem Kropfe (den Dr. Knebel als eine scrophulöse Krankheit der Halsdrüsen betrachtet) hat er neben dem gebrannten Schwamme öfters Einreibungen des flüchtigen Liniments, des Kupfersalmiaks, des schwefelleberlufthaltigen Wassers u. s. w. in den Hals mit Vortheil machen lassen.

Bey scrofulöser Anlage empfiehlt Dr. Knebel als ein unentbehrliches Hauptmittel Reibungen des ganzen Rückgraths und Einreibungen von Opium, von Kupfersalmiak, von Geistern, Balsamen, gewürzhaften Salben, Hofmannischen Liquor, dem Steinöhle u. s. f.

Bey vorhandener, noch mehr aber bey entstehender Rachitis leistet nach Dr. Knebel die Inunctionscur Wunder.

Ohne Ausnahme empfiehlt Dr. Kneb. Opium mit Speichel eingerieben beym Zahnschmerz. Es wird in den leidenden Backen, und unter und hinter das Ohr der leidenden Seite eingerieben. Noch besser geht es, wenn man die Phosphorsäure damit verbindet und sie in den Zahn bringt.

Bey Hydrophobie verspricht nach Dr. Kneb. dieses Mittel ebenfalls Nutzen zu leisten.

Zu den Krankheiten, wo dieses Mittel schon empfohlen wurde, gehören auch noch jene, die den Hals, Schlund, Magen und dessen Mündungen angehen, bey Krämpfen dieser Theile, bey Dysphagie aus scrofulösen und andern Drüsenanschwellungen, aus Verdickungen der Membranen u. s. w. Zu den schon angemerkten örtlichen Krankheiten gehören auch noch die Balggeschwülste aller Art, Gelenkschwäche, Gliederschwinden u. s. w.

Anevrisma.

Plötzlichen Tod von einem anevrisma aortae.

Von Dr. Wiedemann.

In Braunschweig starb plötzlich ein Schauspieler, von einer Constitution, die so etwas nicht erwarten ließ, und von einem Alter von 35 Jahren. Er beklagte sich eine geraume Zeit vorher bloß über leichte Anfälle von Beängstigung, über einen geringen Husten ohne Auswurf, wobey er immer klagte: „der Husten erleichtere ihn gar nicht, es sitze ihm wie ein Klumpen in der Brust, den er aber gar nicht aufhusten könne. Bey der Section wurde an der Aorta selbst gleich am Anfange ihres Bogens ein großes Anevrisma gefunden. Der Arzt hatte bey ihm niemahls einen intermittirenden Puls gefühlt. Die plötzliche Vernichtung des Lebens ließ sich nun aus dem, durch das in den Herzbeutel ausgeströmte Blut und zusammengepreßten Herzen, welches bey der Section, da alles übrige im normalen Zustande war, sich geschwind offenbarte, befriedigend erklären.

Angusturarinde.

Unterscheidung der echten und unechten Angusturarinde, und die schädlichen Wirkungen der letzteren.

Von Dr. Rambach.

Da der Verkauf und innere Gebrauch dieses zwey-

deutigen und oft gefährlichen Mittels bereits seit einem Jahre in unseren Staaten öffentlich von hohen Behörden verbothen ist, so würde man hier wohl unnützer Weise darüber den Raum ausfüllen.

Anodynum.

Ein neues animalisches Anodynum.

Von Dr. Sauter.

Gerbi in Italien machte 1794 auf die Wirkung eines Insectes gegen Zahnschmerzen aufmerksam. Giovachina Coradori zeigte nachher, daß mehrere andere Insecten eine ähnliche Wirkung haben, unter denen sich auch die bey uns so häufige coccinella septempunctata befand. Der Hofzahnarzt Hirsch machte 1798 im Journal der Erfindungen, und in der Salzb. med. Zeitung die Wirkung dieses letztern Insectes gegen Zahnschmerzen bekannt. Dr. Sauter machte damit Versuche, und er fand die gute Wirkung desselben sehr oft bestätiget.

Bey diesen Versuchen wurde er eines neuen Zeichens gewahr. Meistens hatten die Leidenden unter der Berührung in der gedrückten Stelle ein mehr oder minder starkes Gefühl von Kälte, daß bey einigen ziemlich groß wurde, und wie das Gefühl der Kälte eintrat, verloren sich nach und nach die Zahnschmerzen; selten sah Dr. Saut. gute Wirkung davon, wenn dieß Gefühl von Kälte nicht erschien. Diese merkwürdige Wirkung und der besondere eigene starke Opiatgeruch dieses Insectes machten Dr. Saut. auf selbes mehr aufmerksam, und verleiteten ihn zu Versuchen, um zu erfahren, wie sich der wirksame, sehr flüchtige Stoff dieselben am besten binden und zum Gebrauche für jede Zeit aufbewahren lasse, und er fand, daß man diese Käferchen in ihrer vollen Wirksamkeit in einer geschlossenen, mit kleinen

Luftlöchern versehenen, und mit Erde halb angefüllten Lade, an einem nicht zu warmen, und doch nicht ganz kaltem Orte sehr leicht den ganzen Winter über aufbewahren kann. Es wird von Zeit zu Zeit etwas Wasser auf die Erde gegossen, und frische oder gedörrte Grasarten, besonders Klee hinein gegeben. Dr. Sauter fand sie auch im Winter in der Erde, in Mauerritzen, und in Zimmern in den Spalten der Wände u. s. w., auch glaubt er an ihnen im Winter einen stärkern Opiatgeruch, eine mehr braungelbe Farbe und nicht so glänzend hellrothe, wie im Sommer bemerkt zu haben.

Mit dem Weingeiste band er die wirkende Kraft derselben nach Wunsch. Die Tinctur davon bringt die nähmlichen Erscheinungen, wie die lebendig zerquetschten Käferchen hervor. In die Finger eingerieben, und den kranken Zahn damit gehalten, stillte sie die Zahnschmerzen, und brachte das Gefühl von Kälte hervor.

Die Tinctur davon bereitete Dr. Sauter auf folgende Art: Er zerquetschte sechzig bis achtzig frisch gefangene Stücke dieser Insekten in einem steinernen Mörser ganz klein, und zerrieb sie mit einer Unze Spirit. vini rect. genau, und ließ es acht Tage durch unter öfterem Umschütteln in einem wohl verschlossenen Gefäße an der Sonne stehen, seihete und drückte es durch ein leinenes Tuch, und verwahrte es gut verschlossen. Im Winter und Frühjahre erhielt diese Tinctur eine gelbröthlichte, im Sommer aber eine ganz rothe Farbe, und machte einen weißschleimichten Bodensatz.

Diese neue Tinctur wand nun Dr. Sauter in folgenden schmerzhaften Nervenzufällen mit ungemein gutem Erfolge an:

1) Im Zahnschmerzen. Eine zwey und dreyßigjährige schwächliche Frau war schon durch zwey Jahre

mit einem heftigen Zahnschmerzen befallen, der von den Backenzähnen des rechten Oberkiefers bis in die Stirne wirkte, nie gänzlich verschwand, jedes Mahl des Nachts viel heftiger zurück kehrte, und sie die ganze Zeit über nie eine Minute schlafen ließ. Unter dem größten Schmerze war die schmerzende Gegend bläſſer als andere. Nachdem sie schon durch die ganze Zeit vergebens von allen nur möglichen Kunstgenossen gebraucht hatte, kam sie auch um Hülfe zu Dr. Sauter. Er gab ihr Morgens, Mittags und Abends jedes Mahl von dieser Tinctur vier Tropfen. Darauf nahm der Schmerz bald merklich ab. Nun verordnete ihr Dr. Sauter Morgens und Abends jedes Mahl zwanzig Tropfen, und rieth ihr noch, so bald der Schmerz wieder heftiger eintreten sollte, sogleich zwanzig bis dreyßig Tropfen zu nehmen. Es währte nicht lange, so erschien ein ziemlich starker Anfall, und die Frau statt dem Rathe gemäß, nahm von der Tinctur einen halben Eßlöffel voll. In wenig Minuten verschwand aller Schmerz, und die Patientinn konnte das Gefühl von angenehmer Leichtigkeit bey diesem schnellen Verschwinden nicht genug ausdrücken. Sie empfand von dieser vergrößerten Gabe gar keine widrige Wirkung, und diese Nacht schlief sie zum ersten Mahle wieder zwey Stunden ganz gut. Sie nahm noch einige Tage Morgens und Abends jedes Mahl vierzig Tropfen fort. Der Schlaf nebst der gänzlichen Gesundheit kehrte darauf zurück, und dieser so lang hartnäckig angehaltene Kieferschmerz fand darüber sein Ende, und kam bis jetzt nicht wieder.

Dr. Sauter führt noch eine ähnliche Geschichte im Original an, wo ebenfalls nur eine Dosis von zwey Drachmen dieser Tinctur, nachdem schon das Brennen, das Zahnausreißen, Brechmittel, Blasenpflaster im Nacken, Abführungsmittel, das P. doveri zu acht Gran

pro dosi zwey Mahl des Tages vergebens angewendet, und ein reichlicher Aderlaß ebenfalls ohne guten Erfolg gemacht wurde, einen schon lange heftig wüthenden Zahnschmerzen verbannte.

2) Bey einem bereits von Kindheit an eingewurzelten habituell-periodischen halbseitigen Kopfschmerzen, dessen Anfall immer sechs-, acht, zehn, auch bis zwölf Stunden dauerte, wand Dr. Sauter diese Tinctur ebenfalls mit guten Erfolge an. Er gab beym ersten Anfalle pro dosi zwanzig Tropfen, und nach einer halben Stunde wieder so viel; bey dem zweyten aber gab er vierzig Tropfen, und nach einer halben Stunde wieder vierzig, und in wenigen Minuten änderte sich schon der Zustand zum Vortheil des Patienten.

Bey einer sechzigjährigen Jungfrau, die seit vier Jahren an dem Antlitzschmerzen (Prosogalgie) fürchterlich litt, erzeügte Dr. Sauter große Linderung, und einige Mahl gänzliches Verschwinden des Schmerzens für mehrere Stunden. Er gab diese Tinctur in steigenden Gaben bis zu einem kleinen Eßlöffel voll zwey Mahl des Tages. Auf die Arzeney wurde gar keine unangenehme Empfindung bewirkt.

Anstalt.

Nachricht von einigen Beobachtungen, welche in der medicinisch pneumatischen Anstalt gemacht wurden.

Von Dr. Bedoes mit Anmerkungen von Hufeland.

So angenehm hier eine Nachricht von Beobachtungen über die Anwendung der Priestleyischen dephlogistisirten Salpeterluft so wohl den

physiologischen als practischen Leser überraschen konnte, eben so unangenehm würde ihm vielleicht dabey wieder zu Muthe seyn, mit derselben die Kenntniß der Art der Anwendung desselben nicht verbunden gefunden zu haben; weil er dann zum Theile dadurch verhindert wird, einen sicheren und vortheilhaften Gebrauch davon zu machen. Dieß ist hier der Fall mit diesem Aufsatze. Er wird daher gänzlich übergangen, und der Leser bloß auf die periodische Schrift mit dem Titel „Untersuchungen über die Natur, und den Menschen" verwiesen, in welchen Dr. Bedoes ausführlichere Nachrichten über oben angeführte Beobachtungen, so wie vielleicht auch die genaue Bereitungsart dieses Fluidums geben wird. In diesem Aufsatze sagt der Verfasser „Wahrscheinlich haben weder Dr. Priestley noch die deutschen Chemiker jemahls dieses Gas so dargestellt, daß es mit Nutzen hatte können geathmet werden."

Antimonialschwefelwasser.

Bestätigter Nutzen des Antimonialschwefelwassers.

Von Dr. Biedermann.

Die beste Hülfe dieses Wassers erfuhr Dr. Bied. in folgenden Krankheiten.

1) In Magenschmerzen. Einen Mann von 40 Jahren, der durch geraume Zeit von diesem Uebel befallen, und bey dem alles mögliche schon ohne guten Erfolg angewendet wurde, befreyte Dr. Bied. von demselben größten Theils durch das Antimonialschwefelwasser, wovon der Patient täglich in abgebrochenen Portionen erst zu einem, und nach und nach zu $\frac{5}{4}$ ℔ trinken mußte, in welcher Quantität es ihm des Tages über ein Paar Mahl breyartigen Stuhlgang verschaffte. Nebst

diesem ließ er aber noch Mittags und Abends eine Stunde vor dem Essen von einem Decoct der Quassia zwey Eßlöffel voll jedes Mahl nehmen, und das warme Rehburger Bad brauchen zu 88° Farnh., und Eiterung mittelst spanischen Fliegen an beyden Armen unterhalten. In drey Wochen war Patient ganz gesund.

2) In Gichtanfällen. Eine Frau von 45 Jahren, die seit einigen Jahren besonders im Herbst und Frühjahre in beyden Schultergelenken starke Gichtanfälle erlitt, wurde unter Leitung des Dr. Bied. in drey Wochen durch die nähmliche obige Behandlungsart gänzlich hergestellt.

Aehnliche, und noch weit traurigere gichtische Fälle hat der Dr. Bied. mehrere Mahle durch dieses Wasser in Verbindung mit dem Kleinischen Magenelixir, und dem Rehburger Wasser in kurzer Zeit verbannt.

3) In einigen Hautkrankheiten. Ein zwanzigjähriges Mädchen, dessen Gesicht seit zwey Jahren von einem nach und nach entstandenen zuckenden, grindigen Ausschlag ganz entstellt war, suchte bey Dr. Bied. Hülfe. Die untere Hälfte beyder Wangen, und der Nase, beyde Lippen und Kinn waren mit einer gelbbräunlichen Borke überzogen; die Stellen aber, wo sie die Grinder abgekratzt hatte, zeigte rothe nässende Flecke, die dann nach ein Paar Tagen mit der nähmlichen Borke wieder bedeckt wurden. Uebrigens war sie von gesundem, starkem Körperbau, gehörig menstruirt, aß mit Appetit, und wußte keine Ursache dieses Ausschlages. Eine vorher genommenes Abführungsmittel aus Jalappenwurzel = Pulver und versüßtem Merkur, bereitete sie zum Gebrauche des Antimonialschwefelwassers vor, davon sie nun täglich nicht völlige $\frac{5}{4}$ Pfund in abgebrochenen Portionen trank. Die grindigen Stellen im Gesichte wurden dabey des Tages über öfters mit dem

nähmlichen Wasser angefeuchtet, auch Abends vor dem Schlafengehen damit durchnäßte leinene Läppchen aufgelegt, und täglich eine Stunde lang im Rehburger Bade zu 88° Farnh. gebadet. In drey Wochen wurde sie durch diese Behandlung gesund entlassen. Nur die rothen mit der dünnen Oberhaut bedeckten glänzenden Stellen im Gesicht hatte sie damahls noch, die aber neuerdings nicht mehr schworen. In der Zwischenzeit wurde bloß noch eine Merkurialabführung beygefügt.

Eine dieser ganz gleiche Krankheitsgeschichte führt Dr. Bied. noch an, die hier wohl ganz überflüssig wäre.

Apathie.

Apathie der Seele mit einer großen Empfindlichkeit des Körpers durch ein sehr einfaches Mittel geheilt.

Von Hrn. Kriegelstein.

Eine Frau wurde vor siebzehn Jahren nach geschehener Erkältung von öfteren Schnupfenanfällen geplagt, und darauf nach und nach so kränklich, daß sie eben so fleißig Aerzte suchte, als sie selbe wieder verließ, wenn sie von der ihr verordneten Arzeney nicht geschwind Hülfe fand. Unter andern kam sie auch zu Hrn. Krieg. Er kannte dieselbe schon, und um sie in seiner Cur zu behalten, zeigte er sich um sie sehr besorgt, indem er sie öfters zu ihm kommen hieß, um ihre Krankheit desto genauer beobachten zu können. Dieß gefiel ihr, und sie harrte aus (ungeachtet sie sonst gegen $\frac{7}{4}$ Jahr schon gegen Alles gleichgültig war) bis selbe Hr. Krieg. durch Vollziehung seiner drey Indicationen und zwar erstens durch Ausleerung der gallichten Schärfe (die sie trotz der nicht belegten Zunge in primis viis haben mußte) zweytens durch Herstellung der Transpi-

ration

ration mittelst Bäder; und endlich drittens durch ein nervenstärkendes Mittel, und zwar durch die essentia dulci *) durch vierzehn Tage abwechselnd gebraucht, wo sie dann ein Lied nach einer schönen Melodie in der nahen Kirche, in Thränen schwimmen machte, wobey sie ausrief: „Gott Lob und Dank, nun bin ich wieder ein Mensch. In sieben Viertel Jahren habe ich mich über nichts freuen, noch betrüben können. Jetzt fühle ich mit der größten Freude, daß etwas wieder da ist, woran mein Herz sich laben kann.“ In kurzer Zeit war sie von ihren Anfällen, woran sie siebzehn Jahre litt, ganz hergestellt.

Appetit.

Sonderbarer Appetit der Pockenkinder.

Von Dr. Dürr.

Man ist zur Zeit noch zu wenig aufmerksam auf den sonderbaren Appetit der Pockenkinder gewesen, die abgenagten und abgefallenen Pockengrinder mit großer Begierde und Heißhunger zu verzehren. Wie aufmerksam und wachsam man auf diesen Umstand seyn soll, bedarf man wohl nicht erst der Gründe, weil von dem heftigen, von dergleichen verzehrten Pockengrindern im Magen und Gedärmen erregten Reitze kolliquative Durchfälle, und sogar Entzündung sehr leicht entstehen können. Vielleicht war dieser Umstand oft die Ursache, warum sich die besten Pocken, ohne nur den entferntesten Grund zu errathen, oft in bösartige verwandelten, und den Patienten dem Grabe zuführten. Vielleicht haben die von den Pockenpatienten verzehrten, und durch

*) Diese Essenz ist bloß eine einfache spirituöse Composition ohne Gold, ob schon sie Hallische Goldtinctur heißt. Man rechnet sie zu den Hallischen Geheimnissen.

den Stuhl wieder abgegangenen Pockenlarven zu der Meinung von inneren Pocken Anlaß gegeben. In einer Pockenepidemie hatte Dr. Dürr ein vierjähriges Mädchen an den Pocken zu behandeln, bey der der Abgang durch den Stuhl fast in nichts anderem, als in verzehrten Pockenlarven bestund. Der Verf. ahndete nichts weniger, als den Genuß eines so unreinen Nahrungsmittels; sondern glaubte, daß dieß ein Beweisgrund mehr für diejenigen seyn könnte, die die inneren Pocken so gut, wie die äußeren annehmen. Allein Dr. Dürr überzeugte sich mit eigenen Augen von dem Gegentheile. Das Kind verzehrte alle abgenagte Pocken ohne Unterschied mit einer kaum denkbaren Begierde. Und dieses zu verhüthen, wurde der Vater gebethen, darauf aufmerksam zu seyn, und das Kind ohne Schonung von dieser Neigung zurück zu halten. Dr. Dürr erhielt zur Antwort: „es mag sie immer verzehren, die Kinder laxiren gut darnach." Das Kind starb bald darauf am kolliquativen Bauchfluß, so schön, und unverbesserlich die Pocken gestanden hatten.

Arnica.

Ueber den nützlichen Gebrauch der flores arnicae in intermittirenden Fiebern.

Von Dr. Plies.

Dr. Plies hatte einen sehr cachektischen Mann von vierzig Jahren zu behandeln, der schon durch drey Viertel Jahre an einem intermittirenden Fieber litt, das bald eine tertiana, bald eine quartana, und so hartnäckig war, daß es trotz allen febrifugis (China, Quassia, flor. Sal. ammon. martial. und opiata) nach vorangeschickten Ausleerungen nicht zum Weichen gebracht werden konnte. Aus dieser Hartnäckigkeit und

den voraus gegangenen Ursachen schloß der Verfasser auf eine sehr festsitzende immaterielle Ursache, und zwar auf die sogenannte impressio nervosa remanens. Und da der Zustand des Kranken übrigens Mangel an Lebenskraft verrieth, und nebst diesem Füße und Schenkel ödematös waren, so glaubte Dr. Plies der China etwas zuzusetzen, wodurch sie eine größere Reaction bewirken sollte, und er wählte dazu die flores arnicae.

Dieser Verbindung schickte er aber doch, da die Zunge ein wenig mit Schleim bedeckt war, ein Auflösungsmittel, und am folgenden Morgen ein Brechpulver voraus. Den folgenden Tag darauf aber gab er erst folgende Mittel:

R. Pulv. cortic. peruv. opt. drachmas sex.
Pulv. flor. arnicae drachmas duas.
Syrup cort. aurant. uncias quatuor.
M. f. Electuarium. S. alle zwey Stunden einen Theelöffel voll.

Den nächsten Tag darauf blieb der Paroxysmus ganz weg. Zur Nachcur nahm der Patient noch einige Zeit hindurch von dieser Lattwerge täglich drey Theelöffel voll, und das Oedema verschwand ebenfalls. Binnen wenig Tagen darauf wurde der Mann ganz gesund, ohne ein Rezidiv zu erleiden.

Eben so günstig erwies sich die Arnica in Verbindung mit der China dem Dr. Plies bey einem Knaben von funfzehn Jahren, der schon seit anderthalb Jahren an einer Tertiana litt, die schon drey Mahl durch China vertrieben, aber immer bey dem geringsten Diätfehler recidirte. Da die Zunge gelb belegt war, so schickte Dr. Plies der eben genannten Verbindung ein Auflösungs- und ein Brechmittel voraus, und dann verordnete er für den darauf folgenden Tag sechs Pulver, jedes aus zwey Scrupel China, und einem Scrupel flor. arnicae.

Nach einer kurzen Zeit auf diese Behandlung wurde der Patient gesund. Er nahm noch einige Zeit von oben erwähnter Lattwerge, und drey Monathe darnach war der Knabe noch gesund und munter ohne einen Rückfall erlitten zu haben.

Dr. Plies glaubt nun, man sollte heutiges Tages dieses Mittel öfter anwenden, und ist der Meinung, daß man die kalten Fieber schneller und sicherer damit heilen würde, als mit der China allein.

In den chronischen Wechselfiebern glaubt Dr. Plies (wo nicht Entzündung vorhanden ist) müßte diese Verbindung von vorzüglichem Nutzen seyn; doch solle man immer die ersten Wege vorher reinigen.

Dr. Plies macht hier noch folgenden Zusatz über die Arnica; die Arnica löst vorhandene Verstopfungen auf, und wirkt in dieser Hinsicht als Corrigens der China. Als Nervenmittel hebt sie den nervösen Charakter des Fiebers, und als durchdringend reitzendes Mittel unterstützt sie die Chinarinde in ihrer Wirkung, und macht vielleicht dadurch die Nerven empfänglicher für den specifischen antifebrilischen Chinareitz.

Arsenik.

Eine Bemerkung über den äußerlichen Gebrauch des Arseniks.

Von Dr. Henning.

Bey einer Frau von funfzig Jahren, die an einem offenen aus einer nach voraus gegangener heftigen Zerquetschung folgenden kleinen vernachlässigten Verhärtung entstandenen Krebsschaden an der rechten Brust litt, und die von der angerathenen Operation nichts hören wollte, wandte Dr. Henn. äußerlich den Arsenik auf folgende Art an: Nachdem das Geschwür so viel als

möglich gesäubert war, wurde ein Quentchen Arsenik mit zwey Unzen arabischen Gummi vermischt, und ganz dünne auf ein Plumaçeau gestreut, damit die Wunde bedeckt, und mit einem Heftpflaster versehen. Nach Verlauf von zwey Stunden befand sich die Kranke im einem heftigen Erbrechen, todtenblaß, in Zuckungen, eiskalten klebrigen Schweiße, und in wahrer Todesangst. Dr. Henn. war darüber bald der Meinung, Arsenik äußere seine Kräfte auf den Magen, und verordnete auf der Stelle eine Tasse lauwarmes Seifenwasser, und dann eine Zubereitung aus Schwefelleber. Bald wurden dadurch die fürchterlichen Erscheinungen gehoben, und die obige Meinung bestätiget. Der Verband wurde abgenommen. Die Wunde sah schrecklich aus. Man reinigte sie wieder, und es wurde nun bloß das Unguent aus Storax übergelegt. Man machte nun mit dem Arsenik noch einen Versuch, weil man das erste Mahl getäuscht worden zu seyn hoffte; allein es erging jetzt nicht anders. Die Kranke litt unaussprechlich, und ein baldiger Tod befreyte sie davon.

Bey einer andern cachektischen Frau von vierzig Jahren, die an der linken Brust den nähmlichen Fall hatte, wandte Dr. Henn. ebenfalls den Arsenik bloß mit dem Unterschiede an, daß er hier ein Quentchen davon mit Altheasalbe vermischen, und auf die Wunde legen ließ. Die nähmlichen Wirkungen traten hier ein, nur etwas später, und bald ging die Patientinn ebenfalls zu Grunde.

Aus diesen beyden Fällen erhellt, daß der Arsenik hier nicht nur nichts nützte, sondern seine schädliche Wirkungen noch auf den Magen äußerte. Dr. Henn. räth also mit diesem Mittel nicht weiter in ähnlichen Fällen Versuche anzustellen. Und Hufel. sagt; daß diese Versuche bestätigen, was ihn auch seine Erfah-

rungen gelehrt haben, daß bey Brustkrebs der Arsenik nicht hilft, und immer bey seiner Anwendung große Vorsicht, und einen reichlichen Genuß von Milch (als Antidotum) nöthig habe.

Aeußerliche Anwendung des Arseniks.

Von Dr. Hargens.

Ein Gesichtskrebs hatte seinen Sitz am untern Augenliede des linken Auges, welches erstere er auf die ihm eigenthümliche Weise, so wohl äußerlich als inwendig an der Conjunctiva mit rasch um sich greifender Maliginität zum Theile schon verzehrt hatte, zum Theil noch mit seinen bekannten Eigenthümlichkeiten ferner zu corrodiren im Begriff war. Er verursachte eine scheußliche Deformität, und drohete die benachbarten Theile anzugreifen. Der untere Thränenpunct und Thränenabgang war schon zerstört. Der Augapfel von einer consensuellen Entzündung afficirt. Die Veranlassung des Uebels war ein bereits vor mehreren Jahren an diese empfindliche Gegend angesprungener Funke gewesen. Im Anfange war das Uebel ziemlich vernachlässigt, lange blieb es unbedeutend und ruhig, bis es allmählich, und besonders in der letzten Zeit schnell zunehmend, zu der jetzigen Größe und bösartigen Beschaffenheit gediehen war. Außer den gewöhnlichen allgemeinen Mitteln und Ableitungen ward auf die äußere Fläche des krebshaften Schadens selbst eine Salbe aus vier Gran weißen Arsenik mit sechs Drachmen ganz frischer, ungesalzner Butter und zwey Drachmen weißen Wachses sehr sorgfältig gemischt, täglich drey Mahl erneuert, aufgetragen. Durch mehrere Vorrichtungen war hinlänglich dafür gesorgt worden, daß auf das Auge selbst, und die benachbarten Theile nichts von dieser Salbe gelangen konnte. Ein empfindliches, etwa eine Viertel Stunde anhalten-

des Brennen in dem belegten Ort ausgenommen, incommodirte diese Salbe wenig die ersten beyden Tage. — Aber am dritten Tage zeigte sich, unter zunehmenden Schmerzen, eine leichte oberflächliche Röthe rund um die Krebsgegend her, und unter öfteren Bluten beym Verbande, eine dünne, trockne, nicht tief eindringende Schorfe, die von selbst beym Verbande abfiel. Es ward nun einige Tage lang bloß mit einer milden Salbe verbunden, aus frischem Wallrathe, Wachs und Mandelöhl, bis der irritirte Zustand wieder etwas nachgelassen hatte. Dann ward wieder die Arsenikfalbe aufgetragen, und so mehrmahls gewechselt. — Allmählich gewann das Ganze ein besseres Ansehen, die üble Gauche verwandelte sich in ein gutartiges Eiter, die knotigen Excrescenzen und wulstigen Ränder senkten sich; das öftere Bluten hörte auf; kurz das Ganze ward ein gutartiges Geschwür, so, daß nach sechs Wochen gar kein Arsenik mehr nöthig war; sondern der Schaden wurde nun wie ein einfaches Geschwür behandelt. Noch drey Monathen war das Uebel völlig geheilt, und außer einer beträchtlichen Narbe keine Spur mehr davon zu bemerken.

Bey einem offenem Brustkrebse hingegen hat Dr. Henn. den Arsenik auf Cosmesche und Bernardische Art vergebens angewandt.

Beschreibung und Resultate einiger mit Arsenik angestellter Versuche und Beobachtungen über seine Kraft die Fäulniß zu verhindern. Von Dr. Kelch.

Zu diesen Versuchen wurde eine ziemlich starke Auflösung des Arseniks im Wasser genommen. Mit derselben wurden im zwölften Januar 1804 so wohl Muskeln, als auch Gedärme eines Erhängten besprengt, und

diese in einer Flechte von Bast aufbewahrt. Zu gleicher Zeit wurden noch andere Muskeln und Gedärme von demselben Leichname ohne Arsenik in eine andere Flechte von Bast gelegt und ebenfalls aufbewahrt.

Beyde Flechten wurden im ersten August 1804 geöffnet. Die Muskeln und Gedärme mit Arsenik waren unverändert. Sie waren biegsam, geruchlos, und hier und da mit dem Mucor sepricus bedeckt. Die andern Muskeln und Gedärme waren von den Maden der Aasfliege auf ihrer Oberfläche verzehrt, und enthielten die Pupven derselben. Der ganze Klump, den sie bildeten, sah einem Löcherschwamme ähnlich, verbreitete einen starken Modergeruch, war hart und zerbrechlich, und am Boden angetrocknet.

Aus d esem, und einem ähnlichen Versuche (wo die Eingeweide eines durch Arsenik umgekommenen Menschen in einer bastenen Paudel an einer trockenen Stelke einen halb Fuß tief beerdiget, und nach einem halben Jahre wieder ausgegraben, noch zu instructiven Präparaten hätten gebraucht werden können, da die Fäulniß noch gar nicht darauf wirkte, selbe ihre Farbe noch hatten, und von Würmern noch nicht heimgesucht waren) könnte es vielleicht wohl zu schließen erlaubt seyn, daß der Arsenik die Fäulniß der menschlichen Theile aufgehalten habe, und ihm daher antiseptische Kräfte zukommen.

Eine durch Milchcur glücklich behandelte Arsenikvergiftung.

Von Dr. Friederich.

Dr. Fried. befreyte fünf Kinder in anderthalb Tagen von den fürchterlichen Symptomen einer Arsenikvergiftung, die sich gleich nach dem Genusse der für die Ratten bestimmten Giftpillen, die, in ausgekernte Zwetschen gesteckt, welches man nicht wußte, den Kin-

dern gereicht wurden, äußerten, bloß durch warm gemachte Milch, die er bis zum Ueberlaufen nach und nach zu geben befahl. Wo das Gift schon aus dem Magen weiter in den Unterleib vorrückte, welches Friedr. aus dem Durchfalle, und aus den Schmerzen im Unterleibe in Verbindung der schon verstrichenen Zeit und Dauer der Zufälle schloß, verordnete er noch mit sehr günstigem Erfolge erweichende Klystiere, und später eine Laxanz aus Manna.

Dr. Fried. gibt bey Vergiftungen in der Cur immer den einwickelnden Mitteln, und besonders der Milch, den Vorzug vor den Brech- und Gift-Gegenmitteln. Seine Bestimmungsgründe für die einwickelnden Mittel und besonders für die Milch sind folgende: Durch die Milch, in der nöthigen Quantität genommen, wird die innere Fläche des Magens in allen ihren Puncten wohlthätig bespült, das schädliche Gift durch wechselseitiges Hin- und Gegenwirken aus den Falten desselben abgeschlämmt, und in gedrungenen Wellen allmählich ausgeworfen. — Der Magen selbst wird durch die ausfüllende Milchsäule in gleichförmiger Ausdehnung erhalten, und dadurch die wilden schmerzhaften Zusammenziehungen, und das leere gewaltthätige Würgen gemindert.

Die Brechmittel scheinen Dr. Fried. doch immer eine äußerst unsichere, wo nicht gar gefährliche Hülfleistung abzugeben. Durch ihren mechanischen Reitz wird die Magenentzündung oft befördert, und dann ohne des neuen Brechreitzes zu gedenken, wird der Magen durch die bey Brechmitteln so gewöhnlich ennuirte Trinklust des mächtigsten Giftvehikels beraubt, und so dem deleterischen Wüthen des durch Vacuität gesicherten Giftes Preis gelassen. Sie werden immer mit der Restriction „gleich Anfangs“ oder „mit der Cautel“ wenn

es noch nicht zu weit gekommen, angerathen. Allein wer bestimmt immer diese Grenzlinien der Zeit?

Mit der specifischen Kraft der Gegenmittel hingegen scheint es zur Zeit wohl noch auf keine ausgemachte Richtigkeit gekommen zu seyn, denn mancher räth das Alkali, mancher die Seife und ein Anderer wieder die Schwefelleber.

Auch Hofr. Hufel. hält überflüssige Anwendung der Milch für ein Hauptmittel bey der Arsenikvergiftung; er läßt aber zugleich das oleum tartari per deliquium zu 60 Tropfen alle Viertelstunden nehmen, welches unläugbar durch Zersetzung die Kraft des Arseniks schwächt, diese Wirksamkeit hat sich Hofr. Hufeland schon in zwey Fällen bestätiget.

Arzeneyen.

Innere Wirkungen durch äußere Arzeneyen.

Von Dr. Schöpf.

Die meisten Arzeneymittel, oder vielleicht alle (sagt Dr. Schöpf), wenn sie äußerlich auf die heile Haut gebracht werden, bringen ähnliche, nur nicht überall, so merkliche Wirkungen hervor, als innerlich in den Magen genommen. Innerlich genommene Arzeneyen bringen nur auf zweyerley Art in dem Körper Veränderungen hervor, und zwar erstens entweder nur durch Eindrücke auf die Endspitzen der Magen- und Eingeweidenerven, oder zweytens im Falle sie fähig sind eingesogen zu werden, und überzugehen in das Gefäßsystem, dort wieder nach Maßgabe ihrer beybehaltenen Eigenthümlichkeit, auf die Endspitzen der Nerven, mit denen sie auf ihrem Wege, während des Kreislaufes in Berührung kommen. Denn ohne durch die Nerven läßt sich keine physische Wirkung der Arzeneymittel denken; deren Eindrücke auf

die nächsten Berührungspuncte gemacht, von da aber weiter fortgeleitet werden.

Bis jetzt aber bestätigen vielseitige Erfahrungen, daß so wohl Haut- als Magennerven für einerley Stoff einerley Empfänglichkeit haben — und diese nur durch Einrichtung und Zusammenhang des organischen Baues modificirt sey. Allein die Wirkungsart der Arzeneymittel sey welche es wolle, so geschieht die Wirkung von innerlich genommenen Arzeneymitteln doch immer mit größerer und durchdringenderer Leichtigkeit, als von äußerlich angewendeten, welches sich auch schon zum Theil a priori abnehmen läßt: denn Sauggefäße gibt es mehrere im Magen als auf der Haut. Sie liegen dort in einer weicheren Haut, in gleichförmiger Wärme und sind der Einsaugung gewohnter. Nerven und Nervengeflechte sind ebenfalls im Magen — (wenigstens was zugehende Aeste und Stämme betrifft) gedrängter und zahlreicher als auf der Haut, dort unter einer weichen, feuchten, gleichwarmen dünnen Hülle, hier unter einem verhältnißmäßigen härtlichern, dickeren, spröderen Ueberzug, von abänderlicher Temperatur umgeben. Magen und Eingeweide sind in Vergleichung zur Oberfläche geschlossene Behälter, die mannigfaltige Berührungspuncte auch für entwickelte Dünste darbiethen und sie zusammenhalten. Dort sind gleiche Temperatur und auflösende Feuchtigkeit, welche die Thätigkeit der Arzeneykörper befördern helfen. Daher muß man auch äußerlich eine ungleich größere Menge und auf einer größeren Oberfläche von den Arzeneyen anwenden als innerlich, um ähnliche Wirkung hervor zu bringen. Im Magen bleiben die Arzeneystoffe auch länger wirksam, weil nichts verdünsten kann, und in ihrer Fortgleitung finden sie immer neue Berührungspuncte, und sie können in selben

außer den Nerveneindrücken noch mancherley (chemische) Wirkungen auf die enthaltenen Stoffe leisten.

Uebrigens aber sind die Verhältnisse für beyderley Wirkungswege, der Einsaugung oder der Nervenstimmung, ziemlich einerley.

Da wir nun bis jetzt nicht Ursache haben, eine Verschiedenheit der Empfänglichkeit zwischen Haut- und Eingeweidenerven zu vermuthen, und die Eindrücke der Stoffe oder ihre Kräfte dieselben bleiben, so folgt, daß die Fortleitungen empfangener Eindrücke dieselben seyn müssen, ob sie ihre Entstehung von außen oder von innen erhalten. Und die Erfahrung bestätiget es.

Dr. Schöpf nimmt sich nun die Mühe zu vergleichen, welche Einerleyheit von Wirkungen durch Anwendung derselben Stoffe, äußerlich oder innerlich Statt finde.

Wasser als Flüssigkeit löschet Durst nicht nur getrunken, sondern auch durch äußere Berührung. Durst entsteht auch von salzichten und andern Reitzen; daher nicht immer Einführung von Flüssigkeit zu seiner Tilgung nöthig ist. Wenn nun äußere Wasserberührung Durstempfindung löset, so kann dieß eben so wohl durch fortgeleitete und abgeänderte Nerveneindrücke, als durch wirkliche Einsaugung geschehen.

Fette Oehle haben erweichende, schlüpfrig machende, reitzabhaltende, besänftigende Kräfte so wohl innerlich als äußerlich.

Schleimichte Substanzen — in Umschlägen, Bähungen, Waschungen, lindern Schmerzen, und heben krampfhafte Zusammenziehungen der Theile. Aehnliche Wirkung leisten innerlich schleimichte Getränke. Hier werden sie zu gleicher Zeit auch nährend; denn so ganz milde Stoffe werden unbezweifelt eingesogen.

Mit Wasser verdünnte Säuren äußern

stiptische, reinigende, reitzende und antiseptische Kräfte so wohl innerlich als äußerlich angewendet.

Auf diese Art geht Dr. Schöpf die Laugensalze so wohl als Mittelsalze, Seifen, scharfen Stoffe, Wein und Weingeist, die aromatischen Stoffe, die zusammenziehenden Mittel, Balsame, Harze und narkotische Mittel durch, die alle entweder innerlich oder äußerlich angewendet, ähnliche Wirkungen in dem Körper hervorbringen.

Nun geht Dr. Schöpf zu jenen Eindrücken von außen über, welche vorzüglich nur auf einzelne Theile des Körpers wirksam werden. Dahin gehören einige Mittel von gemischtem ekelichtem Stoffe (Nauseosa Linn.), deren allgemeine Wirkung drastisch zu seyn pflegt. Es ist ja bekannt, daß mehrere bittere und ekelichte Purgir- und Wurmmittel, wenn sie äußerlich in Pflaster- oder Salbenform auf den Unterleib gebracht werden, die unterliegenden Eingeweide eben so angegriffen werden, als wären drastische Stoffe unmittelbar in die Eingeweide gebracht worden.

Daß der Saft des Saubrotes (Cyclamen Linn.) um den Nabel gestrichen drastisch wirke, sogar Leibesfrüchte abtreibe, erzählt schon Dioskorides.

Ochsengalle und Aloe zu gleichen Theilen mit Fett zur Salbe gemacht, purgirt und treibt Würmer; so wie Rheinfarren- und Castoröhl zur Nervensalbe gemischt, wegen der vorstechenden Kraft des Rheinfarrenöhls, Würmer abtreiben soll ohne drastische Wirkung. Van Swieten versichert aber, daß durch solche Salben bey zarten Subjecten öft eine lästige und gefährliche Hypercatharsis erfolgt sey.

Die Alten purgirten sich, indem sie ihre Füße mit einer Abkochung von Nieswurz wuschen. — Dieß auf und durch heile Haut. Aber auch durch Einspritzungen

in Blutadern von ähnlichen Dingen haben drastische Wirkungen sich ergeben, und eine Kugel von Nieswurz als Reitzungsmittel in ein Fontanell gelegt, hat Brechen und Stuhlgänge erregt.

So kann also aus der Ferne und durch Umwege mittelst eigenthümlicher Kräfte auf gewisse Theile gewirkt werden. Nicht alle scharfen Stoffe wirken so von außen nach innen; nur die, welche auch innerlich genommen, das nähmliche leisten. Auch der Magen kann von außen und aus der Ferne zum Brechen gereitzt werden — durch Stoffe, welche dieselbe unmittelbare Wirkung, und durch ihn selbst äußern.

Eine Auflösung von 5 Gran Brechweinstein in genugsamen Wasser in die Hand eingerieben, erregte jedes Mahl eine Neigung zum Erbrechen, vermehrte Ausdünstung, und manchmahl auch Durchfall. Eingespritzt in Blutadern brachte er ebenfalls Erbrechen hervor. Hr. Koller rettete so einen Soldaten, dem ein Stück Fleische in der Kehle fest sitzen geblieben war. Er öffnete eine Ader am Arme, und spritzte eine Auflösung von sechs Gran Brechweinstein ein. Nach einer halben Stunde entstand ein heftiges Erbrechen, und das Stück Sehne wurde ausgeworfen. Am Arme entstand eine heftige Entzündung.

Endlich bestätigen die vollkommene Uebereinstimmung innerer Wirkungen, nach so wohl äußerlicher oder innerlicher Anwendung derselben Kräfte die metallischen Arzeneymittel.

Queckſilber, Bley, Kupfer, Zink, Arsenik, Eisen u. s. w. bringen, äußerlich angewendet, die nähmliche Wirkung hervor als innerlich.

Zufolge der Erfahrungen und Meinungen der Aerzte aller Orten und Zeiten, sagt Dr. Schöpf, möchten durch bloße äußere Anwendung von Arzeneymitteln durch

die unverletzte Haut fast alle Heilanzeigen erfüllt werden, und da man wohl in vielen Fällen den Magen schonen könnte, so geht er hier die Heilanzeigen einzeln durch.

Nährende Mittel. Im Nothfalle konnten Bäder von nahrhafter Substanz das Leben auf eine kurze Zeit fristen.

Erweichende Mittel. Fordert die Heilanzeige solche Mittel, so leisten feuchte Wärme in Verbindung mit mehlichten, schleimichten, öhlichten Stoffen, als Bäder, Bähungen, Umschläge, Pflaster, Salben u. s. w. gute Dienste.

Stärkende Mittel. Von dieser Classe können vorzüglich folgende äußerlich gut angewendet werden:

1) Kälte. — Kaltes Bad. Kalte Aufschläge. Kalte Luft. Kaltes Waschen.

2) Bittere Gewächse (Amara). Rein bittere können nur unter gewürzhafter oder zusammenziehender Zumischung äußerlich gut angewendet werden. Quassia kann jedoch die Stelle der China vertreten.

3) Bittre, zusammenziehende.

Chinarinde. Fein gepulverte Chinarinde wird oft zwischen eine doppelte leinene Weste eingestreut, und Tag und Nacht auf der bloßen Haut zu tragen empfohlen. Starke Chinaabkochung, darein kattunene Westen oder Hemden getaucht, und wohl getrocknet angezogen, und täglich wiederholt, wird als nützlich in Lungenschwindsucht mit schmelzenden Schweißen empfohlen. So wird auch oft im Wasser zu einem Teig gekochtes Chinapulver am Magen aufgelegt, und Chinarindenabkochung, als Bad oder Halbbad oft gebraucht.

4) Bittere, gewürzhafte Gewächse. Salbey, Schafgarbe, Kamomille und Baldrian, Wer-

muth und Arnica werden in vielen Fällen äußerlich angewendet.

5) Aetherische Oehle und die sie enthaltende Pflanzen werden ebenfalls so wohl innerlich als äußerlich mit gutem Erfolge angewendet.

6) Aus dem Thierreiche wird innerlich Rindergalle gegen Fehler der Verdauungswerkzeuge, und äußerlich mit fast ähnlichem Erfolge gegen Würmer angewendet.

7) Mineralische — Styptische. Eisen, Vitriol, Alaun, Zink, Bley, sind so wohl innerlich als äußerlich angewendet stärkend, adstringirend, und nur die Zinkblumen, und der Zinkvitriol, die äußerlich trocknend und styptisch wirken, äußern sich innerlich noch absorbirend.

8) Spirituöse Mittel. Vor allen zeigen Wein und Weingeist entweder innerlich oder äußerlich angewendet vortrefflich ähnliche Wirkung.

9) Säuren — die verdünnten mineralischen, zumahl die versüßten, sind stärkend und zusammenziehend. So auch die vegetabilischen, der Essig, so wohl innerlich als äußerlich angewandt.

Reitzende, so wohl als auflösende, und mehrere von den so genannten Fäulniß widerstehenden und besonders aber metallische Mittel haben oft äußerlich angewendet vortreffliche Dienste geleistet. Nachdem nun Dr. Schöpf gezeigt, daß durch Anwendung ähnlicher Stoffe, äußerlich oder innerlich, ähnliche Wirkungen erhalten, oder wenigstens erwartet werden, und nachdem er bis jetzt allgemeine Indicationen durchgegangen, geht er mehr in besondere über, und erzählt, was er über die Anwendung bestimmter Mittel auf bestimmte Theile, und ihrer Wirkung von außen

nach innen bey gegebener Indication in den Schriften der Aerzte gefunden hat.

Brechmittel. Brechweinstein mit hinlänglichem Wasser verdünnt oder mit Fett zur Salbe gemacht, und in die Haut gerieben, macht übel, und erregt Erbrechen. (Lettson, Hecker u. s. w.)

Tobaksblätter, eine Hand voll, mit einer zureichenden Menge Wasser zu einem Brey geknetet, und auf die Magengegend gelegt, dienen zum Brechmittel, wo selbes durch den Mund nicht gegeben werden kann. (Hartmann). Das nähmliche thun auch mit Essig oder Branntwein gequetschte Tobaksblätter und Kreuzwurzelblätter, zu einem groben Brey zerstoßen, und kalt auf den Magen gelegt.

Purgirmittel. Die sehr reitzenden, das Saubrot, Coloquinten, Aloe u. s. w. in Salben- oder Pflastergestalt, auf der Magengegend eingerieben oder aufgelegt, äußern ihre Wirkung als solche.

Helleborus in starker Abkochung als Fußbad purgirt.

Säurebrechende Mittel. Laugensalzige Bäder aus Asche oder Weinsteinsalz und Quellwasser schlägt Meyer beym eingewurzelten Sodbrenen vor.

Wurmtreibende Mittel. Ochsengalle und Aloe, oder auch Rheinfarren- und Castoröhl werden als äußerliche Mittel gerühmt und empfohlen.

Blähung treibende Mittel. Mancherley der gewöhnlichen Carminativmittel in Pflaster- und Salbengestalt, paradiren in allen Arzeneybüchern. Z. B. emplastrum de baccis lauri, de Cumino.

Harntreibende. Lentin erwähnt eines harntreibenden Liniments aus Terpenthinöhl, Münzwasser und dem Gelben vom Ey.

Schweißtreibende Mittel. Feuchte Wärme oder warme Flüssigkeit innerlich oder äußerlich befördern die Ausdünstung sehr.

Auswurf befördernde Mittel. Erweichende, feuchtwarme Ueberschläge auf die schmerzenden Stellen in der Brustentzündung sind bekanntlich von bewährtem Nutzen. Eben so örtlich reitzende, äußerlich ableitende Mittel; Senfumschläge, Blasenpflaster in acuten so wohl als chronischen Lungenentzündungen u. s. w.

Arzeneykunde.

Fragmentarische Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller von der Arzeneykunde der Aegypter.

Von Dr. Domeier.

Dieser historische Aufsatz ist außer unserem Plane, und wird daher übergangen.

Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der practischen Arzeneykunde unübersteiglich?

Von Dr. Hahnemann.

Dr. Hahn. ist der Meinung, daß nicht die Kleinlichkeit der Masse unserer Kenntnisse, sondern nur die mangelhafte Anwendung derselben uns hindert, die Arzeneykunde der Gewißheit und Einfachheit zu nähern.

In diesem Aufsatze berührt Dr. Hahn. die Geschichte eines krampfhaften Asthma, welches einen schwächlichen Menschen von zwanzig Jahren seit seiner frühen Jugend bey jedem ungestümen Wetter überfiel, und welches besonders vom ersten Eintritte des Herbstes an bis tief in den Winter gestiegen, von da aber allmählich bis in den lauen Frühling wieder abgenommen hatte. Jedes Jahr war es schlimmer geworden, und im

Herbste, als er bey Dr. Hahn. Hülfe suchte, glaubte er sein Ende zu finden. Es wurden alle gegen Asthma gerühmten Mittel vergebens angewendet, und viele von selben als China und squilla vermehrten nur noch die Engbrüstigkeit, und machten den Husten häufiger, kürzer und trockner. Nun verfiel Dr. Hahn. auf die Nux vomica. Zwey Mahl täglich vier Gran nahmen allmählich, aber merklich, die habituelle Engbrüstigkeit hinweg; die krampfhaft asthmatischen Anfälle blieben aus, selbst bey der schlimmsten Herbstwitterung, ja selbst im Winter bey allen Windrichtungen und Stürmen u. s. w. erschienen selbe nicht wieder. Nur starke Verkältung brachten kleine Ahndungen von Asthma hervor.

Arzeneymittel.

Erinnerung an einige zur kritischen Würdigung der Arzeneymittel sehr nothwendige Bedingungen.

Von Dr. Nolde.

Dr. Nolde will durch diesen Aufsatz die Aerzte, und hauptsächlich die jüngern an die Bedingungen erinnern, unter welchen die Beobachtungen derselben der Wissenschaft, und dem Publicum überhaupt, nur allein nützlich werden können. Nur die aufmerksamsten und reinen Beobachtungen und die aus denselben gemachten rationellen Schlüsse müssen, und werden uns allein so lange den Weg zu einiger Gewißheit in unserer Kunst bahnen, bis wir die Wirkungsart unserer Heilmittel a priori bestimmen werden können, (und dahin wird es wohl wahrscheinlich nie kommen), meint er, und dieß machte, daß er folgende Regeln in Betreff der Beobachtungen, die nicht nur obenhin sondern

nach der möglichsten Genauigkeit angestellt, und wobey wir nicht durch vorgefaßte Meinungen oder Trugschlüsse hintergangen werden sollten, aufstellt:

Erste Regel. Die Mittel, welche wir anwenden, um aus ihrer Wirkung in Krankheiten bestimmte Folgerungen abzuleiten, müssen von der besten Güte, echt und unverfälscht seyn.

Bey dieser wird aber die genaueste Kenntniß der einfachen so wohl als zusammen gesetzten Arzeneykörper voraus gesetzt, und ein prüfendes Auge für alle Betriegereyen der Drogisten und Apotheker erheischt.

Zweyte Regel. Wir müssen die Arzeneymittel, deren Wirkungen in Krankheiten wir untersuchen und bestimmen wollen, auch auf eine ihnen angemessene Art verordnen.

Da wird wieder genaue Kenntniß der Dosen der Arzeneymittel voraus gesetzt. Und was die Verbindung, in welcher man die Arzeneymittel anwendet, deren Wirkung man untersuchen will, betrifft, so wende man jedes derselben einzeln, ja so einfach und unvermischt, wie es nur immer möglich ist, an. Auch soll der Arzt die Diät und Lebensordnung so vorschreiben, daß selbe mit den verordneten Heilmitteln nicht in Widerspruch kommen. Was die Darreichung der Arzeneymittel betrifft, sollte man selbe immer in solcher Form, wo sie am wirksamsten, und zugleich dem Patienten angenehm sind, geben.

In Betreff der Pulverform hält Dr. Nolde für rathsamer, alle Pulver lieber in Gläser, als in Schachteln füllen zu lassen, da die letzteren gewöhnlich angemahlt, oder mit bemahlten, vergoldeten und versilberten Papier überzogen sind, welches bey vielen Ingredienzien derselben gewiß nicht gleichgültig seyn kann.

Ehe man zu einem andern Mittel in der Verordnung über geht, beobachte man eher den Erfolg des vorher verordneten einfachen oder zusammen gesetzten Mittels. Der Zeitraum, den wir zur Abwartung der Wirkungen eines gegebenen Mittels verwenden, und wann wir zu einem andern übergehen sollen, läßt sich nicht leicht bestimmen.

Dritte Regel. Wir müssen vor der Anwendung eines Mittels, dessen Wirkung auf einen gewissen Krankheitszustand wir durch Versuche bestimmen wollen, den vorher gehenden Verlauf der Krankheit, und ihre gegenwärtige Beschaffenheit mit der möglichsten Genauigkeit zu erforschen suchen.

Vierte Regel. Man mache da keine Versuche mit neuen Arzeneymitteln, wo man sich noch auf bekannte und schon erprobte verlassen kann, und wende jedes neue Mittel alle Mahl mit der größten Vorsicht an.

Sollte nun aber die Wahl auf ein neues Mittel ausfallen, so wende man das neue Mittel nicht anders, als unter den Bedingungen an, welche durch die schon darüber gemachten Erfahrungen bestätiget sind, und man gebe es mit der größten Vorsicht und Prüfung, auch in der vorgeschriebenen Dosis.

Fünfte Regel. Um die Wirkung eines zu prüfenden Mittels richtig angeben zu können, muß man auch insbesondere wissen, welche Kranke und Krankheitszufälle sich zu bestimmten Resultaten qualificiren.

Zuerst muß man vor allem wissen, daß der Patient die verordneten Mittel auch vorschriftmäßig gebraucht habe. Um dieses zu erfahren, ist oft die Kenntniß des Charakters des Patienten sehr nothwendig, so wie überraschende Besuche. Das sicherste Mittel aber, um

dieß zu erreichen, ist das Zutrauen des Kranken oder der Umstehenden. Die schnell verlaufenden Krankheiten qualificiren sich nicht so leicht zu reinen Beobachtungen für den Arzt: denn bey selben ist man fast größten Theils gezwungen die angezeigten Mittel sehr schnell auf einander folgen zu lassen, oder mehrere von ihnen mit einander zu verbinden.

Sechste Regel. Wir müssen die Veränderungen, welche sich nach der Anwendung einer Arzeney einfinden, genau beobachten, und sorgfältig untersuchen, in wie fern sie als Wirkungen derselben, oder vielleicht als Folgen anderer Ursachen angesehen werden können.

Wirkungen der Naturkräfte werden sehr häufig mit Irrthum auf Rechnungen der Arzeneymittel aufgezeichnet. Jeder Beobachter lerne also erstere sehr gut kennen, damit er nicht getäuscht werde! Gute physiologische, pathologische und semiotische Kenntnisse allein führen zu dieser wichtigen Kenntniß.

Auch geschehen öfters Täuschungen durch Verwechselung der Wirkungen eines Mittels mit denen eines anderen.

Siebente Regel. Um über die Wirkung eines Arzeneymittels uns die möglichste Gewißheit zu verschaffen, müssen wir unsere Versuche öfters unter ähnlichen, auch wohl zuweilen unter unähnlichen Verhältnissen wiederholen.

Achte Regel. Man verschweige bey der Bekanntmachung neuer Heilmittel, oder bey der Empfehlung schon bekannter nichts von dem, was auf die rechte Würdigung eines Arzeneymittels nur irgend Einfluß haben kann, und schäme sich Beobachtungen zu erdichten, oder auf Kosten der Wahrheit zu entstellen.

Von der Schwierigkeit die Dosen einiger wirksamen Arzeneymittel genau zu bestimmen. Von Prof. Hecker.

Der Dreistigkeit, mit der jetzt täglich mit den wirksamsten Arzeneyen umgegangen wird, hat dieser Aufsatz seine Existenz zu verdanken. Der Verf. geht in selbem einige sehr wichtige Arzeneymittel kritisch durch, und zwar:

1) Das Opium: Unter allen Formen und Zubereitungen desselben ist die Edinburger tinctura thebaica eine der aller gewöhnlichsten im Gebrauche. Und doch kann der Arzt bey ihrem Gebrauche in der Dosis wenig sicher seyn, da die Verschiedenheit der Menge des Opiums, das in einer bestimmten Anzahl von Tropfen, oder in einem bestimmten Gewichte jener Flüssigkeit enthalten ist, auf mehrere Grane steigt. Sie soll daher auch zuerst betrachtet werden; denn es ist doch wahrlich nicht einerley, ob man in zwanzig Tropfen tincturae thebaicae einen Gran, oder ob man in dergleichen Menge von Tropfen, drey oder wohl vier Gran Opium gibt! Eine widerholte Dosis im letzten Falle muß ja bald zum tödtlichen Gifte werden.

Daß aber dieses Verhältniß bey dem Gebrauche der Tinctura thebaica wirklich Statt finde, beweiset schon die unendlich verschiedene Bestimmung der Dosen, die wir bey verschiedenen Schriftstellern antreffen. Man nimmt gewöhnlich an, daß zwanzig Tropfen derselben (die aber freylich groß und auch klein seyn können), oder eigentlich ein Scrupel, einen Gran Opium, wohl auch sehr wenig mehr, enthalten. Hiernach glaubt man denn, in zwanzig bis vierzig Tropfen, einen bis zwey Gran Opium zu geben, und bey vielen Schriftstellern findet man von jener Gabe auch die

Wirkungen angemerkt, die von dieser Menge Opium zu erwarten sind. Wie bestehen nun aber dabey folgende Angaben? Hofr. Weissenborn gab einer Person, die zuvor nicht an Opium gewöhnt war, und der eine Hebamme durch zu rohes Anziehen an der Nabelschnur die Gebärmutter umgekehrt hatte, in einer Zeit von wenigen Stunden drey Quentchen Tinctura thebaica, und zwar immer nach Verlauf von acht Minuten 25 bis 30 Tropfen. Der Erfolg war günstig, und nichts von narkotischer Wirkung wurde bemerkt. (J. F. Weissenborn von der Umkehrung der Gebärmutter. Erfurt 1788. 4. S. 10.) Würde dieses wohl möglich gewesen seyn, wenn jene drey Quentchen Tinctura thebaica nur neun Gran Opium enthalten hätten, und diese große Menge dem Kranken, in einer Zeit von wenigen Stunden gegeben worden wäre? Wie auffallend heftig sind nicht die Wirkungen, die eine solche Dosis sonst hervorbringt! Besonders konnte nach der Brownschen Lehre diese Person, wenn sie wirklich jene Menge von Opium bekommen hätte, nicht am Leben bleiben, indem bey ihrer directen Schwäche, die durch große Verminderung des ersten Lebensreitzes, durch den Blutfluß und einen Aderlaß entstanden war, schlechterdings mit ganz kleinen Dosen Opium angefangen werden mußte! — Brown machte bisweilen den Anfang seiner Curen mit 150 Tropfen Tinctura thebaica (Erläuterungen der Brownischen Arzeneylehre, von J. Frank. Heilbronn 1797. 8. S. 155.); aber welch ein Anfang, und welch ein Fortgang würde das gewesen seyn, hätten jene 150 Tropfen nur acht Gran Opium enthalten! Frank erinnert daher mit Recht, Brown müßte wohl eine sehr schwache Tinctura thebaica gegeben haben. — Von Marcus lesen wir (und ähnliche

Brownsche Beobachtungen ließt man jetzt oft!) wie er in einer Stunde, vor dem Anfall eines Wechselfiebers, mit größtem Vortheile und ohne alle narcotische Wirkung, ein und ein halbes Quentchen Laudan. liquid. von einem Kranken nehmen ließ. Wären nun fünf Gran Opium in dieser Auflösung gewesen, wie hätten die auffallenden eigenthümlichen Wirkungen desselben ausbleiben können? — Ein anderes Beyspiel von reichlich gegebenem Opium, das über alle bekannte weit hinaus gehet, und das hier die Anführung mehrerer überflüssig macht, lesen wir in den medicinischen Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. Zweyte Decade 10. Band. Altenburg 1797. 8. Es ist die Rede von einem glücklich geheilten Wangenkrampf, der bey einer Wunde am Vorderarm entstanden war, Opium und warme Bäder waren die Hauptmittel, doch hatte man auch den verletzten Arm amputirt. Die Gaben des Mohnsafts waren ungeheuer; man gab dem Verwundeten, der erst funfzehn Jahre alt war, in vierzig Stunden fünf Unzen Mohnsanfttinctur nach dem Londonschen Dispensatorium, die in dem Verhältnisse eines Grans Mohnsaft zu etwa dreyzehn Gran Auflösungsmittel bereitet wird; (s. Neues Edinburger Dispensatorium, von S. Hahnemann 2. Band S. 619.) und innerhalb fünf Wochen, als so lange die Krankheit dauerte, 24 und eine halbe Unze derselben Tinctur, nebst drey Quentchen von rohem Opium. Wie sollte ein solcher ungeübter Opiophag dem ewigen Schlummer entgangen seyn, hätten die ersten in vierzig Stunden genommenen fünf Unzen Opiumtinctur nur, aufs wenigste gerechnet, ein Hundert und achzig Gran Opium enthalten?

Diese wenigen Beyspiele, die sich leicht, besonders aus den Schriften englischer und deutscher, anglisirender

und brownisirender Beobachter noch um ein Ansehnliches vermehren ließen, beweisen wohl hinlänglich, wie weit es bey uns mit der Anwendung des Opiums, und zwar mit einer sehr unsichern und unbestimmten Anwendung desselben in wässerigen oder wässerichtgeistigen Auflösungsmitteln, gekommen ist. An der Tinctura thebaica soll jetzt gezeigt werden, daß weder der Apotheker, wenn er sie auch mit der größten Sorgfalt bereitet, noch der Arzt, der sie verordnet, weiß oder wissen kann, wie viel Opium in einer gewissen Menge von Tropfen oder in einem bestimmten Gewicht enthalten ist? Das Verhältniß ist hier sehr verschieden, wie eigene Untersuchungen gelehrt haben, und was schon aus den vorher angeführten Beyspielen von unschädlicher Anwendung sehr großer Dosen, geschlossen werden muß. Die verschiedenen Apotheken einer Stadt liefern nicht nur, wie Thatsachen lehren, die Tinctura thebaica von sehr verschiedenem Opiumgehalte, sondern in einer und derselben Apotheke fällt sie ein Mahl wirksamer, ein anderes Mahl weniger wirksam und also arm an Opium aus. Glaube also doch ja kein Arzt, daß ihm die gleiche Dosis jenes Mittels, aus verschiedenen Apotheken, oder zu verschiedenen Zeiten verschrieben, immer gleiche Resultate in der Wirkung geben werde! Er leite die Betäubung, die Schlafsucht — den vielleicht ewigen Schlummer — die auf anscheinend mäßige Gaben jener Opiatmittel folgen, nicht alle Mahl von der Macht der Krankheit, die den gebrauchten Mitteln widerstand, her, sondern glaube, daß 20, 40, 60 und mehr Tropfen einer Tinctura thebaica, deren Stärke man nicht ahndete, besonders unter begünstigenden Umständen des Kranken, jene Effecte wohl auch hervorbringen können! Er schreibe endlich den ausbleibenden Erfolg, den er von den genannten Opiatmitteln erwar-

tete, nicht gerade der absoluten Unwirksamkeit des Opiums in seinem Falle zu, sondern überzeuge sich, daß anscheinend starke Dosen jener Mittel sehr arm an Opium seyn können! Thatsachen haben den Verfasser dieses Aufsatzes von allen diesem überzeugt.

Die ältere Formel der Tinctura thebaica, nach der wohl in den meisten Apotheken dieses Mittel bereitet wird (Pharmacopoea Edinburgensis, ed. E. G. Baldinger. Brem. 1784. 8. S. 65.) ist folgende:

R. Opii, uncias duas.

Aquae Cinnamomi spirituosae, uncias viginti,

Digere dies quatuor, et per chartam cola.

Die Gründe, warum diese Bereitungsart ein Mittel von höchst ungleicher Stärke und Wirksamkeit liefern muß, sind folgende:

1) Bekanntlich hängt die eigenthümliche Wirkung des Opiums einzig und allein von seinem resinösen Bestandtheile ab (s. Crumpe's auf Versuche gegründete Untersuchung der Natur und Eigenschaften des Opiums. Aus dem Englischen. Kopenhagen 1796. 8); der gummöse Theil ist bloß bitter und äußert nichts von narkotischer Wirkung. Nun hat aber nicht jedes Opium, das im Handel vorkommt, immer eine gleiche Menge von jenem resinösen Bestandtheile; denn das Opium liefern uns die Morgenländer von sehr verschiedener Reinheit und Güte, lassen auch die feineren und kräftigsten Sorten gar nicht ausführen. Unser Opium ist daher bald reiner und von homogener Beschaffenheit, bald ist es voller Fasern, Blätter u. a. fremdartiger Stoffe, bald ist es trocken, leicht und zerreiblich, bald feuchter und schwerer, wohl gar weich wie ein Muß u. s. w. Man sieht also, daß zwey Unzen Opium, wenn die Sorten verschieden sind, bey gleichem Gewichte, doch eine sehr verschiedene Menge des narkotischen resinösen Bestand-

theiles enthalten müssen. Unreines, feuchtes und daher mehr in das Gewicht fallendes Opium wird in zwey Unzen weit weniger resinösen Stoff haben, als reines, trocknes und daher leichteres; das letztere muß also eine weit kräftigere, an resinösem, narkotischem Stoffe reichere Tinctura thebaica liefern, als das erstere. Davon kann man sich schon durch wiederholte Zubereitung dieses Mittels aus verschiedenen Sorten Opium überzeugen; man wird nähmlich das Residuum nach abgegossener und durchgeseiheter Tinctur nie von gleichem, sondern immer von sehr verschiedenem Gewichte antreffen. Das Zimmtwasser muß daher bald mehr bald weniger von dem Opium aufgelöst haben.

2) Das Zimmtwasser, das Auflösungsmittel des Opiums bey Verfertigung der Tinctura thebaica, ist eine wässericht-spirituöse Flüssigkeit, die, ehe sie das Opium auflöste, schon gummöse und resinöse Theile aus dem Zimmt enthielt. Das Verhältniß des geistigen Theiles zu dem wässerigen ist nicht immer dasselbe, man findet daher in der einen Apotheke ein stärkeres, in der andern ein schwächeres Zimmtwasser, wovon sich jeder leicht überzeugen kann. Je stärker nun das Zimmtwasser ist, d. h., je mehr Weingeist es enthält, desto mehr resinösen Stoff des Opiums muß es auflösen, also eine desto stärkere und kräftigere Tinctura thebaica liefern; und umgekehrt, je schwächer das Auflösungsmittel ist, desto unkräftiger muß das Opiat ausfallen. Auch der Grad, in welchem jenes Wasser schon mit Theilen aus dem Zimmt imprägnirt ist, muß das Verhältniß der Stoffe, die es noch aus dem Opium extrahirt, merklich ändern.

3) Gibt man die Tinctura thebaica nicht allein, sondern in wässerigen Aufgüssen, Decocten, Salzmischungen, oder sonst in andern meist wässerigen Arzeneyen, so wird alle Mahl etwas von dem resinösen Stoffe

präcipitirt, den sie enthält. Man mache den Versuch mit einem Aufgusse oder Decoct der Serpentaria, der Chinarinde u. dgl., denen man so häufig jenes Opiat beymischt, und man wird sehen, wie die ganze Mischung trübe wird, und mehr oder weniger Bodensatz bekommt. Dieser Bodensatz aber enthält narkotische, resinöse Theile des Opiums. Wer kann also bestimmen, in welcher Dosis er dieses Mittel in jenen Mischungen anwendet?

4) Man hält sehr allgemein das Abrauchen der Tinctura thebaica und ähnlicher Präparate, nach welchem man den Rückstand abwiegt, für ein hinlängliches und sicheres Mittel ihren Opiumgehalt, und damit ihre Wirksamkeit zu bestimmen. Der Apotheker erbiethet sich gewöhnlich gleich zu dieser Probe, wenn von dem Gehalte jener Mittel die Frage ist. Er raucht 60 Tropfen der Tinctur sorgfältig ab, findet den Rückstand, genau gewogen, etwa drey Gran schwer, und versichert nun dem Arzte, 20 Tropfen seiner Tinctur enthielten gerade einen Gran Opium. Wie täuschend und unsicher ist aber nicht ein solcher Versuch! Der flüchtigen also verdünsteten Theile gar nicht zu gedenken, so enthält ja die Tinctur nicht etwa den resinösen wirksamen Theil des Opiums a l l e i n aufgelöst, sondern auch etwas von den unwirksamen gummösen, nebst dem, was das Zimmtwasser aus dem Zimmt extrahirt hat. Man glaube also doch ja nicht, in dem Rückstande nach dem Abrauchen, bloßes Opium zu haben, und nach dem Gewichte desselben den Opiumgehalt sicher bestimmen zu können.

Was bis hierher von dem unsichern Gebrauche der Tinctura thebaica gezeigt worden ist, gilt mutatis mutandis auch von folgenden Opiaten:

Von dem Laudanum liquidum Sydenhami, es sey nach dieser oder jener Formel bereitet. Das Auflösungsmittel ist hier spanischer Wein, den man von sehr ver-

schiedener Güte und Stärke hat, und der also das Opium auch in verschiedenen Verhältnissen auflöst. Wegen der übrigen Dinge, die dieses Opiat außer dem Opium enthält, kann das Abrauchen die Menge von diesem gar nicht bestimmen.

Von der Tinctura Opii des Londner und neuen Edinburger Dispensatoriums, die eine Auflösung des Opium in Branntwein ist, (Neues Edinburg. Dispensator. von Hahnemann. 2. Th. S. 427.) Ungeachtet es hier heißt: „Ein Quentchen von dieser Tinctur enthält, wie man beym Abdampfen derselben erfahren hat, vierthalb Gran reinen Mohnsaft," so ist dieses doch sehr unsicher und Hahnemann bemerkt mit Recht, daß dabey noch viel auf die Reinheit des Mohnsafts, die Stärke des Branntweins und die Wärme der Digestion ankomme.

Von der Tinctura Opii camphorata und ammoniata der eben genannten Dispensatorien. Mehrere Ingredienzien sind in der erstern in Branntwein, in der zweyten in geistigen Salmiacspiritus — also in solchen Menstruis aufgelöst, die in verschiedenen Apotheken von sehr verschiedener Stärke angetroffen werden.

Von Piderits Tinctura thebaica (Pharmacia rationnal. Ed. III. p. 202.) Mit Wein bereitetes Opiumextract wird hier durch Digestion in Zimmtblüthenwasser aufgelöst. Das Opiumextract kann, wegen Ungleichheit des Opiums und des Weins, nie gleichmäßig ausfallen, folglich muß auch der Opiumgehalt dieser Tinctur sehr verschieden seyn, der ungleichen Stärke des Zimmtblüthenwassers nicht zu gedenken.

Von der Tinctura Opii der Pharmacopoea Bremens. p. 126. Vier Unzen rectificirter Weingeist und zehn Unzen destillirtes Wasser werden hier zur Auflösung einer Unze Opium vorgeschrieben. Angenommen, daß je-

ne Mischung von Weingeist und Wasser ein immer gleiches Menstruum gibt, so kommt es dabey doch noch auf die Beschaffenheit des Opiums an.

Von der Tinctura Opii des Dispensator. Lippiac. Part. II. p. 207. Hier werden zwey Unzen Opium durch Digestion von vier Unzen Franzbranntwein und einem Pfunde weißen Franzwein extrahirt; aber auch diese Mischung wird man nie von immer gleicher Stärke erhalten können.

Von der neuen Bamberger Tinctura Opii, die man wegen des vielfältigen Gebrauches des Opiums in dem dortigen Krankenhause erfand, um die Menge des Opiums in derselben genauer bestimmen zu können, als bey dem Laud. liquid. Sydenh. geschehen kann. (Prüfung des Brownschen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette, von A. F. Marcus. III. St. S. 102. Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde, von A. Röschlaub. I. St.) Zwey Unzen Opium und zwey Quentchen Nelken werden hier mit acht Unzen Zimmtwasser und vier Unzen Alcohol vini sechs Tage lang in der Wärme digerirt und dann die Tinctur ausgepreßt. Von derselben behauptet man: daß sie sich so wohl mit geistigen als mit wässerigen Flüssigkeiten mischen lasse, ohne daß ein Niederschlag erfolgt; daß das Auflösungsmittel beständig gleich sey; daß zehn Tropfen Tinctur immer einen Gran Opium enthielten. Alles das ist aber ungegründet. Wegen der verschiedenen Stärke des Zimmtwassers, gesetzt auch, der Alcohol vini wäre in allen Apotheken immer von gleicher Stärke, so ist doch das Auflösungsmittel gewiß nicht immer gleich. In dem Falle, wo es sehr geistig ist, wird die Tinctur, mit wässerigen Dünsten vermischt, unfehlbar einen Niederschlag geben. Und woher weiß man denn, daß zehn

Tropfen immer genau einen Gran Opium enthalten? Wollte man die verschiedene Güte des Opiums auch nicht in Anschlag bringen, und von dem Gewicht des Rückstandes auf das Gewicht des wirklich Aufgelösten schließen, so gälte dieser Schluß, wegen der nicht immer gleichen Stärke des Auflösungsmittels, doch nur von einer einmahligen Bereitung, und mehrere folgende dürften wohl ganz andere Resultate geben. Uebrigens enthält auch diese angeblich verbesserte und so sichere Tinctur, Partikeln aus dem Zimmt und den Nelken aufgelöst, so, daß das Abrauchen derselben ihren Opiumgehalt auf keine Weise bestimmen kann.

Von der von Tromsdorf vorgeschlagenen Opiumtinctur. Er meint: wenn das mit aller Genauigkeit und Sorgfalt bereitete und im Wasserbade bis zur Trockne eingedickte Extractum Opii aquos. alle Kräfte des Opiums besäße, so würde folgende Auflösung zweckmäßig seyn und in einer Drachma oder sechzig Tropfen, sechs Gran Opiumextract sich befinden: Rec. Extr. Opii aquos. pulver. 3j. 3ij. solv. in aquae destill. 3j. 3ij. Spir. vini rectificat. 3v. (Chemische Receptirkunst ꝛc. zweyte Aufl. Erfurt 1799. 8. S. 230.) Dagegen ist aber zu bemerken, daß das Extr. Opii aquos. gewiß nicht alle Kräfte des Opiums enthält; daß dieses Extract auch nicht immer und überall gleichmäßig zu erwarten ist; daß das Auflösungsmittel von verschiedener Stärke seyn kann.

Endlich auch von allen ältern jetzt mehr oder weniger außer Gebrauch gekommenen Zubereitungen des Opiums, dem Theriak, dem Mithridat, dem Electuarium diascordium Fracostorii, der Massa pilularum de Cynoglosso u. s. w. Es wäre überflüssig, hier erst ihren ganz unsicheren und unbestimmten Opiumgehalt zu beweisen, da er schon aus den überladenen Mischungen

und

und den verwickelten pharmaceutischen Operationen ersichtlich ist, denen das Opium hier unterworfen wird*).

Wie soll man also das Opium den Kranken geben, wenn alle Zubereitungen desselben in dem Grade unsicher sind, wie hier gezeigt worden ist? — Ueberall, wo es auf baldige, bestimmte, weder im Zuviel noch im Zuwenig fehlschlagende Wirkung ankommt, da gebe man ein gutes, reines Opium, in der erforderlichen Dosis, nicht anders als in Substanz, und nur, des größeren Volumens wegen, mit Zucker, Magnesia, oder mit einem anderen auf die Umstände passenden Zusatz abgerieben. — Wird man diese Regel befolgen, so werden wir weniger Beobachtungen von den unsicheren Wirkungen des Opiums erhalten, und von Kranken, die bey scheinbar ungeheueren Dosen dieses Mittels wenig oder nichts von seinen Wirkungen erfuhren, und mit dem Leben davon kamen, wird nichts mehr zu lesen seyn!

Bey dieser Gelegenheit nur ein Paar Worte von den Extracten aus Opium, Bilsenkraut u. a. kräftigen

*) Baume's Extractum Opii per longam digestionem, das neuerlich Weikard wieder so sehr empfahl, (Röschlaub Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde ꝛc. 1. Bd. 1. St.); ist auch das Mittel nicht, das den Erfordernissen eines sicheren und zweckmäßigen Gebrauchs des Opiums entspricht. Das Opium sechs Monathe lang zu digeriren, gehört unter die wunderlichen Einfälle unserer Vorfahren, die mehrere dergleichen pharmaceutische Operationen hatten, durch die sie, der Himmel weiß was, aus den Arzeneymitteln heraus oder in sie hinein laboriren wollten. Weikard behauptet von jenem Extract, das angeblich nur den gummösen Bestandtheil des Opiums enthält, es wirke als ein angenehmes, erquickendes Reitzmittel, ohne durch die im reinen Opium gegenwärtige öhlige und harzige Substanz, einen unnützen, unangenehmen, oft nachtheiligen Rein zu verursachen. Aber wie steht es um die Wahrheit dieser Behauptung? Rein gummös ist Baume's Extract gewiß nicht, denn sonst würde es gänzlich unwirksam seyn, sondern es enthält, wie alle wässerichte Extracte, eini-

oder so genannten Giftpflanzen. Die gewöhnliche Sorgfalt auch sonst sehr guter und richtig arbeitender Apotheker reicht bey weitem nicht hin, diese Extracte immer von gleicher Wirksamkeit und so zu bereiten, daß sie zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder zu einen Gran gerade die bestimmten, kräftigen Wirkungen äußern, die uns neuerlich mehrere achtungswerthe Schriftsteller, und unter diesen besonders Dr. Hahnemann, so dringend gerühmt haben. Die Wirksamkeit solcher Extracte hängt von sehr flüchtigen oder sehr leicht zerstörbaren Stoffen ab, und nur bey einer sehr langweiligen und äußerst genauen Bereitung, wie sie auch in sonst guten Apotheken kaum zu erwarten ist, können diese Stoffe erhalten werden. Daher kommt es denn, daß man häufig Extr. Hyoscyami, Strammonei, Belladonnae, Folior. Taxi und dergl. erhält, wo mehrere, ja oft viele Grane nichts von der gerühmten Wirkung äußern. Ein halber oder höchstens ein ganzer Gran Extr. Hyoscyami wurde jüngst von einem berühmten Arzte einer Person angele-

gen Antheil an resinösem Stoffe, der auf eine uns unbekannte Art mit dem Gummi vereinigt geblieben ist; die Menge dieses resinösen Stoffes kann aber niemand genau bestimmen, auch wird sie nicht immer gleich ausfallen, folglich ist das Mittel unsicher, um so mehr, da es in sehr großen Dosen, nähmlich bis zu einer Drachme, gegeben werden soll. Dasselbe gilt auch von dem gemeinen Extr. Opii aquos. Will man, daß das Opium seine eigenthümlichen Wirkungen in einem sanften, gemäßigten Grade äußere, so gebe man es doch lieber in kleinen Dosen, als in einem so zerlaborirten Präparat! Wie man übrigens jetzt auf einmahl dazu komme, die von dem resinösen Bestandtheile des Opiums abhängenden eigenthümlichen Wirkungen desselben, die man von Seiten des Reitzes nicht genug erheben konnte, nun auf einmahl unnütz, unangenehm und nachtheilig zu finden? — was man damit beabsichtige, aus dem gepriesensten kräftigsten Reitzmittel, das man in dem Opium zu haben glaubte, ein sehr unkräftiges und von ungewisser Wirksamkeit zu bereiten? — Das bleibt unbegreiflich, und dürfte von manchem als ein Beweis sehr schwankender Grundsätze angesehen werden!

gentlichst empfohlen, die schon oft genug sechs Gran des nähmlichen Mittels ohne allen Erfolg, aus einer guten, angesehenen Apotheke bekommen hatte. Aehnliche Erfahrungen von Extracten aus so genannten Giftpflanzen hat der Verfasser dieses Aufsatzes sehr oft gemacht und die von andern gerühmten Wirkungen nicht bestätigt gefunden. So geht es mehreren Aerzten, und es muß ihnen so gehen, so lange die Bereitungsarten jener kräftigen Mittel nicht alle Mahl und überall vollkommen gleiche Producte liefern. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich, außer den sonst schon sehr beschäftigten Apothekern, noch andere hinlänglich geschickte Personen der langweiligen, und ungemeine Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Geduld erfordernden Bereitung jener Extracte aus Giftpflanzen unterziehen möchten. Sie müßten ganz nach der Vorschrift und unter den Augen der Sache kundiger Aerzte arbeiten, oder Aerzte selbst, die sonst nicht zu sehr beschäftigt sind, könnten diese Arbeit unternehmen, und sie würden, außer dem Danke ihrer Mitärzte, auf eine Belohnung rechnen dürfen, die der aufgewandten Zeit, Sorgfalt und Kosten angemessen wäre. Die in unseren gewöhnlichen Dispensatorien vorgeschriebenen Bereitungsarten sind nicht hinlänglich; die besten, welche wir haben, sind die von Hahnemann gegebenen.

Wie die vorher aufgezählten Mittel aus dem Opium, so kommen noch viele andere höchst wirksame Präparate in unseren Dispensatorien und practischen Handbüchern vor, die der Natur ihrer Bereitungsart nach, sehr ungleichartig ausfallen müssen, und daher bey der Anwendung unsichere, ungleiche, widersprechende Resultate liefern. Ein Verzeichniß einiger der vornehmsten und gebräuchlichsten, mit kurzer Angabe der Gründe

ihrer ungleichartigen Beschaffenheit, soll den Beschluß dieses Aufsatzes machen.

Vinum antimoniale Huxhami. Eine Auflösung des Spießglanzglases in weißem spanischen Weine. Dieser Wein kann nur in so fern Spießglanztheile auflösen, als er Säure enthält; diese ist aber in den Gemengseln, die bey uns als spanischer Wein verkauft werden, in sehr ungleichem Verhältnisse vorhanden. Der Wein wird also bald mehr bald weniger wirksam, und kleine Dosen, mit welchen man ganz etwas anderes beabsichtigte, können sehr zur Unzeit Erbrechen machen. Diesem Uebel wird auch nicht abgeholfen, wenn man, nach einigen der neuesten Dispensatorien, Brechweinstein in spanischen Wein auflöst; jener ist sich nicht immer gleich, und dieser hat nicht immer gleiche auflösende Kräfte.

Aqua benedicta Rulandi. Hier ist ein saurer Wein zur Auflösung der reguliniſchen Spießglanztheile vorgeschrieben; wegen des immer ungleichen Grades der Säure gilt hier das vorhergehende.

Tinctura Strammonei. Der spanische Wein mit einem Zusatz von Branntwein ist kein Menstruum, das ein sich immer gleich bleibendes Product liefern kann.

Essentia Aconiti. Ich habe von diesem Mittel höchst unbestimmte, auch von sehr starken Dosen gar keine Wirkungen gesehen. Lag die Ursache in der Pflanze, die nicht überall gleich wirksam ist, oder in dem Liquor. anodin. mineral. Hoffm., der hier das Menstruum ausmacht, und bekanntlich von sehr verschiedener Güte und Stärke in den Apotheken angetroffen wird.

Tinctura Hellebori nigri und Tinctura nucis vomicae. Auch diese Tincturen trifft der Vorwurf sehr ungleicher Wirkungen; sie werden mit Branntwein bereitet, der wegen seiner verschiedenen Stärke nicht immer die gleiche Menge des wirksamen Bestandtheils extrahirt.

Tinctura Cantharidum. Der wirksame Bestandtheil der Canthariden ist harzig, und nach Beschaffenheit, Alter, Trockenheit ꝛc. der Thiere in einem bestimmten Gewicht nicht immer in gleicher Menge vorhanden. Das Menstruum ist Wein oder Branntwein von ungleicher Stärke, letzterer auch, nach einigen Vorschriften, noch mit Wasser verdünnt. Das alles zusammen genommen gibt ein Mittel von sehr abweichender Stärke und höchst ungleichen Wirkungen. Man weiß, mit welcher Vorsicht die Aerzte dasselbe geben, und wie sie oft von zehn Tropfen schon große Wirkungen gesehen haben; mir sind aber Fälle vorgekommen, wo ein ganzer Eßlöffel voll kaum merkbare Wirkungen äußerte!

Außer dem trifft nun alle Arzeneymittel, wo harzige, salzige, metallische und andere Bestandtheile in wässericht-geistigen, sauern oder sonst zusammen gesetzten Flüssigkeiten aufgelöst sind, mehr oder weniger der Vorwurf ungleicher Wirkungen, indem das Menstruum in sehr verschiedenen Verhältnissen den wirksamen Stoff aufgenommen haben kann. Es wird indessen nicht nöthig seyn, das Verzeichniß derselben hier fort zu setzen, da das Angeführte hoffentlich schon hinreicht, theils die großen Schwierigkeiten zu zeigen, die bey Bestimmung genau abgemessener Dosen der Arzeneymittel noch obwalten, theils jungen Aerzten ganz vorzügliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt bey dieser Bestimmung zu empfehlen, wenn sie sicher und glücklich heilen wollen.

Großer Nutzen äußerlich angewendeter Arzeneymittel. Von Dr. Jördens.

Die äußerliche Anwendung sonst gewöhnlich innerlich zu gebender Arzeneymittel zur Erreichung desselben Endzwecks hat sich erst unlängst dem Dr. Jördens bey mehreren Kinderkrankheiten als sehr vortheilhaft bestätigt.

Ein Knabe von drittehalb Jahren, schwächlicher Constitution, der vorher schon mit Indigestionen beschwert war, erkrankte so, daß er allgemeine Erschlaffung, anhaltende Schläfrigkeit, gänzlichen Mangel der Eßlust, Neigung zum Erbrechen mit freywilliger Diarrhoe bekam. Um die Naturkräfte hier, die den materiellen Stoff der gestörten Verdauung zu entfernen sich bemühten, zu unterstützen, versuchte Dr. Jördens ein Brechwasser. Allein die sich beygesellende Leibesverstopfung und die übrigen Fiebersymptome waren damit nicht gehoben. Ein nur mit dem größten Zwange, und oft kaum in Drittheilsportionen anwendbarer eröffnender Saft von Magnesia, Rhabarber und Pfeffermünzensyrup, wurde jetzt in doppelten, und nach und nach in dreyfachen Portionen in Klystieren gegeben. Der ganze Unterleib erst einige Tage mit dem flüchtigen Liniment, und nachher mit einem concentriten Aufguß von Senesblättern, warm, des Tages mehrmahls stark eingerieben und mit Flanell bedeckt. Dadurch wurden die Stockungen beweglich gemacht und durch ein Lavement obiger Art reichlich ausgeführt. Das Fieber ließ hierauf nach, die Ruhe kehrte zurück, und die übrigen körperlichen Verrichtungen näherten sich mehr der Ordnung. Um die allgemeine und örtliche Schwäche, besonders des Magens, die noch in hohem Grade gegenwärtig war, zu heben, ließ Dr. Jördens, da durch den Mund nichts beygebracht werden konnte, die Magengegend mit großen Schnitten Brot, die ganz mit Ingwer bestreut und mit starken Branntwein befeuchtet waren, täglich mehrmahls wiederholt frisch belegen, und auch den ganzen Körper einige Mahl des Tages mit halb Wein und halb Branntwein warm waschen, und ihm in Fleischsuppe gekochten Haferschleim durch Klystiere beybringen. Später bekam das Kind mehrmahls des Tages Eßlöffelweis Wertheis-

mer Wein zu trinken, und zur Speise concentrirte Fleischsuppe mit Eygelb. Durch diese Behandlung wurde das Kind in zehn bis zwölf Tagen ganz hergestellt.

In der epidemischen tussi convulsiva der Kinder mit Angina, die in mehreren Fällen in vollkommene Kroop ausartete, zeigte sich die äußerliche Anwendung der sonst innerlich angezeigten Mittel sehr günstig. Er ließ nähmlich mit Naphta vitrioli getränkte Flanellstücke vor Nase und Mund halten, die beyden Seiten des Halses und in die Brust das unguentum neapolitanum, linimentum volatile und Kampfer einreiben, ein Vesicator auf die ganze Brust setzen, warme Bäder brauchen, Waden und Fußsohlen ununterbrochen frottiren, und auf selbe, besonders aber auf letztere frisch ausgepreßten Zwiebel- und Meerrettigsaft einreiben, welches letztere am meisten und günstigsten wirkte; da nur in wenigen Fällen der Dr. Jördens sonst den so zweckmäßig wirkenden Moschus artificialis mit Kampfer und dem Syrup. Pap. alb. und Menth. Pip. beybringen konnte.

Einige fehlerhafte Verbindungen von Arzeneymitteln. Von Dr. Kortum.

Mineralischer Kermes oder Goldschwefel sollte niemahls mit tartarus tartarisatus in eine Mischung verordnet werden. Jederzeit bilden erstere mit dem Alkali das tart. tartaris, Schwefelleber, welche die Arzeney höchst unangenehm macht, und ihr eine nicht bezielte Wirkung gibt.

Tamarinden und Minderers Geist in einer Mixtur pflegen manche Aerzte anzuordnen. Das gibt aber jederzeit einen weißen salzichten Niederschlag, zum Beweise, daß hier eine Zersetzung vorgeht und ein neues Mittelsalz gebildet wird. Die Tamarindensäure zersetzt überhaupt alle Mittelsalze, welche Pflanzensäure enthalten.

Mischt man z. B. tart. tartaris. zu Tamarindendecoct, so fällt unauflöslicher Weinsteinrahm nieder, indem sich das Laugensalz des tart. tartaris. größten Theils mit der Tamarindensäure zu einem neuen Mittelsalze vereinigt.

Glaubersalz und Brechweinstein zum Auflösen in eine Mixtur zu verordnen, ist unsicher, da der Brechweinstein in dieser Verbindung in ungleich geringerer Quantität, als sonst, Brechen macht, vielleicht (meint Kortum) weil sich etwas Vitriolsäure aus dem Glaubersalze mit dem reguliniſchen Theile des Brechweinsteins verbindet. Eben deßwegen kann man dem Brechweinsteine zur Beförderung der brechenmachenden Wirkung etwas Glaubersalz zusetzen.

Dr. Kortum fand unlängst in einer Apotheke ein Augenwasser vorgeschrieben aus Mercur. sublimat. corros. Vitrioli. alb. und Sacchar. satur. in Rosenwasser aufzulösen, und dann noch mit Quittenschleim zu vermischen.

Nie sollte mehr als eins dieser metallischen Salze in einem Augenwasser verordnet werden, weil sie sich zuverlässig einander zersetzen. Der Pflanzenschleim aber wird mit jedem metallischen Salze zu Klumpen.

Eine gute Mischung zu einem lindernden und kühlenden Augenwasser, die nicht gerinnt, ist hingegen eine mit Rosenwasser gemachte Mandelemulsion mit Bleyzucker vermischt, welcher in einigen Fällen auch etwas Kampfer zugesetzt werden kann.

Ueberhaupt sollen Mittelsalze am besten jedes für sich verordnet werden.

Arzeneymittellehre.

Bereicherungen der Arzeneymittellehre aus der Flora chochinchinensi des Johann von Loureiro. Von Prof. Nebel.

Johann von Loureiro, ein Portugiese von Geburt, hatte bey seinem 36jährigen Aufenthalte in Cochinchina hinreichende Gelegenheit gehabt, sich mit dem Studium der Botanik und den Wirkungen der Arzeneypflanzen jenes Landes vertraut zu machen. Ja er wurde zu dieser Beschäftigung genöthigt, da seine Missionärgeschäfte schlechten Fortgang hatten, und er, um seiner Subsistenz willen, irgend eine nützliche und in die Augen fallende Kunst wählen mußte. Er wurde hier zu allererst Botaniker und Arzt. Er untersuchte die Pflanzen des Landes nach Linne's Schriften, und lernte aus den Chinesischen Büchern ihre mediciniſche Kräfte kennen: denn Arzeneyen aus Europa kommen zu lassen, dazu fehlte ihm Gelegenheit und Geld. Ein langer Aufenthalt, häufige Erfahrungen und ausdauernder Fleiß setzten ihn in den Stand, mit vielem Ruhme mediciniſchen Praxis auszuüben und seine Flora Cochinchinensis, verbunden mit Beschreibung der Pflanzen, welche in China, dem östlichen Afrika und einigen Theilen von Indien, wachsen, heraus zu geben. Sein Buch erschien zu Lissabon 1790, und der verdiente Wildenow ließ es zu Berlin 1793 wieder auflegen. Der Herausgeber versichert in seiner Vorrede, daß Loureiro in Cochinchina eben so viel geleistet habe, als Aublet in Guiana, ja noch mehr, da er auch die Heilkräfte der Pflanzen untersucht und die mediciniſche Materie und Technologie vortrefflich bereichert habe. Seine Notizen bestätigen zum Theil die schon bekannten Wirkungen der Heilpflanzen, und lehren uns den Gebrauch derselben bey den Chinesern kennen, theils

stellen sie völlig neue Arten und Gattungen auf, von welchen manche vielleicht in künftigen Zeiten bey uns eine wichtige Rolle spielen werden. Ein Auszug aus diesem nützlichen Werke, welcher das Mediciniſche in gedrängter Kürze befaßt, dürfte daher den meisten Lesern nicht unwillkommen seyn.

Diejenigen Pflanzen, welche dem Verf. neu dünkten, sind mit † bezeichnet.

Monandr. monogyn.

Amomum Zingiber. Die Wurzel ist erhitzend, treibend, magenstärkend, eröffnend, verbessert ungesundes Trinkwasser, hebt den Schlucken, und corrigirt die Purgirmittel besser als Zimmt. Der frisch ausgepreßte Saft dient gegen kalte Fieber, die von verdickten Säften herrühren. Am. Zerumbet. dient zu Umschlägen und Bähungen bey Quetschungen und Gliederreissen. Am. villosum. Der Samen bedient man sich in China häufig bey Zufällen des Magens und der Gebärmutter als eines stärkenden Mittels. † Am. medium. Man gibt die Samen in viertägigen Fiebern. † Am. globosum. Die chinesischen Aerzte gebrauchen Wurzel und Samen häufig gegen Magenkrampf, Erbrechen und schleimichte Durchfälle. Am. galanga. Wurzel und Samen sind erwärmend, einschneidend, magenstärkend und Nießmittel. Sie dienen gegen Erbrechen, Schlucken, Durchfall und Kolik von Verschleimung. Mit Reiß bereitet man einen vortrefflichen Branntwein daraus.

Curcuma longa. Ist auflösend und treibt Schweiß und monathliche Reinigung. Sie hilft gegen Gelbsucht, Cachexie, Wunden und Quetschungen, Krätze und Ausſatz. Auch äußerlich bedient man sich ihrer. Innerlich gibt man sie in Verbindung mit Schwefel oder Terpenthin. In der Krätze gebraucht man sie statt des Safrans. C. rotunda. Hat gleiche Wirkung, ist aber stärker,

und daher gefährlich. In Umschlägen auf den Unterleib angewendet, ist sie ein heroisches Mittel bey unterdrückten Blutflüssen. † C. pallida. Dient äußerlich gegen Gliederschmerzen und Quetschungen.

Kaempferia galanga. Ist magenstärkend, gift- und schweißtreibend, und dient gegen Kopfbeschwerden.

Diandr. monogyn.

† Phillyrea Indica. Die Blätter sind auflösend und urintreibend, zerquetscht und mit Urin oder Essig umgeschlagen heilen sie in kurzer Zeit Quetschungen, vertreiben Schmerzen und gestocktes Blut.

† Jasminum nervosum. Das Extract ist sehr bitter, ohne Geruch, und hat verdünnende und auflösende Kräfte.

Justicia ecbolium. Sie wird gegen Entzündung des Knochenhäutchens an den Fingern häufig gebraucht. J. picta. Dient zu Umschlägen bey Entzündungen der Brüste und bey Milchstockungen.

Verbena officinalis. Das Decoct ist in der Wassersucht heilsam, und äußerlich bey der Hodensackgeschwulst.

Diandr. trigyn.

Piper nigrum. Ist in Indostan eine beliebte Panacee gegen Schwäche des Kopfs, des Magens, des Unterleibes, der Harnblase und der Gebärmutter, auch gegen drey- und viertägige Fieber. † P. pinnatum. Die Chineser gebrauchen Früchte und Blätter gegen Hüftweh, Bleichsucht, Wassersucht, Husten und Leibschmerzen. P. betle. In Indien kaut man die Blätter gegen Schwäche des Magens und stinkenden Athem, und die Armen, um den Hunger zu unterdrücken. P. longum. Wie P. nigrum.

Triandria monogyn.

Axia Cochinchinensis. Die Pflanze ist erhitzend, stärkend. Sie treibt Schweiß und Urin, dient gegen kalte Fieber, schwache Verdauung, Verschleimung der Lungen und Verstopfung der monathlichen Periode.

Ixia Chinensis. Die Wurzel zertheilet Blut und verdickte Säfte, vorzüglich aber Geschwulste des Schlundes.

Commelina communis. Hilft gegen Verstopfung des Leibes, Harnverhaltung und innerliche Hitze. Aeußerlich gegen Augenentzündung und Geschwülste. † C. media. die Frucht (tubera) ist kühlend, besänftigend, und wird häufig gegen Husten, Engbrüstigkeit, Lungenentzündung und Harnwinde gebraucht.

Cyperus rotundus. Die Aepfel (tubera) sind bey der Wassersucht, Leibesverstopfung, und bey Zufällen der Nerven und des Uterus wirksam. Schwarz geröstet und mit Wein getrunken, heilen sie den weißen Fluß und Geschwüre des Uterus.

† Scirpus capsularis. Der Absud des geschälten Halms dient gegen die Hitze in Fiebern und hat harntreibende Kräfte.

Nardus Indica. Die ganze Pflanze ist gewürzhaft, magenstärkend, herzstärkend, harntreibend.

Triandr. digyn.

Saccharum spicatum. Wurzel und Aehren sind harntreibend und bey Blutflüssen zusammenziehend.

Arundo bambos. Die Blätter haben kühlende, erweichende, auflösende Kräfte, und werden in Fiebern, Melancholie und Halsweh gebraucht. Die geraspelte Rinde kühlt, ist klebrig und zieht gelind zusammen. Sie ist daher bey innerlicher Hitze, Eckel, Erbrechen und starkem Monathsflusse heilsam. Die Wurzel und ihre Augen lösen auf, verdünnen, erregen Schweiß und Urin, und dienen gegen Verstopfungen, schweres Harnen, herumziehende und venerische Schmerzen. Aus der frischen Wurzel, verbunden mit den Blättern von Tobak und Piper betle, wird durch Maceration in Oehl eine treffliche Salbe gegen scirrhöse Geschwülste bereitet.

Triandr. trigyn.

† Polypara Cochinchinensis. Die ganze Pflanze hat verdünnende, auflösende Kräfte, treibt den Monathsfluß, zertheilt Ecchymosen, stillt den weißen Fluß und treibt die todte Geburt aus.

Tetrandria monogyn.

† Scabiosa Cochinchinensis. Der Absud der Pflanzen dient gegen Krätze, Husten und andere Brustbeschwerden.

Plantago major. Der Samen in einer Abkochung ist ein beliebtes harntreibendes Mittel. Des ausgepreßten Safts der Blätter mit Honig bedient man sich bey Stuhlzwang und Blutflüssen.

† Galium tuberosum. Man hält die Aepfel für erwärmend, und für heilsam in Brustzufällen und Schwindsucht.

Fagara piperita. Die Wurzel hat, nach häufigen Erfahrungen, erwärmende, schweißtreibende Kräfte. Sie treibt die monathliche Reinigung, hilft gegen das eintägige und gegen kalte Fieber, vertreibt Hüftweh und rheumatische Schmerzen.

† Alassia paios. Ein Umschlag, aus den Blättern bereitet und in die Nierengegend gelegt, befördert die Geburt.

Santalum album. Das gelbe Holz reinigt das Blut, hebt Beängstigungen in Fiebern, zertheilt äußerlich Geschwüre und dient gegen die Krätze.

Dorstenia Chinensis. Die Wurzel ist gewürzhaft, gift- und schweißtreibend, dient gegen Kopfweh, Fieber, weißen Fluß, Verstopfung des Monathlichen und Jucken.

Pentandr. monogyn.

Mirabilis jalappa, die wahre officinelle Jalappe nach dem Verf. Sie muß an dem Stamm erst veral-

tet und ausgetrocknet seyn, und dann ist sie ein Purgirmittel, vorzüglich in der Anasarca.

† Cyathula geniculata. Die Wurzel hilft gegen Hüftweh, Lähmungen, Rheumatismus, Gliederschwäche, Verstopfungen der Leber und des Uterus.

Heliotropium Indicum. Die gequetschten Blätter helfen wider Karfunkeln, entweder um sie zu zertheilen, oder zur Eiterung zu bringen.

Anchusa officinalis. Die Wurzel ist schweißtreibend und auflösend. Man gebraucht sie in China häufig, um Pocken heraus zu treiben und Krätzige zu reinigen.

Convolvulus arvensis. Blätter und Samen purgiren gelind. C. Scammonia. Die Wurzel ist in Syrien ein heftiges Purgirmittel. C. tomentosus. Die Samen, in Pillen genommen, sind ein starkes, vorzüglich schleimabführendes Mittel. Sie dienen bey Wassersucht, Verstopfungen, Hüftweh, Bleichsucht, sind aber den Schwachen nachtheilig.

Datura metel. Betäubend, einschläfernd, Krampfstillend. Der eingesogene Dampf der Wurzel lindert die Anfälle des Asthma. Die frischen gequetschten Blätter lindern äußerlich Hämorrhoiden, Verbrennungen und fressende Geschwüre.

Nicotiana fruticosa. Aeußerlich gegen Würmer, Geschwüre, Geschwülste und Krätze gebräuchlich.

Nerium antidysentericum. Man rühmt seine Kräfte gegen Ruhren, welche der Verf. nicht selbst erfahren hat.

† Tabernaemontana bovina. Der ausfließende Saft dient besonders, um Splitter loszureissen und heraus zu bringen.

† Dartus perlarius. Die Wurzel ist einschneidend, harntreibend und erregt Eßlust. Rumph legt ihr Kräfte gegen Fieber und Masern bey.

Strychos nux vomica. Die Samen erregen Schwindel, Zuckungen und den Tod. Halb geröstet und in Wein eingegeben, tödteten sie ein Pferd in einer Viertel Stunde. Ganz schwarz geröstet gibt man sie ohne Gefahr wider den weißen Fluß. Wurzel und Holz haben keine Arzeneykräfte.

Ignatiana Philippinica. Die Samen sind weniger giftig, als die vorigen. Man gibt sie zu sechs bis zwölf Gran im schleimichten Schlag, in Kolik, Cardialgie, kalten Fiebern, bey Unterdrückung des Monathlichen, bey Würmern und dem Bisse giftiger Thiere und Insecten.

Capsicum frutescens. C. annuum. C. baccatum. Die Beeren sind erhitzend, einschneidend, magenstärkend, ungefähr wie Pfeffer, Ingwer, Senf.

† Solanum album. Man gebraucht die Wurzel gegen Zahnschmerzen. S. nigrum. Die Blätter sind kühlend, schmerzstillend und äußerlich, jedoch mit Vorsicht, gegen Kopfwehe und bösartige Geschwüre zu gebrauchen.

Physalis angulata. P. pubescens. P. alkekengi. Die Beeren sind kühlend und harntreibend.

Lycium barbarum. Die Chinesen gebrauchen den Aufguß der Blätter als ein tonisches analeptisches Mittel.

† Argyreia arborea. Verdünnend, auflösend, abstergirend. Die zerstampften Blätter und Wurzeln dienen als Umschlag bey Entzündung und Geschwulst der Brüste.

† Varronia Sinensis. Die chinesischen Aerzte gebrauchen das Mark der Drupa und schreiben ihm gelind zusammenziehende, kopf-, nieren- und blasenstärkende Kräfte zu.

Morinda citrifolia. Blätter und Früchte sind erweichend, eröffnend, erwärmend, monathstreibend, lindern das schmerzhafte Harnen und treiben den krankhaften Stoff durch die Harnröhre aus.

† Antherusa rubra. Auflösend, reizend. Vorzüg-

lich hilft ein Dampfbad, aus den Blättern bereitet, vortrefflich bey Zahnschmerzen und Geschwulst im Munde.

† Gardenia grandiflora. Der Absud der Frucht ohne Schale und der Samen wird gegen auszehrende Fieber, Harnverhaltung, Krätze und rothe entzündete Auge empfohlen.

Mussaenda frondosa. Die Blüthen sind vorzüglich gegen Husten, Engbrüstigkeit, Wechselfieber, Geschwulst des Leibes, und äußerlich gegen Geschwüre, Flechten, Krätze und Flecken im Gebrauch.

† Botria Africana. Man schreibt der Wurzel auflösende, harntreibende Kräfte, besonders bey Entzündungen, Seitenstichen und Apostemen zu.

† Rhamnus soporifer. Die Abkochung der Kerne macht Schlaf und Betäubung, dient zur Stärkung der Eingeweide und zur Stillung des Samenflusses. R. lineatus. Der Absud der Wurzel ist ein heroisches Mittel bey Wassersucht und hartnäckigen Verstopfungen.

† Cedreia rosmarinus. Die bekannte Wirkung unseres Rosmarins. Blätter und Blüthen, besonders das wesentliche Oehl, werden in Catarrhen und rheumatischen Schmerzen mit Nutzen gebraucht.

Celosia castrensis. Die halbgerösteten Samen dienen gegen den weißen Fluß und gegen Durchfälle. C. argentea. Die Samen sind auflösend und werden bey Augenentzündungen gebraucht. C. margaritacea. Verdünnend, auflösend, bey Entzündungen, Geschwüren und Krätze heilsam.

† Polia arenaria. Die Wurzel hat kühlende, verdünnende Kräfte, und dient bey hartnäckigen Husten, schleichenden Fiebern und Nachtschweißen.

Pentandr. digyn.

† Apocynum juventas. Die Chinesen schreiben der Wurzel verjüngende Kräfte zu.

† Gen-

† Gentiana scandens. Blätter und Wurzel, welche im frischen Zustande übel riechen und einen sehr bittern Geschmack haben, sind ein magenstärkendes Mittel und heben Ekel und Erbrechen sehr kräftig.

† Trisanthus Cochinchinensis. Vortrefflich bey frischen Wunden, auch innerlich bey Nierenbeschwerden.

Athamanta Chinensis. Die Samen sind auflösend und eröffnend, vorzüglich bey Zufällen der Gebärmutter. Auch wendet man sie äußerlich, mit Curcuma verbunden, gegen Jucken und Hautausschläge an.

Sium Graecum. Die Samen sind harntreibend, windtreibend.

Bubon Macedonicum. Die ganze Pflanze, vorzüglich die Samen, haben gleiche Wirkung und befördern die monathliche Reinigung.

Coriandrum sativum. Die Samen haben windtreibende und einschläfernde Kräfte. C. testiculatum. Ebenfalls.

Pentandr. trigynia. — Sambucus nigra. Die Beeren sind schweißtreibend, und in China hält man sie für sehr erhitzend.

† Basella nigra. Die Blätter sind schlüpfrigmachend und eccoprotisch.

Pentandr. pentagyn. — Crassula pinnata. Die sehr bittere Wurzel dient gegen Gelbsucht, Wassersucht, Cachexie, langwierige Fieber und der Absud der Blätter gegen Krätze.

Aralia octophylla. Rinde und Blätter sind eröffnend, schweißtreibend und urintreibend. Das fixe Salz der Pflanze ist von großer Wirkung in der Wassersucht. A. palmata. Die Rinde hat auflösende und reinigende Kräfte, und wird bey Krätze und Wassersucht gebraucht.

Hexandr. monogyn.

Dracaena, ensifolia. Der Abſud der Wurzel wird bey Ruhr, Tripper und weißem Fluſſe angewendet. Auch dient ſie als Rauchwerk.

Crinum Asiaticum. Rumph rühmt die großen augenblicklichen Wirkungen dieſer Pflanze bey vergifteten Wunden und Biſſen von giftigen Thieren. Man wendet ſie innerlich und äußerlich an. Auch vertreiben die Blätter, äußerlich aufgelegt, Bauchgeſchwulſt und Waſſergeſchwulſt der Füße. C. Zeylonicum. Die Wurzel iſt ein treffliches Subſtitut der Squille. Aeußerlich gebraucht treibt ſie die Kindbetterreinigung an.

† Liriope spicata. Man behauptet, daß der Abſud der Blätter die Haare befeſtige.

Allium cepa. Die Abkochung wird oft gebraucht, wenn man in Fiebern Schweiß erregen will. A. triquetrum. Dient zerquetſcht und halb gebraten bey Geſchwulſt und Entzündung der Brüſte.

Aloe perfoliata. Die bekannten guten Wirkungen des Extracts.

Acorus calamus. Die Wurzel gebraucht man bey Schwindel, Melancholie, Mangel der Eßluſt und glaubt, daß ſie Geſicht, Gehör und Stimme ſtärke.

Flagellaria Indica. Die Blätter ſind zuſammenziehend und werden bey Wunden gebraucht.

Hexandr. trigyn. — † Melanthium Cochinchinense. Die Aepfel (tubera) werden bey Fieberhitze und Schwindſucht gebraucht.

Heptandria monogyn.

† Lagunea Cochinchinensis. Die Pflanze wird äußerlich und innerlich, vorzüglich gegen die Kniegeſchwulſt, eine in den dortigen Gegenden gewöhnliche Krankheit, gebraucht.

† Stylidium Chinense. Der Abſud der Wurzel wird in Schwindſucht und langwierigen Fiebern gebraucht.

Octandria monogyn.

† Lawsonia spinosa. Zusammenziehend, kühlend. Rumph empfiehlt sie gegen den Wurm am Finger. † L. falcata. Ein Umschlag aus den Blättern wird bey gelähmten Gliedern angewendet.

† Allophylus ternatus. Dient auf ähnliche Art bey Quetschungen und Versetzungen.

† Scutula umbellata. Die Beeren sind, gleich den Myrten, zusammenziehend, stärkend.

† Daphne cannabina. Die einzige Gattung, welche innerlich gebraucht werden kann. Rinde und Wurzel haben purgirende Kräfte und werden bey der Bauchwassersucht und in Verschleimungen gegeben.

Heptandr. trigyn. — Polygonum perfoliatum. Dient äußerlich gegen Geschwülste und Krätze.

Enneandr. monogyn.

Laurus cinnamomum. Herzstärkend, erhitzend, vorzüglich nützlich bey der Harnruhr der Alten von Schwäche. L. camphora. † L. caryophyllus. Bekannt. Aus der Rinde der letzten wird viel wesentliches Oehl gewonnen. † L. myrrha vielleicht die officinelle Myrrhe. Die Wurzel ist erhitzend, harntreibend, fäulnißwidrig, monathstreibend, wurmtreibend. Das aus den Beeren ausgepreßte rothe Oehl wird äußerlich gegen Ausschläge, Geschwüre, Würmer und Insecten gebraucht. † L. cubeba. Die Rinde, vorzüglich aber die Beeren im Absud, sind gegen Schwindel, schwaches Gedächtniß, Melancholie, Hysterie, Lähmungen ein gutes Mittel. L. sassafras. Die Wurzel ist schweißtreibend, vorzüglich bey rheumatischen Beschwerden. Sie liefert viel wesentliches Oehl.

Enneandr. trigyn. — Rheum palmatum. Rh. rhabarbarum. Die Wurzeln sind purgirend, stärkend, zusammenziehend, dienen gegen Säure, Ruhr, Gelbsucht,

Schwindsucht, weißen Fluß, veraltete Catarrhe, schleichende Fieber. Aeußerlich gegen Zahnschmerzen und leichte Entzündungen. Die chinesischen Aerzte schreiben der Rh. kühlende Kräfte zu und mischen dem Absud gewöhnlich noch Salpeter bey.

Decandr. monogyn.

Caesalpina sappan. Der Absud des Holzes wird häufig gebraucht, um bey Weibern Blutflüsse zu treiben, und um, so wohl äußerlich als innerlich, gestocktes Blut zu zertheilen.

† Toluifera Cochinchinensis. Wurzel und Beeren sind erwärmend, auflösend, magenstärkend. Der Balsam ist in jenen Gegenden nicht im Gebrauch.

Cassia fistula. Besänftigend, gelind abführend, wird aber in Cochinchina fast niemahls gebraucht.

Guilandina bonducella. Die Blätter lösen Stockungen auf und treiben die monathliche Reinigung. Die Wurzel wird bey der Ruhr angewendet. Die Kerne machen Erbrechen und das Oehl derselben wird gegen Quetschungen und Lähmungen gebraucht.

† Aloexylum agallochum. Der Rauch von dem Holze ist sehr beliebt und wird gegen Schwindel und Lähmungen gebraucht. Gepulvert stillt es Brechen und Bauchflüsse, besonders Lienterie.

Melia azedarach. Das Fleisch oder Mark der Drupa in Wein, und darauf noch ein Mahl in Wasser gekocht, wird gegen Würmer gebraucht. Für sich gegeben, erregt es Schwindel und Zuckungen. Die Blätter, äußerlich aufgelegt, heilen oft die hartnäckigsten Geschwüre, auch werden sie bey Krätze und Aussatz angewendet.

Tribulus terrestris. Die Samen werden bey Blutflüssen, besonders Nasenbluten und Ruhr, gebraucht. Auch bereitet man ein Gurgelwasser bey Halsentzündungen und losem Zahnfleische daraus.

Limonia monophylla. Ein Aufguß der Wurzel in Wein wird bey schmerzhaften Krämpfen, besonders der Füße, gegeben.

† Aulacia falcata. Die Blätter treiben die monathliche Reinigung.

† Melastoma septemnervia. Blätter, Beeren und Wurzel sind zusammenziehend, besonders bey Bauchflüssen und Blutflüssen.

Quisqualis Indica. Die Kerne sind ein beliebtes Mittel gegen Würmer und Rachitis.

† Anoma moringa. † A. morunga. Man schreibt der Wurzel und der Rinde beyder Pflanzen äußerlich Kräfte gegen Wassergeschwulst, Lähmungen und Bisse giftiger Thiere zu: innerlich gegen Cholera und Scorbut.

Dodecandria monogyn.

Asarum virginicum. Der Absud der Wurzel, welche, für sich gegeben, Brechen erregt, ist verdünnend, auflösend, erregt Speichel und treibt die monathliche Reinigung ab.

Portulaca oleracea. Man gibt in China den Abguß der Samen häufig, um das Blut zu verdünnen und auf den Urin zu treiben. Als Gemüse gibt man die Pflanze den Schwangeren, um eine leichte Geburt zu bewirken.

Winterania canella. Sie steht, als Arzeneymittel und als Gewürz, in der Mitte zwischen Gewürznelken und Lorbeeren. Die frischen Blätter sind noch angenehmer als Beere und Rinde.

Dodecandr. trigyn. — Euphorbia nereifolia. Sie ist scharf, macht Brechen und Purgiren. E. tirucalli ist noch weit schärfer und ätzender.

Dodecandr. tetragyn. — † Dichroa febrifuga. Wurzel und Blätter, mit Wein langsam gekocht, eröffnen

den Leib und heilen hartnäckige drey-, und viertägige Fieber. Für sich genommen, erregen sie Brechen.

Icosandr. monogyn.

† Eugenia corticosa. Die Rinde ist einschneidend, eröffnend, schweißtreibend.

† Myrtus trinervia. Rinde, Blätter und Beeren sind zusammenziehend und werden bey Bauchflüssen und Blutflüssen, äußerlich bey geschwürigem Zahnfleische angewendet.

Punica granatum. Die Rinde ist zusammenziehend. Das Mark von den Körnern (acinis) ist kühlend, harntreibend.

Amygdalus communis. Die Kerne von den bitteren werden gelind geröstet, und in einer Abkochung oder auch in Pillen gegen Wassersucht, Husten, Verstopfung des Leibes, und des Monathlichen angewendet.

† Icosandr. digyn. — † Crataegus bibus. Die Blätter sind kühlend, stillen Durst und Erbrechen und heilen Geschwüre des Schlundes und der Mundhöhle.

Icosandr. pentagyn. — Mespilus pyracantha. Man gibt die Früchte häufig in Ruhren, Stuhlzwang, mangelnder Eßlust und Mutterblutflüssen.

Icosandr. polygyn. — Fragaria vesca. Der Saft der Beeren schärft das Gesicht, wenn man ihn, mit Honig vermischt, in die Augen träufelt.

Polyandr. Monogyn.

Chelidonium majus. Die Wurzel wird von den Eingebornen sehr geschätzt und bey Faulfiebern, langwierigen Ruhren, Gelbsucht und Verstopfungen, äußerlich bey Mundgeschwüren und Augenkrankheiten gebraucht.

Cambogia gutta. Das Gummi verliert durch Maceration in Essig seine Brechenmachende Kraft und wird in der Wassersucht, Cachexie und gegen Bandwürmer gebraucht.

† Augia Sinensis. Der Saft oder Firniß wird ausgetrocknet und geröstet, und hat erhitzende auflösende Wirkungen und treibt Würmer und periodische Blutflüsse.

Polyandr. polygyn. — † Clematis Sinensis. Die Wurzel und der untere Stängel haben schweiß- und urintreibende Kräfte und vermehren die Milch.

† Thalictrum Sinense. Die Wurzel ist bey Husten, schleimichten Asthma und Schmerz im Halse und in den Brüsten von Nutzen.

Illicium anisatum. Wird mit Nutzen in Kolik, Brechen, Hüftweh, Husten und Schleimkrankheiten gegeben.

Didynamia gymnosperm.

Mentha hirsuta. Die Blätter werden bey Engbrüstigkeit, Husten, Kopfweh, Hysterie und Epilepsie angewendet.

† Teucrium thea. Der Aufguß der Blätter ist ein gewöhnliches Getränk, um die Verdauung zu befördern, besonders wenn der Magen mit Speisen überladen ist.

† Stachys artemisia. Blätter, Blüthen und Samen gibt man bey der Hysterie, weißem Flusse, und um die Nachgeburt abzutreiben. Auch äußerlich gebraucht man sie zu diesem Zwecke.

Scutellaria altissima. Wird äußerlich bey Knochenbrüchen angewendet.

Melissa Cretica. Man bedient sich der Blätter und Samen gegen Kopfweh, Hypochondrie und Wahnsinn, welcher von verdickten Säften entsteht.

Ocymum basilicum. Blätter und Samen dienen gegen Kopfweh, Gliederreissen, und gegen den Biß giftiger Schlangen, so wohl äußerlich gekaut, als innerlich.

† Coleus Amboinicus. Bey veraltetem Husten, Engbrüstigkeit, Epilepsie und Convulsionen gebräuchlich.

Origanum Syriacum. Die Aehren haben treibende Kräfte, erregen Schweiß und Mutterblutflüsse. Man gebraucht sie in Catarrhalfiebern und Schwindel, äußerlich gegen Krätze.

Didynam. angiosperm.

Acanthus iliciformis. Die Wurzel rühmt Boetius als ein wirksames Mittel gegen Lähmung, Kolik, Asthma und Verschleimung.

Gmelinia Asiatica. Die Wurzel hilft bey Gliederschmerzen und Nervenzufällen. Die Blätter, äußerlich gebraucht, haben dieselbe Wirkung.

Sesamum orientale. Die Samen und das Oehl derselben sind erweichend und auflösend. In Verbindung mit Wermuth dient es äußerlich bey Zuckungen der Glieder.

Vitex trifolia. Die Frucht wird innerlich und äußerlich bey Lähmungen, geschwächten und schmerzhaften Gliedern mit großem Nutzen gebraucht. † V. spicata. Dieselbe Wirkung. Besonders dienen die Blätter äußerlich bey Zittern, Gliederreissen, Hemiplegie.

Picria fel terrae. Man bedient sich der Blätter bey anfangender Wassersucht, bey nachlassenden Fiebern, unterdrückten Blutflüssen und Kolik.

Tetradynamia silicul.

Thlaspi bursa pastoris. Kühlend, zusammenziehend, besonders bey Blutspeyen, Ruhr und Mutterblutflüssen.

Tetradynam. siliqu. — Raphanus sativus. Der Samen ist auflösend, harntreibend. Die Wurzel wird bey Harnverhaltung, Engbrüstigkeit und rauhem Halse gebraucht.

Sinapis Chinensis. Innerlich bey Krankheiten von zähem Schleime gebräuchlich.

Monadelphia triandr.

Tamarindus Indica. Man bedient sich des Marks, besonders in hitzigen und faulichten Fiebern, und bey zusammenfliessenden Pocken des Absuds der Rinde.

Monad. tetrandr. — † Stemona tuberosa. Die Wurzel wird bey Brustkrankheiten, veraltetem Husten und Schwindsucht gebraucht.

Monad. polyandr. — † Sida scoparia. Aeußerlich dienen Blätter und Wurzeln, zu Zeitigung oder Zertheilung der Geschwülste und zu Linderung der Schmerzen.

Hibiscus tiliaceus. Der Absud der Blätter ist äußerlich bey schweren Geburten, Phlegmone, Kopfschmerzen, innerlich bey Fieberhitze und erschwerten Harnen, nützlich. H. rosa Sinensis. Blätter und Wurzeln geben ein treffliches Gurgelwasser, lindern Harnverhaltung und Nierenschmerzen. H. rurattensis. Ein Umschlag von den Blättern wird bey Geschwulsten und Pusteln, welche nach den Pocken zurück bleiben, mit Nutzen gebraucht.

Diadelphia decandr.

Erythrina corallodendrum. Der Absud der Rinde heilt kalte Fieber, ohne eine sichtbare Ausleerung. Die Blätter vertreiben faulichte Geschwüre und Zahnschmerzen.

† Pterocarpus flavus. Die Rinde hat auflösende und heilende Kräfte, bey Wunden und Lähmungen, nach Rumph.

Phaseolus radiatus. Die Samen sind in der Wassersucht, Kopfweh und blödem Gesicht heilsam.

Dolichos trilobus. Die Wurzel hilft bey hitzigen und bösartigen Fiebern, Stuhlzwang, Ruhr.

Glyzyrrhiza glabra. Die Wurzel ist lindernd, besänftigend, bey Brustbeschwerden, Halsweh, Harnwinden, Rheumatismus, der Kügelchen davon mit weißem Thon verbunden, bedient man sich auf Reisen wider den Hunger.

† Hedysarum lineare. Die Wurzel reitzt den Appetit, dient gegen Verstopfungen und Verhaltung der monathlichen Reinigung.

† Robinia amara. Die Wurzel ist bey schwachem Magen, Bauchflüssen, Verstopfungen des Gekröses und der Gebärmutter ein treffliches Mittel, welches der Verf. an sich selbst versucht hat. Man weicht die Wurzel in Essig ein, röstet sie gelind und gibt sie in Pillen. † R. flava. Der Absud der Wurzel hat treibende antifebrilische Kräfte.

Indigofera tinctoria. Man bereitet aus dieser Pflanze, mit curcuma verbunden, eine Heilsalbe gegen Entzündungen, Quetschungen, Geschwüre und Krätze.

Polyadelphia icosandr.

Citrus aurantium. Man bedient sich der äußeren gelben Schale häufig gegen Schleim, Husten, Ekel, Beängstigungen. Das Mark erlaubt man Schwachen nicht. † C. fusca. Die Schalen und die Beeren sind verdünnend, gelind abführend.

Melaleuca leucodendra. Die Blätter dienen gegen Hypochondrie, Leberverstopfung, schweres Athmen, Schwäche des Magens, Wassersucht und unterdrückte Blutflüsse. Die Reisenden bedienen sich derselben häufig bey der gewöhnlichen schlechten Kost in den Herbergen.

Polyadelph. polyandr. — † Balsamaria inophyllum. Der ausfließende grüne Saft liefert den bals. Mariae, und wird zu Vereinigung der Wunden gebraucht und um Entzündung und Fäulniß derselben zu verhüthen.

Syngenesia polygamia aequ.

† Picrens repens. Die Wurzel ist auflösend, fieberlindernd.

Carthamus tinctorius. Die Samen sind purgirend. Die Blätter sind besonders bey Leibschmerzen und unterdrückten Lochien wirksam.

Carduus tuberosus. Man hält die tubera für stärkend in chronischen Krankheiten und Schwindsucht.

† Serratula scordium. Man wendet die Pflanze bey der Wassersucht und Unordnungen der monathlichen Periode, äußerlich bey faulenden Geschwüren und dem Brande an.

Bidens pilosa. Die Wurzel soll gegen Zahnschmerzen, die Blüthen gegen Augenweh, gegen Husten und Verbrennungen dienen.

Syngen. polygam. superfl. — Artemisia Judaica. Blätter und Samen sind magenstärkend und wurmtreibend. A. abrotanum. Das Extract der Blätter und Blüthen mit Honig gibt man bey Bleichsucht und anfangender Schwindsucht. A. annua. Blätter und Blüthen werden mit Nutzen bey hektischen Fiebern, Ruhr und faulichten Geschwüren gebraucht. A. vulgaris. Ist ein beliebtes Mittel, äußerlich bey Gliederschmerzen und Krämpfen, Magenschmerzen, faulichten Geschwüren. Innerlich bey Bleichsucht, Cachexie, Neigung zum Erbrechen. A. Chinensis. Man macht daraus die Moxa, welche bey Gicht und Rheumatismus angewendet wird. In Cochinchina und Japan bedient man sich der A. vulgaris dazu.

†) Baccharis salvia. Die Blätter werden mit Nutzen bey Lähmungen, weißem Flusse, Schwäche des Magens und der Glieder, sowohl äußerlich als innerlich, angewendet.

† Chrysanthemum procumbens. Die Blüthen sind schweißtreibend und werden bey Kopf- und Augenbeschwerden gebraucht.

Erigeron philadelphicum. Ist ein heftiges aber unsicheres Mittel, die monathliche Reinigung zu treiben.

Syngenes. polygam. segreg. — † Sphaeranthus Cochinchinensis. Dient zu Umschlägen bey Geschwulst und

Schmerzen der Brüste, als Gurgelwasser bey Entzündungen im Halse und der ausgepreßte Saft ist bey Augenentzündungen wirksam.

Syngenes. monogam. — Viola odorata. Blätter und Blüthen sind erweichend und schmerzstillend. Die Samen sind purgirend, harntreibend und etwas brechenerregend.

Gynandria monandr.

Ceraia simplicissima. Die Chinesen geben sie bey Epilepsie, Nerven- und Gliederschwäche.

Gynandria hexandr. — Aristolochia Indica. Die Wurzel ist bey Kolik, mangelnder Eßlust, kalten Fiebern, Verstopfungen und Wassersucht heilsam.

Gyn. polyandr. — Arum dracontion. Die Wurzel ist eröffnend, einschneidend, besonders bey Schleimkrankheiten, bey Verstopfungen, Zuckungen, Epilepsie, und dem Biß giftiger Thiere. A. pentaphyllum. A. trilobatum. Gleiche Wirkung.

Monoecia monandr.

Nymphantus squamifolia. Blätter, Blüthen und Früchte sind erweichend und schmerzstillend bey Krankheiten der Brust, der Nieren und der Blase. N. niruri ist ein starkes aber unsicheres treibendes Mittel bey dem Monathsflusse. Die Kräfte wider Kolik, Ruhr und Epilepsie, welche Rumph dieser Pflanze beylegt, verbürgt der Verf. nicht.

Monoec. triandr.

Coix lachryma. Die Samen sind nervenstärkend und werden bey Lungengeschwüren, Wassersucht und Gliederschwäche gegeben.

Typha latifolia. Verdünnend, harntreibend, besonders bey der Ruhr, Tripper und Mundgeschwüren heilsam.

Monoec. tetrandr. — Moyus alba. Die Rinde und Wurzel ist harn- und wurmtreibend, und wird bey der

Wassersucht, bey Mundgeschwüren, Husten, gegen den Bandwurm und Schlangeubisse mit Nutzen gebraucht.

Monoec. pentandr. — Xanthium strumarium. Die Samen haben auflösende zertheilende Kräfte, besonders bey Geschwülsten und Ausschlagskrankheiten.

Monoec. polyandr. — Areca catechu, oder wie sie heißen sollte, A. hortensis, weil die terra catechu nicht von ihr kommt. Die Kerne sind einschneidend, eröffnend, besonders bey Schleimkrankheiten und Würmern. Der Absud von der faserigen Rinde ist harntreibend.

† Tridesmis hispida. Der Absud der Wurzel soll die Knochen und Sehnen stärken.

Monoec. monadelph. — Pinus sylvestris. Das Harz, (Terpenthin), welches vorzüglich äußerlich angewendet wird, hat, wenn man es lange kocht, bey der Schwindsucht und im Aussatz gute Wirkungen.

† Croton tiglium. Die Samen sind scharf und drastisch. Wenn man aber ihre äußere Schale wegnimmt, sie in Leinwand thut und zerquetscht, alsdann in Essig kocht und am Feuer röstet, so sind sie bey hartnäckigen Verstopfungen, in der Wassersucht und bey verdorbenen zähen Säften ein vortreffliches Mittel. C. Moluccum. Wird eben so zubereitet, und hat gleiche doch etwas schwächere Wirkung. C. lacciferum. Die Rinde und das Gummi werden bey Mundgeschwüren, Tripper, weißem Flusse und Ruhr gebraucht.

Ricinus communis. Die Samen und das ausgepreßte Oehl haben purgirende krampfstillende Kräfte und werden gegen Verschlingung der Gedärme, Bleykolik und Nierenschmerzen gebraucht. Aeußerlich gegen Krämpfe, Würmer, Wassersucht, Blähungen, Leibschmerzen und Podagra.

Stercula foetida. Die Blätter und vorzüglich die Rinde, haben bey Wassersucht, Rheumatismus und

Krätze treibende Kräfte. Die Samen sind betäubend und machen Ekel.

Monoec. syngenes. — Cucurbita citrullus. Die Samen sind einwickelnd, die Frucht ist kühlend und erfrischend. Dem Mark der Frucht legt Rumph Kräfte gegen Gifte, besonders Opium, bey.

Muricia Cochinchinensis. Samen und Blätter sind eröffnend bey Verstopfungen der Leber und der Milz, Geschwülsten und alten Geschwüren. Aeußerlich bedient man sich ihrer bey Brüchen, Verrenkungen und Vorfällen des Afters und der Gebärmutter.

Dioecia monandria.

Pandanus odoratissimus. Die unreife Frucht treibt die monathliche Reinigung und erregt Mißgebären.

† Commia Cochinchinensis. Das Gummi, welches von selbst ausfließt, macht Brechen und Purgiren.

Dioec. diandr.

Salix Babilonyca. Die Chinesen gebrauchen die Blüthen und zarten Zweige bey Schwindsucht und schleichenden Fiebern. Aeußerlich bey Zahnschmerzen, Ausschlägen und Geschwüren.

Dioec. triandr.

† Ebenoxylum verum. Man wendet den Absud des Holzes bey Gliederreißen und Rheumatismus an.

Dioec. hexandr.

† Smilax perfoliata. Hat mit der Sassaparilla gleiche Wirkung. † S. China. Bekannt. Die Wurzel wird bey herumziehenden venerischen und rheumatischen Schmerzen gebraucht.

Fibraurea tinctoria. Die Wurzel und der Stängel haben gleiche Wirkung mit der vorigen Pflanze.

Dioec. enneandr.

† Mercurialis Indica. Die Blätter, in Brühe genommen, sind ein unschädliches Purgirmittel.

Dioec. polyandr.

† Abutua Indica. Die Wurzel und der Stängel heben hartnäckige kalte Fieber und Verstopfungen kräftig, auch Abszesse und Entzündungen, äußerlich und innerlich gebraucht. Der Absud und das Pulver erregen Anfangs Hitze im Magen, ohne eine weitere Beschwerde und ohne irgend eine Ausleerung. † A. Africana. Von gleicher Wirkung.

Polygamia monoec.

Andropogon schoenanthus. Die ganze Pflanze hat verdünnende magenstärkende Kräfte und treibt die monathliche Reinigung.

†) Mimosa fera. Die Hülsen lösen Schleim und zähe Feuchtigkeiten auf und führen sie ab. Als Nießmittel oder Stuhlzäpfchen angewendet sind sie von großer Wirkung bey Schlagflüssen und Lähmungen. † M. saponaria. Die Rinde gibt eine vortreffliche Seife.

Polygam. dioec.

Panax fruticosum. Rinde und Blätter sind harntreibend und werden bey der Wassersucht, Harnverhaltung, Tripper, Blutharnen und Beschwerden der monathlichen Reinigung gebraucht.

Gonus amarissimus. Die Wurzel und die drupulae haben gift- und schweißtreibende Kräfte und werden gegen Fieber und Würmer gebraucht. Die Portugiesen nennen sie radix de solor.

Zantoxylum clava Herculis. Die Wurzel ist treibend, magenstärkend und dient wider Fieber.

Polygam. trioec.

Ficus Benghalensis. Die Blätter haben auflösende Kräfte, besonders in der Wassersucht. F. septica. Die Milch der Pflanze vertreibt bey Geschwüren das faule Fleisch und tödtet die Würmer in demselben.

Cryptogamia. Filices.

Equisetum arvense. Die Wurzel ist gelind zusammenziehend, der Stängel schweißtreibend.

† Polypodium repandum. Die Chinesen sagen, daß die Wurzel Blutflüsse stille, dickes Blut verdünne, Geschwüre heile, und die darin befindlichen Würmer tödte, auch das sie Knochenbrüche heile und Zahnschmerzen vertreibe.

Algae.

Conferva corallina. Sie gibt, wenn man sie in Wasser macerirt, einkocht und mit Zucker vermischt, eine vortreffliche kühlende und erquickende Gallerte.

Fungi.

Peziza auricula. Der Schwamm ist eßbar. Er hat kühlende zusammenziehende Kräfte, und wird gegen Ruhr und Blutspeyen gegeben. Aeußerlich wird er, in Wasser macerirt, bey Augenentzündungen gebraucht.

Arzeneywissenschaft.

Einige Ideen über Methodik in der Arzeneywissenschaft.

Der anonyme Verfasser dieses Aufsatzes liefert in selbem theils eine Jeremiade, theils eine Kritik über die jetzt herrschenden, größten Theils bloß symptomatischen Eintheilungen der Krankheiten; und über die jetzt so beliebten, und mit der Erfahrung (nach seiner Meinung) gar nicht harmonirende Curmethoden der Aerzte, und behauptet, daß es nun sehr nothwendig sey, von der gegenwärtigen fehlerhaften Behandlung der Theorie der practischen Arzeneywissenschaft abzustehen, und eine bessere einzuführen. Um dieß zu bewerkstelligen, räth der Verf. folgender Maßen:

Man mache einen Versuch, die Materialien, die

unsere

unsere Vorfahren uns hinterlassen haben, gehörig zu benutzen, an einander zu reichen, und nach synthetischer Methode ein zusammenhängendes Ganze daraus zu machen. Das Verzeichniß der Krankheiten soll nicht aus einzelnen zergliederten Symptomen, sondern aus wirklichen, erst nach ihrer materiellen, dann nach ihrer formellen Ursache benannten Krankheiten bestehen. Die Classe der Entzündungskrankheiten kann hier zum Muster dienen. Ihre materielle Ursache ist die Entzündung; durch die formelle Ursache wird der Entzündung ihr Sitz in diesem oder jenem Theile besonders bestimmt.

Asphyxie.

Ist Infusion und Transfusion ein Mittel bey Asphyxie. Von Hufeland.

Die Hauptindication bey allen Mitteln gegen den Scheintod ist, das Herz in Thätigkeit zu setzen, welches hauptsächlich durch Reitze, die seine Reitzfähigkeit afficiren können, zum Theile aber auch durch Entfernung der Hindernisse, welche seiner Thätigkeit entgegenstehen, als Compression, Erstarrung, Krampf durch Erweichung und laue Bäder, oft auch durch Aderlassen geschieht.

Die Hauptmittel bleiben aber unstreitig die Reitzmittel, die hier in zwey Classen zerfallen, und zwar in idiopathische und consensuelle. Zu diesen gehören alle Reitze der Sinneswerkzeuge, die sehr mannigfaltig sind.

Viel weniger zählt die weit wichtigere Classe der idiopatischen Reitzmittel. Es gibt deren nur vier und zwar folgende:

1) Die Wärme, die, obgleich von außen angebracht, endlich das Herz selbst erweicht und es belebt. Daher die Erwärmung des ganzen Körpers durch trocke-

ne und feuchte Bäder von so großem Werthe zur Wiederbelebung.

2) Die Elektricität. Wenn sie als Erschütterung durch Conduktoren von hinten nach vorne, oder quer durch die Brust geleitet wird, so kann sie das Herz unmittelbar durchströmen und reitzen.

3) Das Einblasen der Luft in die Lungen. Die aufgeblasenen Lungen reitzen dadurch mechanisch die äußern Wände des Herzens. Dann kann die Wärme der eingeblasenen Luft einen sehr wichtigen örtlichen Reitz desselben abgeben, deßgleichen der Sauerstoff, wenn die eingeblasene Luft reich daran ist, und dann erst das durch abwechselndes Ausdehnen und Zusammenfallen der Lungen bewirkte mechanische Fortpressen des Blutes aus den Lungen und Hohlblutadern in das Herz.

4) Die Infusion und Transfusion. Durch beyde könnten reitzende Stoffe unmittelbar ins Blutsystem, ja ins Herz selbst gebracht werden. Am schicklichsten könnte dazu die Vena jugularis benutzet werden. Bey der Infusion könnte warmes Wasser oder eine schwache Auflösung von tartarus emeticus (man weiß, daß das Einspritzen derselben Brechen erregen kann) oder Luft (es ist bekannt, daß dieselbe die heftigsten Convulsionen des Herzens erregen kann) oder auch andere Reitzmittel, die erst durch Versuche genauer bestimmt werden müßten, eingespritzet werden.

Bey der Transfusion wurde das Blut eines lebendigen Thieres aus einer geöffneten Pulsader in die Vene geleitet, wovon wahrscheinlich ein noch viel größerer Reitz für das ganze arteriöse System und Herz erwartet werden könnte.

Dieß alles stellt Prof. Hufel. als Aufgabe zu fernern Untersuchungen auf, und da der Gegenstand so wichtig ist, fordert er jeden, der Zeit und Trieb dazu

hat, auf, zuerst durch Versuche an Thieren die Art der Anwendung und die Auswahl der schicklichsten Reitzmittel zu bestimmen, und dann bey vorkommenden Fällen der Art an Menschen diese Erfahrungen anzuwenden.

Beantwortung der im vorigen Aufsatze von Hufeland gemachten Frage in Betreff der Transfusion des Blutes.

Von Dr. Ritter.

Diese fast gänzlich vergessene Operation brachte Dr. Ritter in seiner Dissertation 1785 aufs neue in Vorschlag: er glaubte nähmlich in ihr das einzige Rettungsmittel in jenem Falle zu finden, wenn der Körper oder das System der Blutgefäße auf den Punct durch einen Blutverlust geleert ist, daß der Tod ex inanitione unvermeidlich sey, weil es zu langer Zeit bedürfe, auf dem gewöhnlichen Wege den Verlust zu ersetzen. In jenen Zeiten, erinnert Dr. Ritter, wurden mehrere glückliche Versuche mit dieser Operation angestellt. Er führt hier davon nur folgenden an, den Dr. Denys machte, der nähmlich einem jungen blödsinnigen Menschen etwas mehr Lämmerblut einfüllte als er verloren hatte, und welcher dadurch um vieles vernünftiger geworden ist.

Nur einige unglückliche Fälle bewogen die Regierung einiger Länder diese Operation zu verbiethen, und so verfiel dieses große Hülfsmittel in Vergessenheit. — Daß es immer am zweckmäßigsten seyn würde, arterióses Menschenblut zu transfundiren, darf wohl nicht erörtert werden.

Dr. Ritter fügt nun noch folgende Frage bey: „Sollte dem Staate in solchen Fällen nicht das Recht zustehen (man lächle doch ja nicht.) gesunde Missethäter, die das Le-

ben verwirkt haben, auf Lebenslang Vers. urtheilte, dazu zu bestimmen?" Lebensgefahr findet ja bey der gehörigen Vorsicht ohne dieß nicht Statt, und auf diese Art würde ein bereits weggeworfenes Glied der Gesellschaft noch nützlich, und ihm selbst könnte ja aus Dankbarkeit eine Erleichterung seines Schicksales gestattet werden.

Asa foetida.

Nutzen der Asa foetida in hartnäckiger Leibesverstopfung. Von Dr. Jördens.

Bey gänzlicher Zurückhaltung der Excremente der ersten Wege mit herniöser Beschaffenheit, bey Abdominalinfarkten, bey Hämorrhoidalkrämpfen, bewirkte Dr. Jördens noch durch die Asa foetida, wenn schon alle anderen Mittel vergebens angewendet waren, allein Hülfe. Dr. Jördens führt hier ein merkwürdiges Beyspiel auf, wo ein alter Invalid, beschwert mit einer Hernia inguinalis incarcerata, die schon so weit gediehen war, daß sie in sphacelum überging, und äußerlich aufbrach, aber glücklich geheilt wurde, durch achtzehn Tage keinen Stuhlgang hatte, obschon alle nur erdenkliche innerliche und äußerliche Mittel vergeblich gebraucht worden waren, und endlich durch Klystiere von Asa foetida so weit gebracht wurde, daß Leibesöffnung erfolgte, daß diese Aussonderung ihren natürlichen Gang fortbehielt, und Patient so gesund blieb, daß er seit zehn Jahren seinem beschwerlichen Dienste gut vorstehen kann.

Gewöhnlich läßt Dr. Jördens zwey Drachmen Asae foetidae in einem halben Seitel concentrirten Kamillenaufguß kochend auflösen, durchseihen, und kühl als Lavement, bey einem Erwachsenen auf ein Mahl, bey Jüngeren proportionell weniger anwenden. Gewöhnlich wirkt nach einigen Stunden schon die erste Portion so, daß die zweyte selten nöthig wird.

Dr. Jördens wünscht, daß dieses Mittel durch mehrere Anwendung ferner geprüfet werden möchte.

Neue Erfahrungen über den Nutzen der Asa foetida mit fel tauri bey Magensäuren. Von Bergrath Buchholz.

Ein junger Gelehrter von dreyßig Jahren wurde öfters durch folgende üble Zufälle geplagt: er empfand plötzlich eine starke Angst in den praecordiis, dazu gesellten sich viele aufsteigende Blähungen, Sodbrennen, Kopfschmerz in der Stirn, Uebelseyn, und zuletzt Erbrechen einer sauern Feuchtigkeit, welche die Zähne stumpfte, auch schmeckte ihm alles sauer, was er zu sich nahm. So bald er die Annäherung ähnlicher Anfälle merkte, durfte er nicht das mindeste von Wein genießen, außer dem nahm das Uebel sehr geschwind überhand. Er suchte endlich bey Berg. Buchh. Hülfe, und er gab ihm anfänglich mit einiger Erleichterung folgende Auflösung: R. Extr. absynth. pont. ol. tart. p. deliq. aa. drachmas tres, Aquae menthae piperitae uncias quatuor. Spirit. sal. amon. anis. drachmam unam. M. d. S. Täglich drey Mahl einen Eßlöffel voll, und Abends einen gehäuften Theelöffel voll von der echten weisen Magnesie. Daneben genoß er Fleischsuppe, Obst und Gemüse.

Um eben diese Zeit las B. Buchh. in den medic. chirurgischen Bemerkungen von Hrn. Richter, und fand dort Lobsprüche über die vortheilhafte Verbindung, und Anwendung der asa foetida mit fel tauri in ähnlichen Fällen. Nun gab er seinem Kranken folgende Pillen. R. P. asae foetid. optim. Fell. tauri inspissat. Pulv. rhei palmati ana unciam semis. M. f. pil. gr. ij. S. Früh und Abends wurden zehn Pillen jederzeit genommen.

Vom Rheo palmato setzte B. Buchh. etwas bey,

weil der Patient immer mit Verstopfung und Hartleibigkeit geplagt war.

Kaum hatte der Patient einige Tage von diesen Pillen eingenommen, als er sich außerordentlich erleichtert fand. Und nachdem er noch eine kurze Zeit damit fortgesetzt hatte, spürte er nicht das Mindeste mehr von vorigen Anfällen. — Und in der Folge, wenn Patient aus Diätfehler wieder Sodbrennen erhielt, verschwand selbes geschwind wieder, wenn er diese Pillen einige Mahl genommen hatte.

Bey Cardialgien verbunden mit langsamer Verdauung und Magenschwäche, wozu sich auch bisweilen zu drey, vier Tagen Verstopfungen des Stuhlganges gesellten, erwiesen sich diese Pillen sehr vortheilhaft.

Asthma.

Bemerkungen über das Asthma.

Von Dr. Wolff.

Dr. Wolff gibt hier dem medicinischen Publicum aus seinen Beobachtungen über das Asthma abstrahirte Bemerkungen.

Er versteht unter Asthma eine periodische Engbrüstigkeit, die, wenigstens in den ersten Zeiten, vollkommene Intermissionen hat.

Diese periodische Engbrüstigkeit unterscheidet sich:

1) Von der Dämpfigkeit, (Asthma humidum), die in einer anhaltenden mit einem schnarrenden oder rasselnden Ton (respiratio sonora) verbundenen Kurzathmigkeit besteht, mit Husten und Schleimauswurf verbunden ist, und durch jede anstrengende Bewegung vermehrt wird. Diese Kranken können nicht leicht eine niedrige Lage des Kopfes und der Brust vertragen, sondern schlafen halbsitzend im Bette, und jeden Morgen

leiden sie beym Erwachen eine Art Anfall, der von dem während des Schlafes in den Luftröhrenästen angehäuften Schleime herrührt, welchen sie jetzt, unter anstrengendem Husten auszuwerfen genöthiget sind. —

2) Unterscheidet sie sich von jeder andern anhaltenden Engbrüstigkeit (Dispnoea), die immer Folge eines bestehenden mechanischen Hindernisses der Lungenausdehnung ist, als Verwachsung, Knoten u. s. w. hinlänglich durch das Periodische ihrer Anfälle, außer welchen die Lungen sich frey ausdehnen können.

3) Unterscheidet sie sich von jener, seit Heberden vorzüglich von Wichmann nach der Natur gezeichneten unter den Nahmen Angina pectoris bekannten gewaltsamen Brustbeklemung, und zwar

a) durch die Anfälle des Asthma, die gewöhnlich ohne, alle sichtbare äußere Veranlassung entstehen, und wenigstens in den ersten Zeiten einen bestimmten Typus halten, da hingegen bey der Brustbräune die Anfälle, außer in der größten Höhe des Uebels, nie von selbst in ruhiger Lage des Kranken, sondern immer während des Gehens, oder bey irgend einer andern körperlichen Anstrengung erscheinen.

b) Die Anfälle der Brustbräune nöthigen den Kranken alle körperliche Anstrengung zu unterlassen, worauf unter ruhigem Verhalten in sehr kurzer Zeit der Anfall nachläßt, und der Kranke für einige Zeit die unterbrochene Anstrengung fortsetzen kann. — Beym Asthma hingegen herrscht gerade das Gegentheil, öfters wird der Kranke durch die dabey statt findende Beängstigung selbst zu körperlicher Bewegung angetrieben, und der Anfall läßt nicht so geschwind nach, sondern währt eine, ja mehrere Stunden.

c) Die Anfälle der Brustbräune bestehen nicht so wohl in einem fortgesetzten beschwerlichen Athmen, son-

dern in einem plötzlichen, Erstickung drohenden, Zusammenschnüren, das erst in der Folge mit dem Gefühle eines Druckes längere Zeit anhält.

d) Der charakteristische stumpfe Schmerz in der Mitte des Brustbeins etwas nach der linken Seite zu, der in der Folge schließend sich in den rechten oder linken Arm, auch wohl in beyde, doch nicht mit gleicher Stärke, erstreckt, oder an beyden Seiten des Halses nach den Kinnbacken und Ohren hinauf zieht, ist der Brustbräune ganz allein eigen, und beym Asthma nichts Aehnliches vorhanden.

Das Asthma spricht sich in zwey Formen, und zwar in acuter und chronischer aus. Beyde Formen aber biethen in ihren Anfällen doch ganz gleiche Erscheinungen dar. Wahrscheinlich wird also auch die nächste Ursache beyder eine und dieselbe seyn, der wesentliche Unterschied aber zwischen ihnen meint Dr. Wolff liege nur in den entfernten Ursachen. — Der acuten liegt eine schnell entstandene (catharrhalische?) mithin auch vorübergehende Ursache zum Grunde, so zwar, daß, da ein zum Lebensprozeß unentbehrliches Organ gewaltsam afficirt wird, der Tod schnell erfolgen kann, und bey versäumter Hülfe auch wirklich erfolgt, dagegen aber, wenn früh genug zweckmäßige Heilmittel angewendet werden, jene Ursache eben so schnell entfernt oder unthätig gemacht, und das leidende Organ in seiner Integrität wieder hergestellt werden kann. — Bey der chronischen Form hingegen hat sich langsam durch mancherley Abnormitäten im Organismus die entfernte Ursache erzeugt; sie hängt ihm daher auch fest an; beym Anfalle sind die Störungen nicht so gewaltsam, daß sie Zernichtung verursachen, sondern sie untergraben nur nach und nach den Organismus in mehreren Theilen, und tödten langsamer, aber gemei-

niglich sicher. — Dieß erklärt nun, warum die acute Form nur bey Kindern und jungen Personen, die chronische aber ausschließlich bey Erwachsenen, und größten Theils bey solchen, die schon über das Mittelalter hinaus sind, und auch häufiger bey Männern als bey Weibern angetroffen wird.

Die größere Reitzempfänglichkeit des Kindeskörpers macht ihn fähig durch eine geringscheinende und vorübergehende Ursache so gewaltsam afficirt zu werden; dagegen ist er nicht leicht den Störungen durch fehlerhafte Lebensordnung ausgesetzt, die in spätern Jahren die chronische Form herbey führen. Doch kann auch in seltenen Fällen das Gegentheil Statt finden.

In Rücksicht der Erscheinungen beym Anfalle, und dem Gange dieser Krankheit verweiset Dr. Wolff diejenigen Leser, die dieses Uebel noch nicht aus eigener Ansicht kennen, auf Cullen und Withers.

Die nächste Ursache des Asthma scheint eine krankhafte Affection der Luftröhrenäste zu seyn. Doch glaubt Dr. Wolff noch, daß auch die den Thorax bewegenden Muskeln, vorzüglich das Zwergfell und die Intercostalmuskeln gleichfalls leiden. Denn außer der Verbindung der Nerven, die zwischen diesen Theilen Statt findet, wird es noch durch die Anstrengung der Kranken wahrscheinlich, die sie anwenden, alle übrigen Muskeln, die etwas zur Erweiterung der Brusthöhle beytragen können, in Thätigkeit zu setzen.

Entfernte Ursachen gibt es wohl so viele als es Schädlichkeiten gibt, die anhaltend schwächend auf den Organismus wirken können, und die dann diese Krankheit erzeugen, wenn entweder in den Respirationsorganen, im Verhältnisse gegen den übrigen Organismus, eine Anlage vorhanden ist, krankhaft afficirt zu werden; oder wenn sie von der Art sind, daß ihre Einwirkung

stärker und unmittelbarer auf diese, als auf die übrigen Organe trifft. Diese hervorstechende Anlage kann entweder in ursprünglicher Schwäche dieser Theile gegen den übrigen Organismus ihren Grund haben, oder sie entsteht erst, wenn bey Einwirkung schwächender Potenzen auf den ganzen Organismus vorzugsweise Schädlichkeiten noch unmittelbar auf die Respirationsorgane schwächend wirken; wozu Dr. Wolff besonders den übermäßigen Beyschlaf rechnet, wovon er schon mehrere Beyspiele hatte.

Die Vorhersagung liegt in der verschiedenen Entstehungsweise, und ist so günstig bey der acuten Form, wenn bey Zeiten zweckmäßige Hülfe geleistet wird, als ungünstig bey der chronischen.

Cur dieses Uebels. Die Erfahrung, sagt Dr. Wolff, beutkunde, daß beyde Krankheitsformen asthenischer Natur seyn. — Die durchdringendsten uns bekannten Heilmittel heilen (wie Millar und Wichmann gelehrt haben,) die acute Form, und eben solche sind es, die bey der chronischen wenigstens Erleichterung verschaffen. Oft war Dr. Wolff in der Behandlung der acuten Form mit dem von Wichmann empfohlenen Mittel glücklich; wenig aber gelang es ihm mit selbem bey der chronischen.

Neun dieser Kranken hatte Dr. Wolff zu behandeln, und nur zwey davon wurden hergestellt; doch setzt Dr. Wolff selbst noch Zweifel in die gänzlich gelungene Cur. Später waren selbe zu weit von ihm entfernt, als daß er noch darüber hätte können bestimmte Nachricht einholen.

In Verbindung anderer Reizmittel, sagt Dr. Wolff, dit man bey der Dauer dieses Uebels abzuwechseln, nur zu viel Gelegenheit und Bedürfniß hat, als der Squilla, digitalis purp. Asa foetida, Valeria-

na, Moschus, Oleum cajeput. flores Zinzi, der versüßten Säuren u. s. w. bleibt Opium das einzige Mittel, um wahre, wenn auch nur temporäre Erleichterung zu verschaffen.

Dr. Wolff erzählt nun auch zwey Fälle, wo er in dieser Krankheit mit obigen Reitzmitteln abwechselnd angewendet viel Erleichterung, vielleicht auch Genesung verschaffte, die Verbindung derselben aber, von der er erstaunungswürdige Wirkung in selben Fällen sah, war folgende: R. As. foetid. drachmas tres. Extr. Valerian. sp. drachmas duas. Extr. aconiti — squill. aa. grana duodecim. Castorei drachmam unam, Sal. volat. C. C. drachmam semis. M. f. pil. gr. iij. S. alle drey Stunden zehn Stück zu nehmen. In einem anderen Falle hingegen, wo schon alle möglichen Reitzmittel in reichlichster Gabe gegeben, nichts fruchteten, zeigte sich Dr. Wolff ein nur aus Ungefähr verschriebenes Mittel, und zwar das Kali carbonatum vorzüglich günstig. Die Mischung, in der es gereicht wurde, war folgende: R. Kali carbon. drachmam unam solve in Aquae menth. pip. unciis quatuor, adde sp. sulph. aeth. ℥ ij. Syrup. commun. unc. semis. M. Hiervon war ein einziger Eßlöffel voll hinreichend, nicht nur dem Ausbruche des sich meldenden Paroxysmus zuvor zu kommen, sondern auch den gegenwärtigen eines hartnäckigen Asthma im Augenblicke aufzuheben.

Oft verschrieb Dr. Wolf das Kali auch in folgender Mischung mit Vortheil, in seinen asthmatischen Fällen: R. Kali carbon. drachmam unam. Succi Citri rec. expr. q. s. ad saturation. Aq. petrosel. — cinnam. vin. ana unciam unam, et semis. Aeth. acetic. Tinctur. aromat. ana scrupulos quatuor — opii drachmam unam Syrup. menth. unciam semis. M. S. alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Nun gibt Dr. Wolff noch einige Bemerkungen über andere chronische Brustbeschwerden.

1) Die Dämpfigkeit, Asthma humidum. Die diagnostische Beschreibung dieser Krankheit wurde schon oben gegeben. Sie gehört zur dyspnoea, und ist nicht selten. Sie scheint ihrem Wesen nach in einer asthenischen Affection der inneren Membrane der Luftröhre, und ihrer Aeste, vorzüglich aber der darin befindlichen Schleimdrüsen zu bestehen. Ihre Ursachen sind mannigfaltig, wie beym Asthma. Sie ist auch nur in seltenen Fällen heilbar. Doch aber ist in dieser Krankheit der Ammoniak-Gummi, Meerzwiebel, bittere Extracte und Laugensalz, vorzüglich das flüchtige, in schickliche Verbindung gebracht, von unfehlbarem Nutzen. In den meisten Fällen verbindet Dr. Wolff mit obigen in Pillen geformten Ingredienzen noch einen Trank aus Isopkraut und Senega, oder Arnica.

2) Brustbräune. Angina pectoris.

Einem Manne, der schon acht Jahr hindurch aller angewendeten Hülfe ungeachtet an dieser Krankheit litt, und der außer den Zufällen, die Wichmann beschreibt, noch folgenden hatte, nähmlich zugleich als ihn der Druck auf der Brust mit dem schießendem Schmerz in dem linken Arme befiel, spannte sich ihm der Unterleib so gewaltsam, daß er ganz massiv, hart wie Holz, anzufühlen war, hatte Dr. Wolff mit den Wichmannischen Mitteln durch drey Jahre viel Erleichterung verschaffet. Diese Mittel bestehen in Fontanellen, und in der Thedenschen Antimonialtinctur. Siehe Wichmanns Diagnostick.

3) Herzzittern (Tremor cordis).

Diese Krankheit besteht nicht in einem Klopfen, d. h., vermehrter Stärke der normalen Bewegung des Herzens, sondern in einer durchaus unordentlichen Bewe-

gung desselben, die man schon aus dem Pulse vollständig erkennt; denn er ist dabey klein, aussetzend, und so ungleich, daß kaum drey auf einander folgende Schläge, so wohl im Betreff des Umfanges als des Tempos, einander gleich sind. Wenn die Anfälle anhalten, so leiden die Kranken dabey Beängstigungen, und eine gewisse Melancholie, die ihrer Phantasie traurige Bilder vorspiegelt. Bey heftigen Anfällen leiden sie am Gefühle allgemeiner Entkräftung bis zur Anwandlung von Ohnmacht. Eine anomalisch vermehrte Reitzbarkeit des Herzens gibt die Anlage zu dieser Krankheit. Die excitirenden Ursachen aber sind die Reitze, die aus beschwerlicher Verdauung entstehen, und dann die Gemüthsaffecte. Menschen, die an diesem Uebel leiden, haben es oft durch mehrere Jahre, ohne daß ihr übriges Befinden wesentlich dadurch gestöret würde. Daß bey diesem Uebel keine Desorganisation im Herzen obwalte, wird durch die langen Zwischenräume, die oft zwischen den Anfällen vorkommen, und dann auch durch die lange Dauer des Uebels, unbeschadet der übrigen Functionen des Organismus, außer Zweifel gesetzt. Bey Anfällen, die so heftig sind, daß sie Hülfe bedürfen, sagt Dr. Wolff, ist Opium mit Wein in dreister Gabe das gewisse Hülfsmittel. Kleine Anfälle werden ihrer Veranlassung nach behandelt, und oft wird ein solcher, von einem Diätfehler erregter, durch ein wenig Magnesia augenblicklich gestillt. Zur Vorbeugung dienen stärkende Mittel, vorzüglich China, Quassia, Hallers Elixir u. s. w.

In ein Paar Fällen hat Dr. Wolff die Auflösung der Silberkrystalle auffallenden Nutzen geleistet, und Dr. Wolff will fast behaupten, daß dieses Mittel specifisch gegen die Reitzbarkeit des Herzens wirke. Er läßt zwey Gran in vier Unzen Pfeffermünzwasser auf-

lösen, eine halbe Unze Pomeranzen = Syrup zusetzen, und davon drey bis vier Mahl des Tages einen Eßlöffel voll nehmen. — Gemeiniglich verursacht dieß Mittel in den ersten 24 Stunden Purgiren, das aber von selbst wieder aufhört.

Asthma acutum. Von Dr. Schwarz.

Dr. Schwarz ersucht in diesem kleinen Aufsatze jeden, dem diese fürchterliche Krankheit unterkommen sollte, in selber Alkalien mit abwechselnden Gaben von Opium anzuwenden, und von dem Erfolge bald Nachricht in das Original von diesem Journale mitzutheilen. Analogie brachte ihn zu diesem Gedanken, da diese in krampfhaften Krankheiten überhaupt von Dr. Stüz gerühmte Methode den Beyfall aller Aerzte hat.

Millarsches Asthma und häutige Bräune. Von Dr. Jonas.

Dr. Jonas glaubt diese Krankheiten öfter gesehen und behandelt zu haben, als mancher andre Arzt, und er theilt uns hier einige Bemerkungen mit.

Das Millarsche Asthma, asthma acutum periodicum regiert wohl nie epidemisch. Ungeachtet es meistens Kinder von zwey bis drey Jahren befällt, sah Dr. Jon. auch Erwachsene, vorzüglich Frauenzimmer, daran leiden. Wichmanns Zusammenstellung beyder dieser Krankheiten, und ihrer Differenzen, sagt Dr. Jon. sey ein Meisterstück. Manche Kinder vorzüglich armer oder nachlässiger Eltern sterben an einem so genannten Stickflusse, die offenbar diese Krankheit hatten. Daher thut jeder Arzt sehr gut, wenn er schon dann an diese Krankheit denkt, wenn ein Kind bey einer vorgegebenen Erkältung eine tiefe, hohle Stimme bekommt, ängstlich Athem holt, und doch noch, ohne Schmerz beym Her-

unterschlucken zu verrathen, trinkt; besonders wenn überdieß diese beunruhigenden Symptome nach einer kurzen Zeit ganz, oder doch beynahe ganz verschwinden. Uebrigens ist diese Krankheit bloß krampfhaft, und der von Wichmann vorgeschlagene unverfälschte Moschus bringt zeitig angewendet fast jedes Mahl Hülfe. Oft bleibt der künftige Anfall schon nach einigen Gaben Moschus aus; — aber wehe dem, der sich dadurch verführen läßt, und die Krankheit für gehoben hält! Denn gewöhnlich stellt sich noch dann nach sechs und dreyßig bis acht und vierzig Stunden wieder ein Paroxysmus und zwar ein desto hartnäckigerer und gefährlicherer ein. Mit China den Moschus am Ende der Krankheit zu verbinden hat Dr. Jon. nie nöthig gefunden. Cajeputöhl hat er nie als Surrogat des Moschus theils weil es von Geschmack sehr unangenehm, theils weil er es mit Kupfer verunreinigt fürchtete, angewendet.

Von der unschicklich genannten angina pectoris läßt sich das Millarsche Asthma sehr leicht unterscheiden. Beyde hat Wichmann sehr schön beschrieben, und Lentin vervollkommet. (Hufel. Journal Bd. 2. St. 1.) Schon durch folgende Puncte ist der Unterschied klar. 1) Bey der häutigen Bräune finden keine auffallenden Remissionen Statt. 2) Der Husten ist bey derselben häufiger und feucht, und 3) der Ton der Stimme und des Athmens ist ganz sonderbar, weßwegen er auch bald mit dem Pipen der jungen Hühner, bald mit dem Bellen eines jungen Hundes u. s. w. zu vergleichen ist. In den allermeisten Fällen aber ist er fein und pfeifend, da er beym Millarischen Asthma mehr tief zu seyn pflegt *).

*) Beym Millarschen Asthma leidet wohl die Luftröhre nicht so viel als die Lunge — und der Kehlkopf gewiß gar nicht. deßwegen ist wohl die Stimme tief, weil wenig Luft durch eine weite Mündung ausgestoßen wird. Bey der häutigen

Die Geschwulst unter dem Kehlkopfe, die viele zum diagnostischen Zeichen machen, fand Dr. Jon. selten *).

Diese Krankheit wird vorzüglich nur bey Kindern beobachtet, weil Erwachsene, wenn sie auch wirklich an Entzündung der innern Oberfläche der Luftröhre — und weiter anders ist die häutige Bräune nichts — leiden, durch kräftiges Husten und Auswerfen der Verdickung des Schleimes zu einer Art von organischer Haut, zuvorkommen. Dieß aber kann das Kind nicht. Dagegen holt es desto öfter und kürzer Athem, und befördert so seinen Tod. Es sind aber auch dessen ungeachtet zuverlässige Fälle dieser Bräune in einem höherem Alter bekannt.

Dr. Jonas fand die Luftröhre bey Sectionen in dieser Krankheit immer entzündet, wenigstens Stellenweise. Wenn man dann ferner nach Analogie schliessen wollte, so bewiese es ja auch die Bildung der Membrane. Immer hat Dr. Jonas bloß den oberen Theil der Luftröhre mit dieser bald mehr bald weniger festsitzenden, und die Röhre zuweilen bis zur Dicke eines Gänsekiels verengernden Membrane bekleidet gefunden. Weiter nach unten, wo sich die Trachea theilt, war die Höhle des Canals mehr mit dickem weißen Schleime, der sich bis in die zartesten Aeste erstreckte, angefüllt. Dieß allein scheint schon das Unnütze der Tracheotomien zu beweisen.

Dr.

Bräune leidet bloß die Luftröhre und die Stimmreitze, die beyde verengert werden. Deßwegen wird die Stimme diskantmäßig.

*) Kann auch wohl nicht gut als umschriebene Geschwulst Statt finden, weil bloß die innere Haut der Luftröhre, dieses aus Knorpeln, festem Zellengewebe, beynahe sehnichten Muskelfiebern bestehenden Canals, entzündet ist.

Dr. Jonas sieht diese Krankheit überhaupt bloß für eine Modification einer catarrhalischen Lungenentzündung an.

Die angina membranacea scheint zuweilen epidemisch zu herrschen. Ob die Krankheit ansteckend sey, wagt Dr. Jonas nicht zu entscheiden.

Dr. Lentin behauptet, das Bloßtragen des Halses und der Brust trage das Meiste zur Hervorbringung dieser Krankheit bey. Dr. Jonas stimmt ebenfalls mit ihm überein.

Heilen läßt sich das Uebel nur dann, ehe noch die Haut völlig gebildet ist, welches aber oft schon nach 24 Stunden, zuweilen, jedoch wohl selten, noch in 48 Stunden nicht geschehen ist. Blutegel unter dem Kehlkopfe angelegt, Einreiben der neapolitanischen Salbe, und Bedecken des Halses mit warmen Flanell, öftere Gaben von Calomel *), sind nach Dr. Jonas Erfahrung von allen bis jetzt vorgeschlagenen Mitteln die besten. Schon Ruisch hat das versüßte Quecksilber in dieser Krankheit empfohlen.

Ob man, wenn schon nach allen Zeichen die Haut gebildet ist, ein Brechmittel geben dürfe, um als Erschütterungsmittel zum Herauswerfen der Haut zu dienen, ist leicht zu entscheiden. In dem Falle nähmlich ist es besser anceps tentare remedium, quam nullum. Denn alsdann ist vom Quecksilber so wenig, als von allen anderen Mitteln noch wohl etwas zu erwarten, und das Brechmittel kann zwar die geschwindere Erstickung befördern, kann vielleicht aber auch, obgleich selten, den beabsichtigten Endzweck, das Herauswerfen der Membrane, erfüllen.

*) Nur dann empfiehlt Dr. Jonas Opium mit Calomel zu verbinden, wenn der Kranke ins Laxiren verfallen sollte. Sonst ist es wohl schädlich, weil es den Reiz zum Husten mindert, und dadurch das Auswerfen des Schleimes hemmt.

Ueber das besondere Asthma spastico-arthriticum inconstans, immer bisher unschicklich genannt Angina pectoris.

Von Dr. Stoedler.

Der Verf. liefert hier aus den Beobachtungen, die er in seiner langen Ausübung der Arzeneykunst machte, merkwürdige Beyträge in Rücksicht der Aufsuchung und Bestimmung der ersten wahren Ursache der Angina pectoris, und der ihr allein eigenen und wesentlichen Zufälle, wovon sie einen ihr zukommenden bestimmten Nahmen und festen Platz in unseren Nosologien bekommen kann und muß.

Daß eben so wenig der Nahme angina pectoris (Brustbräune), als der von Parry *) aufgestellte: Syncope anginosa, für diese seltene Krankheit passe, behauptet Dr. Stoedler mit mehreren Aerzten. Seine Gründe sind folgende:

Wenn Angina, sagt er, bey den ältesten, und noch jetzigen Aerzten eine gelinde, oder heftige Entzündung eines oder mehrerer Theile des inneren Halses bedeutet, die mehr oder weniger schmerzhaft, zuweilen alles Hinunterschlucken, oder das Athmen, oder beydes zugleich verhindert, die einige Tage steigend anhält, und entweder zertheilt wird, oder in Eiterung, oder in Brand übergeht; — so kann wohl kein Arzt irgend eine andere Krankheit, der alle diese Merkmahle und Zufälle fehlen, Angina nennen. Und dieß ist eben auch hier der Fall. Und eben so wenig kann auch Parry's Nahme angenommen werden; denn Syncope ist ja

*) Parry's Untersuchung der Symptome und Ursachen der Syncope anginosa, gewöhnlich angina pectoris genannt, übersetzt von Friese. Breslau bey Korn d. ält. 1801. Dieses bis auf den Nahmen und einige Meinungen ganz klassisch vortreffliche Buch wird Jedermann empfohlen.

nur ein zuweilen mehr oder weniger, insbesondere bey den ersten und leichten Anfällen, ganz fehlender Zufall bey dieser Krankheit, mithin als Effect und Symptom, nicht als Ursache, nicht als Wesen derselben anzusehen, und von Angina kann hier ganz und gar keine Rede seyn.

Da nun aber jeder Krankheitsnahme auf denjenigen widernatürlichen Gesundheitszustand, der damit bezeichnet werden soll, ausschließlich, so viel nur möglich passen muß, d. h. er muß die Grund- und erste Ursache, den unveränderlichen Sitz und Anfang des Uebels, und die wesentlich vorstechenden und unzertrennlichen Zufälle angeben, so muß diese Krankheit so heißen: Asthma spastico - arthriticum inconstans, ex improviso invadens, subito plurimum, et plerumque in primis paroxysmis, cessans, cum acuto premente dolore in sterno, et praecordiis, ad cor et brachium sinistrum, interdum at utrumquae excurrente ad Lipothymiam, Syncopen, vel Asphyxiam lethalem usque; d. i., krampfhafte Engbrüstigkeit aus gichtischen Ursachen, die zu unbestimmten Zeiten plötzlich befällt, und gewöhnlich besonders bey den ersten Anfällen eben so geschwinde vergeht, mit heftigem drückenden Schmerzen auf dem Brustbeine, und in der Brust, der das Herz blitzschnell angreift, und nach dem linken Arme gewöhnlich, auch wohl nach beyden sich erstreckt, bis zur leichten anhaltenden, oder tödtlichen Ohnmacht.

Hier ist Verhinderung des freyen Athemholens mit Beengung der Brust, also Asthma, das erste und beständige, womit der Kranke dieser Art plötzlich befallen wird. Plötzliche Hemmungen aber des Athemholens, und des Blutumlaufes geschehen alle Mahl durch Krampf oder Lähmung der Nerven, der Lungen, des Herzens, und des Brustgewölbes. Dieser aber, so wie der Schmerz, setzen immer einen entweder unmittelbar, oder durch

Mitleidenheit der Nerven von entfernten Theilen wirkenden Reitz voraus, der bald thätig wirken, bald ruhig seyn kann. Und dieser Reitz in diesem Asthma ist Gichtstoff, und zwar entweder noch wandernder, oder mit seinen Producten noch irgendwo festsitzender. Dieses beweisen die Constitution, die erblichen Anlagen, die Lebensarten, die Krankengeschichten und die Leichenöffnungen.

Syncope aber entsteht oft von Verknöcherungen und Inkrustationen an den Gefäßen des Herzens, und in andern Theilen, warum sollte also Syncope, wenn sie bey diesem Asthma spastico - arthriticum erscheint, nicht als Folge und Symptom des durch Krampf und Schmerz heftig afficirten Nervensystems, des plötzlich gehinderten freyen Athemholens, und mehr oder weniger gehemmten Blutumlaufes anzusehen seyn.

Syncope kann also diesem Asthma den generischen Nahmen nicht geben, und mit Angina hat es in keiner Rücksicht auch nicht den allerentferntesten Zusammenhang.

Bey der Section eines an Asthma verstorbenen Menschen, der von einer gichtischen Mutter geboren, und einem asthmatischen Vater erzeugt ward, und der immer laute lebte, und dann von gichtischen Anfällen, und später 8 Jahre hindurch vom Asthma arthritico - spasticum geplagt wurde, fand Dr. Stoedler Folgendes:

Die eröffnete Bauchhöhle zeigte eine sehr beträchtliche Menge Fett in der Cellulosa und in dem ausgebreitetem Netze von dunkel gelber Farbe. Die sämmtlichen Gedärme waren entzündet, und mehr oder weniger brandicht, mürbe, vorzüglich das Colon an seiner linken Krümmung, und dieses nebst dem Magen, der noch einige Speisen enthielt, sehr aufgetrieben. Die Leber, Gallenblase, die Nieren, Harngänge, und die Urinblase waren im natürlichen Zustande: die Milz aber grö-

ser, und äußerlich von grau bräunlicher Farbe. Bey ihrer genaueren Untersuchung, die der so oft bemerkte Schmerz bey der Krankheit in dieser Gegend, und der fast gewöhnliche Anfang des Anfalles daselbst veranlaßten, zeigte es sich, daß die ganze Oberfläche, und die Ränder derselben mit einer steinichten, gelblich grauen körnichten Kruste, wie Chagrin, überzogen waren, und an dem nach der Magenkrümung gehenden Rande war ein fast dreyeckig knöcherner Ansatz befindlich, dessen Grundfläche fünf Linien breit war, davon die eine stumpfe Spitze nach dem Colon zu auslief. Die innere Substanz war in einen schwarzen Brey aufgelöst, und enthielt auch ein kleines freyliegendes Knochenfragment, einige Linien lang, aber viel schmäler. In der Brust war nichts besonders merkwürdig, außer den halbmondförmigen Klappen der Lungenpulsader, die im Zustande der Verknöcherung waren, und den großen Gefäßen an ihren Anfängen, die steif, knorplicht, und voll von schwarzem dicken Blute waren.

Die Verknöcherungen und Verknorplungen, und die Inkrustation der Milz nebst der äußerlich anhängenden, und innerlich enthaltenen Ossification, waren hier gewiß Producte der Abscheidung, und Anlegung der erdichten Theile aus den Säften in den kleinsten Lymph- und Blutgefäßen der größeren Puls- und Blutadern, die bey denen, die an der Gicht, vorzüglich am Podagra langwierig leiden, öfters in und um die Gelenke abgesetzt und sichtbar werden.

Die Inkrustation mit Verknöcherungen an und in der Milz, die sonst wohl nach andern Krankheiten bemerkt, aber wie auch Wichmann versichert, außer ihm von Niemanden bey den, an der so genannten Brustbräune Verstorbenen, beobachtet worden sind, gibt einen näheren Beweis der möglichen Absetzung der Gichtma-

terie an die Eingeweide, und ihrer reitzenden Mitwirkung zur Hervorbringung der blitzschnellen Anfälle dieses krampfhaften Asthmas.

Dr. Stoedl. wünscht, daß nun das Gesagte einige Aufmerksamkeit und Beystimmung erfahrner Practiker erhalte.

Ueber Asthma acutum, periodicum Millari (the Hives, das Millarsche Asthma) und Angina polyposa, membranacea (Suffocatio stridula, the Coup, die häutige Bräune).

Ein Fragment aus der Diagnostik.

Von Dr. Wichmann.

Da diese beyden Krankheiten so wohl unter sich, als mit anderen Krankheiten sehr häufig zum größten Schaden der Kranken verwechselt werden, so stellt Dr. Wichmann diese zwey Uebel hier neben einander, und zeigt ihren großen Unterschied.

Das Millarsche Asthma ist kein cronisches Uebel, und unterscheidet sich von andern Arten des Asthma, selbst von dem periodischen noch dadurch, daß es fast ganz allein, und ausschließlich nur Kinder befällt. Das periodische Asthma hingegen ist nur ein den alten Leuten gewöhnliches Uebel. Wenn man also bey Kindern nur eine ungewöhnliche Engbrüstigkeit bemerkt, so soll immer gleich der Verdacht entstehen, daß dieses Uebel wohl das Millarsche Asthma seyn könnte. Dr. Wichm. sah nur ein einziges Beyspiel, wo eine Person von vierzig Jahren mit dem wahren characterisirten Millarschen Asthma befallen wurde.

Die Kinder im Millarschen Asthma genossen alle kurz vorher noch einer blühenden Gesundheit, waren in ei-

nem Alter von zwey bis sieben Jahren, eines doch auch wider die Behauptung einiger Schriftsteller ein Säugling.

Das Uebel kommt ohne Erbrechen, ohne erschütternden Frost, unter der Larve eines gemeinen Catarrhs mit wenigem Fieber angeschlichen, so, daß die Kinder den ersten Tag noch außer Bette, und sogar außer Hause seyn können. Plötzlich geht es aber die ersten zwey Tage sichtbar in eine heftige Beklemmung der ganzen Brust über, die die kleinen Kranken, welche ihre Empfindung noch nicht dargeben können, durch ängstliche Bewegung und Unruhe zu erkennen geben. Selten, oder nie ist ein Husten dabey, oder beträchtlich. Aber was das Uebel sogleich alsdann schon von ähnlichen Brustbeschwerden unterscheidet, ist die heisere Stimme, und der eigene specifische Ton derselben bey der ängstlichen Respiration, der so hohl, so tief im Baß, und dabey so laut ist, daß man ihn auf drey Schritte von dem Kranken schon hören, und ein geübtes Ohr ihn da schon unterscheiden kann. Daß sich nur sehr wenig Schleim in der Lunge oder Luftröhre angehäuft habe, kann man zugleich aus diesem hohlen Tone größten Theils schon schließen; die Kranken husten auch nichts herauf, und es fließet eben so wenig aus der Nase, sondern diese ist so wie die Zunge trocken. Diese Erscheinung würde einen Beobachter leicht auf die Vermuthung bringen können, daß alles ein Catarrh sey, der nur, welches bey Kindern so wenig, als bey Erwachsenen, ungewöhnlich ist, peripneumonisch geworden, zumahl, da dieses große Uebel (nach Erfahrung des Verfassers) immer im Winter, immer durch Erkältung scheint hervor gebracht zu seyn. Allein davon unterscheidet es nun bald nachher nicht nur das ungleich ängstlichere Athemholen, sondern der allmähliche Nachlaß dieser so äußerst beschwerlichen Respiration, und aller ängstlichen Zufälle, nach-

dem sie einige Stunden gedauert haben. Das Kind holet nähmlich alsdann mit größerer Leichtigkeit wieder Athem, kann ruhig auf dem Rücken liegen, es spricht, nimmt auch wohl, jedoch nicht mit großem Interesse, sondern gleichgültig, Antheil am Kinderspiele u. s. w. Das Uebel scheint nun den Gang eines gemeinen Catarrhs wieder zu gehen, und wenig Aufmerksamkeit zu verdienen. Aber wehe! dem Arzte, der dadurch sich zur Sicherheit verleiten läßt. Denn kaum hat dieser Anschein einer glücklichen Wendung, und diese ruhige Zwischenzeit zwölf, achtzehn höchstens vier und zwanzig Stunden gedauert, so bemerkt man (zwar nicht immer genau periodisch um dieselbe Zeit) mit zunehmendem Fieber eine neue Anwandlung jener Aengstlichkeit im Athemholen, die nun noch bey kleinem und geschwinden Pulse zu einem höherem Grade als vorhin steigt; das Kind geräth da schon in die größte Gefahr zu ersticken; (stirbt auch da zuweilen schon) das Gesicht wird ihm roth, bey jeder Respiration zieht sich die Luftröhre gleichsam herunter, oder es steigen vielmehr die Schultern in die Höhe, alle große und kleine Muskeln, die nur den geringsten Antheil an dem Geschäfte des Athemholens haben, werden so wie die Bauchmuskeln, mit der größten Anstrengung in Bewegung gesetzt, und alle Kräfte derselben von dem Kinde aufgebothen, um Athem zu schöpfen und Luft zu erhalten; die Nasenlöcher erweitern sich ungewöhnlicher, wie bey irgend einer andern Brustkrankheit, selbst die kleinen Gesichtsmuskeln verzerren sich: das Kind geräth sehr in Schweiß, wählet in diesem bejammernswürdigen Zustande verschiedene Attitüden zu seiner Erleichterung, und findet sie in keiner, sondern die schrecklichste Angst treibt es zuweilen zur Verzweiflung, es reisset sich, wie Dr. Wichm. aber nur in einem einzigen Falle sah, die Haare aus dem Ko-

vfe, wird zuletzt blau im Gesichte, besonders an den Lippen, es verlieret selbst die Luft so sehr, daß es nicht einmahl ein wenig zum Sprechen übrig behält, noch weniger in diesem fürchterlichen Zustande zu trinken oder zu saugen vermag, da das Athemholen so äußerst geschwinde wird.

In diesem Uebel scheint die Lunge wie von einem Schwefel = oder metallischen Dampfe krämpficht zusammen gezogen zu werden, und gestattet alsdann nicht die geringste Ausdehnung. Kann das Kind seinem Alter nach schon seine Empfindung ausdrucken, so gibt es keinen lokalen Schmerz an, der stechend wäre, sondern einen stumpfen, und in der ganzen Brust verbreiteten. Wenn das Kind nun in dem zuletzt beschriebenen Zustande nicht bald die gehörige Hülfe erhält, wenn sein Arzt Schleim wegzuschaffen, oder die Expectoration zu erleichtern sucht, das große Uebel mit antiphlogistischen, auflösenden oder ähnlichen Mitteln behandelt; so läßt freylich das fürchterliche Athemholen noch wohl ein Mahl wieder nach, (weil es der Gang der Krankheit so mit sich bringt, nicht weil diese Mittel einen Nachlaß bewirkten) aber schon eine kürzere Zeit als das erste Mahl, und im nächsten Anfalle der Engbrüstigkeit, die nun viel früher wieder anwandelt, gehen dem Kinde, ob es gleich bis an seinen Tod völlig Besinnlichkeit behält, die Excremente unwillkürlich weg, der Puls wird immer kleiner und geschwinder, zuweilen intermittirend, die Angst geht allmählich in Todeskampf über, und das Kind stirbt immer innerhalb acht Tagen, vom Anfange der Krankheit gerechnet, früher oder später in einer solchen fortdauernden Angst, zuletzt im eigentlichen Verstande am Mangel der Luft (so wie die Kranken bey der chronischen Dysphagie am Mangel der Nahrung sterben).

In dieser Krankheit empfiehlt Dr. Wichmann den Moschus als ein zuverlässiges specifisches Mittel.

Nun gibt hier Dr. Wichmann noch, bevor er die Parallele zwischen beyden oben genannten Krankheiten zieht, die Beschreibung der angina membranacea, polyposa, trachealis humida u. s. w.

In dieser Krankheit haben nähmlich die Kranken (gemeiniglich auch bloß Kinder) gleichfalls ein höchst beschwerliches Athemholen, das ein starkes Fieber begleitet. Es wird aber dieses ängstliche Athemholen bey genauer Untersuchung mehr durch ein großes Hinderniß oben in der Luftröhre veranlasset, und die Stimmritze gleichsam verengert, so daß der Ton bey dem Respiriren auch nicht, wie bey dem Millarschen Asthma hohl ist, und dem Bellen eines großen Hundes nahe kommt, sondern fein, diskantmäßig und krähend, wie bey einem erschrockenen Huhne; auch wird er in großer Entfernung vom Kranken schon vernehmlich, und vorzüglich bey dem Husten, tiefem Athemholen oder Reden merklich. Die Kinder werden sogleich anfänglich mit großer Heftigkeit, mit ungleich stärkerem Fieber, als dort befallen, liegen von der ersten Zeit an beständig krank, und obgleich die Erscheinungen des ängstlichen, beschwerlichen geschwinden Athemholens alsdenn noch nicht völlig so fürchterlich, wie dort beym Millarschen Asthma sind, so dauert dagegen dieser Zustand ununterbrochen mit Heftigkeit, und ohne irgend einen Nachlaß, fort. Der Husten ist hier nicht von der gemeinen catarrhalischen Art, auch nicht so trocken, wie bey der Millarschen Engbrüstigkeit, sondern so, als wenn Schleim los wäre, als wenn etwas heraus gehustet werden sollte, das auch oft mit Erleichterung geschiehet; er ist auch hier weit häufiger, anhaltender bis zum Erbrechen, wird durch den Genuß von Speisen oder Getränken verstärket, so, daß die Kinder, weil sie dieses selbst bemerken, sich auch deßwegen desselben enthalten,

nicht allein wegen des schweren Schluckens. Das Kind wird hier bey der Angst nicht blau im Gesichte, sondern nur röther, wie natürlich, und als vom Fieber veranlasset, an den Lippen braunroth: es schwitzet hier sogleich anfänglich mehr, da dieß in dem oben beschriebenen Asthma nur stärker in dem letzten Stadium geschieht. Das Kind sucht sich hier mehr durch Husten zu erleichtern als dort, und das Hinderniß im Athemholen auf solche Art fort zu schaffen; wirft auch wohl zuweilen Schleim, kleisterartige, zähe, und zuletzt, ob gleich selten, eiterartige Materie aus, ja selbst wohl lange Stücke einer wirklich gebildeten häutigen Substanz, wodurch es oft gerettet wird. Es hat im Schlucken selbst, wie man vielleicht aus der Benennung der Krankheit vermuthen könnte, kein Hinderniß, als das, welches die geschwinde Respiration veranlasset, und findet zuweilen Erleichterung im Athemholen, wenn es den Kopf zurückbeugt oder liegt; da in ähnlichen Beschwerden, und im Millarschen Asthma das Aufrechtsitzen vielmehr erleichtert. Inzwischen ist hier so wenig als in anderen Krankheiten, niemahls aus diesem einzigen Zeichen, in Absicht der Kenntniß von Krankheit, eine Folge zu ziehen, sondern der genaue Beobachter wird immer mehrere aufsuchen, um den Charakter heraus zu bringen. Dieß gilt auch von dem besondern Tone beym Athemholen, Husten oder Schreyen in dieser Krankheit. Dr. Wichmann mahlt hier das Bild nicht weiter aus, sondern verweiset den Leser im Betreff der Beschreibung der allmählichen Zunahme der Krankheit und deren schrecklichen Scenen bey der wirklichen Erstickung auf Michaelis *). Doch setzt hier Dr. Wichmann

*) De angina polyposa. Argentorat. 1778.
Nach Wichmann soll dieß eine classische Monographie dieser Krankheit seyn.

noch bey, daß, wenn diese Krankheit nun mit der Millarschen verwechselt und nicht gerade die entgegengesetzte auflösende u. s. w. Heilart gewählet wird, das Kind eben so geschwind bey einer zunehmenden Heftigkeit der Krankheit, auch bey völligem Verstande, wie dort selten unter Zuckungen stirbt; ja es stirbt leider! auch oft bey den ausgesuchtesten passendsten Mitteln, wenn sie auch noch so gut methodisch angewendet werden.

Was jetzt hier Dr. Wichmann weiter sagt, besteht bloß in Folgerungen aus der Zusammenstellung dieser beyden Krankheiten; jeder aufmerksame Leser wird aber selbst aus dem Angegebenen leicht den Unterschied und die Aehnlichkeiten dieser Krankheiten entdecken, deßwegen wird es hier übergangen.

Krampf-Asthma und Wassersucht mit ungewöhnlichen Zerrüttungen in mehreren der edlern innern Theile.

Dieser Aufsatz enthält eine weitläuftige Geschichte einer sehr verwickelten Krankheit und der nach dem Tode gemachten Section, wie auch bloße Vermuthungen über die Entstehungsart derselben, woraus nicht viel gewonnen wird. Daher wird er hier ganz übergangen.

Geschichte eines sehr merkwürdigen Asthma mit einer gänzlichen Dislokation des Herzens *). Nebst der Leichenöffnung und Abbildung.

Daß dieses sonderbare Asthma mit einer widernatürlichen Lage des Herzens (weßhalb man diese Krank-

*) Dieser Aufsatz ist eine Uebersetzung und der Titel des Originals ist folgender: Paradoxon asthma cum corde e situ naturali deturbato. Diss. inaug. Praeside et auctore. May. Heidelberg. 1803.

heit Hernia mediastinalis nennen könnte) in Heidelberg beobachtet worden sey, bezeugen die erfahrensten und glaubwürdigsten Aerzte der dortigen Academie. Der mit dieser Krankheit Behaftete war der Dr. Steegmeier, der im letzten Kriege die kaiserlichen Truppen in Italien als Oberchirurgus begleitete, der alle Beschwerden seines Standes, seiner Gesundheit unbeschadet, ertrug. Er war 30 Jahre alt, und durch einige Jahre gewöhnt, sich immer mit eiskaltem Wasser über den ganzen Körper zu waschen, lebte sehr mäßig, war übrigens stark und muskulös, und genoß bis in die Mitte Augusts einer vollkommenen Gesundheit ohne die geringste Beschwerde der Respiration weder beym Reden, Laufen und Reiten, noch beym Treppen- und Bergesteigen. Und dennoch brach die Krankheit mit folgenden Symptomen aus: Gegen den Neumond des Augusts beklagte sich der Patient nach Verrichtung seiner täglichen Geschäfte über eine ungewöhnliche Müdigkeit und Mangel an Appetit. Bald darauf zeigte sich am linken Brustmuskel ein rheumatischer Schmerz, der aber ohne Spur eines Fiebers in 24 Stunden verschwunden war. Mit dieser verborgenen Krankheitsanlage schleppte der Patient sich einige Tage herum, wusch sich nach seiner Gewohnheit vor dem Schlafengehen mit eiskaltem Wasser über den ganzen Körper, und wachte endlich in einer Nacht mit einer ungewöhnlichen aber trockenen Hitze auf. Dessen ungeachtet stund er noch seinem Verrichtungen vor. Am 29. August Abends aber wurde er, da er eben im Schweiße noch gebadet war, von einem kalten Regen durchnässet. In der Nacht befiel ihn ein Fieber mit einem harten, gespannten Pulse und einem rheumatischen Schmerzen am linken Auge. Nach einigen Tagen verschwanden die übrigen Symptome des Fiebers bis auf den Puls, der von nun an schneller und gespannter als gewöhnlich blieb.

Abends war immer eine Fieberexacerbation, und eine periodische Rückkehr des erwähnten Schmerzens. Aller dieser Zufälle ungeachtet kehrte Patient zu seinen Verrichtungen zurück, und bemerkte nun zum ersten Mahle beym Gehen = und Treppensteigen asthmatische Beschwerden und und eine ungewöhnliche Pulsation in der Magengegend. Der Patient nahm nun auf Rath seiner Collegen Aether Vitrioli und Cortex peruv. einige Tage mit auffallender Verschlimmerung. Das Fieber, die lästige Pulsation in der Magengegend, Durst und die nächtlichen Schweiße kehrten mit erneuerter Heftigkeit zurück. Nun wurden fünf Aerzte zu Rathe gezogen und darauf ein Aderlaß von 9 Unzen angestellt, und das Electuarium lenitivum genommen. Nun erst gesellte sich zu den vorhandenen Symptomen noch eine fieberhafte Schwäche mit beträchtlicheren colliquativen Schweißen und einer Colliquation der tunica adiposa. Später brauchte er nun das extract. fumariae, eine restaurirende Diät und tägliche Muskularbewegung, spürte davon ebenfalls keine Besserung, und reiste darauf glücklich nach Heidelberg. Am 14. November, als ihn Dr. May dort sorgfältig untersuchte, fand er Folgendes: a) den Puls fieberhaft schnell, gespannt, aber gleich, b) die Respiration bey der geringsten Muskularbewegung stöhnend, ängstlich, beym Treppensteigen fast suffokatorisch, c) diese Zunahme der Engbrüstigkeit erfolgte auch immer nach dem Essen und bey der geringsten Erwärmung des Zimmers. d) Am linken Thorax bemerkte man nicht die geringste Bewegung des Herzens, obgleich der Kranke fest versicherte, daß er in gesunden Tagen die Systole und Diastole des Herzens immer, und deutlich auf der linken Seite, an der gehörigen Stelle beobachtet habe, und daß daher kein lusus naturae im Betreff der Lage des Herzens zugegen seyn könne. e) Auf der rechten Seite des Thorax, zwi-

schen der sechsten und siebenten wahren Rippe ungefähr vier Zoll von der Cartilago ensiformis entfernt, bemerkte man durch das Gesicht und Gefühl so deutlich die Systole und Diastole des Herzens, daß an ein aneurisma arteriae intercostalis gar nicht zu denken war. f) Der Patient konnte nur auf der linken Seite schlafen und liegen. g) Wenn man mit der Hand auf die linke Seite des Thorax klopfte, so ist der Ton dabey wie beym Hydrothorax, dumpf, nicht helltönend. h) Das Knochengebäude des linken Thorax ragt etwas nach außen hervor, die Venae mammariae schienen varikös, und die Integumenta communia auf dieser Stelle besser nutrirt zu seyn. i) Patient beklagt sich über ein lebhaftes Gefühl von Vollseyn im linken Thorax, als wenn jemand das Sternum mit den daran befestigten Rippen mit der Faust nach außen drängte. k) Nirgends bemerkte man ödematöse Geschwulst. l) Ausgenommen die Dyspnoe nach der unbedeutendsten Speise gehen die abdominellen Funktionen gut von Statten. m) Aber ein lenteszirendes Fieber, des Abends exacerbirt, zehrt den Körper ab. n) Der Geist des Patienten ist durch die Idee von einer beginnenden Krankheit, und durch die Furcht vor dem Ausgange derselben unaufhörlich beunruhiget, so daß die moralische Aengstlichkeit die physische noch erhöht.

Dr. May zog nun noch mehrere Aerzte zu Rathe, und da jetzt der Kranke noch zwischen der sechsten und siebenten Rippe des linken Thorax, da, wo sonst das Herz pulsirt hatte, eine bey der Berührung elastische und gespannte Geschwulst bemerkte, und deßhalb darauf bestand, dieß Empyem zu operiren, so wurde am zehnten December die Operation unternommen. Aller Hoffnung aber ward dadurch getäuscht; es zeigte sich weder Abfluß einer Materie, noch Erleichterung des Asthma. Aber wohl wurden die vorigen Symptome durch die da-

durch vermehrten Schmerzen verstärkt. Und bald darauf entstand ein profuser, seröser und nicht erleichternder Ausfluß aus der nun in ein fistulöses Geschwür verwandelten Wunde des Empyems am linken Thorax, und nach dieser Verschlimmerung aller Zufälle starb der Kranke bald unter fürchterlicher Beängstigung.

Die sorgfältige Section des Leichnams zeigte Folgendes:

1) Der ganze Körper war abgezehrt von Fett und Fleisch, und bis auf die Knochen abgemagert.

2) Der linke Theil des Brustbeins war mit den daran befestigten wahren Rippen etwas mehr erhöht, als der rechte.

3) Der Umfang der Wunde von der Operation des Empyems war gangränös.

4) Die auf der linken Seite zwischen der sechsten und siebenten wahren Rippe beobachtete, gespannte, elastische Geschwulst war verschwunden.

Nachdem das Brustbein mit Vorsicht in die Höhe gehoben war, wurde folgendes Merkwürdige, jedoch nicht unerwartet, entdeckt.

a) Das Herz lag mit dem verlängerten Herzbeutel und Mittelfelle in der rechten Brusthöhle versteckt und auf dem rechten Lungenflügel. Der Bogen der aorta ascendens hat eine geradlinichte Richtung bekommen. Der rechte Lungenflügel war, einige Tubercula abgerechnet, vollkommen gesund, jedoch etwas vom Herzen gedrückt. Die Struktur der Arterien im Thorax schien im Allgemeinen nicht fester zu seyn als die der Venen. Die Substanz des Herzens war weich und welk.

b) Die linke Brusthöhle war gänzlich mit einer unförmlichen, nach dem Mittelfelle zu, hartem, steatomatösen Masse ausgefüllt, indem die Pleura den Sack des Steatoms bildete, und nur noch mit lockerem Zellgewebe

webe an die Rippen befestigt war. Der untere, der concaven Fläche der Rippen correspondirende, und der Wunde des Empyems zunächst liegende Theil dieser Masse bestand aus einer dem Platzen sehr nahen Vomika, die geöffnet ungefähr ein Pfund einer ganz stinkenden Sauche von sich gab. Der Sack dieser Vomika war sonderbar zerfressen, zerrissen, wie ein Krebsgeschwür, unförmlich und ungestalt, mehrere Mahle mit Wasser abgewaschen zeigte er eine graulich grüne Farbe. Nach oben und hinten hingen an dieser Masse noch einige Ueberreste von dem Parenchyma des linken Lungenflügels. Die ganze Oberfläche dieser Masse war mit einer schmierigen Fettigkeit überzogen, die dem zerflossenen Gehirnmarke nicht unähnlich war, und schon bey der Operation des Empyems den zur Untersuchung eingebrachten Finger verunreinigt hatte. Dieß monströse Steatom wog nun zehn Pfund und sechs Unzen. Eine sonderbare Veränderung aber zeigte sich an dem linken Aste der Arteriae pulmonalis. Sie drang nähmlich zwey Zoll tief in jene steatomatöse Masse, bildete daselbst einen Sinus von ungefähr zwey Zoll im Durchmesser, in welchem sie sich in einen venösen Canal umbog, der zum linken Sinus des Herzens lief. Der ganze linke Lungenflügel mit seinen Luftgefäßen, Arterien und Venen mußte demnach entweder durch das zunehmende Steatom verdrängt, verschwunden, oder nach und nach selbst in diese scirrhöse unförmliche Masse degenerirt seyn, die zunehmend das Herz von seiner gehörigen Stelle verdrängt, und so offenbar den kleinen Blutumlauf und die ganze thierische Oekonomie gestört hatte. (Man sehe die Kupfertafel.)

Aus diesen wunderbaren, durch die Section entdeckten Ursachen des Todes werden vielleicht viele von den oben einzeln angemerkten fürchterlichen Symptomen zu erklären seyn.

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. I.

a. Das Steatom, von der Pleura wie mit einem Sacke umgeben.
b. Einige Stellen, wo die Pleura fehlt, die das Ansehen einer halb faulichten Substanz haben.
c. Die Luftröhre.
d. Das Herz.
e. Der arteriöse Ventrikel des Herzens.
f. Der sinus venosus desselben.
g. Die Aorta adscendens.
h. Der rechte Ast der arteria pulmonalis.
i. Die Vena pulmonalis derselben Seite.
k. Der Ort der Anastomose der Arteria pulmonalis sinistra mit der Vena pulmonalis derselben Seite.
l. Die Vena cava superior.
m. Der rechte Lungenflügel, einige Tuberkeln abgerechnet, völlig gesund.

Figur II.

a. a. a. Das Steatom von der entgegengesetzten Seite.
a x. a x. Stellen des Sackes der Pleura nebst Ueberresten des linken Lungenflügels.
b. Die Luftröhre.
c. c. Einige Bronchien des linken Lungenflügels, die sich in die Membrane des Steatoms und die Ueberreste des Parenchyma der Lungen verbreiten.
d. d. Die Bronchien des rechten Lungenflügels.
e. Das Herz außerordentlich welk.
f. Die Aorta descendens.
g. Die Vena cava inferior ungewöhnlich ausgedehnt.
h. Der Oesophagus.
i. Der rechte Lungenflügel.
k. k. Der Nervus vagus.

Ein Asthma von einer besondern Ursache.
Von Dr. Heinecken.

Dr. Heinecken erzählt hier anfänglich die Geschichte des Asthma, womit sein 24jähriger lebhafter, robuster Patient behaftet war, und dessen unsichere Behandlung, und den Tod, da man die Ursache davon in derselben noch nicht kannte, sondern sie erst bey der Section erfuhr. Da aber die Leser im Allgemeinen die Geschichte des Asthma aus dem Vorhergehenden schon kennen, und dieser Fall den Zufällen nach nicht merklich verschieden ist, so wird hier zugleich zur Section übergegangen, in der man Folgendes bemerkte:

Aeußerlich ward man bloß des sehr aufgetriebenen und über die untern Rippen beträchtlich hervorragenden Hypochondrium dextrum gewahr. In der Höhle des Unterleibes fand man aber in derselben Gegend keinen Fehler. Der Magen war sehr groß und ausgedehnt, sonst aber gesund. Die Leber hatte einen größerern Umfang als im natürlichen Zustande, auch waren ihre Gefäße sehr mit Blut angefüllet; sie lag sehr tief herunter, und ragte über die rechte Niere weg, fast bis in regionem Iliacam dextram; in ihrem Baue aber war sie ganz gesund. Das Color transversum und sinistrum hatten eine etwas widernatürliche Lage, indem letzteres aus der linken Seite hervorgedrückt war, und sich über ersteres, welches mehr gerade herunter, als horizontal lag, herüber geschlagen hatte, alle Intestina, so wohl crassa als tenuia, waren sehr roth und an einigen Stellen etwas brandicht. Omentum und Mensenterium hatten zwar ihre natürliche Bildung, waren aber alles Fettes beraubt, und die glandulae meseraicae in letzterem zum Theil verhärtet. Die Milz und Nieren waren gesund. Nach Herausnehmung aller contentorum abdominis bemerkte

man, daß das Zwerchfell in der rechten Seite viel tiefer in die Höhle des Unterleibes herunter lag, wie in der linken, ganz widernatürlich an dieser Stelle ausgedehnt war, und dadurch die Leber so stark herunter gedrückt hatte. Nach dieser Erscheinung wurde mit der gespanntesten Erwartung zur Eröffnung der Brusthöhle geschritten.

Bey dem ersten Stiche mit dem Messer in dieselbe strömte eine beträchtliche Menge Feuchtigkeit mit großer Gewalt hervor. Man löste nun sorgfältig das Brustblatt ab, und fand die rechte Brusthöhle mit einer gelblichen 13 Pfund 4 Unzen Medicinalgewicht wiegenden Feuchtigkeit angefüllt. Kaum war zu dieser einige Augenblicke die Luft hinzugetreten, als sie auch schon zu einer festen gelbbräunlichten Gallerte gerann, welche allmählich so fest wurde, daß sie kaum mit den Fingern zerdrückt werden konnte; sie war ohne Geruch und hatte einen etwas salzichten Geschmack. Nach Hinwegnehmung dieser Gallerte fand man nichts von der rechten Lunge, sondern an deren Stelle eine ungefähr zehn Zoll lange und acht Zoll im größesten Durchmesser haltende Geschwulst, die diese ganze Brusthöhle ausfüllte, und zum Theil auch noch in die linke hineinragte. Diese Geschwulst bestand aus vielen Trauben ähnlichen Gewächsen, die alle ein drüsenartiges Ansehen hatten, und eine speck-, talg- und breyartige Materie enthielten, auch an einigen Stellen von fester, fleischartiger, fast knorplichter Consistenz waren. Sie nahm mit dem kleinsten und dünnsten Theile von der rechten Seite des damit verwachsenen Zwerchfelles, da wo dasselbe so tief im Unterleibe herunter gedrängt war, ihren Anfang, stieg, immer breiter und dicker werdend, durch die ganze Länge der Brusthöhle bis an ihr oberes Ende, unter dem oberen Theile des Brustbeins, da wo beym foetus die glandula thymus zu sitzen pflegt, in die Höhe, war hier so fest verwachsen, daß

ste nur mit einem sehr scharfen Messer getrennt werden konnte, und ließ von da einige Wurzeln nach dem Halse in die Höhe gehen, die mit den daselbst liegenden Drüsen in Verbindung standen.

Der obere breite Theil desselben hatte beyde Brusthöhlen, die rechte so wohl als die linke eingenommen, ungefähr in der Mitte war ein Ausschnitt, wodurch er in zwey Hälften, einer größern rechten, und einer kleinern linken getheilt wurde. Aus diesem Ausschnitte kam der Bogen der Arteria aortae, welche sich unten durch die Geschwulst durchgedrängt hatte, und mit ihr in allen Puncten so fest verwachsen war, daß man sie kaum trennen konnte, mit den drey großen aus ihm kommenden Zweigen der arteria innominata und subclavia, et carotis sinistra hervor, stieg über die linke Hälfte herauf, und bog sich hinter derselben herunter. Gleich hinter dem Bogen der Aorta lag die aspera arteria, und wurde von dem obern Theile der Geschwulst, mit dem sie bey ihrer Theilung verwachsen war, vorn und an beyden Seiten bedeckt. Unter dem größeren und dickeren rechten Theile fand sich noch ein kleiner kaum zwey Zoll großer, ganz verdorbener und verhärteter Ueberrest der rechten Lunge mit den zu ihr gehenden Gefäßen; unter dem kleineren linken die linke Lunge, deren oberer Theil nur davon bedeckt, aber nicht damit verwachsen war. Der vordere sehr dicke Theil der Geschwulst ragte bis an das Brustbein und die Rippen, so daß man vom Mediastino keine Spur entdecken konnte; der hintere aber war in der Mitte ausgehöhlet, in welcher Aushöhlung das Herz seine Lage hatte, von dem die Arteria aorta gleich bey ihrem Ursprunge in die Geschwulst hineinstieg.

Die wichtigsten Theile in der Brust, nähmlich das Herz, die Arteria Aorta, die Arteria aspera, der obe-

re Theil der linken, und die ganze rechte Lunge waren demnach dem anhaltenden Drucke dieses widernatürlichen Körpers unterworfen gewesen, und dadurch in ihrer Function gestört worden, die rechte Lunge dadurch aber durch denselben so in ihrer Ernährung gehindert, daß nur noch ein kleiner, unbedeutender und krankhafter Theil davon als Ueberrest vorhanden war.

Außer diesem vier Pfund und neun Unzen Medicinalgewicht wiegenden Gewächse, waren noch auf dem Zwergfelle und der Brusthaut verschiedene kleine, aber ähnliche Geschwülste. Auch waren die meisten Drüsen am Halse zu einer ähnlichen Consistenz verhärtet.

Die linke Brusthöhle enthielt ungefähr $1\frac{1}{2}$ Pfund seröse Feuchtigkeit, die Lunge dieser Seite war unverdorben. Aus dem sehr aufgetriebenem Herzbeutel floß beym Aufschneiden ungefähr $1\frac{1}{4}$ Pfund einer solchen gerinnbaren Feuchtigkeit, wie in der rechten Brusthöhle gefunden war. Das Herz hatte ein blasses welkes Ansehen, seinen Fibern fehlte die rothe Farbe, so wie die feste Consistenz, welche sie im gesunden Zustande zu haben pflegen. Sie verriethen die schädliche Wirkung einer wichtigen Ursache, welche die Ernährung und Function desselben gestört hatte.

Die Ursache der Beschwerden des Athemholens, der Beängstigungen und aller Folgen des gestörten Geschäftes der Respiration und Circulation, die hier das Asthma bestimmten, ist hier durch die Section gewiß deutlich dargelegt.

Dr. Heinecken gibt hier auch noch seine Vermuthungen über die Entstehungsart dieses widernatürlichen Körpers in der Brust. Da selbe aber von zu geringen Nutzen für die Praxis, und für den uns vorgesteckten Raum zu weitläufig sind, so werden sie hier übergangen.

Asthenische Mittel.

Ueber die heilsame Anwendung asthenischer Mittel bey asthenischen Krankheiten, als vermeintliches Widerspiel der neuen medicinischen Theorie.

Von Dr. Mendel, nebst einem Anhange von Hufeland.

Dieser Aufsatz ist bis auf die Anmerkung von Hufeland zu theoretisch, als daß er hier Platz finden sollte. Und was Hufelands Anhang betrifft, so wird in selben aus Erfahrung größten Theils gezeigt, wie falsch der von vielen so fest geglaubte Satz sey: daß bey asthenischen Krankheiten durchaus keine ausleerenden Mittel anwendbar wären. Er verweißt aber die Leser über die Anwendung derselben auf sein System der practischen Heilkunde, und zwar auf das Kapitel von den Ausleerungen, und künstlichen Geschwüren.

Athemholen.

Ueber die heilsame Beförderung der Bewegung im Inneren durch Hochathmen, Luftanhalten und Recken.

Von Prof. Hensler.

Durch diesen physiologischen Aufsatz macht Prof. Hensler die Leser vorzüglich auf die guten Wirkungen und vortrefflichen Folgen des Hochathmens, Luftanhaltens und des Reckens in der thierischen Oekonomie aufmerksam. Er zeigt uns darin, daß die Alten selbe schon als diätetisches Mittel für Lebenswärme und Stärkung, und als Genießmittel bey Erschwächung der Lebenskraft anwendeten, und daß die Natur uns auch

selbst den Wink dazu gebe. Man bedenke nur einmahl Früh Morgens beym Erwachen das Instinktvolle Bestreben zu gähnen, Luft anzuhalten, und sich zu strecken, um geschwinder munter zu werden, u. s. w. Was dabey vorgeht, ist wohl leicht zu erachten. Es setzen sich nähmlich beym Hochathmen nicht nur allein die der Respiration eigenen, sondern auch die Hülfsmuskeln derselben allesammt in größere Action, und heben das Brustgewölbe, wobey denn durch den natürlich niederwärts sich drängenden Quermuskel, ein weiterer Raum in der Brusthöhle entsteht, die Lungen dehnen sich dann mehr aus, und erhalten dann aus dem Hohladersysteme durchs Herz ein größeres Quantum Blut; auch in den feinsten Haargefäßen der Lungen wird der Blutumlauf freyer, so zwar, daß durch vermehrte Blutwellen Herz und Arteriensystem in stärkere Action kommen, und allgemein die Lebenswärme vermehrt wird.

Wenn aber der Quermuskel sich in Action setzt, so thun es auch die gegenwirkenden Bauchmuskeln. Beym etwas angehaltenen Athem entsteht dann die Bauchpresse, durch die in der oberen Abdominalgegend den zunächst liegenden Theilen und Eingeweiden ein vermehrter Druck mitgetheilt, dadurch zugleich der träge Blutumlauf im Pfortadersysteme merklich befördert, und das venöse Blut durch die Hohlader häufiger und schneller ans Herz wieder abgeliefert wird.

Wie alle eigenen und Hülfsmuskeln der Respiration in den Zustand der Contraction treten, so kommt auch, besonders beym mäßigen Ansichhalten des Athems, das ganze unter sich zusammenhängende Muskelsystem gleichmäßig in Action sammt den Flechsen und Gelenken der Gliedmaßen, und so entsteht allmählich das Dehnen und Recken. Dadurch werden diese Theile nun gestärkt. Anderer Seits aber wird dadurch auch das Blut,

selbst in den feinsten und entferntesten Venen in schnellere Bewegung gesetzt. Dadurch wird wieder das sonst träge Saugadersystem activer. (Daher geschieht auch Morgens die Resorption aus Zellen und Cavitäten viel schneller.) Ferner werden dadurch alle arteriösen Secretionen vermehrt, so wie auch die Lebenswärme und Vitalkraft des Nerven- und Hirnsystems. Dieß alles bestätiget reichlich die Erfahrung, die jeder leicht an sich selbst machen kann. Besonders können dieses vortreffliche Stärkungs- und Ermunterungsmittel so wohl für Geist und Körper die Schwachnervigen und Hypochondrischen benützen, die in einer grämlichen Unthätigkeit ihre erste Morgenstunde verbringen.

In liegender gestreckter Lage meint Prof. Hensler könnte dieß Hochathmen u. s. w. am vollkommsten geschehen.

In folgenden Fällen empfiehlt Prof. Hensler diese Art der inneren Bewegung als ein besonderes Stärkungsmittel:

a) Fürs höhere Alter. b) Für Geschäftsmänner und Gelehrte in jedem Alter, so wie überhaupt für Leute, die zu einer sitzenden Lebensart, oder einer solchen berufen sind, die eine gebeugte Stellung erheischt, und die zu vieler äußern Bewegung und Wideranspannung der Streckmuskeln Zeit und Weile nicht haben. c) Auch Genesenden, die zur äußeren Bewegung noch nicht tauglich sind, dann denen, die nach unruhigen traumvollen Nächten kraftlos und düster zum Denken sich fühlen; so wie auch den Ermatteten. d) Für schlaffe Constitutionen. e) In der physischen Erziehung für solche, die eine platte eingedrückte Brust haben, und für jene, die eine schwache Brust und Stimme haben. f) In der Engathmigkeit, selbst wenn Schleimanhäufungen Ursache davon sind. g) In jedem Brustkrampfe, und in jeder

Angst, deren Ursache gehemmter Blutumlauf ist. h) Im krankhaften Gähnen und Schlucken so wohl als bey Schmerzen von Blähungen im Unterlelbe. i) Ueberhaupt in jedem erschlafften Zustande der Verdauungswege, und der Secretionsorgane des Unterleibes. k) Da die innere Bewegung jede Secretion einwärts, auswärts aber die Perspiration befördert; so ist sie überhaupt in allen Fällen zu rathen, wo Perspiration nützlich ist, also in catarrhalischen, rheumatischen, arthritischen und andern Zufällen. Ferner l) in jeder nervösen Schwäche, und jedem Krampfzustande der Nerven. m) Fast in allen chronischen Krankheiten, und vielleicht besonders in den ersten Graden hydropischer Krankheiten.

Nachtheilig hingegen könnten Stärkungen dieser Art seyn:

a) Für junge, rüstige, lebhafte und blutreiche Subjecte;

b) Bey Fiebern als Fiebern, die ihrer Natur nach schon mit Blutbewegungen begleitet sind;

c) im Entzündungszustande, und dann wenn was immer für mechanische Hindernisse in der Lunge vorhanden sind;

d) bey allen Hämorrhagien und Brüchen, wie auch bey Vorfällen der Gebährmutter.

Mehr darüber soll noch die Zeit und Erfahrung lehren.

Atmosphäre.

Entscheidender Einfluß der Veränderungen der Atmosphäre auf den Ausgang der Brustkrankheiten.

Von Hufeland.

Auf kein Eingeweide unseres Körpers wirkt die Veränderung der Luft so schnell und so entscheidend,

als auf die Lunge, die mit selber in so genauer Verbindung steht. Hauptsächlich aber kann durch einen kranken Zustand der Lunge diese Empfindlichkeit, und dieser Zusammenhang so verstört werden, daß Besserung oder Verschlimmerung, ja selbst der Tod in Brustkrankheiten, oft bloß von der Atmosphäre abhängt. Oft sah Huf. schon, daß bey Pleuresien und Lungenentzündungen ein in der Zeit der Krise eintretender strenger Frost den gut folgenden Auswurf plötzlich hemmte, und neue Verschlimmerung dergestalt erregte, daß oft neue Aderlässe nöthig wurden, oder der Tod selbst wohl herbey geführt wurde. Da hingegen ein in solchen Fiebern eintretendes Thauwetter mit Süd- oder Westwind die zögernde Krisis in Gang brachte. Dieß alles ist wohl vielleicht die Folge chemischer Luftveränderungen, da diese Wirkung im Bette bey verschlossenen Fenstern und Thüren erfolgt. Hufeland sagt weiter: Das alte Hipokratische Gesetz bleibt unwidersprechlich wahr: Bey trockner Kälte, Nord- und Ostwind (Hufel. setzt zu, bey dem immer damit verbundenen hohem Barometerstande) bekommt die Luft eine Entzündung begünstigende und vermehrende Eigenschaft, die sich vorzüglich in der innern Oberflächen der Lunge, des Halses, und der Augen zeigt. Hingegen benehme ein entgegen gesetzter Zustand der Atmosphäre, laue und feuchte Witterung, anhaltender Süd- und Westwind (und tief stehendes Barometer) die inflamatorische Anlage, und disponire den Körper zum nervösen oder faulichten Zustande. Besonders ist dieser Einfluß bey Lungensuchten auffallend. Hier kann ein plötzlicher eintretender Frost oder Thauwetter das endliche Schicksal dieser Elenden entscheiden.

Aufgabe.

Aufgabe für unsere alles erklärende Naturphilosophen.

Von Hufeland.

Wie geht es zu, daß bey der großen Verschiedenheit der Individuen und Umstände, bey der scheinbaren Zufälligkeit des ganzen Zeugungsgeschäftes, dennoch das bestimmte Verhältniß beyder Geschlechter, nähmlich des männlichen zum weiblichen wie 21 zu 20 sich gleich bleibt? — In den einzelnen Individuen kann der Grund nicht liegen; denn sonst müßte in jeder Ehe dieß Verhältniß des Geschlechtes unter den Kindern Statt finden. Aber wie viele Ehen finden wir nicht, wo nichts als Jungen, und andere, wo nichts als Mädchen producirt werden. Und doch, so bald mehrere Familien zusammen leben, z. B. schon auf Dörfern, setzt sich das Verhältniß ins Gleiche. — Es muß also hierbey durchaus ein höheres, allgemeines Princip obwalten, was, ohne an die Individuen gebunden zu seyn, vielmehr das Individuelle auch im Physischen nach allgemeinen Gesetzen bestimmt und regiert, und wofür wir leider keinen Nahmen haben.

Hierüber wünschte Hufeland von Männern nach Schellings Geist etwas Befriedigendes zu hören.

Heilung eines convulsivischen Aufstoßens. Von Hofr. Jördens.

Ein 58jähriger Herr, der viel und gut zu essen, und zu trinken gewohnt, und schon seit zwanzig Jahren, wegen beständiger Aussetzung der Kälte, von Schnupfen, Catarrhen, Reissen im Kopfe und in den Gliedern, Hüftweh und von Beschwerden einer schlechten Verdauung, Blähungen, Sodbrennen u. s. w. unterworfen war, und überdieß einen Leistenbruch hatte, bekam

auf der Jagd ein heftiges Aufstoßen, welches sich von dem gewöhnlichen Rülpsen bloß dadurch unterschied: 1) daß es mit aller Anstrengung nicht zurück gehalten werden konnte, 2) ganze Stunden, und in der Folge halbe Tage unablässig fortdauerte, 3) daß dabey nichts, als eine ungeheuere Menge geschmackloser Luft ausgestoßen, oder gleichsam ausgepumpt wurde, und 4) von besondern und zwar folgenden Zufällen begleitet wurde: diese waren nähmlich, ein beständiger Zufluß von Speichel im Munde, und häufiges Ausspucken; heftiger Durst ohne Hitze, verminderte Eßlust, Neigung zur Verstopfung, ein drückender Schmerz auf der Brust, der sich mehr gegen die linke Seite erstreckte, und von der Erschütterung der Brust durch das heftige Aufstoßen mit herzurühren schien, eine Empfindung von Kälte im Unterleibe, Gurren in demselben vor jedesmahligem Anfalle, Ueblichkeiten, große Mattigkeit und Anwandlung von Ohnmacht nach lang dauernden Anfällen, außer dem noch Kälte der Füße, und herumirrendes Reissen im Kopfe, in den Knieen, Füßen und anderen Theilen.

Das Aufstoßen wurde rege auf jede Bewegung der Brust und des Körpers, und Reitzung der Sprachorgane, durch Husten u. s. w., ferner nach Steckungen, die auf Erkältung erfolgt sind. Blasenpflaster, Brechmittel, Salze innerlich so wohl als äußerlich in Klystieren u. s. w. wurden vergebens angewendet. Endlich bewirkte Hofr. Jördens die Besserung doch durch 1) Wiederherstellung der Ausdünstung an den Füßen; 2) durch Beförderung der Leibesöffnung, und des Abganges der Blähungen; 3) durch Stärkung des Körpers, und des geschwächten Darmcanals.

Numero Eins erreichte man durch fleißig angewandte Fußbäder, durch Reiben der Füße mit Flanell, und durch Umwicklung derselben in der Zwischenzeit mit

Wachstuch, und ferner durch mit kampfersaturirtes Mandelöhl, wovon bloß früh nüchtern im Bette, und Abends vorm Schlafengehen zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen auf Zucker genommen wurden. Alle andern schweißtreibenden Mittel waren fruchtlos. Nachdem die Füße anfingen feucht zu werden, wirkten erst die eröffnenden Mittel mit Nachdruck, und trieben eine Menge Luft durch den Stuhlgang. Das arthritische Reissen minderte sich hierauf.

Von den blähungstreibenden und eröffnenden Mitteln zeigte sich vorzüglich wirksam ein Infusum flor. Cham. R. Rhab. corr. aurant. Sm. Anis. foenicul. mit Elcosach. menth. pip. versetzt, den Tag über zu halben Tassen genommen; noch vorzüglich aber ein Absud aus Rad. Rhab. drach. vj. Tarax. Cort. aurant. Cascaril. liq. Quass. aa. unciam semis, wovon täglich drey Tassen genommen wurden; und es erfolgten darauf drey bis vier Oeffnungen mit häufigen Abgang von Winden. Und in vier Wochen wurde damit die Krankheit gänzlich gehoben, da sie in eilf Wochen anderen Mitteln nur wenig nachgab.

Augapfel.

Beobachtung eines vollkommenen Austrittes des Augapfels aus der Orbita, welcher durch die Ausrottung des in derselben befindlichen Scirrhus, glücklich geheilt wurde.

Von Dr. Breiting.

Eine Frau von vierzig Jahren, die von ihrer ersten Jugend an allgemeiner Schwäche des Lymph- und Drüsensystems mit scrofulöser Dyskrasie litt, welche durch elendes Leben unterhalten wurde, und über dieß

noch verhärtete Halsdrüsen, asthmatische Beschwerden mit Husten, und abnorme Secretion des Bronchialschleimes hatte, überfiel einmahl bey ihrer Arbeit ein so heftiger Kopfschmerz hinter und über dem rechten Auge, daß sie ohne Bewußtseyn dahin fiel, und anderthalb Stunden lang den Kopf auf die geballten Hände unter lautem Schreyen stützen mußte. Nachdem sie sich wieder aufrichtete, bemerkten die Umstehenden, daß das rechte Auge größer erscheine. Die Kopfschmerzen kehrten oft wieder, und das Auge wurde immer größer, bis es endlich nach ganzen sieben Jahren ganz außerhalb der Orbita, auf der Wange mit dem rechten Nasenflügel gleich lag. Die Schmerzen wütheten dann nicht mehr so heftig. Die Kranke sah durch die ganze Zeit mit ihrem dritthalb Zoll vorwärts gewichenem Auge nahe Gegenstände so deutlich, wie mit dem gesunden. Eine Zeit darauf bekam Patientinn auf beyden Augen eine Entzündung ohne großen Schmerz. Oleum hyosc. expr. mit Opium, alle halbe Stunden angewendet, und das Janinische Malvendecoct verschafften Linderung. Eine kurze Zeit darauf aber vermehrten sich die Schmerzen, nachdem sie im Dunkeln beym Bücken den hervorragenden Augapfel an eine Ecke des Ofens stieß; nach anderthalb Tagen waren schon die äußersten Schichten der Hornhaut in Eiterung, der humor aquaeus war ganz ausgeflossen. Selbst große Gaben Opium hemmten den Schmerz nicht. Nach sechs Wochen kamen beständige Fieberbewegungen, schüttelnder Frost nach leichter fliegender Hitze, das Augenlied bekam ein bläulichtes Aussehen, und schwoll ödematös an; einige Tropfen Eiter flossen aus der geborstenen Hornhaut, und die Iris drängte sich in Form eines Pfropfes durch die zerstörte Stelle hervor; die Schmerzen fingen an plötzlich so anhaltend zu wüthen, daß große Gaben Opium

(Patientinn erhielt binnen 24 Stunden vor der Operation über zehn Gran) nicht die geringste Linderung bewirkten.

Nun schritt man zur Operation, und Dr. Breiting verrichtete selbe selbst nach der vom Prof. Beer in Wien empfohlenen Methode. Kaum war die Abtrennung des Augapfels erfolgt, so empfand die Kranke eine unbeschreibliche Erleichterung.

Der zweyte Theil der Operation war schwieriger; denn die feste Verbindung des Scirrhus mit der Orbita, aus welcher er den Augapfel hervor drängte, erschwerte die Trennung ungemein. Es ging endlich aber auch glücklich vor sich. Die Größe des Scirrhus betrug den Umfang eines Gänse-Eyes. Aeußerlich brauchte Dr. Breiting feuchte aromatische Umschläge, später trockene Kräutersäckchen mit Kampfer bestrichen, und innerlich gab er China im Aufguß mit Cicuta, abwechselnd mit Aethiop. antim. und digital. purpur. und innerhalb sieben Wochen befand sich Patientinn recht wohl. Indessen dauerte es noch lange Zeit, bis die Geschwulst des oberen Augenliedes gänzlich verschwand; seine gehörige Größe wird es wohl nie mehr erhalten, da es drey Mahl über seinen gewöhnlichen Umfang, bey gesundem Augapfel, durch den Scirrhus ausgedehnt war. Einige Empfindlichkeit gegen die rauhe Luft, und zuweilen eintretende Kopfschmerzen, Folgen der erwähnten asthmatischen Beschwerden sind noch die einzigen Ueberbleibsel nach der Operation. Die Ausrottung des Augapfels so wohl als des Scirrhus verrichtete Dr. Breiting mit einem bauchichten Scalpell mit stumpfer Spitze nach Heisters Rath.

Augenkrankheit.

Eine merkwürdige Augenkrankheit.

Von Dr. Meyer.

Diese merkwürdige Augenkrankheit ist ein Schielen eines achtmonathlichen Knaben, welches sich Dr. Meyer nicht erklären konnte. Er setzte selbe daher aus dem Wunsche ins Journal, daß ihm dort darüber ein Licht aufgehen möchte. Gehört daher nicht in unsern Plan.

Augenlieder.

Beobachtung einer krampfhaften Verschließung der Augenlieder, als Folge der Masern.

Von Hofr. Hecker.

Ein sonst gesundes Mädchen von sieben Jahren hatte nach überstandenen Masern folgende Zufälle bekommen: über den ganzen Körper, bald an dieser, bald an jener Stelle, kamen Schwären zum Vorscheine, die in Eiterung übergingen, und immer durch neue ersetzt wurden. Aus der Nase floß eine große Menge Schleim, der keine Spur von Schärfe zeigte. Die Augenlieder blieben früh beym Erwachen so fest geschlossen, daß keine Kunst sie von einander bringen konnte, und jedes Mahl Abends nach dem Untergange der Sonne öffneten sie sich von selbst. Mit der Zunahme der Länge der Tage, verlängerte sich auch der Paroxysmus. An den Augenliedern war nichts Widernatürliches zu finden. Der Augapfel war auch ganz gesund. Das Mädchen sah bey der Nacht recht gut. Nach und nach aber wurde die Cornea auf beyden Seiten ziemlich trübe. Ungeachtet dieser Verschließung, verursachte doch das Tageslicht die heftigsten Schmerzen. Die Kranke wußte

genau, wenn heller Sonnenschein war; sie mußte daher den ganzen Tag über sich das Gesicht mit einem dicken Bette verhüllen. So bald der Paroxysmus vorbey war, machte das Licht keinen schmerzhaften Eindruck. Wegen der beständig gebückten Stellung drohte der Rückgrath sich zu krümmen. Uebrigens war es dem Mädchen wohl.

Nach zwey Monathen, als diese Krankheit schon dauerte, wurde Hofr. Hecker gerufen, und er verordnete zum innern Gebrauche:

R. Mercur. dulc. Extr. Hyosegam. aa. gr. unum. Sulphur. antim. aurat. grana tria. Sach. canar. drachmam semis M. f. P. D. tales doses No. duodecim. S. Früh und Abends eins zu geben.

Als Augenwasser Folgendes:

R. Mercur. sublimat. corros. grana duo. Extr. opii aquosi drachmam semis, solut. in Aquae destil. rosar. unciis quatuor. adde Mucilag. sem. cydon. unciam semis. D. Damit wurden die geschlossenen Augenlieder theils gerieben, theils Compressen befeuchtet, und darüber gelegt.

In einem Tage nach diesem Gebrauche öffneten sich die Augen schon Nachmittag um ein Uhr, den folgenden Tag Vormittag um zehn Uhr, und den dritten blieben sie gar nicht mehr geschlossen; auch schlossen sie sich nachher nicht wieder. Das Augenwasser wurde doch noch acht Tage lang gebraucht, und nach diesem sah das Kind ohne alle Hindernisse. Die Pulver ließ er noch vierzehn Tage fortnehmen, und gab einige Mahl ein Abführungsmittel dazwischen. Auch die oben erwähnten anderen Zufälle verschwanden nun. Diese Augenkrankheit verdient die größte Aufmerksamkeit der Aerzte, sagt Hofr. Hecker.

Das angeführte Augenwasser fand er auch bey der Augenentzündung neugeborner Kinder, wo die Augen-

lieder geschlossen sind, und eine Menge eiterartiger Materie zwischen ihnen hervor dringt, als ein sehr hülfreiches Mittel. Die Menge des ätzenden Sublimats muß nach Umständen immer vermindert werden.

Augenoperation.

Vorläufige Nachricht von der durch Demours gemachten neuen Augenoperation zur Wiederherstellung des Gesichts bey einer größten Theils verdunkelten Hornhaut.

Bürger Sauvages litt seit verschiedenen Jahren an Abszessen der Hornhaut, durch welche endlich die wässerichte Feuchtigkeit gänzlich verloren ging, und die Hornhaut des rechten Auges gänzlich, die des linken aber bis auf ein Fünftel eine leucomartige Verdunkelung bekam. Man erblickte nur noch oben durch den noch durchsichtigen Theil der Hornhaut einen kleinen Theil der Iris, und das Leucom bedeckte fast gänzlich die Pupille. An dieser durchsichtigen Stelle am oberen Rande der Hornhaut machte Demours einen kleinen Einschnitt, und durch denselben mit einer sehr zarten Scheere ein kleines Loch in die Iris. Durch dieses Loch in der an sich undurchsichtigen Iris, gelangen jetzt die Lichtstrahlen zur Netzhaut, und diese künstliche Pupille ersetzt die durch das Leucom bedeckte natürliche. Da aber hinter dieser neuen Pupille natürlich die Krystallinse fehlt, so bewirkte Sauvages die gehörige Vereinigung der Lichtstrahlen, und das deutliche Sehen durch ein sehr convexes Glas von der Beschaffenheit der Staarbrillen. Doch hat er selbes nur zum Lesen und scharfen Sehen nothwendig; denn er erkennt ohne dasselbe Gegenstände, die ihn interessiren, hinreichend.

Durch diese künstliche Operation könnte man künftig im Stande seyn, denen das Gesicht wieder zu geben, die es durch große Flecken der Hornhaut oder verdunkelte Narben derselben (Fälle, welche man bis jetzt für unheilbar hielt.) verlohren haben; wenn nur die Hornhaut noch an einer Stelle durchsichtig geblieben ist, durch welche man die Iris noch erblicken kann.

Augensalbe.

Eine sehr wirksame Augensalbe.

Von Hufeland.

Die Zubereitung davon ist folgende: Mercur. praecipit. ruber., gelbes Wachs und ungesalzene Butter werden von gleichem Gewichte dazu genommen; erst das Wachs, und dann die Butter über Kohlen geschmolzen, und nun der Präcipitat äußerst fein pulverisirt, darunter gerührt, und zwar so lange, bis es kalt und steif wird. Im Winter kann etwas mehr Butter genommen werden, damit die Salbe nicht zu hart wird.

Seit zwölf Jahren bedient sich Hufel. schon dieser Salbe mit ausgezeichnetem Nutzen. Er zieht diese allen anderen Präcipitatsalben vor.

Der Vorzug dieser Mischung scheint ihm darin zu liegen, daß man dabey eine weit größere Menge rothen Präcipitats anwenden kann, ohne den Augen zu schaden, weil das Wachs seine Schärfe weit besser umwickelt, als das bloße Fett; vorzüglich aber, weil es durch die Hitze mit einander verschmolzen wird. Ferner bleibt sie fester auf dem Rande der Augenlieder hängen, und wird daher von den Säften des Auges nicht so geschwinde aufgelöst; dann wirkt sie weniger auf das innere Auge, mehr hingegen auf die Meibohmischen Drüsen, die bey den feuchten Augenentzündungen der Hauptsitz sind.

Die Anwendung geschieht so: Man läßt eine Linse groß davon zwischen den Fingern oder am Lichte erwärmen, daß es flüssig wird, und streicht dieß an den inneren Rand der Augenlieder. Dieß geschieht nur Abends unmittelbar vorm Schlafengehen, damit sich die Augen gleich schließen und im Dunkeln bleiben. Dieß ist wichtig, weil jeder Lichtreitz nun zu stark das Auge reitzen würde. Früh werden die Augen mit lauwarmer Milch ausgewaschen. Bey sehr empfindlichen Augen können auch nur Läpchen mit der Salbe bestrichen und über die Augenlieder gelegt werden.

Hufel. bedient sich dieser Salbe bey jeder Augenentzündung, die nicht rein entzündlich ist; d. h., die keinen Aderlaß oder Blutegel fordert. Am schnellsten hilft sie bey der feuchten Augenentzündung. Doch auch bey anderen Arten chronischer Augenentzündungen leistet sie gute Dienste. Selbst Trübheit und Flecken der Hornhaut vermag sie zu tilgen.

Ausgang (unerwarteter).

Unerwarteter Ausgang einer Krankheit.

Von Hofr. Herz.

Hofr. Herz gibt hier die Geschichte eines sehr hartnäckigen, fast malignen gastrischen Fiebers, welches, da alle möglich traurigen Symptome, und besonders ein aufgeschwollener, sehr gespannter, und durch alle angewendeten Mittel nicht zu erweichender Unterleib vorhanden waren, in Tod überzugehen schien; welches endlich aber doch durch Anwendung der Blasenpflaster verhüthet wurde, und der Kranke nach folgendem Zufalle gänzlich wider alle Erwartung genaß: der Patient bekam um den Nabel eine kleine Erhabenheit, die sich endlich in eine weiche weiße Blase verwandelte, worauf man endlich

ein erweichend reitzendes Pflaster legte; den nächsten Tag darauf, als den fünf und zwanzigsten der Krankheit, als man das Pflaster von der Blase abriß, erhob sich aus der Oefnung ein fingerdicker Strom gutartigen Eiters, der mit ziemlicher Gewalt einen Fuß hoch eine starke Minute lang sprang. Durch sanftes Streichen nach gehörigen Richtungen unterhielt man den Ausfluß noch beynahe zehn Minuten. Der Eiter, der aufgefangen wurde, betrug ein gutes Seitel, und was verloren ging, ebenfalls so viel. Nun fiel der Unterleib, und wurde weich, und es verschwand aller Schmerz. Man meinte, daß die Quelle des Eiters in der Fetthaut saß, die ganz in Suppuration übergegangen seyn mußte. Hufel. hatte den nähmlichen Fall bey einem Kinde; er erklärte sich es mit einem Wurmfieber. Der Abszeß entstand eben so in der Gegend des Nabels, es ergoß sich viel Eiter, und es kamen lange Fasern zum Vorschein, die die meiste Aehnlichkeit mit verwesenden Würmern hatten, die man zuweilen durch den Stuhlgang abgehen sieht. Hufel. nimmt daher eine Perforation der Gedärme durch die Würmer an, die diesen Abszeß verursacht haben mochten.

Ausleeren.

Merkwürdige Wirkung der ausleerenden Methode nebst einem Anhange des Herausgebers.

Von Dr. Westphalen.

Dr. Westphal. heilte in diesem seinen Aufsatze ein Wurmfieber, welches viele Typhussymptome hatte, und welches er nicht kannte, nachdem er schon vergebens die antiasthenische, und zum Theil auch vergebens die antisthenische Methode anwendete, endlich aber

doch durch eine blindlings angezeigte reichliche Gabe eines Abführungsmittels, welches aus Rad. Jalap. und Mercur. dulc. bestand. „Etwas Schwäche (meint der Verf.) blieb freylich noch zurück, wie sich leicht vermuthen läßt, wenn man erwägt, daß der Kranke in Zeit von fünf bis sechs Tagen neun und vierzig Gran Mercurii dulcis aß, und darauf in dieser Zeit gewiß hundert flüssige Stuhlgänge hatte."

Dieser Fall, sagt Hufel. in seinem Anhange, beweißt, daß es eine Krankheitsclasse gibt, welche durch Gegenwart fremdartiger und schädlicher Stoffe, oder Würmer im Darmcanal erzeugt wird, und also ursprünglich weder Sthenie noch Asthenie ist, sondern diese örtliche Störung des Organismus, und ihren nachtheiligen consensuellen Einfluß aufs Nervensystem, besonders das Sensorium, zum Grunde hat.

Hieraus erhellt nun ferner, daß es allerdings Fälle geben kann, wo selbst bey unläugbar asthenischem Zustande (wie oben) der Gebrauch ausleerender Mittel nur allein Hülfe bringen kann. Auf solche Fälle sollen jüngere Aerzte besonders aufmerksam seyn.

Ausschlag.

Geschichte und Heilung eines Ausschlages am ganzen Körper, und besonders im Gesichte.

Von Hofr. Siebold.

Ein starkes vollblütiges Mädchen von achtzehn Jahren bekam am linken Vorderarm ein kleines Wasserblätterchen. Dieses für nichts geachtete Blätterchen wuchs in drey Monathen zur Größe eines Konventionsthalers; aus dessen Oberfläche floß immer klares Wasser. Man hielt es für herpes, und wendete nichts an. Sechs

Monathe nach seiner Entstehung griff es noch immer um sich; man gebrauchte nun bloß örtliche Mittel, aber vergebens, und zwar durch einen Monath die Aetzcur. Nun glaubte man erst, daß das Uebel von innerlicher Ursache herrührte. Es wurde der Kranken nun Bockelter Wasser, aber ebenfalls umsonst, gereicht, so wie etwas später das Wiener Tränkchen, worauf sie mehrere kleine Pöckchen im Gesichte bekam. Nun suchte die Kranke bey Hofr. Siebold Hülfe.

Er verordnete ihr innerlich R. Magnes. alb. drachmam unam. Flor. sulph drach. duas. Sach. alb. drachmam unam. M. f. P. Divide in dos. No. viginti quatuor; äußerlich aber folgendes Waschwasser: R. Sach. Saturni. drachmam semis, Lact. sulph. drachmas duas, aquae rosarum uncias octo. M. D. ad vitrum. S. Die beyden Vorderarme damit zu waschen. Mehrmahlen that dieß Mittel dem Hofr. Siebold viel Nutzen; allein in diesem Falle wurde es durch sechzehn Tage nicht nur vergebens angewendet; sondern dieser flechtenartige Ausschlag verbreitete sich über den ganzen Körper dergestalt, daß das Gesicht eben so, wie bey kleinen Kindern, wenn sie die crusta lactea haben, damit besetzt wurde. Nun gab Hofr. Siebold eine Laxanz verordnete ein laues Bad, worin von folgendem Pulver ein Stück aufgelöst wurde: R. Hepat. Sulph. unciam semis. D. tal. dos. No. IV. Zum ordinären Getränk bekam sie ein Decoctum emolliens. Hierauf wurde die Kranke am Gesichte nebst Arm und Händen abscheulich mit einer allgemeinen Kruste bedeckt, die kein Jucken verursachte; am ganzen Leibe zeigten sich Flecken von diesem Ausschlage. Patientinn schlief unruhig und hatte Fieber.

Nun glaubte Hofr. Siebold, dieses Uebel sey eine Crusta lactea, oder eine Crusta serpiginosa, weil es sich bey einer schon erwachsenen Person einstellte.

Weil das Mädchen als Kind nicht das geringste Uebel, weder einen bösen Kopf noch geschwollene Drüsen hatte, so ward Hofr. Siebold darüber ganz beruhigt, und verschrieb die in diesem Falle für specifisch gerühmte Jacea, und zwar so: R. Herb. Jaceae arvens. uncias duas. D. u. S. Als ein starker Thee soll es täglich vier Mahl zu ein bis zwey Schalen getrunken werden; zugleich nahm sie auch das Pulver des Krautes, und der Wurzel davon: R. Herb. et Rad. Jaceae aa. unciam semis. F. P. subtil. D. S. Früh und Abends einen Theelöffel voll zu nehmen. Sechs Wochen ohne die geringste Besserung wurde damit fortgefahren; das Mädchen wollte verzweifeln, zehrte ab, hatte Fieber und schlaflose Nächte.

Nun verschrieb Hofr. Siebold folgendes Pulver: R. Flor. Sulph. Aeth. min. Aeth. antim. aa. unciam semis. M. D. ad Scatulam. S. Des Tages drey Mahl eine starke Messerspitze voll zu nehmen. Nach einem vierzehntägigen Gebrauche des Mittels bemerkte man schon das Abtrocknen im Gesichte, nach vier Wochen am ganzen Leibe, und innerhalb sechs bis acht Wochen war das Mädchen vollkommen und so hergestellt, daß man nirgends die geringste Narbe bemerken konnte.

Diesem Pulver allein schreibt Hofr. Siebold die Heilung dieses Ausschlages zu.

Aethiops mineralis so wohl als der antimonialis haben auch dem Hofr. Hufel. in Hautkrankheiten die ausserordentlichsten Dienste erwiesen; selbst in Fällen, wo die Plummersche Mischung, ja der Sublimat nicht heilten, verschafften sie Hülfe.

Auswuchs.

Auswüchse am Penis mit Tartarus emet. geheilt. Von Dr. Kraul.

Ein junger robuster verehlichter Mann von 33 Jahren, der sich sehr häufig dem Liebesspiele ergab, und oft von seinen Göttinnen dafür übel belohnt wurde, bekam eine warzenförmige Auftreibung hinter der Glans Penis von der Größe eines Zolls in ihrer Peripherie, die er mehrere Jahre, da er in seinem Lieblingsvergnügen dadurch nicht gestört wurde, ohne Nachtheil an sich trug. Nun aber, da er sich zum zweyten Mahle verehlichte, und, von seiner feurigen Frau aufgemuntert, der Liebe wieder in jeder Nacht wenigstens, oft auch noch am Tage, fünf bis sechs Mahl opferte, mußte er schon seit einer geraumen Zeit seinen Begierden Gränzen setzen; denn jene warzenförmige Auftreibung wurde nicht allein größer und schmerzhafter, sondern es gesellten sich auch noch mehrere dazu. Das Uebel wurde ärger, er kam nun damit zu Dr. Kraul. Dieser fand den ganzen Penis hinter der Corona mit Erhabenheiten so besetzt, daß eine die andere zu drängen schien; die Vorhaut konnte nicht mehr über die Eichel, und die größte dieser Erhabenheiten glich einer großen Haßelnuß. Dr. Kraul hielt alles für Auftreibung und Anschwellung der Glandular. sebac; weggeschnitten konnte sie nicht werden; weil die Menge zu groß und die Basis zu breit war; starke Aetzmittel getraute er sich nicht zu geben. Er verordnete deßhalb tart. emet. unciam unam in aquae fontanae drachmis duabus soluti. Hiermit sollte er durch Hülfe eines kleinen Pinsels die große Geschwulst zuerst bestreichen. Patient aber bepinselte den ganzen Umfang täglich zwölf Mahl, und nach vierzehn Tagen gab er Nachricht, daß er in den ersten acht Ta-

gen keine Veränderung bemerkt, seit jener Zeit aber die Größe immer abnehme. Nach fünf Wochen war er ganz geheilt. Wirkte hier der tart. emit. als Aetz- oder Auflösungsmittel? Dr. Kraul ist für letzteres.

Heilung eines mit heftigen Blutungen verbundenen schwammichten Auswuchses am Kopfe durch das Kosmesche oder Bernardsche Aetzmittel, mit Abbild.

Von Siebold.

Eine 47 Jahr alte abgehärtete Bauernfrau, die stark, immer gesund und Mutter von sieben Kinder war, bekam vor achtzehn Jahren eine kleine Warze an der linken Seite der Stirne. Sieben Jahre lang trug sie selbe ohne alles Ungemach; vor eilf Jahren aber, während des Wochenbettes, fing die Warze an sich merklich zu vergrößern und zu excoriiren, auch oft eiterartige Materie von sich zu geben, und dann wieder mit einer Kruste bedeckt zu werden, die sie sich zuweilen selbst abrupfte, zuweilen aber zufälliger Weise abstieß, worauf Bluten entstand, welches sie durch ein aufgerolltes und aufgelegtes Leinwandfleckchen stillte. Sechs Jahre blieb ihr das Monathliche ohne alle Ungemächlichkeit aus; vor einem Jahre bekam sie es wieder, und behielt es so fort, aber nur in geringerer Menge. Bey diesen Umständen war die Warze hoch, breit und so ausgeartet, wie Fig. I. zu sehen ist.

Am dritten Januar entstand plötzlich eine heftige Blutung durch Pulsadern, indem sich die Frau bücken wollte, und sie verlor beynahe über anderthalb Maß Blut; das Bluten wurde aber durch ein aufgerolltes und mittelst einer Binde befestigtes Tuch gestillt. Innerhalb neun Tagen aber erfolgten mehrere Blutungen, wel-

chen jedes Mahl aber nur eine Ohnmacht ein Ende machte.

Am eilften Januar 1796 wurde die Kranke zu Siebold ins Juliushospital gebracht. Sie sah bloß mager und hypokratisch aus. Nach Untersuchung des schwammichten Auswuchses hielt selben Siebold beynahe für den fungus durae matris, allein bey näherer Untersuchung fand man die Hirnschale fest und von allem Beinfraße und Durchfressung frey.

Von der Ausrottung des Uebels war nun wohl allein Hülfe zu erwarten, und bey diesem Falle schien Siebold das Causticum angezeigt zu seyn, dessen er sich schon seit mehreren Jahren bey der Heilung schwammichter kavernöser Muttermähler und allerley krebsichten Geschwüren zumahl im Gesichte und mit dem erwünschtesten Effecte bediente.

Hier ist die Vorschrift:

R. Cinnab. drachmam semis.
Ciner. solear. grana octo.
Sanguin. dracon. grana septem.
Arsen. alb. scrupulos duos.
M. f. Pulv. subtiliss.

Durch Zumischung von Wasser machte Siebold einen Brey, und am dreyzehnten bestrich er mit einem Mahlerpinsel die ganze äußere Fläche der zuvor mit einem Schwamme abgetrockneten Geschwulst: dann wurde Charpie darüber gelegt uud das ganze mit Emplastrum Diapalmae *) bedeckt, und mit einer vierfach zusammengelegten Compresse und Capeline verbunden. Fieber, heftiger Schmerz, und eine starke ödematöse Geschwulst,

*) Dieß ist ein stärkendes, zusammenziehendes Pflaster, bestehend aus Oleum-Palmae, et olivarum, aus gekochten Eichblättern, Silberglätte und weißen Vitriol. S. Reuß Dispensat. S. 355.

am ganzen Kopfe und Gesicht waren die Zufälle, welche erfolgten, und die Heilung zweifelhaft machten, um so mehr, da sie Nachts delirirte. Nun wurden schleimichte Getränke, auf den Kopf erweichende Fomente verordnet, auf die Schorfe Terpenthinöhl und Styraxpflaster applicirt, und selbe bis aufs Lebendige scarificirt. Da nach acht Tagen dann noch keine Eiterung erfolgte, so wurde ein erweichendes warmes Cataplasma übergelegt. Nun entstand Eiterung, die Schmerzen, so wie die Geschwulst am ganzen Kopfe nahmen ab; Patientinn war vergnügt, besser, und bekam mehr Schlaf. Das Aetzmittel fraß aber nebst dem schwammichten und krebsartigen Auswuchse auf das Epikranium und Perikranium so, daß nach vierzehn Tagen nichts als die bloße Hirnschale, so wie es Fig. II. weiset, sich zeigte (dieß war die dritte Woche als das Aetzmittel applicirt war). Das Geschwür wurde dann so, wie es die Lokalumstände desselben forderten, behandelt. Der abgestorbene Theil wurde mit Terpenthinöhl betupft, und das Ganze mit einer Digestivsalbe bedeckt, und darüber das Unguentum martis (ung. nigrum Pharmacop. paris.) gelegt; auf den Knochen aber bloß Charpie. Fieber, Schmerz und Geschwulst verschwanden, die Patientinn bekam Schlaf, Appetit. Innerlich mußte sie starkes Chinadecoct, und täglich anderthalb Maß Milch mit Gerstenwasser trinken. Die Patientinn fing nun wieder an recht stark und vollsaftig zu werden. Die Ränder fingen an nach vier Wochen schön zu eitern, und um die Natur noch mehr zu unterstützen, bohrte Siebold den Knochen mit einer Trepankrone in etwas an. Ringsum aus der zirkelförmigen vom Trepan gemachten Furche sowohl als aus dem Orte des angesetzten Perforatifs keimten eine Menge Fleischwärzchen hervor, und vereinigten sich mit andern, welche ringsum vom Rande der Wunde kamen, zu ei-

nem Ganzen. Nach vier Monathen war die ganze vorher entblößte Knochenstelle mit Fleischwarzen bedeckt, und die ganze Wunde sehr schön, fest und benarbt.

Siebold schließt diesen Aufsatz mit Folgendem: „das kühn angewandte Aetzmittel nahm also den gefährlichen Auswuchs hinweg, und die Natur heilte.“

Erklärung des Kupfers.

Fig. I.

a. a. a. der schwammichte Auswuchs.

Fig. II.

a a a. Die Fleischwarzen an dem Rande des Geschwüres.

b. b. b. Die entblößte Fläche der Hirnschale.

Auszug.

Auszug aus einem Schreiben des Dr. Lichtenstein an Prof. Remer in Helmstädt, vom Cap.

Capstadt, den 28. Aug. 1803.

Auf dem Cap ist ein sehr gut eingerichtetes Militärhospital. Es kommt mit den am Rheine errichten Hospitälern der Franzosen überein. Die Garnison alldort besteht noch aus 2000 Mann, von denen im Durchschnitte immer 80 bis 100 mit chronischen und syphilitischen Krankheiten im Spitale sich befinden. Die Mortalität ist dort des Jahres 2 zu 100. Dasselbe Verhältniß gilt von den weißen Bewohnern auch. Unter den Sclaven ist die Mortalität größer. Sie sind gefährlichen anginösen Zufällen ausgesetzt, und in der Mitte des Sommers herrscht unter ihnen ein Typhus, dem die meisten gleich erliegen. Unmäßigkeit in Essen und Trinken, und der unglaublich häufige Genuß des spanischen Pfeffers,

den sie mit Löffeln essen, mag die Ursache vielleicht davon seyn. Unter den Europäern ist der Typhus nur sporadisch, und nicht sehr malign. Destomehr leiden sie an hartnäckigen rheumatischen und arthritischen Uebeln. Diese Krankheit ergreift oft die jüngsten Subjecte, vorzüglich haben Personen weiblichen Geschlechts in einer gewissen Periode dazu eine große Disposition. Die Gicht weicht hier den gewöhnlichen Mitteln selbst bey jungen Subjecten so wenig als man bey uns die Erbpodagristen damit heilt. Ein warmes Bad unweit von hier ist gegen selbe noch am wirksamsten. Den Soldaten ist nichts furchtbarer, als eine Art von Diarrhoea mucosa, die zuweilen selbst in Dysenterie übergeht, und der besten Behandlung ungeachtet, zwischen Tod und Besserung schwankend oft Monathe lang anhält. Die von Dr. Licht. vorgeschlagene Radix Columbo that in dieser so gute Dienste, daß sie bey dieser Art seröser Profluvien jetzt fast immer und mit gleichem Nutzen angewendet wird. Als eine neue Krankheitsart nennt Dr. Lichtenst. den Mosambiquer-Schorf, ein Herpes ähnliches chronisches Exanthem über den ganzen Körper, daß die neuen Sclaven fast alle mitbringen, wenn sie nach ihrer unglücklichen Reise aus dem schmutzigen Schiffsraume hier ans Land steigen. Ein Paar neu gekaufte Sclaven heilte Dr. Lichtenst. mit der Salzsäure zu drachmam semis vel unam täglich gegeben, wobey er äußerlich eine sehr verdünnte Auflösung von Sublimat und Vitriol, abwechselnd mit warmen Bädern und Oehleinreibungen gebrauchen ließ.

Bäder.

Aachner Bäder. Von Dr. Kortum.

Herr Karl Gimbernat aus Madrid, ein gelehrter Chemiker und Mineralog, entdeckte, daß das hepatische

Gas im Aachner Wasser nicht, wie bisher die allgemeine Meinung war, geschwefeltes Wasserstoffgas (Hydrogenium sulphuratum), sondern Stickgas (Azote) mit Schwefel verbunden ist. — Hr. Gimbernat wird von seinen merkwürdigen Versuchen mit dem Aachner Wasser in einer französisch verfaßten Schrift Nachricht geben, die zu Paris nächstens gedruckt wird — (jetzt es aber vielleicht schon ist.) Die Bestandtheile des Aachner-Wassers sind nach den bisherigen Untersuchungen kurz folgende: Stickgas mit Schwefel verbunden, sehr wenig Wasserstoffgas, mehr kohlensaueres Gas, viel Mineralalkali und Kochsalz, etwas Glaubersalz, kohlensauere Kalkerde und Bittererde und Harzstoff. Die Buchscheidischen Quellen enthalten mehr Salz, auch wohl mehr Stickgas, und kohlensaueres Gas, aber keinen Schwefel.

Bemerkungen zu Hofraths Waiz Aufsatze (in diesem Journale Bd. 18. St. 1.) die Wirkung des Nenndorfer und Aachner Bades betreffend.

Von Dr. Kortum.

Hofr. Waiz bemerkt in diesem seinem Aufsatze, der unten besser hier vorkommen wird, daß bey der Anwendung der gewöhnlichen, lau warm gemachten Schwefelbäder zu Nenndorf die Frequenz des Pulses bey den verschiedensten Subjecten sich auffallend verminderte, daß selbst reitzbare Personen Stunden lang im Bade sitzen konnten, ohne die gewöhnlichen Folgen vermehrter Reitzung zu erfahren, und daß jene Bäder auch jenen Personen, die am hectischen Fieber litten, gut bekommen. Da nun das Nenndorfer Wasser eben so wie das Aachner geschwefeltes Stickgas enthält, so findet Hofr. Waiz seine Beobachtungen mit Dr. Kortums

tums Angabe, daß das Aachner Bad, selbst nur lau angewandt, reitzend wirke, am Ende den Pulsschlag vermehre, und bey fieberhaften Zuständen gar nicht anwendbar sey, im Widerspruche. Zum Beleg der Wahrheit seiner Angabe beruft sich Dr. Kortum aber auf alle Aerzte in Aachen, u. s. w. Um diesen Widerspruch aber auch sonst noch zu heben, so meint Dr. Kortum daß es nothwendig sey, auf die Verschiedenheiten beyder Mineralwasser Rücksicht zu nehmen. In dieser Hinsicht aber werden die Leser, die dieß zu wissen wünschen, auf Dr. Kortums Schrift über die Aachner Bäder verwiesen, worin er den Unterschied zwischen warmen und kalten Schwefelwassern, mithin auch den von Aachner und Renndorfer Bädern angibt, da ersteres ein warmes, und letzteres ein kaltes Schwefelwasser ist.

Einige glückliche Erfolge des Buckowiner Bades. Von Dr. Kausch.

Die Wirksamkeit dieser neu entdeckten Heilquelle in Schlesien bestimmt Dr. Kausch im Allgemeinen 1) gegen Nerven- und Fasern-Schwäche, mithin auch gegen hysterische und hypochondrische Leiden, 2) gegen rheumatische und podagrische Uebel, also auch Lähmung und Contractur mit Schmerz, 3) gegen Fehler der Hautfunction.

Der Gehalt dieser Quelle beruht hauptsächlich auf Alaun und Eisenvitriol; sie enthalten wenig kohlensaueres Gas, und sind daher zwar nach erfolgter künstlicher Wärmung zu warmen Bädern mit dem besten Erfolge anwendbar; zum Trinken aber nur in seltenern Fällen.

Zur Bestätigung der Wirksamkeit dieser Quelle für die Fälle, die Dr. Kausch eben bestimmte, führt er hier folgende Uebel an: Eine seit sieben Jahren an fast beständige, bis aufs Gesicht sich erstreckende Nesselsucht

wurde durch diese Quelle, und durch den Gebrauch der Sellischen resolvirenden Pillen um vieles vermindert. Deßgleichen fand in diesem Bade ein an Gichtschmerzen so wohl als Gichtknoten leidendes Mädchen große Erleichterung. Ein Rheuma des Armes einer Frau eines Geistlichen wurde durch zwanzig Bäder von dieser Quelle gehoben. Ein nervenschwacher Kreisphysikus mit einem Grade von schmerzhafter Lähmung eines Armes wurde durch dieses Bad nicht nur gestärkt, sondern erhielt auch den Gebrauch seines Armes wieder. Lendenschmerz wurde bey einem betagten Officier glücklich geheilt. Ein dreyzehnjähriges Mädchen, die seit vier Jahren nicht mehr gehen konnte, weil sie die geschwollenen Kniegelenke nicht mehr ausstrecken konnte; indem die straffen Sehnen schon sehr verkürzt, die Hände und Arme so schwach, und die Finger so sehr abgezehrt waren, daß sie selbe nicht zu ihrem Munde bewegen konnte, vermochte bey ihrer Abreise aus diesem Bade schon ordentlich zu essen und ziemlich zu spinnen.

Bemerkungen eines Badegastes im Franzbrun bey Eger.

Dieser Aufsatz enthält nur Folgendes für diesen Auszug passendes: Nach dem großen Antheile an Mineralalkali und Glaubersalz, nebst der Salz- und Kohlensäure, schickt sich dieses Wasser in kleinen Dosen als vortreffliches Auflösungsmittel, bey hypochondrischen Stockungen und Verstopfungen des Unterleibes, besonders sibenischer Constitution, bey gestörter Verdauung durch Schleim und Gallenschärfe, bey Hämorrhoidalzuständen, bey Gicht und chronischen Rheumatismen, bey Anomalien der Menstruation aus gleicher Quelle. Wenn der Grad der Atonie sehr hoch ist, so verfehlt man damit seinen Zweck größten Theils; denn dieses Wasser fordert eine starke Reaction in jedem Körper.

Bemerkungen über die Wirkungen des Meklenburgischen Seebades bey Doberan im Sommer 1797, und mancherley damit in Verbindung stehende Dinge. Von Dr. Gottl. Vogel.

Die chemische Analyse dieses Wassers wird hier nicht angegeben; daher würde es wohl auch keinem Leser gefallen, wenn auch im Auszuge, viele Krankengeschichten zu lesen, deren Dr. Vogel hier in Menge aufführt. Man begnüge sich also mit der allgemeinen Angabe, daß sich dieses Bad vorzüglich in hysterischen und hypochondrischen Fällen, in Krämpfen, in Nervenschwäche überhaupt, dann in Infarcten und rheumatischen Uebeln wirksam erwies.

Neue Beobachtungen über die Bestandtheile und Wirkungen des Nenndorfer Bades. Von Hofr. Waitz.

Prof. Schaub untersuchte diese Quellen, und fand, daß sie Stickstoffgas enthielten, in welchem der Schwefel aufgelöst ist. Ueber die Wirkung dieses Bades wurde schon oben im Auszuge aus den Bemerkungen des Dr. Kortums (über das Aachner und Nenndorfer Bad,) Erwähnung gethan.

Ueber Erfahrungen in Bädern mit besonderer Hinsicht auf Nenndorf. Von Hofr. Waitz.

Die Entstehung des Bades, womit Hofr. Waitz seinen Aufsatz anfängt; wird hier übergangen, und gleich zu wichtigern Dingen geschritten. Dieß Wasser frisch geschöpft, ist crystallhell von starkem widrigem Geruche, der dem der Schwefelleber nicht ganz ähnlich ist,

wenn auch das Aufstoßen dieses genommenen Wassers, und der Geschmack den faulen Eyern sehr gleich kommt. Selbst delicate Magen vertragen dieß Wasser leicht; nur im Uebermaße getrunken verdirbt es selbe. Die daran gewöhnten Leute stillen sich damit in heißen Tagen den Durst; denn die Trinkquelle hat bey ihrem größeren Gehalte von Kohlensäure, einen pikanten und kühlenden Geschmack. Nach dessen Gebrauche beobachtete Hofr. Waitz einen trocknen Leib. Die Transspiration aber wird vermehrt. Die Curgäste bekommen im Anfange der Trinkcur vermehrten Apetit. Die zur Säure geneigt sind, verlieren davon bald ihre Kränklichkeit.

Indessen wirken die Bäder von dieser Schwefelquelle nach deren verschiedenen Anwendung verschieden.

Das Wasser in der Quelle bleibt, so wie das geschöpfte, nicht lange helle, es wird bald in einem Gefäße milchicht, und setzt nach einigen Tagen einen weißen Bodensatz nieder. Das darüberstehende Wasser ist klar; es erhält aber durch die verschiedene Witterung verschiedene Farben. Die Nägel und auch die Theile, welche eine dicke Oberhaut haben, werden in diesem Bade anfänglich gelblich, und am Ende dunkelbraun, oder wohl gar schwärzlich. Vorzüglich aber bekommt derjenige Theil diese Farben, der am meisten von der Gicht gelitten hat, in welchem sich noch gegenwärtig Schmerzen zeigen. Ein Podagrist hatte einige Wochen vorher das Podagra an der großen linken Zehe allein; als er nach Nenndorf kam, und sich dort badete, wurde auch richtig die Zehe allein schwarzbraun. Gelähmte Glieder von rheumatischer und gichtischer Schärfe färben sich leichter und stärker als die gesunden, die meistens ganz frey bleiben. Oft verliert sich die Farbe während dem fortgesetzten Gebrauche dieser Bäder; sie kommt aber auch wieder, und zwar in verstärktem Gra-

de. So sind Hände und Füße der einen Seite oft gefärbt, wenn die andere Seite ihre natürliche Farbe behält. Dieß sehen die Curgäste für ein günstiges Zeichen an, und schließen von der Stärke und Ausdehnung dieser Farbe auf die Größe der gehabten Krankheit. Deßgleichen nimmt man an, wenn die Bäder in einem oder dem anderen Gliede Schmerzen verursachen, daß solches ein Zeichen ihrer günstigen Wirkung sey. Bey Gichtkranken schien wirklich diese Erscheinung einige Mahl mit dem Grade der Besserung im Verhältnisse zu stehn. Bey einzelnen Schwächlingen bemerkte Hofr. Waitz einige Tage vorher ein Uebelbefinden, das sich mit jener Erscheinung verlor. Gichtkranke erfahren bey dem Gebrauche dieses Wassers öfter Schmerzen als andere.

Daß diesen Erfahrungen von andern Aerzten in ähnlichen Schwefelbädern mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde, wünscht Hofr. Waitz recht sehnlich.

Hofr. Waitz führt nun 29 Krankengeschichten an um zu zeigen, in wie fern dieser Gesundbrunnen in die Reihe der wirksamen Mineralwasser gehöre, und ob er in der Arzeneymittellehre als ein kräftiges Mittel genannt zu werden verdiene. Wir aber sind genöthiget nur ohne Detail die Krankheiten, in welchen sich selber vorzüglich vortheilhaft wirksam bewies, anzuführen. Und diese sind gichtische Gliederschmerzen, allgemeine Schwäche mit Verstopfung und Speichelfluß, Ausschlag, Taubheit mit Ohrenklingen, Schwindel, Betäubung, Schwere im Kopfe, und mit Unvermögen in einer geraden Linie zu gehen; Arthritis nodosa; Verhärtung der sämmtlichen Muskeln des Oberarms nach einem rheumatischen Fieber; Magenbeschwerden mit rheumatischen Schmerzen und Fiebern; heftige Lenden = Gichtschmerzen verbunden mit Husten, das mit Blut und Auswurf vor sich ging, mit auszehrendem Fieber und colliquativen Schwei=

ßen; blinde Hämorrhoiden, die sich öfters durch Schleim zeigten und von Hypochondrie begleitet waren; allgemeine durch Ausschweifungen entstandene Schwäche und Hypochondrie; Krämpfe, Lähmungen vom Schlagflusse; Aphonie, die von plötzlich entstandenen und herumirrenden Schmerzen ihren Ursprung führte; rheumatische Schmerzen; Gliederschmerzen aus Erkältung, die mit geschwollenen Füßen und schiefem Halse, Unverständlichkeit im Sprechen, und einem fast beständigen unwillkürlichem Ausflusse des Speichels verbunden waren; hartnäckige Ausschläge; Drüsengeschwülste; und hartnäckige Augenentzündungen; skrofulöse Geschwüre; fistulöse Geschwüre aus skrofulöser Schärfe; starker schuppichter Flechtenausschlag im Gesichte, und auf dem Backen; Mutterblutfluß, der durch zwölf Jahre schon dauerte, und wahrscheinlich „Flechtenschärfe" zur Ursache hatte; Fluor albus.

Practische Beobachtungen über die Heilkraft des warmen mineralischen Bades zu Töplitz in Böhmen in Schlagflüssen und Lähmungen, und über die Wirkungen des Schreckens, und der Imagination, und einer zweymahligen Pockenansteckung.

Von Dr. Hansa.

„In jenen Fällen von Lähmungen nach Schlagflüssen, wo die Zerrüttung des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven überhaupt durch den Druck der ergossenen, angehäuften Feuchtigkeiten nicht zu groß, wo die Handlungen des denkenden Wesens, Gedächtniß, Einbildung, Urtheil im guten Stande sind, wo keine heftige Erschütterungen unverbesserliche Verwüstungen angerich-

tet haben; also in leichtern Fällen, in Lähmungen einzelner Theile, wenn sie nicht schon Jahre lang gedauert haben," räth Dr. Hansa nach seinen sechzehn Jahre lang gemachten Beobachtungen mit Zutrauen das Bad zu Töplitz an. Er erzählt hier auch zwey Beyspiele, die dieß vollkommen beweisen.

1) Ungewöhnliche Nervenkrankheit von Schrecken.

Diesen Schrecken verursachte eine heftige Feuersbrunst in Töplitz im Jahre 1793. Der Schrecken aber machte, daß Männer, die noch den Tag zuvor gesund und munter einhergingen, den andern Tag mit zerbrochnen Gliedern umherschlichen; Weiber bekamen Blutflüsse, und Mädchen blieb das Monathliche aus u. s. w. Zwey Fälle aber waren besonders merkwürdig, die sich ebenfalls aus dieser Ursache ereigneten: der erstere bestand darin, daß ein Mann acht Tage nach diesem Unglücke mit beschwerlichem Schlingen befallen wurde; welches immer zunahm; dann wurde der Kranke ängstig, und durch Zuckungen in verschiedenen Theilen des Körpers bestürmt, die dann bald in sehr starke Convulsionen übergingen, die dann so heftig wurden, daß dem armen Manne endlich ein Opisthotonus ein Ende machte.

Der zweyte Fall war diesem fast ähnlich; doch verhüthete aber der durch acht Tage fortgesetzte Gebrauch lauer Bäder, des Moschus und Opiums den traurigen Ausgang.

2) Seltsamer Krampf von gereitzter Imagination.

„Im Jahre 1796 im Monathe März wurde ich zu einem sechsjährigen gesunden Knaben gerufen, der in heftigen Convulsionen sich umherwand" sagt Dr.

Hansa. Diese Convulsionen kamen durch einige Tage hindurch oft und heftig. Durch Abtreibung der Würmer wurde er davon befreyt.

Dieser Knabe hatte zwey Schwestern, die bey jedem Anfalle ihres Bruders in die äußerste Bestürzung geriethen; zugleich mit dieser kam aber auch ein Krampf des Musculi flexoris pollicis, und des Musculi thensor, wodurch der Daumen beyder Hände dieser zwey Schwestern mit heftiger schmerzhafter Empfindung einwärts gezogen wurde, und in dieser Lage blieb, so lange der Anfall dauerte. So oft der Anfall des Knaben kam, kam auch der der Mädchen; und nach hergestellter Gesundheit des Knaben, verschwand auch der Zustand der Mädchen.

3) Inflamatorischer Seitenstich, bey welchem wahre Pocken erschienen.

Ein zwanzigjähriges gesundes Mädchen, welche in ihrer früheren Jugend schon geblattert, mußte einen an bösartigen Blattern darnieder liegenden Knaben warten, wurde plötzlich von einem sehr heftigen, hitzigen Seitenstiche angegriffen; ein entsetzlicher Husten zerriß ihr fast die Brust, und das von ihr ausgeworfene Blut bewies, wenn nicht zerrissene, doch durch die Heftigkeit des Fiebers sehr ausgedehnte Gefäße. Nach vier tüchtigen Aderlässen und anderen zweckmäßigen Mitteln legte sich die Wuth der Krankheit, und ein kritischer Auswurf sammt einem allgemeinen Schweiße entschied zu ihrem Vortheile. Während dem Wachsthume der Krankheit erschienen in dem Umfange der Lippen wahre echte Blattern an der Zahl ungefähr zehn. Sie hatten anfänglich die Gestalt rother, runder Flecken; diese erhoben sich schnell, faßten Eiter, und erreichten die Größe einer Erbse, waren mit dickem, gelblichem Eiter ge-

füllt, wurden nach und nach flacher und vertrockneten endlich.

Sollte die Einimpfung so ein ganz sicherer Schirm gegen die Ansteckung der Blattern seyn? — fragt nun Dr. Hansa *).

Von der Heilkraft des Töplitzer Bades in der Gicht und ihren Folgen.

Von Dr. Hansa.

„Die an der Gicht leidenden Kranken, beginnt Dr. Hansa in diesem Aufsatze, suchen dann erst in Toplitz Hülfe, wenn alle übrigen Mittel nutzenlos, und unzureichend waren; oder diejenige fremdartige Materie, welche die Gicht hervorbringt, irgendwo an einem Theile des Körpers sich festgesetzt, und durch ihren Druck oder Reitz die Functionen erschwert, oder gänzlich gehindert hatte. Das sind nun die hier so bekannten Steifigkeiten und Contracturen der Gelenke, verschiedene Geschwülste und Knoten, oft allen Arzeneyen trotzende Hüftwehe, krumme Hälse, die seltsamsten Verdrehungen und Verunstaltungen. In diesen Fällen hat dieses Bad oft grosse, dann und wann unglaubliche Revolutionen zum Vortheile des Kranken hervor gebracht, und nur dann die Erwartung getäuscht, wann durch eine lange Reihe der Jahre die gichtische Materie durch angenommene Schär-

*) Allerdings, antwortet Hufeland, kann auch bey einem Subject, das die Blatternkrankheit schon völlig überstanden, sich dennoch Blatterngift in die Haut ziehen, und örtliche oder bloße Hautblattern erzeugen: Konnte nun nicht in diesem Falle dasselbe geschehen seyn, und bey einem zufällig hinzugekommenen Entzündungsfieber die Bildung dieser Lokalblattern, so lange der entzündliche Hautkrampf dauerte, gehindert, nun aber, da mit der Krise die Haut sich öffnete, erst möglich werden? — Und so wäre es denn doch keine allgemeine Krankheit, die das Blatterngift zum zweyten Mahle erzeugt hatte, und würde dem Werthe der Inoculation nichts entziehen.

se, Verdickung, oder auch Destruction der Theile aller Verbesserung unfähig war."

Dr. Hansa führt hier wirklich vier Fälle auf, die über die Wirksamkeit dieses Bades in der Gicht Erstaunen erregen, aber wegen Mangel an Raum hier übergangen werden müssen.

Bemerkungen über die Badecur in Wisbaden im Sommer 1797. Von Dr. Ritter.

Diese warmen Bäder machen öfters eine überraschende Wirkung bey Fehlern innerer Eingeweide. Der Hauptgrund hiervon, meint Dr. Ritter, liege in dem beträchtlichen Antheile der in ihnen aufgelösten Mineralien, und in der unnachahmbaren, innigen Mischung des Wärmestoffes mit dem Wasser; denn in den wärmeren Jahreszeiten gehören 24 Stunden dazu, um das der meisten Quellen siedeheiße Wasser, in den offenen Bädern bis zu dem Puncte abzukühlen, daß es den Badenden den Eintritt erlaubt, das ist von 84 bis 94 Grad nach Fahrenheitschem Wärmemesser.

In geringerem Grade angewendet bringen diese Bäder Betäubung, Schwindel, Ueblichkeit, Erbrechen, Schlaflosigkeit, große Erhitzung, Ohnmachten u. s. w. hervor; im höheren Grade aber erfolgen acutes Asthma, das in wenig Tagen tödtet; ferner heftiges Fieber mit rosenartigen Entzündungen, heftige Blutflüsse so wohl des periodischen weiblichen, als vorzüglich des goldenen Aderflusses. Schlagflüsse endlich sind die plötzlichsten und erschreckendsten Phänomene, die den unzeitigen oder unbehuthsamen Gebrauch dieser Bäder begleiten.

Der innere Gebrauch dieses Mineralwassers ist nicht so allgemein und nützlich als die Anwendung in Bädern; indessen gießt doch der Landmann, wenn er dort die Cur braucht, jeden Morgen zwey, drey, wohl

auch mehrere Flaschen, und halb so viel vor dem Schlafengehen in seinen freylich eisenfesten Magen.

In den meisten Fällen hat sich hier der Kranke seiner Genesung Ziel auf drey, höchstens vier Wochen vorgesteckt: trifft dieß, wie das nun freylich der Fall nicht gar selten ist, mit dem Ablaufe des Termins nicht genau ein, so ist die Cur zu Ende und der Kranke reist nach Hause, geneset aber wirklich oft durch die später eintretende Nachwirkung dieses Bades zu Hause.

In diesem Jahre erwiesen sich diese Bäder in folgenden Fällen vortrefflich. Ein vierzigjähriger Mann, schwarzgallichten Ansehens, der schon über zwey Jahre ein sehr hartnäckiges Wechselfieber mit Verhärtungen und Anschwellungen der Baucheingeweide hatte, der über dieß außer den aus diesen schon traurig folgenden Zufällen, als Schwermuth, Trägheit, Gefühl von Druck u. s. w. noch von rheumatischen und gichtischen Schmerzen in der Lendengegend, Schenkeln und Schienbein geplagt wurde, wurde binnen sechs Wochen durch den innern Gebrauch dieses Wassers täglich gegen zwey Pfund und durch innerlich genommene starke auflösende Mittel, verbunden mit dem Bade in diesem Wasser ganz hergestellt. Auf die schmerzenden Stellen wurden Blasenflaster gelegt.

Eine 20jährige Dame wurde von einem sehr lästigen Flechtenausschlage, der ihre beyden schönen Brüste, den Unterleib und Hals besetzte, dicke Borken und rothe, entzündete und oft feuchte Ränder hatte, und der öfters durch Mitleidenschaft so sehr den Magen reitzte, daß Rülpsen, Ueblichkeiten u. s. w. erfolgten, der auch schon den Schwefelbädern widerstand, durch den fünf Wochen fortgesetzten Gebrauch dieser Bäder mit innerlicher Anwendung der Graswurzelmellage glücklich befreyt.

In noch zwey andern Fällen von Flechtenausschlag, von denen bey einem eine scharfe Lymphe so stark ausfloß, daß

in wenig Stunden zwölffache Tücher durchdrungen wurden, erwiesen sich diese Bäder ebenfalls sehr wirksam.

In einer gallopirenden Lungensucht mit Bluthusten, schleichendem Fieber, Nachtschweißen und schleimig eitrigem Auswurfe, so wohl als in zwey chronischen Lungensuchten mit den drey letzten vorigen Zufällen und mit Husten zeigten sich diese Bäder wider alle Erwartung vortrefflich.

Ein Officier, der sich durch Kälte und Nässe im Felde ein sehr heftiges Hüftweh zuzog, das ihm des Nachts oft unleidliche Schmerzen verursachte, wurde durch 73 Bäder von diesem Wasser vollkommen davon befreyt. Anfangs der Cur wurden durch vierzehn Tage zu zwey Mahlen des Tages acht blutige Schröpfköpfe längst der Hüfte und dem Schenkel gesetzt, und auch täglich das Tropfbad angewendet. Vergebens hatte er vor diesem Bade über sein Uebel englische und deutsche Aerzte befragt und ihren Rath befolgt.

Dr. Ritt. führt nun noch die Nahmen der Krankheiten an, worin diese Bäder noch besonders heilsam sind, und zwar, in Hinwegschaffung materieller Reitze der ersten Wege, Anpfropfungen der Gefäße des Unterleibes, Stockungen im Pfortadersysteme und der Gebährmutter; in zu Schleim geneigten Constitutionen, in Griesbeschwerden, in Gichtbeschwerden, besonders in Lähmungen. Fast unfehlbar ist ihre Wirkung in allen exanthematischen Krankheiten, in Rheumatismen. Steife Hände wurden öfters in 14 Tagen so beweglich, als sie im gesunden Zustande waren.

Zum Beschlusse benachrichtigt uns Dr. Ritter hier von einem seltsamen Phänomen. Ein Dienstmädchen von einigen 30 Jahren badete in Wisbaden gegen einen rheumatischen Schmerz am Schenkel, nach dem vierten oder fünften Bade entstand ein Schmerz in der

linken Schamlefze, der stündlich heftiger wurde, zu dem sich dann bald Fieber gesellte, das bis zum Irrereden stieg, Aderlaß Salpeter u. s. w. nöthig machte. Bähungen aus Cicuta, Hyosciamus, und Leinsamen minderten den Schmerz, brachten den Abszeß, der viel Aehnlichkeit mit einem Blutschwären hatte, und bald zur Größe eines Hühnereyes wuchs, zur Reife. Am dritten Tage öffnete er sich plötzlich von selbst, und es sprang heraus — ein großer lebendiger Spulwurm. Fieber und alle anderen Zufälle wurden noch am selben Tage unsichtbar, und nach vier Tagen war alles gut.

Neue Erfahrungen über die Heilkräfte der Thermaquellen in Wisbaden.

Von Hofr. Ritter.

Je länger Hofr. Ritter die Wirkungen dieser Bäder beobachtet, desto mehr, sagt er, wird er von den unverkennbaren großen Heilkräften derselben überzeugt. Er theilt hier mehrere merkwürdige Fälle einzeln und ins Detail beschrieben mit, wo diese Bäder, wenn gleich nicht stets allein, sondern auch in Verbindung mit andern Heilmitteln sich von großem Nutzen bewiesen.

Der erste Fall ist eine Syncope anginosa, oder Angina pectoris. Metastatischer Gichtstoff war unwidersprechlich hier die Grundlage davon. Nach dem siebenzigsten Bade waren alle Beschwerden dieses Uebels, so wie die Gichtanfälle verschwunden. Die Wirkung dieser Bäder wurde hier aber durch andere Mittel unterstützt, und zwar durch Frictionen, durch öfteres Ueberschlagen von Senfteig um Hand- und Fußgelenke, wo die Gichtschmerzen sich äußerten, zu halben und ganzen Stunden; zugleich wurde Seidelbast auf die Herzgrube gelegt, des Nachts zugleich die einst mit der Gicht befallenen Theile mit Wachstaffet umwickelt; und gleich

nach dem Bade des Morgens wurde eine volle Gabe eines gesätigten Decoctes des Rhododendron Chrysanthum im Bette genommen.

Der zweyte Fall ist ein fluor albus, der eine mehr als sechzigjährige Frau viele Jahre quälte, und zu der sich mit der Zeit incontinentia urinae gesellte. diese Frau war sehr geschwächt, was auch die Ursache von diesem Mittel war. In fünf Wochen ward diese Frau durch diese Bäder und tonische Mittel sehr gesund.

Von 27 an dem fluore albo leidenden Frauenzimmern heilte Hofr. Ritter 16 radikal; eilf davon einzig durch diese Quellen, und fünf eben durch diese, aber in Verbindungen mit roborantibus, vorzüglich martialibus, und Injectionen mit Alaun. Erstere eilf bekamen nur in der Nachcur roborantia.

Der dritte Fall ist Hypochondria, wo sich Hofr. Ritter diese Bäder in mehreren Fällen, wo schon sehr viele Verhärtungen im Unterleibe vorhanden waren, sehr heilsam zeigten.

Der vierte Fall ist Diabetes mellitus. Unterdrückte allgemeine Ausdünstung, seltener partielle, gewohnte Schweiße, am seltensten unterdrückte Hautkrankheiten, sind die wahren Ursachen, welche die Harnruhr begründen. Hofr. Ritter wird dieß in einer eigenen Schrift weiter ausführen. Hier erzählt er einen Fall mit Diabetes mellitus, der nach 78 Bädern von diesen Quellen ganz gehoben wurde; freylich wirkte hier noch ein anderes Mittel und zwar das pulvis Doveri. Dieser Diabetes war so stark, daß der Patient binnen 24 Stunden oft über 25 Pfund urinirte, da er doch sehr wenig trank.

Nutzen der Bäder bey Raserey und Hautwassersucht. Von Dr. Wolf.

Dr. Wolf erzählt uns hier aus seiner vierzigjährigen Praxis zwey Beobachtungen zum Belege der vortrefflichen Wirkung der durch Bäder in den Körper eingeführten Arzeneymittel.

Eine Frau von 34 Jahren, von cholerischem Temperamente, und einem sehr reitzbaren Nervensysteme, wurde über den Tod einer nahen Anverwandtinn von der Raserey befallen. Wie Dr. Wolf zur Patientinn gerufen wurde fand er ihre Extremitäten kalt, den Puls schwach und langsam, die Augen bald funkelnd, bald trübe, und eben so wechselte auch die Farbe des Gesichtes ab; drey Tage und drey Nächte waren bereits unter beständigen Verwirrungen ohne Nahrung und ohne Schlaf verflossen, und alle Se- und Excretiones waren gehemmt. Sie riß mit der Zeit die Kleider und das Hemde vom Leibe, schrie mit einem durchdringenden und fürchterlichen Tone, schlug und biß um sich, wenn man sich ihr näherte. An innerliche Arzeneyen war gar nicht zu denken. Dr. Wolf hatte Ursache hier auf Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, auf einen gehinderten Umlauf des Blutes in demselben, und stärkern Andrang nach dem Kopfe zu schließen. Die Indication war nun vorhanden; Dr. Wolf wollte aber durch das lymphatische System wirken. Zu diesem Endzwecke ließ er eine Wanne mit einem Deckel machen, den man fest anschließen konnte, und die eine nur für den Kopf hinreichende Oeffnung hatte; der innere Theil des Deckels wurde gut ausgepolstert, damit sich die Kranke bey unruhigen Bewegungen des Kopfes, und Schlagen der Hände im Bade keinen Schaden zufügen konnte.

Nun ließ Dr. Wolf die Kranke in diese Wanne ins Bad setzen, in welchem folgende Kräuter abgekocht

waren: R. Rad. Tarax. Fl. Anagallid. Sapon. venet. aa. libram semis. Tart. tartaris. uncias tres. C. C. gr. m. M. d. S. Spec. pro balneo. Diese Spezies wurden in einen Beutel gefüllt, an welchem zwey Bänder befestiget waren, und in einer hinreichenden Menge Wasser gekocht. — Vier starke Bediente mußten die Kranke in das Bad hinein setzen, der fünfte den Beutel um den Unterleib binden, und den Deckel auf der Wanne anschließen. — Auf den Kopf wurde ein großer Waschschwamm, in kaltes Wasser getaucht, gelegt, öfters ausgedrückt, und mit frischem Wasser angefeuchtet. Zwey Mahl des Tages wurde dieses Bad angewendet, und zwar Morgens und Abends immer eine Stunde. Im siebenten Bade bekam die Kranke eine starke Ausleerung, wie es schien, ohne es zu bemerken. In dem zehnten schlumerte sie, und ins eilfte stieg sie schon von sich selbst. Nach jedem folgenden Bade kamen zwey bis drey Ausleerungen und ein ruhiger Schlaf. Nach dem ein und zwanzigsten Bade, welches des Abends genommen wurde, schlief die Kranke von neun Uhr Abends bis fünf Uhr Morgens ohne aufzuwachen, und war beym Erwachen vollkommen bey sich.

Die Bäder wurden nun noch fortgesetzt, jedoch ohne den tart. tartaris; täglich wurden zwey Viszeralklystiere aplicirt, und jeden Tag brauchte die Kranke nun folgendes Elixir: R. Extr. Gram. Tarax. aa. unciam semis. Tart. tartaris. unciam unam. Aquae Tarax. p. f. uncias quatuor. M. d. S. Täglich nach und nach zu verbrauchen.

Nach einem achttägigen Gebrauche dieser Mittel war die Patientinn vollkommen vernünftig, alle Se- und Excretionen gingen völlig von Statten, und ihr angebornes lustiges Wesen kehrte wieder zurück; sie fühlte nur noch eine allgemeine Schwäche, welche bald durch

gehö-

gehörige Bewegung und Diät, und durch folgendes Mittel auch gänzlich gehoben wurde. R. Rad. Columb Lig. Quass. Limat. mart. s. pp. aa. uncias duas. c. c. gr m. affund. vin. generos. rhen. libras tres. Stent in leni digest. p. dies tres. filt. p. chart. bib. D. S. Drey Mahl täglich zu zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Zweyte Beobachtung.

Ein gegen anderthalb Jahr altes Kind bekam von Erkältung die Hautwassersucht. Lange wendete Dr. Wolf verschiedene Mittel vergebens an, vielleicht, weil diese vom Kinde nicht gehörig genommen wurden. Nun schloß Dr. Wolf auf Atonie der lymphatischen Gefäße, und glaubte auf diese vorzüglich wirken zu müssen. Zu diesem Zwecke verordnete er Bäder mit folgendem Arzeneymittel geschwängert.

R. Hb. marrub. alb. Card. bened. Absynth. Bacc. junip. ana unciam unam, et semis. Sapon. venet. drachmas sex. c. c. gr. m. M. D. S. Mit drey Maß Wasser bis zu einem einzukochen, durch ein Tuch zu seihen, und dem Badewasser zuzumischen. Täglich nahm nun das Kind, eine Stunde nach genossenem Frühstück, ein solches Bad von 85 Gr. Fahrenheit, und brachte in selbem anfänglich eine Viertel Stunde und später eine Stunde zu.

Zu gleicher Zeit mußte das Kind jeden Mittag etwas gebratenes Hühner- oder Kalbfleisch, sammt einem Löffel voll alten Rheinwein nehmen, und täglich mußte es bey heiterem Wetter eine halbe Stunde spatzieren gefahren werden. Frictionen des ganzen Körpers mit Flanell, mit Bernstein, und Wachholderbeeren durchgeräuchert, wurden bestens empfohlen; nach einem dreywöchentlichen Gebrauche dieser Bäder war das Kind vollkommen hergestellt, und Eisenbäder von 75 Grad Fahrenheit vollendeten die Cur.

Etwas über die Anwendung der Wasserdämpfe zu Dampfbädern zum Erwärmen der Wasserbäder und der Badezimmer. Von Dr. Kretschmar.

Dieser Aufsatz befindet sich in der von Dr. Kretschmar heraus gegebenen Schrift: über den häuslichen und technischen Werth der Verkohlungsöfen; daher wird er hier übergangen.

Bandwurm.

Ein Bandwurm in einem halbjährigen Kinde.

Aus einem Kinde, welches vom Mutterleibe aus bis jetzt gesund, dick und munter blieb, an der Mutter Brust genähret, übrigens auch sehr reinlich gehalten wurde, gingen seit einem halben Jahre mehr als dreyßig Ellen eines Bandwurmes nach und nach stückweise durch den After ab, ohne daß das Kind im mindesten kränkelte, mager und blaß aussahe, und ungewöhnlich viel Nahrung zu sich nahm. Der Arzt gab diesem Kinde das Semen Santonici, als das allein zuträgliche Mittel. Dieß beförderte ohne die mindesten Beschwerden für das Kind den stückweisen Abgang des Bandwurmes.

Findet man den Bandwurm auch bey Kindern? Kann ein Mensch zugleich am Bandwurme und auch an Spulwürmern leiden? Und kann man einen Bandwurm-Kranken für geheilt erklären, so bald man so glücklich gewesen ist, das Kopfende von ihm abzutreiben? Von Schönemann.

Die erste Frage wird schon durch vorhergehende Geschichte mit Ja beantwortet. Schönemann erzählt

hier aber auch eine Geschichte, die dieß bestätiget, und zugleich zeigt, daß auch der zweyten Frage gleiche Antwort zukomme; die dritte aber mit Nein beantwortet werden muß. Denn nachdem der Verf. sein $\frac{5}{4}$ jähriges am Wurme leidendes Kind nach oft wiederholtem Abgange einzelner Stücke eines Bandwurmes endlich durch einen Gran Gummi guttae mit zehn Gran Zucker zwey Mahl des Tages auch vom Kopfe desselben befreyte, gingen dessen ungeachtet nach einem Viertel Jahre wieder Stücke eines Bandwurms ab, und, da zugleich eine Wurmepidemie herrschte, auch zwey Spulwürmer.

Glückliche Abtreibung des Bandwurmes.

Von Dr. Hargens.

Einen Bandwurm, von dem nach Anwendung mehrerer Mittel schon beträchtliche Stücke, aber immer ohne den Kopf abgegangen waren, trieb endlich mit seinem fadenförmigen vierkolbichten Kopfe, ganz unversehrt (und zwar noch lebendig scheinend, als man ihn gleich in warme Milch brachte) eine starke und zugleich sehr unbehagliche Purganz aus zwey Scrupeln vom Kraut der Gratiola, fünf Gran versüßten Queckssilbers, und einer halben Drachme Asa foetida mit einigen Tropfen Pfeffermünzöhl (um der Ueblichkeit zuvor zu kommen) weg. Die Wirkung dieses Mittels ward absichtlich durch sehr vieles Nachtrinken von eiskaltem Wasser, durch einige Eßlöffel voll Ricinusöhl (zwey Stunden nach der Einnahme des Pulvers genommen), durch fette Milchklystiere mit Zucker, und durch das Auflegen eines großen, stark riechenden Plasters aus asa foetida, Kampfer, Terpenthin und Petroleum mit Galbanumpflaster gemischt, warm über den ganzen Unterleib gelegt, unterstützt. Den Tag vorher war zur Erschütterung, um den Wurm recht matt zu machen, ein Brech-

mittel aus Ipecacuanha gegeben, und schon seit geraumer Zeit eine wurmwidrige Diät beobachtet worden. Die Kranke war ein robustes 25jähriges Mädchen *)

Ein Mittel gegen den Bandwurm.

Von Dr. Schwarz.

Ein Taglöhner von einigen vierzig Jahren kränkelte und medicinirte dagegen schon eine geraume Zeit vergebens. Er kam nun zu Dr. Schwarz um Hülfe; dieser erkannte aus der Beschreibung, die der Kranke über einige abgegangene Stücke eines Wurmes ihm machte, daß er an der Taenia vulgaris litt. Er litt sehr viel an heftigem Leibwehe, und an Verschleimung des Magens und der Lunge. Er hustete viel Schleim aus, und aß erstaunlich viel; dessen ungeachtet aber war bald Auszehrung zu fürchten.

Nachdem seine sehr zerrüttete Gesundheit durch zweckmäßige Mittel ein wenig gebessert war, verordnete ihm am 29sten August Dr. Schwarz Folgendes: R. Asa foetid. Extr. Valerian. Pulv. Rad. Filicis aa. drachmas duas. Olei Tanaceti, q. s. ut f. pil. pond. granorum duorum. D. S. Täglich vier Mahl zwölf Stück zu nehmen; dabey eine dem Wurm widrige Diät, und Einreibungen in den Unterleib. Er spürte viel Leibweh, und an der rechten Seite einen ganzen Klumpen; es ging aber darauf nichts ab.

Den 6ten September gab Dr. Schwarz ihm Folgendes: R. As. foet. drachmas duas. Pulv. Rad. Filicis drachmas tres, Mercurii dulcis grana sex, Olei Therebint. q. s. ut f. pil. pond. gr. ij. D. S. Täg-

*) Hufeland bemerkt hier, daß das Abgehen eines Bandwurmes mittelst der Wirkung eines drastischen Mittels sehr befördert werde, wenn sich der Kranke während derselben mit dem Hintern in ein Gefäß voll warmer Milch setzt.

lich vier Mahl funfzehn Stück. Hierauf bekam der Patient wieder viel Leibweh, und am zehnten gingen ihm nach einem Purgans drasticum einige einzelne Glieder ab. Am eilften erhielt er: R. Pulv. Rad. filicis uncias duas. D. S. Alle zwey Stunden einen gehäuften Theelöffel voll. Er fühlte hierauf ziemlich heftiges Leibweh. Und die gehörige Wirkung folgte nicht, ungeachtet Patient statt einen Theelöffel voll alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll nahm. Er erhielt nun noch eine geraume Zeit viele gegen den Bandwurm gerühmte Mittel. Z. B. das Petroleum u. s. w. mit abwechselnden Purg. drast. in Verbindung mit Milchklystieren, Einreibungen und einer zweckmäßigen Diät: aber immer gingen nur einzelne Glieder darauf ab.

Nun gab Dr. Schwarz noch ein Mittel, durch welches er auch schon einen andern Mann von einem Bandwurme befreyte, wo schon fast alle möglichen Wurmmittel ohne Nutzen angewendet waren, und dieß ist folgendes:

R. Petrolei unciam semis.
Essent. as. foet. drachmas sex.
M. S. Täglich vier Mahl 40 Tropfen.

Patient fühlte darauf starke Bewegung und heftige Schmerzen im Leibe, besonders an der rechten Seite, und es gingen auch am nähmlichen und zweyten Tage noch mehrere Stücke eine Viertel Elle lang ab. Den dritten wie auch folgende Tage nahm er alle drey Stunden einen Theelöffel voll von dieser Mischung. Darauf gingen wieder einige Stücke ab. Am vierten Tage ging ihm ein Klumpen einer Hand groß vom Bandwurme ab, der nicht wie gewöhnlich noch lebend, sondern so dünn wie ein Bindfaden zusammengetrocknet und ganz verwickelt war. Am Abend des fünften Tages ging ihm darnach ein noch größerer Klumpen vom Bandwurme ab, der

eben so vertrocknet und verwickelt wie der vorige war, Vom Kopfe ließ sich an beyden Seiten nichts unterscheiden. Von der Stunde an hörten seine Leibschmerzen und andere Zufälle auf.

Dr. Schwarz wünscht sehr, daß mit diesen zwey Mitteln in Verbindung mehrere Versuche gemacht würden.

Neue Methode den Bandwurm abzutreiben. Von Hufeland.

Der Verfasser theilt uns hier eine Methode wider den Bandwurm mit, welche das Vorzügliche haben soll, eher die Verdauungskraft zu verbessern als zu zerrütten (was die meisten wider den Bandwurm gerühmten Mittel thun), und welche daher bey hysterischen und schwächlichen Personen anwendbar seyn soll. Sie rührt vom Prof. Weigel in Greifswalde her, und ist folgende: Eine halbe, höchstens ganze Unze Sal mirabilis Glauberi wird in zwey Pfund Brunnenwasser aufgelöst, und dann alle Abende eine Tasse voll genommen, wobey zugleich des Tages über zwey Mahl 30 Tropfen Elixir. Vitrioli Mynsichti, oder 10 Tropfen Elixir. acidi Halleri in einer halben Tasse allenfalls mit Zucker versüßten Wassers genommen werden. Diese Mittel werden nach Befinden mehrere Monathe fortgesetzt; der fortdauernde Gebrauch des Salzes löst den Schleim auf, der den Wurm schützt, und ist doch zu gering um zu schwächen; die Vitriolsäure vermehrt den Ton des Darmcanals, und unterhält einen dem Wurme unangenehmen Reitz, der ihn nach und nach zum Abgange nöthiget.

Ein Mädchen, die 9 Jahre lang an der Taenia solium gelitten hatte, wurde nach vier monathlichem Gebrauche obiger Mittel ganz geheilt. Eine 43jährige Frau, die an eben diesem Wurme litt, und sehr von Koliken und hysterischen Zufällen geplagt wurde, brauchte

diese Cur sechs Monathe lang, und wurde darauf hergestellt.

In zwey andern ähnlichen Fällen war die Wirkung eben so erwünscht.

Matthiens Mittel gegen den Bandwurm.

Se. Königl. Preussis. Majestät kauften dieß Mittel dem Erfinder ab und ließen es bekannt machen; es besteht in Folgendem:

a.) R. Limatur. stanni anglic. pur. uncium unam, Pulv. Radicis Filicis maris drachmas sex, Pulv. sem. cynae unciam dividiam, Pulv. rad. Jalappae resinosae, Pulv. salis polychrest. aa drachmam unam. Misce, fiat cum Mellis communis sufficiente quantitate, Electuarium.

b.) R. Pulv. Rad. Jalapp. resinos. Pulv. salis polychrest. aa scrupulos duos, Pulv. scammonei Aleppensis scrupulum unum, Pulv. gummi guttae grana decem, Misce, fiat cum Melle communi Electuarium.

Bey der Anwendung dieses Mittels gegen den Bandwurm muß man den Kranken mehrere Tage zuvor eine sparsame Diät führen lassen, und demselben salzige Speisen verordnen, als Honig u. s. w.; auch dünne Brotsuppe und leichte Gemüse zur Speise empfehlen.

Von der Latwerge a. wird dem Kranken alle zwey Stunden ein Theelöffel voll gereicht, und damit zwey bis drey Tage fortgefahren, bis derselbe Empfindungen des Wurmes in den Gedärmen bemerkt. Sodann bekommt der Kranke von der Latwerge von b. alle zwey Stunden einen Theelöffel voll, bis der Wurm abgeführt wird. Sollte dieß aber nicht erfolgen, so gibt man einige Eßlöffel voll frisches Ricinusöhl nach, oder gibt ein Klystier von diesem Oehle.

Die Wirksamkeit des Mittels a. hängt größten Theils von der Beschaffenheit der Wurzel des Farrenkrautes ab, daher es schlechterdings nöthig ist, daß die Wurzel des Filicis maris, und auch von dieser nur der innere, feste, kernichte Theil dazu genommen, und pulverisirt wird, und das Pulver dann eine rothe Farbe erhält.

Erfahrung über die Wirksamkeit des von dem Herrn Geh. Rath von Beck bekannt gemachten Mittels: den Bandwurm mit breiten Gliedern abzutreiben.

Vom Russis. Kaiserl. Hofr. Lange.

Diese vom Hrn. Geh. von Beck mitgetheilten Mittel gegen den Bandwurm sind folgende:

R. Mercur. dulc. scrup unum, corn. cervi usti, cinnabaris antimonii ana grana decem. M. f. pulvis. S. A.

Sein so genanntes specifisches Pulver aber besteht in Folgendem:

R. Radicis filicis maris drachmam unam, Rad. Jalapp. Gummi guttae, Hb. cardui benedicti, C. C. *) usti ana drachmam semis. Misce, f. pulvis subtiliss. dividantur in tres partes aequales. dt. S. C. oder Specificum.

Die Vorschrift darüber ist folgende:

Der Bandwurmkranke nimmt um vier oder fünf Uhr Nachmittags das Pulver unter A. in einem Eßlöffel mit Wasser oder Haferabsud ein. Zur Nacht nach dem Genusse einer Suppe zwey Unzen Mandelöhl. Den andern Morgen nimmt er nüchtern ein Pulver von den dreyen des Specificums mit einem Eßlöffel voll Syrupus persicorum und Theewasser. Dieses Pulver verur-

*) Der Hr. Geh. R. von Beck hat in seiner Vorschrift anstatt C. C. usti, Ebur usti.

sacht gemeiniglich im Verlauf zweyer Stunden zwey- oder dreymahliges Erbrechen. Man muß schwaches Thee- wasser oder Bouillon nachtrinken. Wenn nun der Band- wnrm nicht ganz mit Kopf und Schwanz abgegangen ist, so muß nach zwey Stunden das zweyte Pulver einge- nommen werden, wenn aber auch auf dieß der gehörige Abgang nicht geschieht, so muß auch das dritte Pulver des Specificums gegeben werden, „welches dann zuverlässig den erwünschten Endzweck hervorbringen wird." Geht der Wurm am ersten Tage ab, so äußert er Zeichen des Le- bens, wenn er in ein warmes Wasser geworfen wird; geht er aber erst den andern Tag ab, so findet man ihn todt im Stuhlgange. Einigen Kranken verursacht das specifische Pulver weder Erbrechen noch Purgiren, und doch geht der Bandwurm ab.

Muß der Patient die dritte Gabe einnehmen, so empfindet er von Nüchternheit und Anstrengung des Ma- gens, vom Purgiren, und von der heftigen Bewegung des Bandwurms, Schwäche und Ueblichkeiten.

Gewöhnlich geht der Bandwurm aber schon auf die zweyte Gabe ohne Beschwerden ab.

Zwey Stunden nach Abgang des Bandwurms kann der Kranke etwas speisen und ein Glas guten Wein ge- nießen. Sollte er aber noch nicht abgegangen seyn, so soll der Kranke nach vier Stunden etwas Nahrung zu sich nehmen. Auch die Ueblichkeit des Kranken vergeht, wenn er eine Tasse leichter Bouillon zu sich nimmt. Zu- weilen bricht derselbe die erste Speise, und selbst die Bouillon aus; etwas Wein mit Wasser aber hebt diesen Zufall. Wenn der Bandwurm sich zeigt, so reisse man selben nicht ab, sondern man umwickle den aushängen- den Theil mit einem Läppchen, gebrauche die Mittel nach der Vorschrift fort und verhalte sich ruhig *).

*) Um das Abreissen zu verhüthen, kann man den Kranken an

Wenn Bandwurmkranke von sehr schwächlicher Leibesconstitution von der ersten Gabe des specifischen Pulvers sich zu sehr geschwächt fühlen, so kann man die letzten Gaben vermindern. Wenn die erste Gabe nach Verlauf einer Stunde nicht wirkt, so gibt man dem Kranken etwas Fleisch-Bouillon oder schwachen Thee. Wenn das Pulver nur eine Viertel Stunde im Magen bleibt, so ist es schon hinlänglich; wenn es aber gleich ausgebrochen wird, und der Kranke einen Ekel für das Mittel fühlt, so kann es seine Wirkung nicht thun, und in diesem Falle muß man suchen dieß Hinderniß zu überwinden. Bandwurmkranken von sehr starker Leibesconstitution kann man anstatt der Jalappe dreyßig Gran Pulv. Hb. gratiolae geben. Wenn der Bandwurm auch dann noch nicht Vormittags abgeht, kann man demselben ein Klystier von Bitterkräuter-Absud geben, mit etwas englischem Bittersalze geschwängert.

Hofr. Lange machte mit dieser Methode gleich seine ersten Versuche schon sehr glücklich; er half damit, wo so wohl die Nufferischen als andere Wurmmittel schon vergebens waren angewendet worden, und bestätigt nun vollkommen die hier oben angegebenen geschwinden Wirkungen derselben.

Ueber dem, sagt Hofr. Lange weiter, hat diese Methode den bedeutenden Vorzug, daß das specifische Pulver nicht die große Quantität des Nufferschen hat, welches nie ohne große Mühe hinunter gebracht, und sehr oft ausgebrochen wird. Auch meint Hofr. Lange, daß die Versetzung mit gebranntem Hirsch-

ein flaches Gefäß setzen, worin vier bis sechs Pfund warme Milch mit Zucker versüßt enthalten sind. Der Bandwurm windet sich dann aus dem Körper in die ihm angenehme Wärme und Nahrung, besonders da der Darmcanal mit für ihn höchst unangenehmen Mitteln angefüllt ist.

horn eine nicht unbedeutende Wirkung auf den Bandwurm äußert. Bey seinen drey ersten Versuchen ist der Bandwurm jedes Mahl nach dem ersten Pulver des Specificums abgegangen, und die zweyte Gabe wurde nur aus Vorsicht gegeben.

Bestätigter Nutzen des im Journale, zwölften Bande, dritten Stücke empfohlenen Mittels gegen den Bandwurm.

Von Hufeland.

Das ist die oben schon angegebene von Dr. Schwarz empfohlene Mischung von Asa foetida, und petroleum. Hufel. und mehrere Aerzte haben seither dieß Mittel mit glücklichem Erfolge angewendet. — Hufel. fand, daß der damit verbundene Gebrauch des Sedlitzer Bitterwassers, des Eger und Pyrmonter Brunnen, oder auch der Terra ponderosa muriat., oder der calx muriat. deren Wirkung sehr befördere.

Abtreiben des Bandwurmes.

Von Dr. Kortum.

Dr. Kortum hatte im Jahre 1801 neun Bandwurmkranke; acht befreyte er glücklich von ihrem lästigen Gaste größten Theils durch folgende Methode:

Nachdem er von der Gegenwart des Bandwurmes durch abgegangene Glieder (Curbiswürmer) überzeugt war, ließ er die erwachsenen Kranken einige Tage von einem Decoct. anthelmint. purgans (aus Sem. Santon., Helminthochort., rad. valerian., Spigel., fol. senn. mit pulv. Jalapp. tart. vitriolat. etc.) bis zu gelindem Laxieren nehmen, um vorerst den Wurmschleim abzuführen, und den Bandwurn matt zu machen. Zugleich ließ er auch wohl äußerlich in den Unterleib, vorzüglich in die Nabelgegend, Petroleum mit Ol. destill. absinth. et

tanacet. versetzt einreiben. Statt jenen Decoctes nahmen auch wohl verschiedene Kranke von einem Pulver aus Rad. filic. maris („die indessen zur Cur gar nicht nöthig scheinet, und für sich gewiß wenig ausrichtet") sem. santon., valerian., corallin., jalapp., sal. amoniac. etc. — Eine und andere schwächlichen Kranken, die durch anhaltendes Purgiren nicht durften angegriffen werden, ließ Dr. Kortum zur Vorbereitung acht Tage von einer Mischung aus gleichen Theilen Petroleum, Essent. absinthii, und Essent. asae foetidae täglich vier Mahl funfzig bis sechzig Tropfen nehmen. — Nach jener vorläufigen Purgircur ließ er einen oder zwey Tage ruhen, und an diesen alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll Mandelöhl nehmen. Endlich trieb Dr. Kortum am folgenden Morgen den Bandwurm erst durch Gummi guttae (welches mit vegetabilischen Alkali abgerieben, auch wohl mit Calomel und Jalappe versetzt war) ab. Er ließ gewöhnlich Pulver verfertigen, deren jedes acht bis zehn Gran Gummi guttae enthielt.

Eine halbe Stunde nach genommener ersten Dosis ließ er noch einen und andern Löffel Mandelöhl nehmen, und ein Paar Tassen Fleischbrühe trinken. Gemeiniglich schon nach dieser ersten Dosis, gewiß aber nach der zwey Stunden später genommenen zweyten, kam der Wurm nebst seinem schmal und fadenförmig anlaufenden Ende. Fand der Verfasser an dem fadenförmigen Ende den vierkolbigen Kopf nicht, so gab er die zweyte Dosis.

Dr. Kortum fand, daß das Gummigutt leicht, und ohne Schmerzen laxierte, bey einer schwächlichen Frau von funfzig Jahren, die schon seit funfzehn Jahren am Bandwurme litt. Mehrmahls war ihr derselbe schon abgetrieben. Immer aber erzeugte er sich wieder. Ein Mahl nun trieb ihr Dr. Kortum durch obige Behandlung drey Bandwürmer ab, (deren zwey Taenia vul-

garis, der dritte aber Taenia Solium war); der dritte erfolgte mehrere Stunden spåter als die zwey ersteren, nachdem noch ein Pulver genommen worden war. Zur Nachcur brauchte er immer bittere Magenmittel, und noch einige Zeit obige Tropfen. Bey dieser Frau kam spåter hin dieser Bandwurm wieder; sie brauchte aber keine Cur mehr.

Dr. Kortum glaubt, ohne Gummigutt dürfte eine glückliche Bandwurmcur wohl schwerlich gelingen. Vor mehreren Jahren wurde Dr. Kortum überzeugt, daß die stärksten Bandwurmmittel die Spulwürmer unangetastet ließen.

Bauchring.

Von Einschneidung des Bauchringes nach der von Mohrenheim vorgeschlagenen Art. Von Schröer.

Bevor hier Schröer zur wirklichen Einschneidung in den Bauchring bey seiner Bruchoperation übergeht, gibt er eine anatomisch genaue Beschreibung des Bauchringes selbst. Diese wollen wir aber hier unberührt lassen, und gleich zur Sache selbst überschreiten.

Bevor Schröer das Messer in den Bauchring einsetzte, dachte er sich eine gerade Linie, die von dem untern stumpfen Winkel des Bauchringes, den er einschneiden mußte, zu dem untern stumpfen Winkel des Bauchringes auf der entgegengesetzten gesunden Seite fortlief, und schnitt hier auf dieser Linie, und dem horizontalen Aste des Schambeines ganz parallel, und so viel ein, als zur Zurückbringung des Vorgefallenen nöthig war. Die Oberbauchschlagader wurde nicht berühret, und Schröer freute sich, des Hrn. Mohrenheims Methode an einem Lebenden bestätiget zu haben; doch rathet er auch bey dieser Methode, den Gang dieser

Schlagader vor dem Einschnitte mit dem Finger zu erforschen. In diesem Körper hatte sich das benannte Gefäß aus einem besonderen Naturspiele, um den unteren und inneren halben Theil des Bauchringes herum geschlagen, statt um dessen äußeren und oberen Rand fortzulaufen. Uebrigens wünscht Schröer, daß die Wundärzte diesen Einschnitt beherzigen mögen; denn der gewöhnliche Einschnitt des Bauchringes, entweder nach dem Nabel oder nach dem Darmbeine zu, ist denn doch wohl auch bisweilen unsicher und gefährlich gewesen, da die größten unserer Wundärzte einander entgegen sind.

Bauchstich.

Nutzen des Bauchstiches in der Bauchwassersucht. Von Dr. Hansa.

Der Verfasser rettete einen hydropischen Geistlichen, der schon alle gerühmten Antihydropica ohne allen geringsten Nutzen zu sich genommen hatte, allein durch den Bauchstich, und durch die so wohl bey als nach diesem angezeigten Mittel. Er lebte dann ein ganzes Jahr gesund, und verrichtete seine Pflichten sehr aufmerksam. Allein nach dieser wirkten traurige Ereignisse auf ihn ein, und er wurde von der Melancholie mit ihren schrecklichen Gesellen bis zur Narrheit geplagt.

Bey noch zwey andern Fällen verschaffte ihm der Bauchstich ebenfalls unerwartet glücklichen Ausgang. Und Dr. Hansa sagt, ungeachtet er oft diese Operation ohne erwünschten Erfolg in seinen Studienjahren unternehmen sah, so werde er in Zukunft, wenn nicht augenscheinliche und dringende Gegenanzeigen es verbiethen, doch mit mehr Zutrauen seine Zuflucht zu ihr nehmen.

Von einem durch seine Folgen tödlich abgelaufenem Bauchstiche.

Von Dr. S. Gotlieb Vogel.

Ein reisender Engländer von dreyßig Jahren hatte die Bauchwassersucht, und bath den Verfasser um Hülfe. Es wurden allerley Mittel versucht aber vergebens. Da kein Fieber, kein Kraftmangel, noch eine merkliche Zerstörung eines Eingeweides vorhanden war, so schien der Bauchstich jetzt allein noch Hülfe zu gewähren. Er wurde nun auch gehörig unternommen. Nachdem endlich eine beträchtliche Menge Wasser mit Erleichterung des Kranken abgelaufen, und der Bauch etwa bis auf die Hälfte düner geworden war, stockte der Ablauf des Wassers von Zeit zu Zeit, wurde jedoch immer wieder in Gang gebracht; endlich aber war dieß durchaus nicht mehr möglich. Das vielfältig versuchte Zurückschieben der etwa vor die Röhre in der Höhle des Unterleibes vorgefallenen Theile, oder dessen was sie sonst verstopfen möchte, mittelst einer durch die Kanulle geführten Sonde, das wechselweise Lösen und Zuschnüren des vor der Operation um den Leib gelegten Monroschen Gürtels, die verschiedene Veränderung der Lage u. s. w., wodurch man bisher immer den Zweck erreichte, brachten nun das Wasser nicht wieder in den Fluß. Es floß endlich etwas Blut aus der Röhre, und es schien nicht rathsam, die Versuche jetzt weiter fort zu setzen. Es wurde die Operation an der andern Seite angerathen; aber Patient und andere Schwierigkeiten erlaubten es nicht. Die ganze Zeit nach der Operation, so lange Wasser durch die Röhre ausfloß, befand sich der Kranke immer recht wohl. Das ablaufende Wasser war ganz klar, rein, dünn und geruchlos.

Aus der mit einem Pflaster bedeckten Wunde sieg-

te nun aber nachher unaufhörlich Wasser heraus, wodurch der Gürtel und das Bette des Kranken immer durchnässet wurde. Durch das beständige Wechseln und Unterlegen frischer trockner Wäsche; durch das unvermeidliche öftere Entblößen und Rühren des Körpers geschahen Verkältungen des Unterleibes, durch welche, so wie auch durch eine anhaltende Anstrengung und Beugung desselben seitwärts nach einem neben dem Bette stehenden Tische, bey vielem Briefschreiben, nach dem bestenden Befinden am dritten Tage nach der Operation plötzlich eine heftige Darmentzündung entstand. Ein großes kampforirtes Blasenpflaster über den Leib, öftere Klystiere, und einige Dosen Opium, die in kurzer Zeit schnell hinter einander angewendet wurden, hoben selbe bald, und es ward dem Kranken am sechsten Tage nach der Operation sehr wohl. Noch am nähmlichen Tage aber entstand, durch wieder geschehene Erkältung, ein fürchterliches Recidiv der Darmentzündung. Nun war alle Mühe fruchtlos, und Patient starb den andern Tag.

Bey der Section fand man Folgendes: Der Unterleib strotzte von vergossener gerinnbarer Lymphe und Wasser, die Gedärme waren sehr ausgedehnt, und der Magen nebst einem beträchtlichem Theile der Gedärme, vorzüglich aber das Duodenum, entzündet. Die Leber hatte ein etwas erdfahles Ansehen, und nicht ihre gewöhnliche feste Consistenz. Sonst waren alle Eingeweide gesund.

Dr. Vogel meint, dieser Mensch wäre wahrscheinlich nicht gestorben, wenn die Abzapfung des Wassers nicht wäre unterbrochen worden; denn das nachher unaufhörliche Ausstiegern des Wassers machte viele Bewegungen nothwendig, aus welchen Verkältung, und endlich Entzündung und der Tod herkamen.

Diese

Diese Beobachtung mag in ähnlichen Fällen vor ähnlichem Unglücke mehr Vorsicht erwecken!

Dr. Vogel setzt hier noch einen Fall hinzu, welcher bey viel mißlicheren Umständen, und zweydeutigen Aussichten desto glücklicher ablief.

Er ließ einer sechzigjährigen, mit einem habituellen Husten, seit langer Zeit geschwollenen Füßen, öftern Beängstigungen, Krämpfen, zuweilen kurzem Athem, Zittern der Hände, behafteten Dame, welcher nunmehr der Unterleib von Wasser äußerst angespannt war, den Bauchstich machen. Die Bedeckungen des Unterleibes waren so zähe, daß der scharfe Troikar nicht ohne starke Anstrengung des Operirenden und heftige Schmerzen der Patientinn durchgestochen werden konnte. Die Wunde gab übrigens nicht einen Tropfen Blut, und das Wasser strömte alsbald lebhaft durch die zurück gelassene Röhre aus dem Unterleibe. Durch gehörige Vorsicht, und so wohl innerer als äußerer angezeigter Vorsicht genaß die Kranke bald von ihrer Wassersucht, und blieb von Recidiven frey, nur die Füße schwollen manchmahl noch an.

Allein den nähmlichen Sommer wurde sie noch von einer andern Krankheit überfallen, die sie ebenfalls glücklich überstand, und zwar vom Wahnsinne.

Dem Hrn. Verfasser ist es wahrscheinlich, daß hier diese Verrückung ihren Grund in einer Wasserergießung im Gehirne hatte, und daß das Wasser vor ihrer Genesung allmählich wieder resorbirt wurde. Er gründet diese Vermuthung auf eine ähnliche Wasserversetzung aus den Füßen in den Kopf, die lange vor dem Bauchstiche vorging, und damahls mehrere epileptische Anfälle hervor brachte. Wie diese entstanden, waren auf ein Mahl die sonst immer ödematösen Füße ganz dünn. Durch wiederholte Fußbäder mit Senf u. s. w. leitete Dr. Vo-

gel das Wasser wieder in die Füße, und wie dieß erfolgte, wurden die Füße dicker, und die Epilepsie verschwand. Während dem Wahnsinne waren die Füße selten etwas angelaufen, und jetzt, da sie ihres Verstandes wieder mächtig ist, sind selbe wieder von neuem geschwollen. Vor dem Wahnsinne wurde diese Dame auch durch den Tod eines von ihr sehr geliebten Anverwandten in eine große Betrübniß versetzt.

Beinbruch.

Beobachtung eines Beinbruches im Mutterleibe. Von Dr. Sachse.

Eine 42jährige Taglöhnerinn fiel, als sie sich zehn Wochen schwanger glaubte, auf dem Eise, und verletzte sich dabey die linke Seite ihres Unterleibes, ohne jedoch Schmerzen oder andere Beschwerden davon zu empfinden. In der Mitte des Mays, als sie ungefähr acht Tage Bewegungen ihrer Leibesfrucht gespürt hatte, fiel sie abermahls drey Sprossen hoch von einer Leiter herab, so daß die nähmliche Seite auf einen großen Holzbock schlug. Wie sie aufstand, merkte sie gleich, links im Unterleibe ein heftiges Stechen, wodurch sie gezwungen war acht Tage das Bette zu hüthen, sie mußte stets auf dem Rücken liegen; denn jede Seitenlage machte ihr unerträgliche Schmerzen. Den dritten Tag ging ihr Blut ab, und sie fürchtete ein Mißgebähren, welches aber nicht erfolgte.

Acht bis zehn Tage spürte sie gar keine Bewegung der Frucht, so wie diese aber nachher wieder eintrat, oder, so wie sie bey Bewegungen den Unterleib zusammenbog, erlitt sie bis zur Entbindung immer stechende Schmerzen in der beschriebenen Gegend, und nur durch Zusammendrücken des Leibes konnte sie sich Erleichterung verschaffen.

Achtzehn bis neunzehn Wochen nach obiger Verletzung wurde sie von einem ungewöhnlich kleinen und matten Töchterlein entbunden, an welchem die Ungestaltheit des rechten Fußes und der rechten Hand bald entdeckt wurde.

Ein schiefer Bruch des Schien- und Wadenbeins war beym ersten Anblicke unverkennbar; die beyden untern Enden dieser Knochen waren durch Druck der Gebährmutter, und durch Zusammenziehung der Muskeln an der vordern Fläche des Schienbeins mehr nach außen herauf geglitten, und die Ferse mehr nach der Wade herauf gedrückt, so, daß eine, der dem Knie ähnliche, Biegung entstand; die Tibia hatte die Haut durchbohret, und den bis zur Entbindung angehaltenen Schmerz in der Gebährmutter verursachet. Die herauf geglittenen untern Enden der Unterschenkelknochen verwuchsen mit dem hintern Enden derselben, und schienen nur eine breite Fläche auszumachen.

Die abgebrochene hervorragende Schienbeinspitze war noch so scharf, daß das Kind beym mäßigen Druck zu schreyen anfing. Dieß verhielt sich so bey der Untersuchung, da das Kind schon drey Wochen alt war. Nach Aussage der Mutter soll während dieser Zeit der kranke Fuß stark zugenommen haben, und dadurch sey die Narbe auf der Knochenspitze viel eingezogener und kleiner geworden. Die Länge des gesunden Fußes vom Knie bis zum Plattfuße betrug $3\frac{3}{4}$ Zoll (Rheinländisch.) und die des kranken vom Knie bis zur hervorragenden Knochenspitze $2\frac{1}{4}$ Zoll, von dieser bis zum Plattfuß herab ein Zoll, von der Ferse bis zum Kniebuge $1\frac{1}{2}$ Zoll. Der kranke Plattfuß ist $\frac{1}{2}$ Zoll schmäler, und $\frac{1}{4}$ Zoll kürzer als der gesunde, und hat nur drey Zehen.

So ist auch die rechte Hand mit dem Arme viel dünner und schmäler als die linke; sie hat auch nur

drey Finger. Aus dem Daumen scheint ein zweyter kleiner Finger heraus gewachsen zu seyn, und an diesen schließt sich wieder ein beträchtlich längerer an, der durch eine Art Schwimmhaut mit jenen zusammen geheftet ist.

Belladonna.

Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzeneyen überhaupt, und der Belladonna insbesondere

Ein Schreiben des S. Dr. Hahnemann an Hufeland.

Die unendliche Kleinheit der Dose bey der Anwendung der Belladonna gegen das Scharlachfieber, als Präservativmittel von Dr. Hahnemann, befremdete viele Aerzte Deutschlands, und unter diesen auch Hufeland, der Dr. Hahnemann dann aufforderte, sich darüber zu vertheidigen, und die Gründe seines Verfahrens anzugeben. Gegenwärtiges ist seine Beantwortung, die treffliche Winke über die feineren Wirkungen der Arzeneyen und ihrer Modificationen enthält.

„Sie fragen mich dringend; was kann denn $\frac{1}{100000}$ Gran Belladonna wirken? Das Wort kann ist mir anstößig und mißleitend. Unsre Compendien haben schon abgeurtheilt, was die Arzeneyen und gewisse Gaben derselben wirken können, und welche genaue Gabe zu brauchen sey; sie haben schon so bestimmt entschieden, daß man sie für symbolische Bücher halten sollte, wenn Arzeneydogmen dem Glaubenszwange unterworfen wären. Aber Gott sey Dank, das sind sie noch nicht. Man weiß, daß unsere Arzeneymittellehren ihren Ursprung am wenigsten lauterer Erfahrung zu danken haben, daß sie oft bloß die nachbetenden Urenkel schwach-

sichtiger Urgroßältern sind. Lassen Sie uns nicht die Compendien, lassen sie uns die Natur fragen: „was wirkt $\frac{1}{100000}$ Gran Belladonna?" Die Frage ist aber immer noch zu weit und bloß durch das ubi, quomodo, quando, quibus auxiliis wird sie bestimmter und beantwortbarer.

Eine recht hart getrocknete Pille des besten Belladonna-Dicksafts wirkt bey einem robusten, ganz gesunden Landmanne oder Taglöhner gewöhnlich nichts. Hieraus folgt aber bey Leibe nicht, daß ein Gran dieses Dicksaftes eine gehörige oder wohl gar zu schwache Gabe für diesen oder einen ähnlichen robusten Mann seyn würde, wenn er krank wäre, oder wenn man ihm den Gran in Auflösung gäbe — bey Leibe nicht — hier verstopfe die compendiarische Pseudempirie ihren Mund; man höre die Erfahrung. Auch der gesundeste, robusteste Drescher wird von Einem Grane Belladonna-Dicksaft mit den heftigsten, gefährlichsten Zufällen befallen werden, wenn man diesen Gran durch Reiben genau in vielem (z. B. 2 Pfunden) Wasser auflöset, die Mischung (unter Zusatz von etwas Weingeist; denn alle vegetabilischen Brühen verderben*) schnell) durch fünf Minute langes Schütteln in einer Flasche recht innig macht, und sie ihm Eßlöffel-

*) Schon bloßes Wasser ist einer beständigen Gährung unterworfen, am meisten, wenn Gewächssubstanzen darin aufgelöst sind, welche dann in wenig Stunden ihre Arzeneykraft verlieren. Ohne Zusatz von etwas Geistigem kann man sie keinen halben Tag in ihrer Integrität erhalten. Die ausgepreßten Kräutersäfte gehen schon in derselben Minute in Gährung. Man wird Wasserschierlingssaft in Menge ohne Schaden trinken können, wenn er 24 Stunden in mittlerer Temperatur gestanden hat; es ist dann eine Art Essig. Zu einigen Kräutersäften habe ich ein Drittel, zu andern sogar gleiche Theile starken Weingeist setzen müssen, um ihre Gährung zu hindern.

weise binnen sechs oder acht Stunden einnehmen läßt. Diese zwey Pfund werden etwa 10,000 Tropfen enthalten. Wird nun einer dieser Tropfen mit abermahls 2000 Tropfen (sechs Unzen) Wasser (mit etwas Weingeist versetzt) durch starkes Schütteln gemischt, so wird ein Theelöffel (etwa zwanzig Tropfen) dieser Mischung alle zwey Stunden eingegeben, einem ähnlich starken Manne nicht viel weniger heftige Zufälle verursachen, wenn er krank ist. Eine solche Dosis beträgt etwa ein Millionstel-Gran. Er wird, sage ich, von etlichen Theelöffeln dieser Mischung an den Rand des Grabes kommen, wenn er vorher recht ordentlich krank war, und seine Krankheit von der Art ist, daß Belladonna nicht auf sie paßt.

Die harte Granville findet im gesunden Körper sehr wenig Berührungspuncte; sie gleitet fast völlig unaufgelöst über die mit Schleim bekleidete Fläche des Speisecanals hinüber, bis sie (auf diesem Wege schon selbst mit Schleim überzogen) von Excrementen vollends eingehüllt ihren natürlichen baldigen Abgang findet.

Unendlich anders ist es mit der Auflösung, und zwar der innigen Auflösung. Diese sey so dünn als sie wolle, sie berührt bey ihrem Durchgange in den Magen doch weit mehr Puncte der lebendigen Faser, und erregt, da die Arzeney nicht atonisch, sondern bloß dynamisch wirkt, weit stärkere Zufälle, als die Millionen Mahl mehr (unthätig bleibende) Arzeneytheile enthaltende kompacte Pille vermag.

Warum aber, wendet man mir ein, warum sahen nicht, außer dir auch andere Aerzte jene auffallende Wirkung der Belladonna (und anderer Arzeneyen) in so kleiner Gabe? Die Antwort ist nicht schwer. Erstens weil viele bloß wässerige Auflösungen versucht haben mögen, deren Arzeneykraft, wie oben erinnert, in we-

nigen Stunden verschwunden ist, durch die innere Gährung des Wassers vernichtet; zweytens weil viele Aerzte, ununterrichtet über die bloß dynamische Wirkung der Arzeneyen, sich durch ihren unbesiegbaren vorgefaßten Unglauben von jedem Versuche dieser Art abhalten ließen; drittens, weil kein Arzt die positiven und absoluten Wirkungen der Arzeneyen zu beobachten und zu studieren würdigt, weil die meisten sich mit der Erlernung der Traditionen in der Arzeneymittellehren, das ist, des allgemeinen, oft erträumten Zwecks der Arzeneyen begnügen — „die Belladonna hilft (und hilft nicht) in der Wasserscheu" „hilft (und hilft nicht) im dem Gesichtskrebse." u. s. w. „Weiter brauchen wir nichts zu wissen." Ja das ist freylich wenig oder nichts. Welche Sinnorgane sie in ihrer Thätigkeit hindert, welche sie anders modificirt, welche Nerven sie vorzüglich betäubt oder erregt, welche Umstimmung sie dem Blutlaufe, dem Verdauungsgeschäfte gibt, wie sie die Denkart, wie sie das Gemüth afficirt, welchen Einfluß sie auf einige Absonderungen äußert, welche Modification die Muskelfaser von ihr enthält, wie lange ihre Wirkung dauert, und wodurch sie unkräftig gemacht wird; alles dieß will der gewöhnliche Arzt nicht wissen, und — so weiß er es denn auch nicht. In dieser Unwissenheit sieht er oft die eigenthümlichen Aeußerungen kleiner Gaben Belladonna für natürliche Krankheitsänderungen an, und so wird er nie erfahren, was kleine, geschweige die kleinsten Gaben Belladonna thun, da er überhaupt nicht weiß, welche Wirkungen die Belladonna hervor bringt, und es auch nicht zu wissen verlangt.

Es ist eine unerhörte Sache für den gewöhnlichen Arzt, wenn man ihn bedeuten will, daß eine genannte Person von derjenigen Arzeney, die sie in gesunden Ta-

gen ohne sonderliche Beschwerde verschluckte, nur ein Millionteil brauche, um stark afficirt zu werden, und doch ist es unläugbar. Es ist Thatsache, daß in Krankheiten der Erhaltungstrieb nebst allen ihm untergeordneten noch nahmenlosen Kräften (ein Theil derselben gleicht fast dem Instincte der Thiere) unendlich regbarer ist, als in gesunden Tagen, wo der Verstand und die Vollkraft der unverletzten Maschine solcher ängstlicher Wächter nicht bedarf. Wie fein distinguirt der Kranke Getränke, die ihm wohlthun, von den ihm schädlichen! In einer großen Entfernung wittert der mit einem acuten Fieber Befallene die Annäherung einer Fleischbrühe aus, wovor sein jetzt wacher, noch ungekannter Erhaltungssinn den lebhaftesten Abscheu bezeiget. Er wird sich gewaltsam erbrechen, wenn man sie ihm zu nahe bringt.

Wird ihm Citronensäure zuträglich seyn — denn, siehe, beym Nahmen derselben verändern sich schon alle seine Mienen zur Freude, zur Sehnsucht. Und doch, wie gleichgültig war ihm das eine und das andere in gesunden Tagen!

Unendlich erregter mit einem Worte sind beym Kranken alle uns selbst dem Nahmen nach noch unbekannten Kräfte, die auf Erhaltung und auf Verminderung der Zerstörung des Lebens Bezug haben. Welche ungeheure Portion frischer Fleischbrühe mag bey einem gesunden Magen wohl dazu gehören, um ihm gewaltsames Erbrechen zu erregen? Und siehe, der acute Fieberkranke bedarf keines Tropfens hierzu; der bloße Geruch derselben, vielleicht der millionste Theil eines Tropfens, der die Nasenhaut berührt, ist hierzu schon hinreichend.

Wird man wohl einsehen lernen, wie klein, wie unendlich klein die Gaben der Arzeneymittel im kran-

ken Zustande seyn dürfen, um den Körper schon stark zu afficiren? Ja, sie afficiren ihn stark, wenn sie unrecht gewählt sind; es kommen neue heftige Symptome dazu, und man pflegt (ob mit Recht oder Unrecht gehört nicht hierher) zu sagen, die Krankheit habe sich verschlimmert. Sie afficiren ihn eben so stark, wenn sie treffend gewählt sind; die größte Krankheit weicht oft in wenigen Stunden. Je mehr sich die Krankheit einer acuten nähert, desto geringere Gaben Arzeneymittel (ich meine der bestgewählten) bedarf sie, um zu verschwinden. Auch die mit Schwäche und allgemeinen Uebelbefinden verbundenen chronischen Krankheiten bedürfen nicht größerer. Bloß wo bey einem örtlichen Fehler allgemeine Gesundheit zu herrschen scheint, müssen wir von den anfänglich ganz kleinen Gaben zu größeren fortgehen, zu den größten aber, wo das Arzeneymittel bloß palliativ passend ist.

Wem diese allgemeinen Winke genügen, der wird mir auch glauben, wenn ich versichere, daß ich verschiedene Lähmungen gehoben habe durch mehrwöchentlichen Gebrauch einer sehr verdünnten Belladonna-Auflösung, wo auf die ganze Cur noch kein voller Hunderttausendtel-Gran Belladonna-Dicksaft kam, und einige periodische Nervenkrankheiten, Dispositionen zu Blutschwären u. s. w. durch einen nicht vollen Milliontheil in der ganzen Cur.

Wenn die passende Arzeney in Auflösung schon in so kleiner Gabe hilft, wie sie denn auch wirklich hilft — wie äußerst wichtig ist dann nicht auf der andern Seite der Umstand, daß, Falls sie ja unrecht gewählt seyn sollte, eine so kleine Gabe doch selten so bedenkliche Zufälle erregen kann; (gemeiniglich Krankheits-Verschlimmerung genannt) die nicht bald von selbst verschwin-

den, oder durch eine Kleinigkeit von Gegenmitteln verwischt werden konnte.

Dr. Samuel Hahnemann."

Ueber die Dosen der Belladonna.

Von Hufeland.

Die intensive Kraft der Belladonna, Hyosciamus, Cicuta, u. s. w., bemerkte Hufel. schon oft, ist nach den Gegenden, wo sie wachsen, außerordentlich verschieden. Hufel. setzt hier also zur Warnung anderer Aerzte Deutschlands hinzu, daß in den sächsischen Gegenden die Dosis der Belladonna nur mit zwey Gran angefangen, und so nach und nach bis zur Betäubung erhöht werden kann. Hufel. hat bis jetzt noch nie höher als zu acht Gran binnen 24 Stunden steigen können. — Bey Kindern ist der Anfang nur mit $\frac{1}{4}$ Gran zu machen.

Nutzen der Belladonna bey der Hydrophobie. Von Bergrath Buchholz.

Nach Hufelands Berichtigung soll hier die Ueberschrift so heißen:

Ueber die Wirkung der Belladonna auf die Augen.

Ein Junge von dreyzehn Jahren wurde von einem tollen Hunde gebissen. Glücklicher Weise hatte der Knabe Stiefeln an, da er in die rechte Wade gebissen wurde, an der in der Mitte an vier oder fünf Stellen schwarzblaue Flecken waren, wo an einigen die Epidermis fehlte. Die Stellen wurden sogleich mit lauem Wasser und einem Schwamme rein gewaschen, dann mit dem Schröpfinstrumente kreuzweise geschröpft und ein Schröpfkopf aufgesetzt, worauf die schwarzblauen Stellen verschwan-

den. Hierauf wurde ein beträchtliches Vesicatorium, welches beynahe die ganze Wade bedeckte, gelegt. Den nächsten Tag darauf wurde selbiges abgenommen, es war eine beträchtlich große Blase entstanden, die aufgeschnitten, und mit Digestivsalbe und dem gelben Zuge belegt wurde; und Abends gab Bergr. Buchholz dem Knaben sechs Pulver, wovon jedes zwey Gran von der gepulverten Belladonnawurzel, mit Zucker verrieben, enthielt, um Früh und Abends eines davon zu nehmen. Nach der vierten Gabe kam ein Nebel vor das Auge, und alles flimmerte vor demselben. Nach vollendeten Gebrauche der Pulver vorloren sich diese Erscheinungen durchaus. Die Wunde am Fuße wurde noch offen erhalten, und man merkt außer dem nichts von einem üblen Symptom.

Nutzen der Belladonna in der Hydrophobie. Von Hufeland.

Hufel. erzählt hier fünf Beobachtungen, wo er überall mit gleich großem Nutzen die Belladonna anwendete. Bey den ersten vier Fällen rührte das Uebel von einem einzigen Hunde her. Bey einem dieser vier Fälle waren schon einige Zeichen von jenen vorhanden, die gewöhnlich der Hundeswuth vorzugehen pflegen; der Patient verweigerte alles Getränk, und zum Trinken gezwungen setzte er das Glas mit Furcht, und einem gewissen Schauer an den Mund; auch alle seine Bekannten bemerkten etwas Ungewöhnliches in seinem Aeußern. Allein alles dieß wurde durch Hufel Methode nicht nur verscheucht, sondern auch dem größern Uebel vorgebeugt.

Bey allen Fällen konnte man einige Stunden nach dem geschehenen Hundsbisse schon zu Hülfe schreiten; nur bey jenem Falle, wo schon Spuren der wahren Hunds-

wuth da waren, erst nach zwey Tagen. Die Wunden wurden überall sogleich scarificirt, und mit einer Auflösung von Salz und Essig rein gewaschen. Dann wurde zum äußerlichen Gebrauche das Ung. digestiv. mit Mercurius praecipitat. ruber, und Cantharidenpulver verordnet. Innerlich wurde täglich vor dem Schlafengehen ein Pulver aus drey Gran Rad. belladonnae, und zwölf Gran Zucker verordnet. Er erfolgten darauf flüssige Stuhlgänge, fast kein Schweiß, und keine narcotische Wirkung. Bis diese aber erfolgte, verstärkte er die Dosis bis acht Gran. Nach Verlauf von fünf Wochen wurden die Wunden zugeheilt und der Kranke für gesund entlassen. Bey allen fast heilten die Wunden von selbst in fünf Wochen zu. Der innere Gebrauch der Belladonna wurde öfters noch vier Wochen länger fortgesetzt. Bey dem gefährlichsten Falle, wovon schon Erwähnung geschah, wurde Eiterung bloß durch eine Salbe aus dem Ung. Neapolitano, und Aegyptiaco mit Cantharidenpulver und Mercurio praecipitato rubro bewerkstelliget, da man die Scarification nicht anwenden konnte; und die Wunden sechs Wochen offen erhalten, und der innere Gebrauch der Belladonna ebenfalls einen Monath länger fortgesetzt.

Glückliche Heilung der Melancholie durch Belladonna. Von Dr. Remer.

Eine Frau von 45 Jahren verfiel über das plötzliche Ausbleiben ihrer Reinigung in Melancholie, und suchte dafür bey Dr. Remer Hülfe. Er gab ihr alle Morgen und Abend ein Pulver von einem bis sechs Gran der gepülverten Belladonnablätter, so, daß er mit einem Gran anfing, und jedes Mahl einen halben Gran zulegte. Schon als sie vierthalb Gran genommen hatte, klagte sie über beschwerliches Schlingen und Brennen im

Halfe, und als sie einige Tage hindurch sechs Gran genommen hatte, (im Ganzen verbrauchte sie in 15 Tagen 62 Gran,) so war ihre Aengstlichkeit und Besorgniß verschwunden, sie redete aber noch zuweilen irre.

Nun erfuhr Dr. Remer erst, daß die Unterdrückung des Monathlichen hier auf folgende Art entstand: diese Frau hatte seit vielen Jahren ein weitläuftiges oberflächliches Geschwür an der Tibia des rechten Schenkels, wogegen sie schon vielerley Mittel vergebens anwandte. Endlich rieth man ihr zum Heilen desselben einige Mahl ein eiskaltes Fußbad zu gebrauchen, und sie befolgte wirklich diesen traurigen Rath, und das Geschwür heilte, die Menses blieben aus, und die übrigen Folgen kamen bald nach. Die vernarbte Stelle fand jetzt Dr. Remer wie ein Kartenblatt groß auf der Tibia; er ließ auf selbe nun ein Vesicans legen, uud erhielt sie in lebhafter Eiterung, während welcher sich ihre Menses einfanden und ihr Verstand gänzlich wiederkehrte.

Nutzen eines Klystiers von Belladonnablättern beym eingesperrten Bruche.

Der Verfasser wurde zu einem Schäfer, der an einem kleinen Inguinalfluſſe darnieder lag, gerufen. Er hatte schon zwey Tage Schmerzen, keinen offenen Leib, und seit einigen Stunden Erbrechen einer stinkenden Materie gehabt. Verschiedenes wurde schon vergebens angewendet. Und endlich ließ der Verfasser einen Tobaksaufguß von etwa vier Loth Tobak mit einem Seitel kochendem Wasser bereiten, und diesen mehr kalt als warm als Klystier appliciren. Dieses blieb zehn Minuten bey dem Kranken ohne Linderung zu verschaffen. Der Puls aber wurde endlich voller, und der Kranke fing an, ungereimt zu sprechen, es kam ihm vor, als wenn lauter Wölfe in der Stube wären u. d. gl. Dieß war auf-

fallend; während dem aber wurde der Verfasser gewahr, wornach der Bruch zurückgetreten war. Nun wurde noch ein lauwarmes Klystier von Kamillenthee applicirt, es erfolgte Stuhlgang, und die Besserung erfolgte.

Nun entdeckte man aber, daß aus Versehen statt der Tobaksblätter, eine Hand voll Belladonnablätter genommen wurden.

Bemerkungen.

Vermischte medicinisch-chirurgische Bemerkungen aus Kopenhagen.

Der Verfasser gibt hier zuerst Nachricht über die dortigen medicinisch-chirurgischen Anstalten, und dann einige Beobachtungen, die er dort im allgemeinen Hospital, wo fast lauter chronische und eingewurzelte Uebel vorkommen, machte. Erstere wird hier übergangen.

Die erste Beobachtung war folgende: Ein sechzigjähriger Mann starb dort plötzlich, ohne zuvor bettlägerig gewesen zu seyn. Nur eine weiche Geschwulst auf der linken Seite des Scheitels machte ihm einige Unbequemlichkeit. Nach dem Tode bey der Untersuchung zeigte sich über dem linken Scheitelbeine, nicht völlig einen Zoll von der Pfeilnath und Kammnath, eine weiche über einen Zoll hervorragende Erhabenheit, aus der nach gemachtem Einschnitte eine mit Blut gemischte Masse herausgedrückt ward, die ganz das Ansehen von Hirnsubstanz hatte.

Nach Wegnahme der Bedeckungen der Knochen wurde eine runde Oeffnung in dem Cranium an der angegebenen Stelle von anderthalb Zoll großem Durchmesser, und auf derselben Seite am Schlafbein über dem Schlafbeinmuskel eine Gegenöffnung, die halb so groß als die andere seyn mochte, entdeckt. Die Ränder waren sehr

abgerundet. Die Zersägung des Craniums zeigte, daß die vermeinte hirnartige Masse, die über eine Theetasse betrug, nichts anders als Eiter war. Der Eiter, indem er sich senkte, machte wahrscheinlich die Oeffnung im Schlafbein, und verletzte doch die harte Hirnhaut nicht. Mit diesem Zustande ging dieser Mann zwey Jahre vor seinem Tode munter und frisch umher, und wer weiß, wie alt dieser Schaden vor zwey Jahren nicht schon war?

Die Heilung der Achillessehne bewirkt dort Winslow durch eine sehr starke Beugung des Kniees, womit er die Musc. gastrocnem. et solaeo. mehr erschlafft, als die Annäherung der Ferse. Diese Beugung bezweckt er durch eine Binde, die über den Metatarsus angelegt, und zuletzt über dem Knie befestiget wird.

Eben so heilt Winslow den Bruch des Schlüsselbeins bloß durch die Lage, so daß das Schulterende immer etwas hoch und nach vorne gerichtet bleibt, und so auch den Kniescheibenbruch, wo ebenfalls die Lage alles thut. Er sieht bey dieser nur darauf, daß der Fuß immer gerade ausgestreckt liegend erhalten wird, damit das ligamentum Patellae und die Sehnen der Schenkelmuskeln nicht ausgespannt werden.

Der Verfasser erwähnt hier noch eines noch nicht genau beschriebenen Nagelgeschwüres; vorzüglich scheint es in Westindien zu herrschen. Es ist kein Panaritium, sondern eine Krankheit der Wurzel des Nagels selbst, die sich fast immer am großen Zehen äußert. Zuerst empfindet der Kranke an dem äußersten Gliede desselben einen heftigen und unablässigen Schmerz, der das Gehen nach und nach fast unmöglich macht. In der Folge entsteht ein oberflächliches Geschwür unter dem Nagel, das mit keiner sonderlichen Zerstörung der weichen Theile verbunden ist, aber bis an die Nagelwurzel sich erstrecket. Der Nagel

löst sich nun fast ganz ab, aber an der Wurzel hängt er doch so fest, daß man ihn wegnehmen kann. Er verändert zugleich seine natürliche Farbe, so wie seine horizontale Lage, und richtet sich fast senkrecht in die Höhe, auch seine natürliche Krümmung an den Seiten wird im hohen Grade sehr vermehrt. Nur die Amputation des ersten Phalanx kann dem Kranken Hülfe verschaffen.

Im nähmlichen Spitale sah Verfasser auch einen 60jährigen Mann, der an der Gangraena senili litt, und zwar äußerte sich diese hier an der innern Seite der rechten Tibia mit brandichten Flecken. Außer heftigen Schmerzen befand sich der Kranke wohl, und dachte an nichts weniger als an den Tod, der schon am folgenden Tage eintrat.

Bemerkungen über den Zustand des Medicinal- und Apothekerwesens in Italien.

Von Dr. Harles.

Dieser Aufsatz zeigt bloß, wie weit das Ganze der deutschen Medicinal- und Apothekerpflege an Zweckmäßigkeit und Wohlthätigkeit dem italiänischen (nur allein in gewisser Hinsicht das Cisalpinische ausgenommen,) vorausgerücket sey, und wodurch zunächst die Gebrechen des letzteren, so wie eines jeden ihm ähnlichen begründet werden. Er paßt nicht in unseren Plan.

Einige medicinisch nicht ganz Brownische Bemerkungen.

Der Verfasser sagt hier, daß der Grundsatz, in der Medicin als Eklektiker zu handeln, der nutzbarste sey. Er führt hier aber weiter zum Beweise an, wie groß die Vorsicht seyn müsse, um nicht durch die Stimme so vieler Hypothesenvoller Männer in unseren Zeiten irre geführt zu werden. Vor einiger Zeit hatte der Verf. mehrere

Pa=

Patienten, die sporadisch am Typho darnieder lagen. Die Heftigkeit der Anfälle gleich in den ersten Tagen mit der höchsten Asthenie begleitet, die geschwächte Denkkraft, der vollkommene Mangel des Schlafes, der tief gesunkene Puls, die gestörte Verdauung und Assimilationskraft, die spasmodischen Nervenbewegungen, das Sehnenhüpfen u. s. w. bestimmten den Verfasser zur excitirenden Behandlung im ganzen Umfange. Wein, Naphta, Moschus, Cascarille, Opium und andere mehr wurden gehörig angewendet.

Bey den meisten Kranken waren gleich im Beginnen des Uebels — bey andern aber erst im fernern Verlaufe desselben — gänzlicher Mangel der Eßlust, gespannte Präcordien, überhaupt unwidersprechlich turgescirende Sordes da. Allein die unbeschreiblich allgemeine Atonie schien die verschriene so genannte antigastrische Methode zu verbiethen; und es wurde Brownisch angefangen. Ruhig beobachtete der Verfasser den Verlauf der Krankheit zwey bis drey Tage. Ein Theil der vorzüglichsten Beschwerden minderte sich zwar; allein bey keinem einzigen ging es schnell oder gründlich vorwärts; wenn nicht die Natur allein, oder durch die Kunst unterstützt, wiederholt Erbrechen oder Stuhlausleerungen bewirkt hatte. In einem Falle achtete der Verfasser die Stimme der Natur nicht, und fuhr mit seiner stheinischen Behandlung fort. Allein den folgenden Tag war der Zustand gefahrvoller, und dann ging der Verfasser zur antigastrischen Heilungsart über, und zwar zum kraftvollen Evakuiren, wobey immer gelber, dicker oder sauerer Schleim, oder dunkelgrüne öhlichte Galle in Menge entleert wurde, und welche hier als das beste Mittel wirkte. Diese wider den anfänglichen Plan — wider die Erregungstheorie — erzwungene Behandlung wirkte auch so glücklich, daß hiernach der Kranke durch die erneuert angewendete stheniſch-

tonisch excitirende Behandlung in zwey Tagen weiter als vorher in vier bis sechs Tagen vorwärts rückte. — Ein laut sprechender Beweis, daß materielle Ursache, als Unterhaltungs- und Verschlimmerungsmittel der Krankheiten nicht geläugnet werden kann, und durch das Brownische sehr mißverstandene sthenische Verfahren schlechterdings nicht aufzuheben oder zu verbessern ist, daß jene folglich wie vor 50 bis 100 Jahren durch Natur oder Kunst erst beseitigt, und dann erst der Krankheitscharakter als Folge der schwächenden Potenzen, durch Roborantia, Excitantia u. d. gl. vertilgt werden müsse *)

Zwey am Typho darniederliegende reconvalescirende Patienten bekamen durch Diätfehler einen Rückfall, und einer den Tod — aller zweckmäßig angewendeten Mittel ungeachtet — der andere aber wurde durch zwey Brechmittel und darauf gegebene Abführungen gerettet, und zuletzt mit Rheinwein gestärkt. Dieß vergrößert nun wieder die Wichtigkeit der Einwirkung materieller Ursachen selbst bey der besten Behandlung.

Der Verfasser erfuhr, daß im Typho der spirit. vitrioli und spirit. salis communis zu gleichen Theilen, zu drey, sechs, auch neun Tropfen pro dosi in der fürchterlichsten Periode desselben trefflich wirkten, und die sichersten Schritte zur gänzlichen Besserung gründeten.

Flüchtige Reisebemerkungen im Sommer 1798. Von Hufeland.

Hufel. theilt uns hier einige medicinische Bemerkungen und practische Notizen mit, die er sich auf seiner Reise durch den größten Theil vom nördlichen und

*) Hufeland bittet hier dessen, was er in seiner Abhandlung über das Nervenfieber sagte, sich zu erinnern.

westlichen Deutschland machte oder von Andern erhielt. Hier folgen davon nur die interessantesten und nützlichsten.

Auf der Insel Rügen in Sargard auf der Halbinsel Jasmund fand er eine neue Trink- und Badeanstalt. Der Quell ist eisenhaltig, und erhält dadurch einen großen Vorzug, daß die Nachbarschaft der See Gelegenheit zu Seebädern gibt, die in Verbindung jenes innern Gebrauches eine sehr wirksame Cur ausmachen müssen. — Eine psychologische Merkwürdigkeit ist unter andern, daß bey Rügen, eine kleine Insel von etwa 700 Einwohnern, Nahmens Mönchgut liegt, auf der seit Menschen Gedenken kein Dieb, kein Mörder, kein uneheliches Kind und kein Bettler existirt hat.

In Dobran sah Hufeland die Bestätigung von dem, was Hofr. Vogel über die Kräfte und Einrichtungen dieser trefflichen Badeanstalt mitgetheilt hat. Dort herrscht weder Etikette noch Rang, sondern man lebt nach dem Ton, den die allgemeine Sittlichkeit, und der Zweck, Gesundheit und Vergnügen, angeben. Es ist dort sogar gesetzmäßig verbothen, den Hut vor einander abzuziehen. Ein Mann, der viele Jahre schon an epileptischen Zufällen gelitten, und dagegen die kräftigsten Arzeneymittel und wirksamsten Mineralwasser vergebens gebraucht hatte, hat schon seit zwey Jahren, wo er dieß Seebad zu brauchen anfing, diese Anfälle völlig verloren, und war diesen Sommer zum dritten Mahle hier. Ein Anderer, der an Nervenschwindsucht dem Tode nahe gekommen war, wurde durch das Seebad zur Bewunderung wieder hergestellt.

In Stralsund fand Hufeland eine überall nachzuahmende medicinische Privatgesellschaft, worüber folgendes Werk das Nähere mittheilen kann. (Ueber die Ent-

stehung, Einrichtung, und den Fortgang der medicinischen Privatgesellschaft zu Stralsund 1798.)

Ein vorzüglicher Augenarzt Deutschlands theilte Hufeland folgende interessante Bemerkungen mit: Er heilte einst die Amaurosis durch die Application des verstärkten Sonnenlichts mittelst eines Brennglases ins Auge (Hufelands Vater heilte einst diese Krankheit, indem er den Kranken täglich einige Zeit in die Sonne sehen ließ); auch bedient er sich des Brennglases, um bey tiefliegenden Augenkrankheiten die hinteren Gegenden des Auges völlig zu erhellen, um alles deutlich zu sehen (man hüthe sich, daß nicht der concentrirteste Focus diese Theile treffe. — Auch benutzt er den Galvanismus sehr sinnreich, um die Gegenwart der völligen Amaurosis zu entdecken, welches bey zugleich vorhandener Cataracta nicht leicht ist. Er applicirt Silber oder Gold ans Auge, und Zinn an die Zungenspitze, und bringt beyde Belegungen in Berührung, sieht dabey Patient den Blitz nicht, so ist es vollkommene Amaurosis.

Ein wegen seiner glücklichen Behandlung der Wahnsinnigen berühmter Arzt, versichert Hufeland: daß er seine vorzüglichsten Curen mit Helleborus niger gemacht habe. Er bedient sich bloß der Wurzel, die aber unverfälscht seyn und beym Bruche ein Kreuzchen zeigen muß.

Der Pyrmonter Quell scheint bey dem höchsten Grade der Nervenschwäche, bey nervöser Hypochondrie und Hysterie, bey Anlagen zu Hämorrhoiden, passiven Blutflüssen, und Gicht ein außerordentliches Mittel zu seyn. Daß er aber in Epilepsien oft schade, ist sehr merkwürdig. Die Salzquelle in Pyrmont ist ein bloß muriatisches Wasser, das aber durch die Verbindung mit fixer Luft viele Nachtheile der bloßen Salzwasser verliert, und weniger den Magen, und den Ton der Faser schwächt, daher es in Skrofeln, chronischen Verschlei-

mungen und Verstopfungen, genug in Fällen, wo man das Eisenwasser nicht brauchen kann, passen würde, auch wohl zur Vorbereitung auf den dortigen eisenhaltigen Quell.

Ein merkwürdig pathologischer Fall: Eine liebenswürdige Dame wird, so oft sie schwanger wird, wahnsinnig, und oft bis zur Raserey, und dieß hört nicht eher, aber alsdann auch sogleich auf, wenn sie entbunden ist.

Daß bey manchen üblen Nachfolgen schnell unterdrückter Wechselfieber kein besseres Mittel ist, als Wiederherstellung desselben, ist bekannt; aber dieß geht oft schwer. Durch salzichte Laxiermittel, Digestivpulver von Magnesia und Cremor tart. hat Hufel. dieses einige Mahl zwar erreicht. Ein alter bewährter Practiker erzählte Hufel., daß er einige Mahl das Fieber durch Cort. Mezerei wieder hergestellt habe, indem er denselben auf beyde Arme, beyde Seiten des Unterleibes und die Schenkel zugleich auflegte. Daß bey der Wirkung des Seidelbastes leicht Schauer und Fieberbewegungen entstehen, ist bekannt.

Einige Bemerkungen aus einem Schreiben von Dr. Jenner in London, an Dr. Struve.

Dr. Jenner bleibt dem aufgestellten Grundsatze treu, daß man nur so lange Stoff zur Impfung mit sicherem Erfolge nehmen könne, bis die Efflorescenz sich um die Impfpustel gebildet. Die ansteckende Eigenschaft der Vaccine ist schon in einem Grade vermindert, sagt er, wenn diese Efflorescenz völlig ausgebildet ist. Nimmt man selbe, wenn die Pustel schon welkend ist, so kom-

men oft viele üble Folgen. Wenn sich bereits die Efflorescenz gebildet hat, so theilt sich das sodann aufgenommene Gift nicht so leicht mit als im früheren Zustande.

Unter den Anomalien, die den Vaccinatoren bisweilen vorkommen, ist die so genannte eiternde Pustel nicht selten. Es kommt dieser Zustand der Pustel bey demjenigen Theile der Kinder größten Theils vor, die an der Tinea capitis leiden, welche mit solchen Ausschlägen begleitet ist, die die Haut einnehmen. Wenn auch guter Stoff zur Impfung verwendet wurde, so hat die Pustel bey solchen doch in allen ihren Stadien diese purulente Beschaffenheit.

Einige Hautausschläge haben keinen Einfluß auf den gewöhnlichen Gang der Vaccine. Es ist sonderbar zu sehen, wie schnell nach der Impfung mit Kuhpocken diese Hautausschläge sich verändern, oft schon den vierten Tag nach der Impfung, und dann verlieren sich gewöhnlich solche Ausschläge binnen vierzehn Tagen, selbst solche, die schon mehrere Jahre die Haut afficirt hatten. So ist die Vaccine nicht nur von einer Seite wohlthätig.

Dr. Jenner versendet den Impfstoff so wohl in Fäden, als zwischen Glastafeln, als auch auf einem Dorne. Letztere Art rühmt er besonders als sehr tauglich zum Verschicken; der Dorn diene als eine Lanzette, um die obere Haut aufzuritzen; nur müsse man die Spitze desselben einige Zeit in das hervorfliegende Blut halten, damit die trockne Materie hinlänglich erweicht, und abgespült werde. Auf diese drey Arten schickte Jenner dem Dr. Struve Impfstoff; er war vom 10. Jänner bis 9. April auf der Reise. Der zwischen Glastafeln befindliche lieferte ihm nur taugliche Materie. Ein Beweis, daß der Impfstoff nicht ausartet.

Kurze Bemerkungen und Beantwortungen auf die Anfragen im achten Bande, erstem Stücke des Journals, nebst einigen neuen Fragen.

Von Dr. Ritter.

Diese Anfragen und Beantwortungen im achten Bande, erstens die Transfusion und Infusion als ein Mittel bey Asphyxie, dann das Seltenerwerden der Warzen betreffend, stehen im Auszuge beysammen, und sind da, erstere unter der Rubrik Asphyxie, und letztere unter Benennung Warzen zu finden.

Beobachtungen.

Einige practische Beobachtungen.

Von Dr. Struve.

Ein Knabe von eilf Jahren ward plötzlich krank. Der Arzt bey seiner Ankunft nahm Folgendes wahr: der Puls war hart und voll, seine Augen funkelten, sein Gesicht war roth und heiß (ohne Schweiß), und aufgetrieben, der Mund fest geschlossen, und schäumte, die Respiration sehr rasch und kraftvoll; zuweilen eröffnete der Knabe den Mund, um zu beissen, und man sah die Zunge roth, so wie den ganzen Gaumen, völliges Delirium war schon eingetreten, und man konnte den Knaben nur mit Mühe im Bette erhalten, die Hände und Füße zuckten oft krampfhaft. Der Knabe war vor einer und einer halben Stunde noch ganz gesund gewesen. Man wußte keine Ursache. Der Arzt meinte, entweder habe der Junge Gift bekommen, oder der Wahnsinn, als Erbfolge seiner Mutter, trete auch bey ihm ein. Er gab nun, da er nicht wußte, was er sollte, ein Brechmittel aus tartaro emetico, und nach einer halben Stunde erfolgte ein starkes Erbrechen, und der Knabe warf beynahe $\frac{1}{8}$ Metze Pflaumensteine aus,

war darauf ruhiger, schlief ein, und binnen einigen Stunden völlig gesund. Hier war keine belegte Zunge und doch gewiß Unreinigkeiten in den ersten Wegen! —

Eine Frau litt an sehr großer Erregbarkeit des ganzen Körpers, und besonders aber der Augen so sehr, daß bey dem geringsten Lichtstrahl die Pupille sich so verengte, daß sie ganz blödsichtig ward.

Der Verf. ließ ihr von folgendem Decoct täglich einen Tropfen ins Auge bringen.

R. Hb. Belladonnae, grane decem,
coq. c. Aq. font. q. s.
colatur. unciar tres;
adde:
mucilag. gumm. arabic. unciam semis.

Sie befolgte dieß zuerst des Morgens, und spürte darauf Schwindel, Ohnmacht bis zum Erbrechen, und war beynahe völlig blind. Dr. Struve erklärte es nun aus Ueberreitzung, und ließ noch uncias duas aquae destillatae zusetzen. Die Kranke spürte darauf immer noch eine Beklommenheit des Kopfes, ob es ihr gleich sehr gut bekam, und die Erregbarkeit des Auges sich sehr verminderte, und die Pupille sich viel erweiterte.

Man kann nicht genug vorsichtig seyn mit den Gaben flüchtiger Reitze beym weiblichen Geschlechte, setzt Dr. Struve noch hinzu!

Beobachtungen merkwürdiger consensueller Zufälle aus gastrischen Ursachen.

Von Dr. Henschel.

1) Aus gallichtem Stoffe in den ersten Wegen entstandene Zusammenziehung des Schlundes, und Lähmung der Zunge.

Eine Bauerndirne ohne alle Anlage zu Nerven-

zufällen wurde plötzlich in der Nacht von einer Sprachlosigkeit überfallen. Sie beklagte sich vorher bloß über gastrische Symptome. Bey der Ankunft des Verf. hatte sie folgende Symptome: Sie saß aufrecht auf einem Stuhle, mit aufgesperrtem Munde, und die Zunge war auf eine besondere Art zusammen gezogen. Der mittlere Theil war stark nach dem Kehlkopfe, und nach unten gezogen, die beyden Zungenränder standen nach oben, so daß das ganze eine ansehnliche Vertiefung bildete, die von einem gelbgrünlichen zähen Schleime fast ganz voll gefüllt war.

Dieser Krampf der Zungenmuskel, wahrscheinlich auch der Sprachorgane, und selbst des Schlundes benahm der Kranken die Sprache gänzlich, erschwerte ihr das Athemholen, und machte das Herunterschlucken äußerst schwer. Das Gesicht war roth und aufgedunsen, die Augen waren offen, stier, und funkelnd; die Brust schien äußerst beklommen; denn das öftere Athmen geschah mit einem solchen Aufwande von Kraft, daß Dr. Henschel es nicht begreifen konnte, wie das Brustgewölbe nicht berstete. Dieß machte, daß die Kranke ein fürchterliches Brüllen statt der gewöhnlichen Töne hervorbrachte. Der Puls war voll und hart.

Die Erzählung der Schwester von den gastrischen Beschwerden, die die Kranke schon seit einigen Tagen gefühlt hatte; die gallichte Constitution, die um diese Zeit herrschte, und endlich ein voraus gegangenes Volksfest erregten bey Dr. Henschel die Wahrscheinlichkeit, daß die erste Ursache dieser Krankheit in den ersten Wegen liege. Er wollte also zur nothwendigsten und ersten Ausleerung nach oben seine Zuflucht nehmen; allein die Röthe des Gesichts, der volle zusammen gezogene Puls u. s. w. verhinderten ihm dieß, und er ließ sich dadurch zuerst zur Verminderung der schleimigen Blutmasse

bewegen. Er veranstaltete also einen reichlichen Aderlaß. Kaum war dieß geschehen, und es entstanden die heftigsten krampfhaften Bewegungen, und zwar besondere Stöße von unten nach oben, die mit fürchterlichen Tönen verbunden waren.

Der ganze Vorgang war eine nach oberwärts arbeitende Bewegung des Magens, oder ein sogenanntes Aufstoßen, welches aber keinen freyen Ausgang fand, und daher so wohl durch Druck, als durch eine höchst verdorbene Luft die Erneuerung dieser Scene unzählige Mahle in einer Stunde bewirkte. Nun gab Dr. Henschel eine Auflösung von Brechweinstein, wovon aber keine Wirkung erfolgte, weil die Patientinn selbe nicht in gehöriger Quantität nehmen konnte. Gegen Abend gab er ein Klystier mit sechs Gran Brechweinstein, in einer Stunde verstärkte er dieß auf zehn Gran, und endlich erfolgte eine häufige Ausleerung durch den Stuhl, der sehr übel roch; zugleich auch ein Krächzen, das ein wenig grünspanartige Materie mit Schleim vermischt, heraus brachte. Auf dieß bemerkte Dr. Henschel einige Erleichterung. Er gab nun die Auflösung des Brechweinsteins Eßlöffelweise so lange, bis ein hinlängliches Erbrechen erfolgte, zu welchem sich auch noch ein reichlicher Stuhlgang gesellte. Die ausgeleerte Materie hatte einen äußerst üblen Geruch. Auf dieß befand sich die Kranke sehr erleichtert, und konnte die Zunge schon bewegen, aber noch nicht verständlich sprechen. Nun verordnete Dr. Henschel noch durch zehn Tage nach unten ausleerende Mittel, und die Kranke genaß dann vollkommen, nur das Anstoßen der Zunge blieb noch mehrere Wochen zurück.

2). Aus ähnlichen Ursachen entstandene epileptische und andere Zufälle.

Eine Frau, die drey Wochen Wöchnerinn war,

lag ohne Verstand und Gefühl in den heftigsten Zuckungen, als Dr. Henschel, nachdem er gerufen wurde, zu ihr kam. Einen Tag und Nacht dauerte schon dieser Zustand; die Zuckungen aber hörten zwar auf eine nicht lange Zeit bisweilen auf; doch blieb der Verstand weg, und endlich kamen sie immer wieder mit doppelter Stärke.

Die Frau begieng den Tag vor ihrem ersten Anfalle einen starken Diätfehler, und grämte und ärgerte sich einige Zeit vorher. Nachdem dieß nun Dr. Henschel erfahren hatte, dachte er gleich, daß die erste Ursache in dem Magen liege, und daß die Zuckungen größten Theils von einem Reitze auf das durch das Wochenbette, Gram und Aerger äußerst geschwächte Nervensystem herrührten. Er ging nun unmittelbar zur Reinigung der ersten Wege über. Durch das erste Brechmittel machten die Convulsionen schon größere Pausen, und hielten nicht mehr so lange an; aber zu Verstande kam sie nicht. Sie lag gewöhnlich mit geschlossenen Augen und Munde, den man nur mit größter Mühe öffnen konnte, um etwas hinein zu bringen. Nun ließ Dr. Henschel krampfstillende, als sonst reitzende Klystiere geben, und den Moschus in Verbindung des Kampfers mit ausleerenden Mitteln abwechseln. So bald die Ausleerungen sich einstellten, so ließen auch die Convulsionen gänzlich nach, ohne wieder zu kehren. Mit diesen Mitteln wurde fortgefahren; es wurde eine große Menge stinkender Unrath ausgeleert, und den andern Morgen war die Kranke vom Krampfe ganz befreyt. Bey dieser Krankheit war der Sinn des Gehöres sehr erhöhet, und jener des Gesichtes so vermindert, daß sie mit ihren offenen Augen gar nichts sah. Man konnte ihr getrost, so nahe als möglich, ein Licht vorhalten, sie sah und fühlte es nicht. Die Pupillen waren weit

offen, unbeweglich, und der schwarze Staar war vollkommen auf beyden Augen da.

Nun verordnete Dr. Henschel nur noch gelind auflösende und ausführende Mittel, und das Gesicht nahm durch diese eben so zu, wie das zu scharfe Gehör abnahm; denn vorher meinte sie immer, wenn jemand laut vor ihrem Bette sprach, man blase ihr mit einer Trompete ins Ohr. Bey der Zunahme des Gesichtes war noch folgende Erscheinung sehr merkwürdig, sie kroch öfters ängstlich unter die Bettdecke, und kam wieder hervor; denn sie sah die Fliegen an ihrer Bettdecke für erschrecklich große Thiere an. Sie konnte sich dessen nach der Krankheit sehr gut erinnern.

Nun gab ihr Dr. Henschel einen Aufguß von Baldrian mit abführenden Mitteln. Durch fünf Tage fuhr Dr. Henschel auf diese Art fort. Und am sechsten Tage ihrer Krankheit fing ihre vollkommene Besserung an; ihr Gesicht und Gehör bekamen ihre vorige Kräfte wieder, die Ausleerungen wurden gut und weniger u. s. w., nur eine große Reitzbarkeit blieb ihr überhaupt noch übrig.

Von dem Zeitpuncte ihrer Besserung an brauchte sie eine Abkochung der Rinde mit dem Baldrian, hernach nahm sie den Baldrian ganz allein in Substanz, machte sehr fleißig Motion in freyer Luft; verlor dadurch ihre große Reitzbarkeit, und erlangte ihre vollkommene Gesundheit wieder. Bis auf heutigen Tag hatte sie keine ähnliche Zufälle mehr.

Bergstadt St. Andreasberg.

Einige physisch-medicinische Bemerkungen über die Gegend und das Klima der Churhanoverischen freyen Bergstadt St. Andreasberg, so wie auch über die Lebensweise und Krankheiten der Bewohner derselben.

Von Dr. Klinge.

Unter den Lesern dieses Auszuges würde dieser Aufsatz wohl schwerlich jemanden so sehr interessiren, daß man ihn hierher setzen sollte. Er würde vielleicht hier nur von dem uns sehr kleinen vorgezeichneten, und kostbaren Raume etwas unnöthiger Weise besetzen. Daher wird er ausgelassen.

Betäubung.

Ueber die Behandlung der Betäubung, und der Rasereyen bey hitzigen Nervenfiebern, insbesondere den Gebrauch des Opiums.

In einem Buche, das allgemein gelesen zu werden verdient: Geschichte eines epidemischen Fiebers, das 1792 und 1793 zu Asperg herrschte von F. W. von Hooven (Wirtemberg. Hofmedicus) 1795. Jena bey Göpferdt, findet Hufel. unten vielen andern trefflichen Bemerkungen, eine Auseinandersetzung des Gebrauchs der excitirenden und betäubenden Nervenmittel bey den gefährlichsten Kopfzufällen hitziger und faulichter Nervenfieber, die hier eine Stelle verdient, weil der Gebrauch dieser Mittel noch bey vielen Practikern auf sehr schwankenden Grundsätzen beruht, und gar keine genauere Bestimmung hat.

Das Fieber war seiner Natur nach gastrisch-

nervös, oder wenn man will, faulicht, das, was die meisten Engländer Typhus nennen. Es gesellten sich sehr bald zu den Anfangs gastrischen Zufällen alle Syptome einer äußerst gesunkenen Lebenskraft, und eines krampfhaften Zustandes des Nervensystemes, vorzüglich kleiner schneller Puls, Stupor, Sopor, Raserеyen, Schluchzen, colliquative Diarrhoe, Petechien, convulsivische Bewegungen, gehindertes Schlingen 2c.

War die Krankheit noch in ihrem ersten, mehr gastrischen Stadium, so war der Gebrauch der Brechmittel, und zwischen durch säuerlicher gelinder Abführungsmittel oft allein hinreichend, das ganze Uebel zu heben *).

Auch selbst in dem Grade von Bösartigkeit, wo gleich beym Eintritte die Lebenskraft, und insbesondere das Sensorium, sehr angegriffen war, thaten Brechmittel ausnehmende Dienste, wenn nicht durch Ausleerung, doch durch Erweckung und Umstimmung des halb gelähmten Nervensystems.

Nun aber mußten stärkere excitirende und roborirende Mittel angewandt werden, welche der Verf. in der China, dem Wein, Kampfer, Serpentaria, Sinapismen und Vesicatorien fand.

Hier mußte vorzüglich der Zustand unterschieden werden, wo bey der Schwäche, Betäubung, Sopor, Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit, stille Delirien, verfallenes Gesicht 2c. sich einstellten, und der, wo sich mit der Schwäche ein gereitzter exaltirter Zustand des Sensoriums verband.

Im ersten Falle war China in Substanz das Hülfsmittel, welcher immer noch kleine Gaben Brechweinstein

*) Ein kleiner Wink für die, die bey Brechmitteln immer nur Schwächung sehen, — und hier curirten sie allein Nerven — und Faulfieber, also die größte Asthenie.

beygefügt wurden, um die diaphoretische Kraft der China zu erhöhen. Bey größern Sinken der Kräfte, Zunahme der stillen Delirien, that ein Zusatz der Serpentaria, und auch der Wein in Menge getrunken, die herrlichsten Dienste. (In ähnlichen Fällen habe ich mit auffallendem Nutzen zu jeder Dosis China einige Tropfen Cantharidentinctur gemischt.) Der Kampfer that dann vorzüglich gut, wenn bey allgemeiner Betäubung der äußern und innern Sinne, bey blassem eingefallenen Gesichte, kalten klebrichten Schweißen, der Puls schwach und klein, aber weich und nicht ungleich war. Im letztern Falle that der Wein bessere Dienste. Der Kampfer wurde innerlich zu drey, vier, bis sechs Gran in Pulver mit Zucker alle zwey, drey, Stunden gegeben, und zugleich äußerlich Kampfereßig in großen Strecken der Haut eingerieben, oder mit Tüchern übergeschlagen.

Ganz anders war die Behandlung im zweyten Falle, wo sich um die Zeit, wo bey andern der Stupor eintrat, und sie still vor sich hin phantasirten, eine widernatürliche Schärfe des Gehörs und Gesichts, eine ungewöhnliche Geschwätzigkeit, eine plötzliche Heiterkeit und eben so plötzliche Traurigkeit einstellten, welche gegen den siebenten oder neunten Tag in ein lautes Delirium mit feuerrothem Gesicht, rothen, gleichsam mit Blut unterlaufenen Augen, wilden Blicken, und einer allgemeinen Raschheit und Heftigkeit aller willkürlichen Bewegungen übergingen. „Auch hier, ich lasse nun den Verfasser selbst reden," gab ich zwar in den ersten Tagen der Krankheit, nach Befinden der Umstände, ein — auch zwey Mahl ein Brechmittel; so wie aber die Kranken ein Mahl anfingen, geschwätzig zu werden, wiederholte ich das Brechmittel nicht mehr, sondern verordnete den Brechweinstein bloß in kleinen Ga-

ben, um durch beständig fortgesetzte Reizung der Nerven des Magens den Krampfzustand, der dem Sensorium drohte, von demselben abzuleiten. Zu gleichem Endzwecke verordnete ich stark reitzende Klystiere, welche die hartnäckige Verstopfung ohnehin erheischte, und auf die Waden ließ ich große Blasenpflaster auflegen. In der That erreichte ich auch meine Absicht auf diese Art nicht selten. Allein öfters erreichte ich sie auch nicht; die Geschwätzigkeit ging in Irrereden über, und ich war genöthigt, mich nach andern und wirksamern Hülfsmitteln umzusehen. — Die Chinarinde in diesem Falle zu gebrauchen, widerriethen mir alle erfahrne Aerzte. — Der Vitriolgeist konnte bey dem matten, fast natürlich langsamen Pulse, und der wenig vermehrten Wärme des Körpers, die die Kranken hatten, das Mittel nicht seyn, den Organismus der Lebensgeister im Gehirn zu besänftigen. — Der Kampfer, so unläugbar er in gewissen Fällen die erhöhte Thätigkeit der Nerven herunter stimmt, konnte hier nicht das Gegentheil von dem wirken, was er sonst in diesen Fiebern thut, er konnte die Thätigkeit des Sensoriums, die er sonst zu erhöhen pflegt, hier nicht vermindern. — Der Wein, dessen belebende Kraft in dem Zustande der Schwachheit, der Betäubung und der Sinnlosigkeit, wo die Kranken in stillen Phantasien ruhig da liegen, sich so wirksam erzeigte, war nicht anwendbar in dem entgegengesetzten Zustande, in einem Zustande des Rausches, den er zuverläßig vermehrt haben würde. — Was war also zu thun, um den Krampfzustand des Sensoriums zu lösen? — Ich setzte zu der Auflösung des Brechweinsteins Opium. Das Delirium wurde etwas gelinder, aber wenig. Ich gab nach Campbells Rathe *) das

Opium

*) Beobachtung über den Typhus oder das ansteckende Nervenfieber,

Opium allein, ließ sechzig Tropfen von der thebaischen Tinctur in anderthalb Unzen Wasser auflösen und zwey Drittheile davon des Abends und ein Paar Stunden darauf den Rest nehmen. Der Erfolg davon war der erwünschteste. Oft schon in der ersten Nacht bekamen die Kranken wieder Schlaf, der zuvor ganz von ihnen geflohen war, und den andern Morgen war das Delirium merklich vermindert. Den Tag hindurch fuhr ich immer mit dem Gebrauche des Brechweinsteins in kleinen Gaben fort, ließ auch fleißig kalte Umschläge um den Kopf legen, am Abende gab ich die thebaische Tinctur wieder, und selten durfte ich drey Tage auf diese Art fortfahren, so war das Delirium völlig weg und ich konnte dann mit der Chinarinde und den übrigen erforderlichen Mitteln die Cur ohne Mühe vollenden.

Beytrag.

Beytrag zur Geschichte psychologischer Heilarten. Von Dr. Hopf.

Kein Arzt zweifelt an jenem innigsten Verhältnisse, das zwischen Seele und Körper Statt findet; jeder weiß, daß in jener keine Veränderung vorgeht, ohne zugleich Veränderung im Körper zu bewirken, und umgekehrt. Da aber Seelenleiden weit mehr in die Kräfte des Körpers eingreifen, und sie weit schneller untergraben, als jede Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder überhaupt Excesse in der übrigen Diät, so wird es wohl für jeden Arzt weit wichtiger seyn, bey vielen Krankheiten in der Untersuchung von den Krankheitsursachen derselben sich zuerst nach dem moralischen Zustande, als nach

fieber, aus dem Englischen übersetzt von Diel. Altenburg 1788.

dem äußeren Verhältnisse des thierischen kranken Körpers mit der übrigen Körperwelt zu erkundigen.

Er entgeht dadurch wenigstens einer einseitigen Erforschung von Krankheitsursachen, und oft der Gefahr, die Heilung einer Krankheit irgend einem angewendeten Mittel zuzuschreiben, die doch, wie sich bey näherer Erwägung aller Umstände zeigt, erst alsdann sich verlor, als durch irgend einen günstigen Umstand die Seele des Kranken von einem feindlich wirkenden Reitze befreyt wurde. Dieß ist nicht Sprache der Theorie, sondern Beobachtungen erweisen es. Eine dieser Art erzählt uns der Verfasser hier, aus welcher unverkennbar hervorgeht, daß ein Gemisch von Aerger, Gram und Furcht, ganz wie das Typhusgift wirkte, und daß Beruhigung des Gemüths hier das ächte Nervinum war.

Hufeland wurde zu einem 45jährigen Manne gerufen, der ganz betäubt und irreredend im Bette lag. Er genoß immer einer dauerhaften Gesundheit, nun aber gelangte er seit sechs Tagen durch die einen Typhus ankündigenden Symtome bis zu diesem Zustande, in welchem Hufeland den Kranken fand. Hufeland konnte jetzt noch keine Ursache eruiren. Es waren schon fast alle Syptome in ziemlich hohen Grade von der feb. nervosa stupida vorhanden. Hufeland war der Meinung, daß das Nervensystem idiopathisch leide. Erhaltung der Kräfte, Hebung der Krämpfe und Herstellung der Hautfunction, war nun seine Hauptindication.

Nachdem er dem Kranken jetzt zuerst ein Klystier von concentrirtem Kamillenaufguß mit Essig vermischt hatte setzen lassen, so ließ er ihn mit den Gebrauch eines Decoctes der peruvianischen Rinde mit einem Aufgusse der Radix serpentariae vermischt den Anfang machen. Zugleich ließ er ihm gegen die Nacht folgende Pulver reichen: Rec. Opii puri granum unum, Rad. Ipeca-

cuanhae grana duo, Sachari albi scrupulum unum, zum Getränke verordnete er gleiche Theile Wasser und Wein. Sein Essen bestand in Fleischbrühe mit Citronensaft säuerlich gemacht. Ueber dieß sorgte er für eine hohe Lage des Kopfes und für Reinheit der Luft.

Den folgenden Tag war der Zustand, außer ein wenig Schweiß, der nähmliche; die alte Behandlung wurde fortgesetzt und zugleich das Gesicht mit Essig und Wasser gewaschen. Den dritten Tag der Behandlung und den neunten der Krankheit war ebenfalls noch keine günstige Veränderung eingetreten. Nun erfuhr aber Hufeland erst die wahrscheinlichste Ursache dieser Krankheit, er hörte, daß der Kranke schon seit geraumer Zeit mit seiner Tochter im Verdrusse lebte, und daß einige Tage vor dem Anfange der Krankheit zwischen beyden ein erneuerter höchst unangenehmer Auftritt vorgefallen sey, wobey die Tochter den Vater wegen den Mißhandlungen vor das jüngste Gericht geladen. Und wirklich stotterte der vorher erzürnte Vater jetzt das Wort „Tochter" unter Seufzen hervor.

Die erste Indication, die jetzt Hufel. faßte, war daher diese: der Seele des Kranken zu Hülfe zu kommen, und ihrer zerstörenden Stimmung eine andere Richtung zu geben; er rief dem Alten zu, daß sich seine Tochter mit ihm aussöhnen wolle, veranstaltete diese Aussöhnung feyerlich, bewirkte, das beyden das Abendmahl gereicht wurde, und von Stund an nahm diese Krankheit eine glückliche Wendung, so, daß sich dieser Mann vollkommen wieder erholte.

Man sieht nun, daß wohl nicht leicht irgend ein Gift hätte feindseliger auf den Körper wirken können, als in diesem Falle ein widernatürlicher Zustand der Seele auf den Körper wirkte. Auf Veranlassung dieser Geschichte erneuert nun Hufel. die Frage: ob wohl eine solche Krankheitsursache so

selten sey, als sie es dem Stillschweigen der Aerzte nach scheint? — Hufel. ist gerade vom Gegentheile überzeugt.

Hufel. bemerkt hier noch Folgendes: Das Publicum bestimmt den Grad des Uebelbefindens nach dem, ob der Kranke zu Bette liegt oder nicht. Nach diesem letzteren hört man immer fragen, und wird die Frage: muß er liegen? bejaht, so hält man ihn schon für recht krank. Nun muß sich auch gewiß eine sehr niederschlagende Ideenverbindung sogleich des Kranken bemächtigen. Und da es bey dem so mächtigen Einflusse der Seele auf den Körper wohl nicht gleichgültig ist, ob die Seele den Körper bey einer beginnenden Krankheit sogleich gefangen gibt oder nicht, so meint Hufel., die Aerzte sollten Kranke, bey denen sie etwas Fieber bemerken, nicht sogleich ins Bett sprengen. Auffallende Wirkungen erfährt man vom Gegentheile, und man wird davon auch überzeugt, wenn man nur bedenkt, daß ein Kranker, den man nur auf kurze Zeit außer dem Bette bringt, und ihn — sogar nicht ohne Unterstützung — nur ein Paar Schritte machen läßt, sogleich wieder mehr Lebensgefühl äußert. Hufel. schreibt dieß bloß der Einwirkung der Seele auf den Körper zu; er befolgt diese Maxime, und empfiehlt es als ein Nervinum.

Hufeland setzt hier noch mehr Geschichtchen her, woraus man deutlich sehen kann, wie mächtig oft die Seele auf den Körper wirkt, so, daß sie allein noch das schon im Entweichen begriffene Leben auf einige Zeit zurückhielt. Wir wollen hier nur noch eins anführen.

Der Verfasser wurde aufgefordert einen Schwindsüchtigen zu besuchen, der in den letzten Zügen lag. Als er zu ihm kam, war Patient so schwach, daß erklärt wurde: er würde keine halbe Stunde mehr leben. Einer der Umstehenden gab hierauf zur Antwort: daß er schon gestorben seyn würde, wenn er nicht noch einen

Anverwandten erwartete, von dem er Abschied nehmen wolle. Es war jetzt Morgens neun Uhr. Abends nach vier Uhr kam der Anverwandte. Der Kranke reichte ihm die Hand und starb.

Aehnliche, und solche Thatsachen sollten doch wohl jeden Arzt überzeugen, daß das bloße Receptschreiben nur einen, und zwar geringen Theil der Arzeneykunst ausmache!

Biß.

Mittel der Hottentotten gegen den Biß giftiger Thiere.

Von Dr. Quandt.

Ein Missionär wurde von einer giftigen Spinne gebissen, und das Gift hatte sich in seinem Körper schon vertheilt als die Hottentotten zu Hülfe gerufen wurden. Ihre Cur bestand darin, daß sie alle aufgeschwollene Stellen an seinem Leibe mit Urin wuschen, worauf sich die Geschwulst gleich setzte, und der Patient hergestellt wurde.

Unter den Hottentotten geschieht manches Mahl eine Beschädigung von einer giftigen Creatur, die nach einer Stunde oft den Tod zur Folge hat. Um sich vor diesem zu verwahren, oder Anderen helfen zu können, muß einer von Zeit zu Zeit etwas Gift einnehmen, erst in geringer, dann in größerer Quantität. Die Meisten wiederholen dieß jährlich ein Mahl, und bedienen sich dabey entweder getrockneten Giftes oder Giftholzes (!) am häufigsten aber des Schlangengiftes, indem sie die in den Oberkiefern der Schlangen liegende Giftblasen heraus nehmen, selbige aufstechen, und sich den Saft in den Mund fließen lassen. Die Hottentotten behaupten: wer dieß Mittel gehörig brauche, der werde nicht

nur nie von einer Schlange gebissen, sondern auch wenn er stark genug sey, d. i., wenn er öfters Gift zu sich genommen habe, und die Schlange käme ihm so nahe, daß sie seine Ausdünstung wittern könne, so müsse sie davon sterben.

Bey der Cur eines Menschen, welcher von einer giftigen Creatur gebissen ist, verfahren sie auf folgende Weise: Wenn der Biß noch ganz frisch ist, so wird der Ort mit einem scharfen Feuersteine oder Messer aufgeritzt, und die Aerzte saugen dann das Blut aus der Wunde. Dann genes't der Patient.

Eine andere Curart bey frischen Verletzungen geschieht mittelst des so genannten Schlangensteins, oder der hervorragenden Stelle, die an gewissen Schlangen oben am Hirnschädel ist, die im Finstern leuchtet, wodurch die Giftärzte selbe erkennen, diese wird abgenommen, an die frische Wunde gehalten, und dann setzt sich dieser Stein daran fest, und zieht das Gift an sich, bis er damit angefüllt ist, wo er dann von selbst abfällt. Darauf einige Minuten in süße Milch gelegt, wird er vom Gifte entledigt, und wieder neuerdings benutzt, bis der Patient genesen ist. Vor einigen Jahren wurde auf dem Cap ein solcher Stein um 200 Rthlr. verkauft.

Wenn sich aber das Gift schon im Körper vertheilt hat, welches in kurzer Zeit geschieht, so erfordert die Cur mehr Umstände. Wenn nicht schleunig Hülfe geschafft wird, oder die Natur des Patienten sich nicht selbst durch Brechen hilft, so erfolgt in sechs oder acht Stunden der Tod. Große Beulen am ganzen Körper, besonders an Gelenken, Aufschwellen des Kopfes, Beklemmung der Brust, Verlust der Sprache und der Sinnen gehen dem Ende vor. Oft bringt Milch und Baumöhl getrunken Hülfe. Sind diese Mittel zu schwach, so muß der Kranke vom Urine des Arztes

trinken, auch alle aufgeschwollene Stellen des Körpers damit waschen lassen. Der Arzt verläßt den Kranken nicht gern unter 24 Stunden, wenn sich auch Besserung zeigt, um zu sehen, ob alles Gift aus dem Körper geschaffet sey. Zeigt sich nach Verlauf dieser Zeit kein schlimmer Zufall, so ist die Cur vollendet.

Die Hottentotten erzählen, daß, wenn man keinen Arzt selbst habhaft werden konnte; man die innere Wolle seines Hutes, in die sich der Schweiß gezogen hatte, abgeschabt, sie in frische Milch gethan, und so dem Patienten eingegeben habe, worauf Brechen erfolgt, und Patient genesen sey.

Die Missionarien der Brudergemeinde von Hernhutern auf dem Cap haben an die Direction diese Nachrichten erst kürzlich eingesendet.

Dr. Quandt bemerkt, daß die erste Cur dem Missionarius nicht bezweifelt werden könne. Auch lasse sich die Theorie zu dem Waschen mit dem Urine, und vollends dem Trinken des Oehles und der Milch leicht finden; mit dem übrigen aber stehe es wohl vielleicht zweifelhaft; weiter, daß hingegen das Schlangengift in den Mund oder Darmcanal gebracht, weniger gefährlich sey, als wenn es dem Blute beygemischt ist, ist bekannt. Den Schlangen selbst ist ihr Gift schädlich, wenn es ihnen durch den Biß einer andern Schlange beygebracht wird.

Eilf Menschen und zehn Thiere werden von einem tollen Wolffe gebissen.

Von Dr. Müller.

Die Behandlung von diesen eilf Menschen, und zehn Thieren, die vom tollen Wolfe auf eine schreckliche Art durch seine Bisse zugerichtet wurden, war dergestalt vor sich gegangen, wie man schon oben bey der Ab-

handlung über Belladonna erwähnte. Nur der Unterschied war hier, daß innerlich statt der Belladonna bey allen das von dem Königl. Preuss. Ober-Collegio Medico et sanitatis bekannt gemachte specifische Mittel wider den Biß der tollen Hunde mit größtem Vortheile gegeben wurde, und zwar, da die vorgeschriebene Gabe zu stark ist, so wurde davon Morgens und Abends immer die Hälfte gereicht. Menschen und Thiere wurden gleich behandelt, und das zwar sehr glücklich. Nur fünf Personen starben durch die Wuth, und zwar jene, die aus Aberglauben gleich nach dem geschehenen Bisse von den Eingeweiden des getödteten tollen und noch nicht erkalteten Thieres, nachdem selbe abgekocht waren, aßen, um zu genesen, um in Zukunft gegen den Biß toller Thiere sicher zu seyn. Von den Thieren starben jene, an welchen ihre Eigenthümer aus gleichen Gründen nichts anwenden ließen. Nur die erste Kuh, bey deren Verwundung der Wolf im letzten Stadium seiner Krankheit war, und bey der man alles Gehörige anwendete, crepirte in einigen Tagen an der vollkommenen Wuth. Bey jenen Menschen, wo die Hydrophobie ganz ausbrauch, wendete Dr. Müller alles vergebens an. Er gab sogar täglich zwey Mahl von der Hb. belladonnae zehn Gran mit Honig im Bolus, ohne daß eine narcotische Wirkung erfolgte. Er vermehrte die Dose der Belladonna endlich auf zwanzig Gran, aber ebenfalls ohne Erfolg. Sie starben unter den heftigsten Zuckungen an der Wuth.

Blase.

Blasen-Mola. Von Hofr. Löffler.

Eine Frau, die eben eine Niederkunft glücklich überstanden hatte, glaubte sich im vierten Monathe nach derselben wieder aufs neue schwanger. Das Ausbleiben

ihrer Reinigung, das nähmliche Gefühl, als bey voriger Schwangerschaften, und das Erheben ihres Leibes bestimmten sie dazu. Noch mehr wurde sie in ihrer Meinung bestärkt durch eine röthlichte Feuchtigkeit die zur vierten Periodezeit ihrer Reinigung sich zeigte; denn so war es auch bey ihren zwey vorigen Schwangerschaften. Es floß auch nach einigen Tagen blutiges Wasser ab, zwischen welchen sich reine Blutstreifen zeigten.

Die Hebamme, die gerufen wurde, fand den Muttermund vollkommen rund, und die Gebärmutter ins Becken herab gesunken, und hielt daher die Person ebenfalls für schwanger; da aber der Abfluß der mit Blut vermischten Feuchtigkeit noch immer anhielt, und sich endlich reines Blut zeigte, und sich auch noch Schmerzen in dem Kreuz und den Weichen einfanden, so wurde man bange, und rief Hofr. Löffler zur Hülfe. Er untersuchte die Frau, und erreichte mit seinem in die Scheide gebrachten Finger den Muttermund, der kaum zwey Zoll von dem Eingange der Scheide entfernt war; und der vollkommen rund, nicht so hart oder knorpelartig, wie er sonst im ungeschwängerten Zustande zu seyn pflegt, war, sondern weicher und wulstiger hervor ragte, und so eröffnet war, daß ohne große Hinderniß die Spitze seines Fingers eingebracht werden konnte; der Gebärmutter aber näher wurde er enger. Ein weiblicher Catheder gleitete ohne die geringste Gewalt, durch die innere Oeffnung der Gebärmutter durch und zu ihr hinein. Das sich zeigende Blut drang aus der Gebärmutter hervor, vermehrte sich nach und nach, und wurde zuweilen von wahren wehenartigen Schmerzen und Herabdrängungen begleitet.

Hofr. Löffler hatte eine wahre Schwangerschaft im Verdachte; aber auch dachte er an die Gegenwart eines Polypen. Die Frau drang auf Hülfe. Der Verf.

verschrieb ihr eine bittere Mixtur aus Extr. lich. und Aq. menth., empfahl ihr Ruhe und Reinhalten der Geburtstheile.

Die folgenden Nächte klärte sich der Zustand der Krankheit schon auf. Die Wehen und Blutflüsse wurden heftiger, und bey der darauf folgenden Untersuchung wurde der Muttermund wohl anderthalb Zoll groß im Durchmesser eröffnet gefunden, und Hofr. Löffler spürte eine weiche Masse darin, die er faßte und hervor zog; die Gebärmutter half dabey mit ihrer zusammenziehenden und heraustreibenden Kraft. Und das, was hervor gezogen wurde, war eine Blasenmola; von der hier Hofr. Löffler eine bildliche Darstellung mittelst einer Kupfertafel gibt, die uns aber hier auszulassen ökonomische Gründe befehlen.

Nach dem Abgange dieses merkwürdigen Naturspieles befand sich die Kranke recht wohl, das Bluten hörte bald auf, auch reinigte sich die Gebährmutter noch einige Tage durch den Abfluß einer gauchichten Feuchtigkeit; sie bekam nach der Zeit die Reinigung wieder, und hat seitdem wieder glücklich geboren.

Blasenpflaster.

Nutzen des Blasenpflasters bey zurück bleibenden inoculirten Blattern.

Von Dr. Finke.

Dr. Finke impfte zwey junge Kinder, eins von drey, und das andere von anderthalb Jahren mit frischer Blattermaterie. Zur rechten Zeit erschienen die Blattern bey dem ältern Kinde, beym jüngsten war zwar die Impfwunde roth, vom Fieber aber nichts zu bemerken. Am vierzehnten Tage fiel die Borke von der Impfwunde ab, und es gewann das Ansehen, als wenn nichts weiter

erfolgen wollte. Die Stelle blieb aber jedoch roth und etwas erhaben, und zwar bis zum 22. Tage nach der Impfung. — Um aus der Ungewißheit zu kommen legte Dr. Finke ein Blasenpflaster auf die Impfstelle. Schon am folgenden Tage stellte sich Fieber, und am 24sten der Anfang des Blatternausbruches ein, welcher von nun an seinen natürlichen Gang nahm *).

Nutzen der Blasenpflaster im Wahnsinne; nebst einem Anhange.

Von Hufeland.

Der Verf. dieses Aufsatzes hatte einen wahnsinnigen Mann von sechzig Jahren zu behandeln; er hielt anfänglich dafür, daß etwas gastrisches zu Grunde läge, allein die Krankheit verschlimmerte sich so wohl durch antigastrischen Mittel, so, wie sie auch durch stimulantia sich nicht besserte. Endlich gab der Verf. ganz empirisch auf den ganz abgeschornen Kopf ein starkes selben ganz bedeckendes Blasenpflaster, und zwar Abends. Beym Erwachen war er vollkommen vernünftig, und kannte so wohl Personen als Sachen. Darauf wurde der Kopf mit Unguent. basilic. und Cantharidenpulver verbunden, nnd drey Tage darnach, weil er sehr schwach war, und beynahe immer schlummerte, gab er ihm ein Decoct aus rad. und flor. arnicae mit Spirit. minderi. Bis zum zwölften war der Patient so gebessert, daß er einige Stunden außer Bett seyn konnte. Der Verf. ließ daher den Kopf, um die Zugstelle zu heilen

*) Mit ähnlichen Nutzen hat auch Hufel. ein Rubefaciens auf die Impfstelle benutzt. Zu jeder Wirkung eines Miasma, sagt er, gehört nicht bloß der Reitz desselben, sondern auch Reaction des lebenden Körpers. Der erstere kann da seyn, aber die letztere fehlen. Hier braucht man oft nur durch ein solches Excitanz topisch die Reitzfähigkeit zu erhöhen, so wird Reaction erregt, und das Miasma wird wirksam.

mit Ceratum saturni verbinden, und gab dem Patienten innerlich ein Decoct aus cort. peruv. und flor. arnicae mit bittern Extracten.

In zwey Tagen war die Zugstelle bis auf einige Puncte zugeheilt. Abends war nun wieder alles übler, er raste wieder die ganze Nacht hindurch. Er ließ daher die kleinen wunden Stellen mit Zugpflaster*) am Morgen belegen, und als diese in zwey Tagen wieder sehr stark eiterten, war er so wohl als vorher. Diese Stellen wurden durch drey Wochen in Eiterung erhalten, und mit Hülfe obiger innerlichen Mittel, wurde er dann vollkommen geheilt.

Der Verf. kannte keine Ursache von diesem Wahnsinne. Am wahrscheinlichsten ließ sich hier wohl Gehirnerschütterung (die durch einen vorhergegangenen Fall in einen Brunnen entstanden seyn mag, ungeachtet der Kopf keine Verletzung zeigte) als Ursache annehmen, und dadurch auch am leichtesten die Heilsamkeit des Blasenpflasters erklären, welches von einigen französischen Wundärzten (Richters chirurgische Biblioth.) schon früher empfohlen worden ist.

Anhang von Hufeland.

Unter die vorzüglichsten Mittel beym soporösen und delirirenden Zustande so wohl mit als ohne Entzündung,

*) Dieß bemerkte der Verfasser öfter; er hält daher für eine wesentliche Bedingung der vollkommnen Wirkung der Blasenpflaster, daß der Ausfluß nie schnell gehemmet, sondern es durch das emplastrum citrinum langsam geheilt werde, wenn man keine besondern Ursachen hat, durch stärker reitzende Salben die Eiterung länger zu unterhalten. Der Verf. hat oft recht auffallend wahrgenommen, daß die innere Affection weder durch den Reitz noch durch den Blasenzug, sondern erst alsdann zessirte, wenn die Eiterung eintrat. Diese Erfahrungen dienen uns zugleich zum Beweise, daß die Vesicatorien nicht bloß durch ihren örtlichen Reitz das thun, was sie bewirken.

sagt Hufeland, gehören gewiß die Blasenpflaster auf den abgeschorenen Kopf. Ein ähnliches Beyspiel, wo durch Zufall ein cauterisirendes Mittel die herrlichste Wirkung that, führt hier Hufeland an.

Eine Frau lag nach einem apoplectischen Anfalle schon acht Tage lang in soporösem Zustande, gegen den alle Mittel fruchtlos waren. Endlich wurde ein zu Zunder gebranntes Papier, als ein erprobtes Mittel auf den abgeschorenen Kopf zu legen empfohlen. Es geschah; man verbrannte eine ziemliche Menge Papier zwischen zwey zinnernen Tellern, und legte es so schnell als möglich auf den Kopf der Kranken, und die Schlafhaube darüber. Es dauerte keine acht Minuten, als sich die Kranke, die bisher still, ohne Bewegung und Besinnung da gelegen hatte, mit Heftigkeit aufrichtete, die eben zu brennen anfangende Haube vom Kopfe riß, und mit starker Stimme schrie: Wollt ihr mich denn verbrennen? — Daß noch glühende Puncte im Papiere gewesen waren, bemerkte man vorher nicht; die ganze Haut des Kopfes wurde beträchtlich verbrannt, und dadurch die Kranke vollkommen geheilt.

Blausucht.

Die blaue Krankheit oder lieber die Blausucht. Von Dr. Sachse.

In Betreff dieser Krankheit werden die Leser bloß auf die schöne und getreue Beschreibung derselben von Lentin verwiesen (Beyträge zur ausübenden Arzeneywissenschaft). In der Beobachtung, die Dr. Sachse hier anführt, ist sehr auffallend, daß sein Patient das zwanzigste Jahr erreichte, und noch lebt; da man bis jetzt noch nicht beobachtet hatte, daß derley Kranke über sechzehn Jahre lebten.

Bleichsucht.

Practische Beyträge von der Bleichsucht.

Von Hofr. Schäffer.

Daß Mädchen, bey denen die monathliche Reinigung schon einige Mahl geschah, besonders von dieser Krankheit befallen werden, erfuhr Hofr. Schäffer, so wie auch, daß warme Getränke keinen großen Antheil an dieser Beschwerde haben. Das zu enge Beysammenwohnen, Mangel an Bewegung, und weibliche zärtliche Gemüthsunruhen mögen wohl nebst der angebornen oder erst erworbenen Schwäche am meisten zu dieser Krankheit disponiren. Die Behandlung soll daher nicht gar schwer seyn.

Dem Hrn. Verfasser leistet folgende Latwerge immer die besten Dienste; selbst vor den übrigen Stahlmischungen gibt er ihr den Vorzug.

R. Extr. Chamom. Gentian. aa. drachmam unam, et semis.
Pulv. Cort. chinae unciam semis.
Limaturae martis drachmam unam.
Elix. aperit. Claud. vel Stougthon. vinos. q. s. ut f. l. a.
Electuarium.

Davon gibt Hofr. Schäffer täglich vier Mahl einen Theelöffel voll, empfiehlt dabey Bewegung in freyer Luft, trockene passende Kost, und zum Getränke braunes Bier, oder rothen Wein.

Gewöhnlich schickt er dem Gebrauche dieser Latwerge ein halb Quentchen Brechwurzel voraus, um den Magen zu erschüttern. Sind aber Stockungen vorhanden, so hebt er solche vorher mit Visceralklystieren, mit fl. sal ammon. martial. Ext. amaris mit Aloe und Myrrhe versetzt.

Da nun der Verfasser diese Latwerge so wohlthätig und vorzüglich fand, so empfiehlt er solche zu ferneren Versuchen.

Ueber die Bleichsucht. Ein nosographisches Bruchstück.

Der Verfasser bringt nach seinen Erfahrungen diese Krankheit in zwey Hauptabtheilungen, wovon die erste solche Fälle enthält, in welchen der Entstehung der Krankheit keine wahrnehmbare zufällige Veranlassung vorausging. — Die zweyte aber diejenigen umfaßt, in welchen die Krankheit durch zufällig eingetretene Bedingungen veranlaßt wurde. Unter die erste Abtheilung gehören erstens Mädchen von einem zarten Körperbaue, ohne sichtbare Krankheitsanlage, sie werden zwischen dem zwölften bis vierzehnten Jahre, während sie gerade schnell wachsen, blaß im Gesichte, zugleich fühlen sie sich müde, werden verdrießlich, kommen bey der Bewegung leicht außer Athem, und klagen besonders beym Treppensteigen über heftiges Herzklopfen. — Eßlust und Schlaf sind dabey gut. Dieser Zustand blieb so mehrere Wochen hindurch sich gleich, nahm dann wieder ab und verschwand. Nach einiger Zeit kehren die vorigen Zufälle wieder, und kurze Zeit nachher erscheint die Menstruation zum ersten Mahle. Die bleichsichtigen Zufälle kommen nicht wieder. Durch den Gebrauch von Eisenmitteln, Aufenthalt in freyer, reiner Luft, viele Bewegung u. s. w. werden die Zufälle schnell gehoben; sie kehren aber, wenn man die Arzneymittel zu frühe bey Seite setzt, eben so schnell wieder zurück. Man beobachtet diese Fälle am häufigsten gegen das Ende des Winters und des Frühlings. Zweytens Mädchen von einem starken Muskelbaue, einer lebhaften Empfänglichkeit des Nervensystems gegen äußere Eindrücke, ohne heftige Aeusserungen des Begehrungsvermögens, bey welchen die Lungenausdehnung des Körpers frühzeitig ihr gehöriges Maß erreicht hat, bekommen ihre monathliche Reinigung ohne Beschwerden, sie kehrt regelmäßig wieder, fließt jedes Mahl reichlicher, und endlich

in so großer Menge, daß unmittelbar Entkräftung darauf folgt. — Nun treten obige Symptomen der Bleichsucht hinzu. Die monathliche Reinigung kehrt nun alle drey Wochen wieder, ist sehr reichlich, das ausfließende Blut blaß. Wird nicht bald Hülfe geleistet, so folgt Leucophlegmatic oder Wasseranhäufungen im Zellengewebe und in den Höhlen des Körpers. Durch oben angezeigte Mittel werden die Fortschritte des Uebels aufgehalten. Alles kommt wieder in Ordnung, setzt man aber auch jene wieder bey Seite, so kehren die vorigen Zufälle wieder zurück. Verheirathen sich solche Personen bald nach überstandener Krankheit, so leiden sie gemeiniglich nach dem ersten Wochenbette an bleichsüchtigen Zufällen; die meisten bekommen wenige wässerichte Milch in die Brüste, und fangen an auf der Brust zu leiden. Frühzeitiges Entwöhnen, der Gebrauch eines eisenhaltigen Mineralwassers, eine milde Nahrung heben diese Zufälle. Diese Gattung von Bleichsucht kommt am häufigsten. Ihre Heilung scheint im Winter langsamer vor sich zu gehen, als im Sommer. Drittens Mädchen, die von Kindheit an ein blasses Aussehen haben, sich frühzeitig entwickeln; die, bey welchen die Lungenausdehnung schon im vierzehnten Jahre ihre Vollendung erreicht hat, die einen schlaffen Muskelbau haben, und dabey mager sind, werden zuweilen, nachdem die monathliche Reinigung schon eine ziemliche Zeitlang völlig in Ordnung war, öfters von Brustbeklemmungen und Herzklopfen befallen, sie leiden sehr häufig an heftigen Kopfschmerzen, und bluten zuweilen aus der Nase. Der Monathfluß tritt nach veränderlichen Zwischenzeiten ein — bleibt er aus, so entstehen Congestionen gegen die Brust und den Kopf. Dieser Krankheitszustand, sich selbst überlassen, wird nicht fortdauernd vermehrt. — Bey starken Congestionen nach den obern Theilen ist ein Aderlaß am

Fuße

Fuße angezeigt. — Die Eisenmittel müssen in Verbindung mit Emmennagogis gereicht, und mit dem Gebrauche reitzender Fußbäder verbunden werden. Viertens. Mädchen, die in der Lebensperiode, in welcher das Monathliche das erste Mahl zu erscheinen pflegt, in ihrer körperlichen Entwickelung noch zurück sind, bekommen im funfzehnten oder sechszehnten Jahre bemeldete Zufälle. Ehe sie noch erscheinen, ist zuweilen das Monathliche schon ein Mahl da gewesen, dann wieder ausgeblieben, meistens hat sich aber noch keine Spur davon gezeigt. Späterhin entstehen an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders in den Füßen, borkichte Ausschläge, die in Geschwüre mit speckichtem Grunde und aufgeworfenen Rändern ausarten. Heilen die Geschwüre, so fangen die Kranken an zu husten und bekommen Schmerzen auf der Brust. — So bald aber sich die Geschwüre wieder sehen lassen, so geben auch die Brustbeschwerden nach. In der Folge fallen die Kranken in den Zustand einer eiternden Schwindsucht mit hektischem Fieber und Wassersucht, welche das Lebensende herbeyführen. — Man findet in den Leichnamen die Mutterscheide äußerst enge, die Gebärmutter und Eyerstöcke sehr klein. Fünftens. Bey einigen Mädchen beobachtet man entweder vor dem ersten Ausbruche der Menstruation, oder nachdem diese ausgeblieben ist, nebst den gewöhnlichen Zufällen der Bleichsucht, ungewöhnliche Aeusserungen des Begehrungsvermögens. Sie sind dabey sehr empfindlich und aufbrausend, zuweilen wird das eine oder andere äussere Sinnenorgan geschwächt. Mit Erscheinung der monathlichen Reinigung vermindern sich diese Zufälle.

Die gewöhnlichen äußeren Veranlassungen sind erstens heftige Anstrengungen, Erhitzungen und darauf folgende Erkältung, Durchnässung, Gemüthsbewegungen,

Ueberladung des Magens u. s. w. Zweytens, allzu häufiger oder zu frühe vollzogener Beyschlaf. In der Folge entsteht eine Lungensucht oder Verhärtung der Gekrösdrüsen. Drittens durch moralische Veranlassungen angefochtener, und nicht befriedigter Begattungstrieb. Viertens die Selbstbefleckung. Fünftens heftiger Mutterblutfluß, so wie jede andere Verschwendung des Blutes. Sechstens sitzende Lebensart für Ungewohnte, z. B. wenn gesunde Mädchen vom Lande in die Stadt kommen.

Bleykolik.

Ueber die Bleykolik von Gebel.

Der Verfasser hat vom Alaun mit Opium in der Bleykolik wiederholt guten Erfolg beobachtet. Bey sehr veralteten Uebeln, besonders wenn der Kranke schon öfters davon befallen worden ist, ist das versüßte Queckſilber vorzüglich wirksam. Der Verfasser bedient sich unter solchen Umständen der pillulae ex restina Jallappae pharmacop. borussic, läßt jedem Quentchenmaße drey bis vier Gran Opium beysetzen, und alle zwey Stunden fünf Stück zwey Gran Pillen nehmen. Bey der vierten bis fünften Dosis erfolgt Stuhlgang, und in ein Paar Tagen ist mehrentheils der Kranke hergestellt.

Blindheit.

Geschichte einer wegen ihrer schnellen Entstehung und Heilung merkwürdigen Blindheit. Von Rauch.

Ein Soldat von zwey und zwanzig Jahren, mittlerer Statur, eines starken, sonst gesunden Körperbaues, bekam den 8ten October 1797 auf der Schildwache, ohne daß er irgend eine Ursache anzugeben wußte, Beklemmung der Brust, etwas Husten, Schwindel und Zit-

tern in allen Gliedmaßen. Bald darauf gesellte sich ein Nebel, als wenn er einen Flor vor seinen Augen hätte, dazu. Bey der Untersuchung fand der Verfasser seine beyden Pupillen ausserordentlich, in der Größe einer großen Linse, erweitert, ganz unbeweglich, und einen gänzlichen Verlust des Gesichts. Der Verfasser, der die Ursache dieser Zufälle in einer Lähmung der Nerven suchte, verschrieb: R. S. Rad. Valer. Ziij. sal. mirabilis. Gl. Zß. Camph. in liq. anod. solut. Zj. tart. emet. gvij. M. S. Alle zwey Stunden zwey Löffel voll zu gegeben, eine Tasse Thee von den flor. Arnic. darauf zu trinken, sodann ihm ein Vesicans in den Nacken zu appliciren. — Das Zittern der Glieder verlor sich nach dessen Gebrauch gänzlich, nur der Verlust seines Gesichts war noch. Der Verfasser verschrieb R. Merc. dulc. Op. pur āā. gr. j. Camph. gr. v. sulph. aurat. ant. gr. iij. sach. alb. 3 j. M. et disp. dos. No. XVI. Morgens und Abends eins zu geben. Schon nach etlichen Tagen nahm er die Hellung der Fenster wahr. Vierzehn Tage hierauf bekam er Neigung zum Brechen. Der Verfasser suchte den Ekel durch eine Auflösung eines Grans Brechweinstein in vier Unzen Wasser, und alle Viertelstunde 1 Löffel voll davon genommen, zu unterhalten. Aeusserlich wurde folgendes Augenwasser kalt über die Augen übergeschlagen R. Aq. Rosar. Zvj. Ant. lythargyr. Zj. spir. Vin. rectif. Zj. M. Langsam nahm die Besserung zu; stund aber plötzlich wieder still, der Verfasser verordnete nun R. Camph. c. liqu. m. b. trit. gr. vj. sulph. aurat. ant. gr. iij. Ext. Conii. maculat. gr. ij. Op. pur. gr. j. sach. alb. Zj. M. S. Pulvis. Es wurde ihm Morgens und Abends eines gereicht. — An die Schläfe und um die Augen wurde eingerieben: R. Op. pur. gr. x. Camph. 3j. spir. sal. ammon. vol. 3iij. Spir. Vin. rect. Zß. — Ol. Oliv. Zij. M. In die Regio supercilii wur-

de ein semivesicans gesetzt. Die Augen öfters mit kaltem Wasser gewaschen. — Der Patient bekam die ersten Tage auf das Pulver Schwindel; das Gesicht nahm zu und erhielt es vollkommen wieder. Kaum war er hergestellt, so wurde er bey einem Transport der übelsten Witterung und Kälte ausgesetzt. — Er bekam heftige Schmerzen im Elbogengelenke, welches geschwollen und entzündet war, der Marsch dauerte noch eilf Tage. Während welcher Zeit die Geschwulst beträchtlich zugenommen hat, und sie war sehr verhärtet. Da man späterhin Fluctuation fühlte, so wurde sie zu wiederholten Mahlen geöffnet. Zuletzt fand der Verfasser den Knochen des Elbogengelenks von einer Exostosis aus einander gedehnt, auch der andere Arm fing im Elbogengelenke zu schwellen an. Es stellten sich nächtliche Schweiße und Fieberanfälle ein, das lentescirende Fieber nahm zu, und nach einiger Zeit starb er.

Dr. Wilhelm Kruse an Hrn. Hofrath und Professor Sömmering. Ueber eine neue Ursache der Blindheit.

Ein Mann von vierzig Jahren, mittelmäßiger Constitution, etwas cachectischem Aussehen und träger phlegmatischer Gemüthsart, hatte beständig eine sitzende Lebensart geführt, war ein Freund von hitzigen Getränken, besonders vom Branntweine, ob er gleich nicht darin ausschweifte. — Als ich zu ihm kam, hatte er sich schon sechs bis sieben Tage übel befunden, abwechselnd Frost und wieder Hitze, gar keine Neigung zum Essen, und wenigen Durst, dabey anhaltende Kopfschmerzen in der Gegend der Kranzsutur gehabt. Ich fand den Puls ganz unregulär, intermittirend, bald geschwinde und klein, bald voll und langsam, das Athemholen etwas erschwert, durch häufiges Gähnen unter-

brochen, die Zunge war in der Mitte rein, zu beyden Seiten mit einem gelben Schleimstreifen belegt, der Druck unter der Herzgrube war stark und anhaltend, der Geschmack bitter und faulicht, kurz alle Zeichen aufwärts turgescirender Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Ich verschrieb ein Brechmittel aus einem Scrupel Ipecacuanha mit einem Grane Tartarus emeticus, worauf der Kranke, gleich bey dem ersten Erbrechen, eine grosse Menge schwarzgrüner Galle und Schleim ausbrach, aber ohne die geringste Erleichterung. — Der Druck in den Präcordien nahm zu, der Puls wurde höchst ungleich und zitternd, die Sprache bebend, das Gehör äußerst empfindlich, seine Augen waren trübe und starr, es schien ihm, er sehe alles durch einen Flor, die Ausleerungen waren natürlich. — Ich verschrieb nichts, und ließ nur dann und wann eine Tasse lauwarmen Chamillenaufguß reichen. Abends gegen sechs Uhr desselben Tags lag der Kranke ganz ermattet, zählte die Falten in den Betttüchern, und irrte sich jedes Mahl, wenn er bis sieben gezählt hatte, indem er die Zahl acht und neun überschlug, es aber auch jedes Mahl bemerkte und wieder von neuem zu zählen anfing. Er hielt die Augen jetzt beständig zugeschlossen, der Athem war heiß, die Lippe, der Mund, die Zunge trocken, dabey Widerwillen gegen alles Getränk. Ich ließ ihn, so viel er wollte, Rheinwein reichen, dann eine Campferemulsion mit der Serpent. Virgin., so daß er alle zwey Stunden zehn Gran Campher und $\frac{1}{2}$ Drachma serpent. erhielt, dabey ließ ich ihm Tücher auf den Unterleib legen, mit Wein befeuchtet, worin China abgekocht war. Dieß wurde die Nacht durch fortgesetzt, und am andern Morgen um zehn Uhr fand ich den Kranken ganz wohl, sein Puls ging regulär und voll, er athmete leicht. Sein Gehör war immer noch sehr empfindlich, seine Au-

gen schienen ihm mit einem Flore überzogen, der sich noch mehr verdichtet hatte. Er fühlte Neigung etwas zu essen. Nun wurde er immer munterer und nahm an Kräften zu. Am Abend des dritten Tages verfiel er in die heftigste Raserey, griff sich beständig nach dem Kopfe hin, die Augen starrten, das Gesicht schwoll auf und glühte, der Puls war hart, gespannt und schlug oft. Kurz, es waren alle Zeichen einer Encephalitis da. Ich verordnete reichliche Aderlässe am Arm, ließ dann die Vena Jugularis schlagen, und auch aus dieser etliche Unzen Blut fließen, ließ Schröpfköpfe hinter die Ohren setzen, kalte Umschläge aus Salmiak und Essig auf den vorher geschornen Kopf legen, gab säuerliche Getränke, Klystiere von Kamillendecoct. Nach sechs Tagen war der Kranke völlig hergestellt, nur hatte die Dunkelheit vor den Augen immer zugenommen. Endlich fand ich ihn am dreyzehnten Tage nach dem ersten Anfall ganz blind, doch konnte er helles Licht und Dunkelheit unterscheiden. An den Augen ließ sich keine Spur einer widernatürlichen Beschaffenheit entdecken. Blutegel, Vesicatore, Haarseile, alles wandte ich an, aber vergebens. Nach vier Wochen wurde ich plötzlich gerufen, und als ich zu ihm kam, war er todt. Er starb nach einer Raserey, die mit äußerster Schwäche abgewechselt hatte.

Man erlaubte mir die Obduction. Ich öffnete den Kopf, fand die feste Hirnhaut, die Gefäßhaut, das ganze große und kleine Gehirn, die Medulla oblongata, alles im natürlichen Zustande. Ich öffnete die Seitenventrikeln und fand sehr wenige Feuchtigkeiten darin, die Wände der Höhlen waren mehr trocken als feucht, und die Sehnervenhügel waren mit einer Art von feiner Kruste überzogen, die sich in Gestalt eines Häutchens stückweise abschälen ließ. Die Causa mortis blieb mir ein Räthsel, die Ursache der Blindheit sah ich, aber das wie? war

mir eben so räthselhaft. Nun sehe ich erst ein aus ihrer Abhandlung, daß die Hirnenden der Sehnerven mit dem Organ der Empfindung in wechselseitige Berührung kommen konnten, da ihre Hügel mit einer Kruste bedeckt waren.

Blutbrechen.

Heiluug eines chronischen Blutbrechens.

Von Dr. Frey.

In einem sehr hartnäckigen chronischen Blutbrechen von einer Anomalie des Monathsflusses, bey einer etwas reitzbaren und schwächlichen Weibsperson wurden eine Menge Mittel fruchtlos angewendet. Endlich reichte man der Patientinn die Bestuscheffische Nerventinctur, wovon sie alle 3 Stunden 15 Tropfen nehmen solle, welche Dosis sie aber, wenn Neigung zum Erbrechen eintrat, verstärkte; und nach einigen Dosen blieb das Erbrechen sogleich aus, die monathliche Reinigung tritt gehörig ein, und nach drey Tage lang fortgesetztem Gebrauch dieses Mittels hatte sie nichts anders nöthig, als nur Nahrung zur Wiederherstellung ihrer Kräfte.

Blutflüsse.

Etwas über die Behandlung der Blutflüsse nach der Brownischen Lehre.

Von Hofr. Hecker.

Fr. L..., eine schwächliche, etwas verwachsene, beständig blasse und magere Person, die ehemahls mancherley Beschwerden vom Bandwurme erlitten, hatte um die Mitte des Aprils 1799 ihr zweytes Kind glücklich geboren. In den ersten vierzehn Tagen nach der Niederkunft war ihr Befinden sehr erträglich gewesen. Nur ein ziemlicher Grad von Entkräftung, Blässe und Abmagerung

des Körpers schien vorübergehende Folge des Wochenbettes zu seyn. — Am 1. May wurde ich gerufen, um sie von einem Durchfalle zu befreyen, der sie seit einigen Tagen unter mäßigem Leibschneiden noch mehr zu entkräften drohete. Ich verschrieb: R. Pul. Gum. arab. 3j. solut. in Tinct. rhei aquos. Zij. add. Elix. visc. klein. Zj. Tinct. Rhab. 3j. D. s. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Gleich nach einigen Gaben verschwand das Leibschneiden, der Durchfall hörte auf, aber noch am nähmlichen Tag kam ein starker Mutterblutfluß, der plötzlich mit großer Entkräftung eintrat. War nun je eine Person, wo ein solcher Blutfluß nach alter, wie nach so genannter neuer Brownschen Lehre, mit reizenden Mitteln behandelt werden mußte, so war es gewiß diese Krankheit. Sie erhielt also auf der Stelle: Rec. Tinct. Cinnamom. Ziij. thebaic. liq. anod. m. h. āā. 3j. M. D. S. Alle Viertelstunde 30 Tropfen zu nehmen.

Am 2. May war ungeachtet des ordentlichen Gebrauchs dieser Tropfen der Blutfluß nur wenig gemindert. Die Schwäche und Kleinheit des Pulses hatte zugenommen.

Am 3. May. Verminderter Blutfluß, einige Mahl Durchfall. Die Kranke trank ein Glas guten Wein, und nahm sechs von folgenden Pulvern: R. Op. theb. gr. j. Pul. Cort. Cinnam. gr. vij. sach. alb. gr. xvj. M. F. P. div. in duas partes equales D. —

Am 4. May. Der Blutfluß stand fast ganz; aber es folgte ein heftiger Durchfall, der eine bloß wässerige Materie enthielt, in der einige Flocken schwammen und die fast geruchlos war. Trübheit der Augen, Kälte der Extremitäten, kleiner matter Puls, aus den Brüsten gänzlich verschwundene Milch ꝛc. waren Zeichen der zunehmenden Schwäche. — R. Cort. peruv opt. — lig. Campech. āā Zij. coq. c. Aq. comm. Zvj. Cinam. s. v.

Zij. per hor. quadr. Col. add. Alum. crud. 3ß. Tinct. thebaic. Zij. D. s. Alle halbe Stunden zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 5. May hatte ein Durchfall mit heftigem Zwängen die ganze Nacht angehalten. Auch der Blutfluß hielt an, und die Kranke phantasirte nun, wie bey der höchsten Schwäche im Nervenfieber. Ihr Sehnenhüpfen und Flockenhaschen zeigten eine nahe Todesgefahr. Sie bekam nebst der vorigen zusammenziehenden Arzney und dem Wein, folgendes: R. Rad. serp. virg. Zß. Coq. in Vas. claus. c. Aq. comm. Zviij. per hor. quad. vers. fin. coct. add. Aq. Cinam. s. V. Zij. in Colat. solv. Camph. c. sac. latc. 3ß. D. s. Alle Stunden eine halbe Tasse voll zu geben. An die Füße wurden Blasenpflaster gelegt, um Mittag ein Klystir von Decoct. Cort. et Rad. Val. mit Acet. Vin. gegeben. Für den Abend und die Nacht Moschuspulver. — Das Klystir hatte einige Ausleerungen bewirkt, worauf sich die Kranke Abends sichtbar besser, ihr ganzes Nervensystem freyer befand.

Den 6. May. In der Nacht viel Durchfall. Heute und gestern brach die Kranke einige Mahl den Wein und die Arzneyen hinweg.

Am 7. May. In der Nacht wieder Durchfall. Ungeachtet der äußersten Schwäche verschwinden doch die Nervenzufälle in dem Grade, als mit dem Durchfalle eine dünne, übelriechende Materie fortgeschafft wird. — So lange dieses geschieht, steht auch der Blutfluß gänzlich. Der Abgang des Untergangs wurde durch obiges Klystir befördert, und folgende Arzney verordnet: Rec. Rad. serpent. virg — Cort. peruv. opt. āā. 3iij. coq. in vas. claus. per hor. quadr. c. Aq. commun. Zvj. vers. fin. Coct. add. Aq. Cinam. s. V. Zij. Col.

add. Pulp. Tamarind. Zj. D. s. Alle Stunde eine halbe Tasse voll zu geben.

Am 8. May. Merkliche Fortschritte in der Besserung. Frequenter flüssiger Stuhlgang.

Da hierauf mit den ausleerenden Mitteln Einhalt gethan wurde, so zeigte sich nun wieder etwas Blut, und der Durchfall verschwand auf folgende Medicin: R. Pul. cort. peruv. ZB. coq. c. Aq. com. per. hor. quadrant. Col. Zix. add. Pulp. Tamarind. Zj. Pul. Gum. arab. Zij. D. s. Alle Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen. Dadurch wurde einige Vermehrung des Stuhlgangs bewirkt, worauf der Blutverlust abnahm.

Vom 12. bis 17. May nahm die Kranke ununterbrochen folgende Mixtur: R. Ext. Cort. peruv. Zij. Quafs. Zj. solut. in Aq. Cort. Aurant Ziv add. Tinct. Tart. cyden. Zj. D. s. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, und Abends ein Pulver. R. Op. thebaic. gr. j Pul. Cort. Cinam. — Rad. Tormentil. sach. alb. āā. gr. v. M. s. Pulvis D.

Auf diese Arzneyen und bey fortgesetzter nährender Diät verschwanden der Durchfall und Blutfluß gänzlich, und gegen Ende des Monaths verließ sie das Bette.

Wäre gleich am 1. May der Durchfall wirksam genug unterstützt und befördert worden, so wäre es vielleicht nicht zu dem Blutflusse und zu den fürchterlichen Nervenzufälle gekommen, die offenbar von dem zurückgehaltenenn Abdominalreitze abhingen.

Ueber Browns Theorie und Heilart der Blutflüße. Von Dr. Kortum.

Eine Frau von einigen und funfzig Jahren, die viele Kinder geboren hatte, seit fünf Jahren nicht mehr menstruirt gewesen war, und sich bisher wohl befand, wurde im Frühling 1799 auf viele Bewegung plotzlich

von einem heftigen Gebärmutterblutflusse befallen, der mit einem schmerzhaften Drängen auf den Urin vergesellschaftet war. Der Verfasser ließ, da er keine andere Ursache aufspürte, bloß kalte Umschläge machen, und gab die Zimmettinctur mit etwas Vitriolsäure versetzt. Gleich die erste Gabe verursachte ihr so unangenehme Empfindungen im Magen, daß sie nicht weiter davon nahm. Da am andern Tag der Blutfluß noch weit stärker eintrat, so verordnete der Verf. eine gelinde abführende Salzmixtur. Nachdem die Kranke davon einige Mahl genommen hatte, brach sie eine Menge saturirter Galle aus, und bekam einige Stühle, und nicht eine Spur von Blutfluß zeigte sich weiter. Nach acht Tagen repetirte der Blutfluß nebst dem schmerzhaften Drängen auf den Urin. Der Verf. verordnete gleich, die Ipecacuanha zu einem Gran alle Viertelstunden zu nehmen. Nach der dritten Dosis erfolgte Erbrechen, und das schmerzhafte Drängen verschwand augenblicklich. Sie nahm nun einige Tage gelind abführende Mittel, worauf sich der Blutfluß ganz stillte und auch nachher nicht wieder kam.

Eine einzige solche Erfahrung widerlegt zur Genüge den Grundsatz der Brownianer, daß alle profuse Blutflüsse von Schwäche entstehen, und sthenisch behandelt werden müssen. — Aber auch des Verfassers hier gelungene Heilmethode ist mit Vorsicht anzuwenden; denn er merkt selbst einen Fall an, wo ein Arzt einer Kindbetterinn bey einem Mutterblutflusse ein zu stark wirkendes Abführungsmittel gab, worauf der Blutfluß so heftig wurde, daß am andern Tage der Tod erfolgte.

Blutgeschwülste.

Blutgeschwülste neugeborner Kinder am Kopfe. Von Dr. Michaelis.

Diese Blutgeschwülste sind immer mit einer Entblößung der Hirnschale verbunden, und Mangel der äußeren Tafel des Schädelknochens scheint die eigentliche Krankheit, und die Blutgeschwulst eine Folge zu seyn.

Der Verfasser bemerkte an einem Kinde den zweyten Tag nach der Geburt auf den Scheitelbeinen zwey Erhabenheiten, und auf jeder Seite der Pfeilnaht eine umschriebene Geschwulst, die eine unter allen weichen Bedeckungen des Kopfs liegende Flüßigkeit enthielt. — Der Verf. versuchte zuerst die Geschwulst durch Fomentationen von Hb. und flor. Arnicae in Wein gekocht zu zertheilen, aber vergeblich. Der Verf. öffnete den achten Tag nach der Geburt zuerst die größere Geschwulst durch einen kleinen Schnitt mit dem Bistourie, und sodann die kleinen mit einem Lanzettenstiche. Es floß aus beyden schwarzes, zähes Blut. — Auf die kleinen Wunden legte er Charpie in Alcohol Vini getaucht, und befeuchtete Compressen damit, die er so sehr befestigte, wie möglich. Noch zwey Mahl sammelte sich etwas blutige Feuchtigkeit, die aber zu wiederholten Mahlen entleert wurde. Endlich verwuchs alles fest; nur fühlte man noch immer die Vertiefung im Knochen, besonders auf der rechten Seite. Nun da das Kind beynahe ein Jahr alt ist, fühlt man hievon nicht eine Spur mehr. Der Verfasser öffnete eine solche Geschwulst späterhin einem andern Kinde mit dem nähmlichen glücklichen Erfolg.

Blutschwären.

Blutschwären bey einem Kinde von vierzehn Tagen. Vom Dr. Conradi.

Ein Kind bekam häufige Blutschwären, ungefähr zwölf von der Größe einer Haselnuß bis zu einer Wallnuß, von den gallichten Unreinigkeiten einer Mutter; denn sie hatte eine Woche nach der Entbindung, ein gallichtes Fieber mit Koliken und Schmerzen in der Lebergegend. Die Schwären gingen langsam in Eiterung über; gaben aber so viel Eiter, daß eine Auszehrung zu befürchten war. — Ein Brechmittel, das mit augenblicklicher Erleichterung sehr viel bittere Galle ausleerte, und darauf eine Abführung und stärkende Mittel stellten die Mutter in wenigen Tagen völlig wieder her. Das Kind bekam bloß einen Saft von Rhabarber und Diacodiensyrup mit Magnesie, wurde nach der Genesung seiner Mutter auch allmählich besser und von seinen Schwären befreyet.

Bouillon.

Resultate der von mir angestellten Versuche über die Zubereitung nahrhafter Bouillon, aus frischen und gekochten Knochen. Von Dr. Hermbstädt.

Von den Bestandtheilen im Fleische ist die mit Wasser extrahirbare Gallerte allein, als der wahre nährende Stoff zu betrachten; die Fleischfaser ist bloß sättigend. Die Gallerte aus den Knochen ist der aus dem Fleische völlig gleich, und die Knochensubstanz ist der Fasersubstanz aus dem Fleische sehr analog. — Beyde, nähmlich die Knochen so wie das Fleisch enthalten den eigenen riechbaren Stoff, wovon auch der kräftige und erquickende Geruch einer Krafibouillon, so wie der des

gebratenen Fleisches, abhängig ist. Werden die gemachten Abkochungen des Fleisches oder der Knochen erkaltet, so scheidet sich das Fett auf ihrer Oberfläche in einem geronnenen Zustande ab; die Brühe erstarrt hingegen in der Kälte zu einer zitternden und schneidbaren Gallerte. Wird jene Gallerte vollends zur Trockne verdunstet, so bildet sie eine der so genannten Taschenbouillon vollkommen gleiche Substanz, welche, ohne ihre Verderbniß zu befürchten, mehrere Jahre aufbewahrt werden kann; in heißem Wasser aufgelöset aber, auf der Stelle eine flüssige, wohlschmeckende und nährende Fleischbrühe darbiethet. Es enthält ein Pfund frische Knochen zwey Mahl so viel trockne, nährende Gallerte, als ein Pfund frisches, mageres und knochenloses Fleisch.

Kann man die in großen herrschaftlichen Küchen abfallenden Knochen von schon gekochtem oder gebratenem Fleische um einen geringen Preiß haben, dann hat das Fett schon allein den Werth aller übrigen darauf zu verwendenden Kosten an Brennmaterial ꝛc., und die nahrhafte Brühe, die daraus gewonnen wird, kostet eigentlich gar nichts. So können nahrhafte und kraftvolle Bouillon bereitet werden zur Unterhaltung bedeutender Kranken- und Armenverpflegungs-Anstalten fast ohne alle Kosten. Eben so können die in jeder kleinen Haushaltung abfallende Knochen gesammelt, und von Zeit zu Zeit in einem dazu schicklichen Apparate ausgekocht werden, um ohne Kostenaufwand kraftvolle Brühen zu erhalten, die einen großen Theil des Fleischbedarfs entbehrlich machen.

Branntwein.

An die neuesten Vertheidiger des Branntweins. Von Dr. Hufeland.

Eine Sache, die schon in verhältnißmäßig-kleinen

Gaben, das Sensorium bis zur Betäubung angreift, verdient den Nahmen eines narcotischen Gifts. — Eine solche Sache soll bloß ein Medicament, aber nie ein Nutriment werden. Ob nun gleich ein seltener Gebrauch nicht gleich schaden wird, so ist doch jedem, besonders jungen Leuten zu rathen, sich davon zu hüthen, weil er gar zu leicht Gewohnheit und Bedürfniß wird. Für das Volk ist in Weinländern der Wein und in andern ein gutes Bier gewiß weit heilsamer und zweckmäßiger als Branntwein, und die Regierungen würden demnach weit besser thun, für guten und wohlfeilen Wein und Bier zu sorgen, als die Branntweinbrenner und Boutiken zu vervielfältigen. —

Bräune.

Vermuthung über die Natur der Angina polyposa. Vom Dr. Paulus.

Dr. Paulus beobachtete mehrere Fälle von Angina polyposa. Die damit behafteten Patienten waren von skrofulöser Natur gewesen; daher ist es ihm wahrscheinlich, daß die Skrofelkrankheit überhaupt Antheil an der Entstehung dieser besondern Art von Angina haben könnte. Hufelanden scheint diese Idee große Aufmerksamkeit zu verdienen.

Glückliche Heilung der Angina polyposa bey einem Kinde.

Der Verfasser dieses Aufsatzes fand um 12 Uhr des Nachts sein anderthalb jähriges Töchterchen mit diesem Uebel behaftet. Er verordnete sogleich ein Brechmittel aus tart. emet., und einige Stunden hernach drey Blutegel, die aber einen fast zu großen Blutverlust verursachten, indem das Kind ohnmächtig wurde, und beynahe Zuckungen bekam. Innerlich erhielt es Kampfer mit Ker

mes. Das Queckſilber wagte Verfaſſer bey ſeinem Kinde nicht anzuwenden, weil es zu Diarrhoen ſehr geneigt iſt, ſtatt deſſen aber wurde alle drey Stunden Scrupulus unus Unguent. mercurial. auf den Leib, Rücken und Lenden eingerieben. Die Stelle, wo am Morgen die Blutegel geſeſſen hatten, wurde am Abende mit einem Blaſenpflaſter bedekt. Durch dieſe Behandlung wurde dieſes Kind glücklich gerettet.

Beytrag zur Heilung der Angina polyposa (Croup). Von Lentin.

Dr. Lentin verſichert, daß er genug Gelegenheit gehabt habe, dieſe fürchterliche Krankheit zu ſehen, zu hören, und hierbey eine Heilart zu finden, die auf einer anatomiſchen Beſchaffenheit dieſes Uebels beruhet, und durch die dieſer Croup (den Lentin ſehr gern den häutigen oder ſchleimichten nennt, zum Unterſchiede von Asthma acutum periodicum Millari, den er hingegen den krampfichten Croup nennen möchte) unter folgenden Bedingungen gewiß beſiegt wird:

1) Daß die Krankheit nicht über 24 höchſtens 36 Stunden alt ſey.

2) Daß jedes Arzneymittel richtig begleitet und

3) Daß alles nach der Ordnung, nach welcher verfahren werden muß, was Lentin jetzt hier angibt, angewendet werde.

Lentins erfundene glückliche Heilmethode beſteht alſo in Folgendem:

So bald er den ſchleimichten Croup (denn Anfangs iſt er nur ſchleimig, wird aber im Verlaufe in kurzer Zeit häutig) an dem eigenthümlichen Zeichen (Siehe oben Wichmanns Abhandlung über das Aſthma u. ſ. w.) erkannt hat, läßt er 1) ſogleich nach Verhältniſſe des Alters, und der örtlichen Vollblütigkeit, zwey bis drey

Blut=

Blutegel, gleich unterhalb des Kehlkopfes anlegen, und die Wunden so lange bluten, bis er Besserung des Athems, und des Pulses, auch das Blasserwerden der Lippen und der Wangen gewahr wird. 2) Während die Blutegel herbeygeschaffet werden, läßt er die Füße entweder in warmen Wasser baden, oder in Flanell wickeln, der in warmen Wasser gesteckt hatte, und 3) ein oder zwey Klystiere geben. 4) Während dem Saugen der Blutegel und dem Bluten der Wunden läßt Lentin diese Mittel, alle ein bis zwey Stunden nehmen: R. Elixir. pectoral. Reg. Dan. drachmas duas *) D. S Alle ein bis zwey Stunden zehn bis funfzehn Tropfen mit Saft. R. Syrup. e radicibus senegae uncias tres **) e Gummi Ammoniac. unciam unam. M. S. Saft. Es müssen nähmlich etwa zwey Theelöffel voll von dem Safte in einem Eßlöffel gegeben, und die Tropfen wohl darin untermischt werden. Jede Gabe muß man dem Kinde, aus

*) Nach dem Wirtemberger Dispensatorium bereitet, deren Verschreibung folgende ist: R. Rad. Angel. ℥iij. — Levist. ℥j. — Flor. Chamom. roman. ℥j. et semis — Sem Anisi ℥viij. Foeniculi ℥v. — Macis. dr. iij. — Nucis moschatae, Myrrhae electae aa. ℥j. — Ciner Clavellat. ℥xviij. Incisis et contusis affunde in cuurbita vitrea, spirit. Vini rectif. ℥iiL. — Aquae fontanae ℥xxiv. stent in digestione per triduum, quibus adde sal. Amoniac. pulverisat. ℥xij destillentur, juncturis vitri probe clausis, tentoigne ad residuum ℥xij. Liquor prolectus volatilis superfundatur succi liquiritiae ℥v. — Aquae foenie. ℥xij. soluti croci oriental. dr. ij. digerantur per aliquot dies, postea Elix. per chartam filtratum servetur, Vid. Reuss Disponsator. Vis. resolvens. expectorans, leniter irritans, stimulans. incidens etc.

**) Diesen Syrup findet Lentin besonders bey Brustkrankheiten der Kinder von vorzüglich guter Wirkung, auch bey säugenden, denen man doch kein Oximell. squilliticum geben sollte. Doch selten allein, sondern immer mit anderen vermischt.

der Ursache zu ganz kleinen Portionen, und jedes Mahl nach und nach geben, weil dieß Mittel nur im Durchgehen durch den Hals Dienste leisten soll und kann. — Bey sehr zarten Kindern pflegt er diese Mischung noch mit etwas Thee zu verdünnen. 5) Gleich nachdem die Wunde zu bluten aufgehöret, oder mit kleinen Stückchen Zunderschwamm verstopft worden, läßt er ein Blasenpflaster auf den obern Theil des Brustknochens fest anlegen, und gibt dann 6) gleich ein Brechmittel, mehr um durch Anstrengung der Halsmuskeln die stasin mucosam zu zertheilen, als den Magen auszuleeren, welches aber doch vielleicht auch von Nutzen seyn könnte. Zwischen und nach geendigtem Erbrechen fängt er nun schon an 7) folgende Salbe, unter Schonung der Wunden, zu kürzeren, oder längeren Reprisen so einreiben zu lassen, daß etwa in den ersten zwölf Stunden die Hälfte davon verbraucht wird.

R. Unguent. neapolit. drachmam unam
— albi camphorat. drach. tres.

Die Betrachtung Most's, daß etwas Entzündliches die Gerinnung des Schleimes gründe, und daß so wohl durch dieß Mittel selbst, als auch das Reiben, die Gerinnung in kurzer Zeit zertheilt werde, haben Lentin zu diesem Mittel bestimmt. Das hier ausfließende Blut ist so ausserordentlich klebrig und gerinnbar, daß es die Consistenz des Fleisches annimmt, so bald es nur in einiger Menge ruhig zu liegen Gelegenheit hat.

Gleich nach den ersten zwölf Stunden pflegt die Lebensgefahr gehoben zu seyn, und dann unterläßt er auch gleich das Einreiben mit der benannten Salbe. Mit den Tropfen und dem Safte wird jedoch, bisweilen nur in längeren Zwischenräumen, so lange fortgefahren, bis man an dem, mit dem Husten verbundenen Schleimgeräusch, und dem darauf folgenden Auswurf, oder Nie-

derschlingen vernimmt, daß die Lösung desselben gut vor sich geht, und man so wohl am Tone des Hustens, als auch an der Beschaffenheit des Athemholens abnehmen kann, daß der Zustand der Kehle wieder natürlich wird.

Zuweilen, wenn der gelöste Schleim in der Luftröhre festgehalten war, ließ Lentin die Kinder durch Schnupftobak, oder Lindenblüthenpulver nießen, um von demselben befreyet zu werden.

Lentin sagt weiter: „Wenn man sich aber auch Anfangs in der Art des Croup nicht bestimmen könnte, oder gar irrete, so wird doch die Anlegung der Blutegel nicht allein nicht schaden, sondern vielmehr die Zunahme der Krankheit verspäten, so, daß man etwas Zeit gewinnt, die Art derselben sehr genau zu erforschen; denn der krampfichte Croup tödtet durch Ueberhäufung des Hirns mit Blut. Man könnte ja wohl auch in zweifelhaften Fällen einige Gaben Moschus einschalten, welche weder die Wirkung der gegen den schleimichten Croup gerichteten Arzeney hindern, noch auch die Krankheit selbst nicht verschlimmern könnte."

Lentin fügt hier noch folgende Bemerkungen über den Croup bey:

Der krampfichte Croup dauert doch auch bisweilen bis in die dritte Woche, aber nur periodenweise. Lentin beobachtete einen ähnlichen Fall. Nachdem aber endlich auch Würmer ausgetrieben waren, blieben die Zufälle dieses Uebels auch weg.

Der krampfhafte Croup (oder das Astma acutum periodicum Millari) hat noch besondere Eigenheiten, die am schleimichten nicht bemerkt werden, und zwar folgende:

1) Zur Zeit des Nachlasses findet man die schmerzhafte unter den äußeren Bedeckungen der Luftröhre wahrzunehmende Geschwulst nicht, wohl aber beym schleimich-

ten. Auch kann man auſſer den Perioden die Gegend des Kehlkopfes ohne Schmerz drücken.

2) Läßt das Aufgetriebenſeyn vom Blute im Geſichte, und die dunkelrothe Farbe der Lippen, ſo wie auch das Starrſeyn der Augen nach, ſo bald die Periode nachläßt; beym ſchleimichten nur, wenn das Kind den Kopf hinten über hält, und den Hals ausſtreckt.

3) Beym krampfichten Croup ſind auch andere Nervenzufälle zu ſpüren, z. B. Anfälle vom Veitstanze u. ſ. w. was man bey dem ſchleimichten nie bemerkt.

4) Bey dem krampfichten Croup bleibt der Huſten immer trocken; bey dem ſchleimichten hingegen hört man nach vier und zwanzig Stunden ein Geräuſch, als wenn gelöſter Schleim mit aufgehuſtet werden ſollte, was aber nie in der That geſchieht. Iſt dieß Geräuſch vorhanden, ſo iſt es ein ſehr gutes Zeichen für die Löſung der Schleimhaut.

5) Beym ſchleimichten Croup bemerkt man keine eigentliche Periode von Anfällen. Hülfe kann nur in vier und zwanzig Stunden geſchehen; es iſt ſchon etwas auſſerordentliches, wenn ein ſolches Kind nach ſechs und dreyßig Stunden noch gerettet wird. Der ſchleimichte Croup iſt darin noch gefährlicher, weil ſich der Schleim ſtündlich im Kehlkopfe und in der Luftröhre mehr anhäuft, und zur Dichtigkeit einer Haut oder Schleimballes erwächſt, der mit dem Athemholen in der Luftröhre, ſo lange mit auf und nieder gerollt, und mit jedem Huſten bis vor die Stimmritze getrieben wird, aber auch mit dem nächſten Athemſchöpfen wieder in die Luftröhre herabgleitet, bis er entweder die Stimmritze auf ein Mahl verſtopft, oder ſo groß anwächſt, daß er die Luftröhre nach und nach ganz anfüllet, und das ängſtlichſte Erſticken, dem epileptiſche Zufälle vorangehen, veranlaſſet, dieß alles geſchieht in wenig Tagen.

Ueber Angina polyposa, und Asthma acutum periodicum Millari, in Beziehung auf die Wichmannischen und Lentinischen Aufsätze über diesen Gegenstand.

Von Hofr. Hecker.

Der Verfasser übergibt uns hier zwey Krankengeschichten, die uns ein Uebel zeichnen, das zwischen Angina polyposa und Asthma Millari mitten inne steht, mit beyden etwas Aehnliches hat, aber von beyden sich auch wirklich unterscheidet; sie bestätigen ferner eine wirksame Heilmethode dieses Uebels; — und schränken hier den Nutzen der Tracheotomie ein. Beyde Krankengeschichten sind von Dr. Kretschmann.

Erste Krankengeschichte.

Ein munteres Mädchen von neun Jahren wurde zu Anfange März 1796 mit einem catharrhalischen Husten befallen, und einer denselben begleitenden Heiserkeit. Der Laut des Hustens war ganz tief, wie im Basse anzuhören. Zugluft war von diesen Uebeln wahrscheinlich die Ursache. Das Mädchen nahm keine Arzeneyen, und spielte nie zuvor. Am eilften März, wo vielleicht die nähmliche Ursache wieder eintrat, wurde das Mädchen verdrossen und müde; zwey Tage darauf bekam sie einen kleinen Fieberanfall, Kopfschmerz und bösen Hals, dabey war das Schlingen sehr beschwerlich. Auch waren geringe gastrische Zufälle da. Patientinn nahm nichts. Es wurde nun bloß ein erweichendes und ein wenig Schweiß treibendes Gurgelwasser angewendet. Den andern Tag verstärkten sich die vorigen Zufälle, und Kurzathmigkeit und vorübergehende Erstickung gesellten sich dazu. Nun hielt Dr. Kretschm. die Krankheit für die Angina polyposa, und aller Vorstellung von Gefahr ungeachtet mußte Patientinn doch gezwungen werden, folgendes Pulver

zu nehmen: R. Mercur. dulc. ppt. gr. iij. Extr. hyoscyam. gr. semis sachar. albi. ℈ semis M. F. P. D. ejusmod. Dos. Nro. VIII. Früh und beym Schlafengehen ein Stück zu nehmen. In der Zwischenzeit während des Tages mußte Patientinn alle zwey Stunden 30 bis 40 Tropfen vom Vin. antimonial. Huxham. mit Fliederblumenthee nehmen und sich dabey warm halten. Am 16. März bekam die Kranke, weil sie seit drey Tagen verstopft war, des Abends sechs Gran Mercur. dulc und den folgenden Morgen darauf Mann. elect. ℥j., welches einige Stuhlgänge bewirkte, worauf sie sich etwas besser befand, und dabey wieder außer Bette seyn konnte. Abends mußte sie wieder erstere Medicin einnehmen. Am 18. März konnte Patientinn nach einem außerordentlichen Schweiße seit vierzehn Tagen wieder zum ersten Mahle sprechen. Nun ging sie wieder durch eine Zugluft. Dadurch stellte sich nun statt eines starken Schweißes ein Frösteln ein. Es wurde ihr jetzt wieder Fliederblumenthee gereicht, und sie wurde sehr warm zugedeckt, dessen ungeachtet aber wurden der Husten, die Heiserkeit, mit abwechselnden vorübergehenden Anfällen von Erstickung wieder stärker, und alle übrigen Zufälle schlimmer. Den Nachmittag befand sie sich wieder etwas besser, bis des Abends um zehn Uhr, zu welcher Zeit sie einen so starken und fürchterlichen Anfall von Erstickung bekam, der ihr alle Augenblicke mit dem Tode drohete; ihres Bewußtseyns war sie während diesem beraubt. Nicht lange darnach wurde wieder alles ein wenig besser; allein es währte nicht lange, so wurde das Athemholen beschwerlicher und röchelnd; es wurden vergebens Vesicatoria und Klystiere aus Camillenblumen mit Oxymel. squillit. angewendet; allein das Röcheln und die beschwerliche Respiration nahm bald so zu, daß Patientinn nach einigen kleinen Nachlässen doch in der Früh den 19. März unter sehr starken Röcheln

und einem Ausflusse von einem zähen Schleime aus Mund und Nase auf die fürchterlichste Art erstickte. Vielleicht wäre diese Patientinn genesen, wenn sie vom Anfange der Krankheit Medicamente genommen hätte.

Bey der Section wurde die äußere und obere Haut der rechten Lunge weißlich und blaufärbig gefunden; die linke aber, so wie übrigens beyde Lungen, waren im natürlichen Zustande. In der Luftröhre hingegen wurden viele häutige Concretionen gefunden, die den obern Theil derselben beynahe ganz ausfüllten, und alle Aeste der Luftröhre, bis zu den kleinsten Gefäßchen derselben, waren von einer lymphatischen milchartigen Feuchtigkeit vollgepfropft. Der Unterleib wurde nicht untersucht. Die in in der Luftröhre gefundenen polypösen Concretionen waren völlig so zähe und fest, als sie bey der Angina polyposa zu seyn pflegen, in Weingeist gleichen sie jetzt Membranen.

Zweyte Krankengeschichte.

Zwölf Tage nach dem Tode dieses Mädchens wurde ihr ältester Bruder, ein munterer Knabe von sieben Jahren, von der nähmlichen Krankheit befallen. Nach den vor fünf Jahren gehabten Masern war eine Heiserkeit zurückgeblieben, die habituell wurde. Am ersten April konn e er kein lautes Wort mehr sprechen, er bekam einen heftigen Husten, wobey der Ton eben so tief, wie im Baß anzuhören war, als beym Mädchen. Er bekam nun von Vinum antimonial. Huxh. alle zwey Stunden zwanzig Tropfen. Gegen Abend kam ein mäßiger Grad von Fieber uud Kurzathmigkeit. Die Nacht ward unruhig. Am zweyten April war die Respiration ängstlich, röchelnd, verbunden mit vorübergehender Empfindung von Erstickung; auch war viele Neigung zum Erbrechen dabey. Nun wurde ein Brechmittel aus tart. emet. gereicht, worauf vier Mahl Erbrechen erfolgte, wodurch eine zähe Feuchtigkeit ausgeleert wurde, worauf Erleichterung

folgte. Den Nachmittag wurde das Vinum antimonial. Huxh. wieder fortgegeben. Abends war wieder ein kleiner Fieberanfall da. Am dritten April. Die vergangene Nacht war ganz ruhig, der Kleine befand sich viel besser, der Husten aber und Heiserkeit dauerten fort. Am vierten April. Die Nacht war unruhiger, der Husten stärker und anhaltender, das Athmen ängstlicher röchelnd, verbunden mit Empfindung von Erstickung; der Puls war fieberhaft, und nach dem siebenten oder achten Schlage aussetzend. Es wurde nun alle zwey Stunden von folgenden Pulvern eins gegeben: R. Pulv. rad. Ipecacuanh. Extr. hyosciam. aa gr. ij. Merc. dulcis r. ppt. gr. viij Sacchari albi ℈ iv. M. F. Pulv. in 8 part. aequal. dividendus. Ferner von folgender Salbe alle zwey Stunden zwey Theelöffel voll am Halse und der Brust eingerieben. R. Liniment. volatil. Unguent. neapolit. aa ℥ ß. Gegen Abend wurde das Fieber stärker. Am fünften April. Die vergangene Nacht war ziemlich ruhig mit ein wenig Schweiß. Der Husten war noch anhaltend, mit Auswurf, dem kleine Blutstreifen beygemischt waren; zugleich gingen durch den Stuhl zwey Spulwürmer ab. Obige Pulver wurden wiederholt. Gegen Abend war wieder Exacerbation. Am sechsten April. Vergangene Nacht war ruhig, das Athemholen aber heute sehr röchelnd. Um nun die Brust von dem beweglich gemachten, lymphatisch gerinnbaren Stoffe zu befreyen, wurde Folgendes auf ein Mahl gegeben. R. Pulv. rad. Ipecac. gr. xv. Tart. emet. gr. j. Darauf erfolgte nach oben sechs Mahl Entleerung von einem zähen Schleime und etwas Galle. Nun ging es ganz gut. Am siebenten April. Die Heiserkeit dauerte noch fort; es wurden obige Pulver noch gegeben, die den Auswurf beförderten, der nun nicht mehr blutig war. Mit den Einreibungen der Salbe wurde bis Ende der Krankheit fortgefahren. Am

achten April konnte Patient schon etwas laut sprechen. Obige Pulver wurden abermahls wiederholt. Innerhalb acht Tagen war das Kind ganz hergestellt.

Diese beyden Krankengeschichten und Hofr. Heckers gleichzeitige Beobachtungen ähnlicher, jedoch weniger heftiger Brustkrankheiten, veranlaßten ihn zu folgenden Bemerkungen, die hier wörtlich folgen.

„I. Wie sich aus der Erzählung dieser beyden Krankengeschichten ergibt, so litten beyde Kinder offenbar an einer und der nähmlichen Krankheit, und zwar an einer schweren Brustkrankheit, die nicht ganz Angina polyposa, aber auch nicht ganz Asthma Millari war. Mit diesem letzteren kam sie, wenn wir die Wichmannsche Zeichnung zur Norm annehmen, in folgenden Stücken überein: Verkältung war offenbar Ursache; die Krankheit war Anfangs gelinde, bloß catarrhalisch, und verschlimmerte sich langsam; der Ton bey dem Husten war tief wie im Baß; die Anfälle der Erstickung kamen wechselnd mit Wohlbefinden oder doch merklicher Erleichterung, im Anfange seltner, nach und nach aber häufiger, zuletzt schnell hinter einander, endlich folgte der Tod von fürchterlicher, offenbar krampfhafter Erstickung. In allen diesen Puncten zeigt sich ein großer Unterschied unsers Uebels von der Angina polyposa; gleich ist es aber derselben; erstlich weil ein Kind von dem andern angesteckt zu seyn, folglich ein ansteckendes Miasma zum Grunde zu liegen schien; zweytens weil die Kranken viel husteten; und drittens der Hauptpunct, weil nach dem Tode des einen Kindes wahre compacte, polypöse Concretionen in der Luftröhre angetroffen wurden. Hierin besonders liegt der große Unterschied von dem Asthma Millari. Die Erfahrung beweist demnach, daß jene beyden Uebel, die Wichmann mit diagnostischer Schärfe von einander trennte, mit einander verbunden vorkommen, und ein drittes

für sich bestehendes Uebel darstellen können, das ich wegen der Verbindung eines krampfhaften Zustandes der Lungen, mit Neigung zu polypösen Concretionen, und der wirklichen Erzeugung solcher in der Luftröhre, Angina polyposa spasmodica nennen möchte. Wollte man nun eine Familie sehr nahe verwandter Krankheiten nach nosologischer Methode ordnen, so dürften sich folgende mit den bisherigen Beobachtungen vielleicht am besten in Uebereinstimmung bringen lassen:

A. Asthma acutum periodicum Millari; die Erscheinungen und die endlich tödtliche Erstickung hängen lediglich von einem krampfhaften Zustande und einer Verengerung der Lungen, zuletzt gänzlichen Verschließung der Luftgefäße ab.

B. Angina polyposa simplex; Zufälle und endliche Erstickung allein von polypösen Concretionen, entweder in dem Stamme der Luftröhre allein, oder zugleich auch in ihren Aesten und kleinern Zweigen.

C. Angina polyposa spasmodica; Zufälle und endliche gänzliche Hemmung des Athemholens, theils von einer krampfhaften Verengerung und Verschließung der Luftgefäße, theils von polypösen Concretionen in der Luftröhre und ihren Aesten; in den vorstehenden Krankengeschichten beschrieben.

D. Angina polyposa inflammatoria; Zufälle und der Tod durch Erstickung, theils von den mehr gedachten polypösen Concretionen, theils von wirklicher Entzündung in den Lungen, daher gehemmten Kreislaufe in der Brust, erfolgendem Brande u. s. w. Ein solcher Fall war der oben von Harles angeführte in diesem Journale, und noch ein anderer in demselben Journale, III. B. S. 751 anderer hierher gehöriger Beobachtungen jetzt nicht zu gedenken.

E. Angina polyposa paralytica; zu einer der vorhergehenden Arten kommt endlich aus überspannter An-

ſtrengung eine gänzliche Lähmung der Lungen, die dem Leben der Kranken plötzlich ein Ende macht. Schäffer *), und andere Beobachter haben Fälle aufgezeichnet. — Das wahre Asthma Millari ſcheint eher noch durch Heftigkeit des Krampfs zu tödten, als eine Lähmung der Lungen hinzukommen kann.

Zu der Zeit, als die oben beſchriebenen Krankheitszufälle beobachtet wurden, war trockne, kalte Witterung, und ein ſehr empfindlicher, ſcharfer Oſtwind wehete faſt den ganzen Frühling hindurch. Sehr allgemein herrſchten heftige catarrhaliſche Huſten und andere catarrhaliſche Zufälle. Auch andere Beobachter haben die Angina polyposa und Asthma Millari beſonders dann bemerket, wenn ein ſcharfer Oſtwind wehete, und offenbare Verkältung hatte gewöhnlich Gelegenheit zu der Krankheit gegeben. Ob ein anſteckendes Miasma Theil daran habe, bleibt zweifelhaft. Ueberhaupt ſcheinen mir indeſſen alle die genannten Uebel bloße Modificationen eines ganz einfachen Lungencatarrhs zu ſeyn; ſie zeigen ſich zugleich und unter einerley Conſtitution mit dem catarrhaliſchen Huſten, dieſer geht ihnen voraus, begleitet ſie, und auffallende Verkältung iſt, nach allen Beobachtern, ihre faſt beſtändige Gelegenheitsurſache. In dem Zuſtande bey einem gemeinen catarrhaliſchen Huſten, liegen ja auch ſchon alle Keime, alle Bedingungen, zur Entſtehung und völligen Ausbildung des Asthma Millari und der angeführten Arten der Angina polyposa. Man ſetze zu einem trocknen Lungencatarrh nur mehr Neigung zum Krampfe, zur Convulſibilität in den Luftgefäßen, ſo iſt ja alles da, was zum Asthma Millari gehört. Mehr Neigung zur Gerinnung, zur

*) Salzburger medic. chirurg. Zeitung 1793. 4. Band. S. 245. Samml. auserleſener Abhandl. zum Gebrauche practiſcher Aerzte 16. B. S. 121.

Bildung pseudoorganischer Masse, in dem gewöhnlichen Catarrhalschleime, in der auf der mäßig entzündeten absondernden Oberfläche ausschwitzenden Lymphe, und der Catarrh wird zur Angina polyposa, die sich dann nach der Constitution des Kranken und nach andern einwirkenden Ursachen, bald mehr zum krampfhaften, bald zum entzündlichen Charakter neigen wird. Wie ein einfacher Lungencatarrh so leicht in pleuritis oder Peripneumonie übergeht, wo eine ausschwitzende plastische Lymphe die Lungen mit der Pleura vereinigt, so ist ja wohl der nähmliche Prozeß auch in der Luftröhre möglich, und die hier sich bildende Pseudomenbran von jener wesentlich nicht verschieden, die die Lungen an die Pleura heftet? — Diese Betrachtungen scheinen zur Beantwortung folgender Fragen zu führen: 1) Warum die genannten Krankheiten fast immer bey kalter, trockener Witterung, bey scharfem Ostwinde beobachtet worden sind? Solche Witterung erzeugt nicht nur allgemein herrschende Catarrhe, sondern sie begünstigt auch Krämpfe, disponirt die Lymphe zu leichterer Gerinnung und erzeugt den entzündlichen Charakter. Scharfer, rauher Ostwind hat einen entschiedenen Einfluß auf empfindliche, reitzbare, zu Krämpfen geneigte Personen, und vermehrt ihre Leiden, kann also, wenn einmahl die Constitution catarrhalisch ist, bey dazu geneigten Personen, die Bedingungen zum Asthma Millari der zur Angina polyposa herbey führen. 2) Warum diese Krankheiten bloß Kinder befallen? Wegen ihrer größeren Reitzbarkeit, ihrer Neigung zu Krämpfen, ihrer Convulsibilität, ihrer sehr plastischen zu Bildungen geneigten Lymphe, ihres Unvermögens, den in der Luftröhre gerinnenden Stoff zeitig genug, und ehe er zu fest wird, auszuwerfen. Bey erwachsenen Personen wird schon ein sehr starker Reitz zu derjenigen krampfhaften

Zusammenziehung der Luftgefäße erfordert, die zur Erstickung nöthig ist, ein solcher Reitz findet selten Statt, und wir haben ihn nur in scharfen mineralischen Dünsten, und was diesen ähnlich ist. Bey Kindern reicht ein viel geringerer Reitz hin, jene Zusammenziehung zu veranlassen, besonders wenn sie außer dem schon sehr empfindlich und reitzbar waren. Ein Erwachsener wirft ferner den gerinnungsfähigen Stoff, der sich in seiner Luftröhre ansammelt, sogleich kraftvoll aus, bevor er zu fest wird und sich anhängt; Kinder können das weniger, die sich bald zum polypösen Concrement bildende Lymphe bleibt zu lange in Ruhe, und so kommt es denn bey ihnen leicht zur Angina polyposa.

II. Eine zweyte Bemerkung, worauf die oben erzählten Krankengeschichten leiten, betrifft die im zweyten Falle mit so glücklichem Erfolge angewandte Heilart. Queckfilber mit Extr. Hyoscyami und noch mehr, wenn es die Umstände gestatten, mit Opium, ist ein großes, kräftiges Mittel in allen so genannten serösen Entzündungen, d. i., wo sich auf einer mäßig entzündeten Oberfläche, und bey gar keinem, oder nur einem geringen Entzündungsfieber, seröse, schleimige, lymphatisch, mehr oder weniger zur Gerinnung geneigte Feuchtigkeiten erzeugen und ansammeln; daher sein Nutzen bey so manchen venerischen, skrofulösen, rheumatischen, catarrhalischen, nach Pocken und Masern zurück bleibenden und dergl. Entzündungen. Bey der Angina polyposa ist nun dieses Mittel ganz an seinem Platze, und der Zusatz des Extr. Hyoscyam. oder des Opiums zu dem Queckfilber wird um so wohlthätiger wirken, je mehr das Uebel sich zugleich zum krampfartigen Charakter neigt. Nur stärkerer Grad von Entzündung und Fieber, Vollblütigkeit und Congestionen nach dem Kopfe, verbiethen das Opium, und rathen mehr zum Extr.

Hyoscyam., von dessen gehöriger Bereitung und Wirksamkeit man aber überzeugt seyn muß. Das Queckſilber muß dreist und in solchen Dosen gegeben werden, daß es schnell auf den Körper wirkt und sich Spuren seiner Wirkung im Munde äußern, wie es schon am sechsten Tage bey dem Kranken der Fall war, von welchem die obige zweyte Krankengeschichte handelt. Der Zusatz des narcotischen Mittels hindert, daß das Queckſilber nicht auf den Stuhlgang wirkt; und um seiner baldigen Wirkung auf den ganzen Körper noch gewisser zu seyn, könnte man ein solches Präparat wählen, das sich nach Erfahrungen durch schnelle Wirksamkeit auszeichnet; also etwa den Mercurius solubilis, von welchem ich indessen in diesem Falle keine Erfahrung habe. — Während des Queckſilbergebrauchs ist ein, nach Umständen auch wohl wiederholtes Brechmittel nothwendig, und man sieht seine heilsamen Wirkungen deutlich aus dem oben erwähnten Falle; es befreyet die Luftröhre von dem angesammelten, durch das Queckſilber beweglich gemachten Stoffe, der das polypöse Concrement bildet, und trägt zugleich vieles zur Lösung des Krampfs in den Lungen bey. Die äußeren Mercurialfrictionen befördern ebenfalls die Auflösung des gerinnenden Stoffes an dem leidenden Orte, und zertheilen die Entzündung; nach meinen Erfahrungen verdient auch in sehr vielen andern Fällen die Mischung der gemeinen Queckſilbersalbe mit Liniment. volatil, ihrer schnellen durchdringenden Wirkungen wegen, allen andern Queckſilbersalben vorgezogen zu werden; enthalten andere Salben, z. B. die Werlhoffsche, die Lentin bekanntlich mit Nutzen bey der Angina polyposa anwandte, und die Cyrollosche, gleich scharfe Queckſilberpräparate, so enthalten sie doch weit weniger eigentliche Queckſilbertheile, auf die es doch ganz be-

sonders hier anzukommen scheint. — Die ganze Methode, durch welche der oben gedachte Kranke so glücklich hergestellt wurde, ist übrigens, so viel ich weiß, bey der Angina polyposa noch nicht angewandt worden; indessen bin ich von ihrer Wirksamkeit überzeugt, und glaube, daß sie alles leistet, was bey der Angina polyposa, besonders mit krampfhafter Complication, nur geleistet werden kann. Es soll mich unendlich freuen, wenn sich auch andere Aerzte von ihrer Wirksamkeit überzeugen!

III. Zu der letzten Bemerkung bey Gelegenheit vorstehender Krankengeschichten veranlaßt mich eine Stelle, die ich gerade um die Zeit, als sich jene Fälle ereigneten, in der Jenaischen Allgem. Literat. Zeitung 1796. Nr. 198. las. Sie ist folgende: „Da man jetzt nun weiß, daß die Ursache des Todes theils mechanische, theils krampfhafte Verschließung der Stimmritze ist, und nicht gänzliche Verklebung der ganzen Luftwege bis in ihrer feinsten Zerästelungen, die die Wirkung der Luft auf das Blut hemmt, so hält Rec. es auch für unverantwortlich, wenn man die Tracheotomie nicht macht, so bald die Nebenumstände es irgend zulassen. Man muß sie machen, nicht um die Haut heraus zu ziehen, welches in den meisten Fällen gewiß unmöglich seyn würde, sondern um der Luft einen neuen Weg zu bahnen, den kein Krampf verschließen kann, der doch das meiste thut, wie man aus der nach dem Tode offenen Stimmritze sieht.“ Wie sehr irrt sich dieser Recensent, wenn er meint, daß sich bey der Angina polyposa die Sache immer so verhalte, wie er es hier beschreibt! Das beweißt, anderer Umstände hier nicht zu gedenken, schon die oben beschriebene Leichenöffnung. Es ist irrig, daß krampfhafte Verschließung der Stimmritze Ursach des Todes sey, sondern wenn das Uebel

krampfhaft, also ein Asthma Millari oder Angina polyposa spasmodica ist, so erstreckte sich der Krampf hauptsächlich bis in die letzten Endigungen der Luftgefäße. Es ist falsch, daß sich die mechanische Verschließung durch das polypöse Cocrement, nur allein auf die Stimmritze einschränke, und keine gänzliche Verkleybung der Luftwege, bis in ihre feinsten Zerästelungen, Statt finde; die angeführte Leichenöffnung, bey der alle Aeste der Luftröhre, bis zu den kleinsten Zweigen, von einer lymphatischen, milchartigen Feuchtigkeit vollgepfropft, angetroffen wurden, widerlegt leider die Meinung des Recensenten, auch hätte er schon bey andern Beobachtern manches zu seiner Widerlegung finden können. Es ist also Tracheotomie das Mittel nicht, von welchem man bey der Angina polyposa die große Hülfe erwarten darf, die der Recensent davon verspricht, und ich halte es daher für sehr verantwortlich, ja für nothwendig, sie in keinem Falle zu machen, den einzigen ausgenommen, wo man sich aus sicheren Zeichen völlig überzeugen könnte, daß das Hinderniß des Athemholens lediglich und allein in der Stimmritze liege. Indessen zweifele ich fast an der Möglichkeit einer solchen Ueberzeugung, und würde also immer eine Methode, nach der schon Kranke behandelt und gerettet worden sind, der Tracheotomie vorziehen, die man hier, auf irrige Voraussetzungen gestützt, zuversichtlich in Vorschlag bringt. Man scheint dabey überhaupt die Schwierigkeiten übersehen zu haben die bey jungen Kindern mit einer solchen Operatton verbunden sind, und die, gesetzt auch das Hinderniß des Athemholens läge bloß in der Stimmritze, doch in den meisten Fällen den glücklichen Erfolg derselben vereiteln würden!.

Eine

Eine schnell tödtliche Angina polyposa, mit der Leichenöffnung und einigen Bemerkungen.

Von Prof. Harles.

Unnöthiges Wiederholen würde es seyn, von diesem Aufsatze das Practische her zu setzen; es entspricht ganz dem, was Dr. Wichmann und Lentin darüber lehrte; das zu sehr Theoretische, was er noch enthält, ist außer unserm Plane; daher übergehn wir ihn.

Angina membranacea, und deren Uebergang in Peripneumonie.

Von Dr. Volger.

Dr. Volger kam einst zu einem 21 Wochen alten Kinde, das eben an der angina membranacea zu leiden anfing; er verordnete selbem also gleich Mittel, die er immer glücklich anwandte; und auch hier war am dritten Tage Früh Morgens der Hals ganz frey, und die Symptomen des Hustens ganz verändert. Dr. Volger hielt es nun ganz außer Gefahr; allein Nachmittag wurde es plötzlich von einem heftigen Fieber befallen, welches alle Symptomen von einer Pneumonie hatte. Und am dritten Tag starb das Kind, der gehörigen Behandlung ungeachtet, unter krampfhaften Bewegungen.

Dr. Volger wünscht zu erfahren, ob der Uebergang der häutigen Bräune in diese oder andere Entzündungskrankheiten schon mehrmahls beobachtet wurde?

Dem Verfasser ist es wahrscheinlich, daß hier eine Metastasis nach der Lunge erfolgt sey, da die Luftröhre auf einmahl befreyt ward, und die Lunge sogleich anfing zu leiden.

Uebrigens sagt Dr. Volger „ist er ganz überzeugt, daß Lentin recht hat, wenn er behauptet, daß

es eine krampfichte und eine entzündungsartige häutige Bräune gebe."

Etwas über den Gebrauch des Queckſilbers bey Entzündungen, beſonders bey der häutigen Bräune.

Von Dr. Moſt.

Dr. Moſt theilt hier dem mediciniſchen Publicum mit, daß ſich ihm in der häutigen Bräune die oben von Lentin angegebene Behandlungsart nichts weniger als ſo vortheilhaft beſtätigte, als wie ſie Lentin prieß. Er hatte in einer Epidemie dieſer Krankheit Gelegenheit genug gehabt, dieß zu erfahren. Niemahls ſchaffte er mit ſelber Hülfe.

Indeſſen erwähnt er aber auch, daß er ſtatt der aus Senegawurzel, und dem Ammoniakgummi bereiteten Syrupe, eine Miſchung aus Meerzwiebelſafte mit Altheeſyrupe verordnete. Er glaubt dadurch ſich keinen Vorwurf zuzuziehen, indem die genannte Miſchung der Lentiniſchen an Wirkſamkeit nicht nachſtünde.

Den Mercur. solubil. Hahnem. hingegen in Verbindung mit Opium fand Dr. Moſt in dieſem Zuſtande ſehr vortheilhaft wirkſam.

Er hatte unter andern einen zweyjährigen Knaben, und ein Mädchen von vier Jahren zugleich an dieſem fürchterlichen Uebel zu behandeln; der Knabe war erſt ſeit ſechzehn das Mädchen aber ſchon ſeit vierzig Stunden von ſelbem befallen. Bey erſtern wandte Dr. Moſt ganz die Lentiniſche Methode an, nur mit obigem Unterſchiede der Arzeney. Beym Mädchen hingegen ließ er vier Blutegel ſaugen, Fußbäder brauchen, und Blaſenpflaſter legen, und verſchrieb gleich folgende Pulver: R. Mercurii solubilis Hahnem. grana vj. Opii puri granum j. Sachari albi drachmam j. F. P. dividend.

in sex part. aequal. S. Alle zwey Stunden ein Stück. Zugleich befahl er ein diaphoretisches Verhalten.

Bey dem Mädchen war schon nach der vierten Gabe die Lebensgefahr gehoben. Ein Brechmittel und auflösende Arzneyen mit stärkenden verbunden, machten den Beschluß der Cur.

Der Zustand des Knabens hingegen wurde immer schlimmer; bis Dr. Most endlich auch ein diaphoretisches Regimen beobachten, und den auflöslichen Queckfilberkalk mit Mohnsaft reichen ließ. Nach diesem Gebrauche wurde der Knabe bald besser, und die Cur wie beym Mädchen beschlossen.

Beyde Kranke, sagt Dr. Most, wurden hier durch den inneren Gebrauch des Queckfilbers gerettet. Und in Zukunft wird er selben gleich vom Anfange mit der Lentinischen Methode verbinden.

Die Stimme der Kranken in diesem Uebel, bemerkt Dr. Most hier noch, ist nicht immer gleichtönend, bey einem oft pfeifend, und beym andern hohl, wie ein Baß.

Hier empfiehlt Dr. Most auch ungemein die Methode, die Entzündungen durch Queckfilber zu heilen. Er wendet sie bey Entzündungen der Leber, der Lunge, der Augen, und auch bey hitzigen Rheumatismen mit dem glücklichsten Erfolge an.

In Fällen, wo die Entzündung durch vorausgeschicktes Aderlassen, und sonst schon angewendete antiphlogistische Methode nicht bald zertheilt wird, was sich größten Theils durch einen örtlichen Schmerz zu erkennen gibt, nimmt der Verfasser immer mit Vortheil seine Zuflucht zu der Hamiltonischen Methode, und läßt von folgenden Pulvern (R. Mercurii solubil. Hahnem. gr. xij. Opii puri grana duo. Sachari albi Scrup. viij. M. F. P. divid. in 8 partes aequal.) alle drey Stunden eins neh-

men, und ein Blasenpflaster auf die schmerzhafte Stelle legen. Ueberall erfolgen bald darauf gekochte Spute, freye Respiration, und der Schmerz verschwindet.

Dr. Most gibt auch noch die Hamiltonische Methode, das Queckſilber bey Entzündungen anzuwenden, an, und diese besteht darin: Wenn das inflamatorische Fieber (Synocha Culenii) durch vorausgeschickte antiphlogistische Methode vermindert, und der Puls weicher ist, und Unreinigkeiten in den ersten Wegen (im Falle sie da waren) weggeführt, oder Verstopfungen durch Klystiere gehoben sind, so wird ein diaphoretisches Verhalten verordnet, lauwarmes Getränk getrunken, und der Merkurius Anfangs in großen, und dann in kleinern Gaben gereicht. Starken Personen werden oft in vier und zwanzig Stunden bis zu zwölf Gran von Hahnemann's auflöslichem Queckſilberkalke gegeben, bey schwächeren aber bis sechs Gran. Wenn sich zu starke Excretionen einfinden, oder so bald Erleichterung erfolgt, so wird von dem Gebrauche des Merkurs nachgelassen. Ist der entstandene Speichelfluß zu heftig, so werden Laxiermittel und bey zu starker von Queckſilber erregter Diarrhöe die Potio cretacea der Engländer gereicht.

Die Zusätze zum Merkur sind nach Umständen verschieden. Gewöhnlich aber ist es Opium, das auch nach ihm antiphlogistische Kräfte besitzt, und das die zu starken Ausleerungen, durch den Merkur verursacht, verhindert. Zu jeder Gabe Queckſilber wird $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran Opium zugesetzt. Bey sehr trockener rauher Haut räth er ebenfalls Brechweinstein zuzusetzen. Ist die Entzündung rheumatisch oder arthritisch, so räth er auch zugleich Blasenpflaster. Bey sehr gesunkenen Kräften wird der Merkurius oft mit Cortex peruv. verbunden. Nach Dr. Most ist in folgenden Fällen der Merkurius zur Heilung der Entzündung angezeigt:

Erstens bey der Entzündung eines wichtigen Theiles, zweytens wo die gewöhnliche antiphlogistische Heilart nicht angewendet werden darf, weil zu viel Schwäche da ist, und dann dort, wo die Venäsection schon unrecht angewandt, und die Zertheilung noch nicht erfolgt ist; drittens bey einer Entzündung, wo schnell Todesgefahr droht, als Enteritis u. s. w.; viertens bey skrofulösen, catarrhalischen Entzündungen, wo die gewöhnliche Methode nicht hilft, oder wo selbe nicht angewendet werden darf; und fünftens, wenn die Entzündung einen Charakter hat, der durch Merkurius gedämpft werden kann, als venerische u. s. w.

Aeußerung des Leibarztes Lentin zu Hannover über die Erfahrungen, die häutige Bräune betreffend, welche Dr. Most im dritten Stücke des achten Bandes dieses Journals einrücken ließ, und die hier im Auszuge so eben aufgezeichnet worden.

Lentin beharrt in diesem Aufsatze auf der Vortrefflichkeit seiner oben angeführten Behandlungsart der häutigen Bräune, und versichert, daß er, so lange er diese Kurart befolgte, noch kein einziges Kind, zu dem er zeitig gerufen wurde, an dieser Krankheit verlor.

Die Ursache, warum Dr. Most mit dieser Behandlungsart nicht so glücklich gewesen, legt Lentin in den Meerzwiebelsauerhonig und den Altheesyrup, der statt des vorgeschriebenen Syrups aus der Senegawurzel, und dem Ammoniak in der Meinung, jenes sey mit diesem gleichwirkend!!, gegeben wurde. Allein der Salmiakgeist, der in dem Elix. pect. R. D. enthalten ist, wurde durch den Essig des Meerzwiebelsaftes entstellt; und auf die Wirkung des unverändert gelassenen Salmiakgeistes wird ja viel gebauet.

„Man lasse sich also, spricht Lentin weiter, durch Dr. Most nicht irre machen, wende den angezeigten Apparat zu gehöriger Zeit und Ordnung, und mit wohl bereiteten Mitteln an, und diese Heilart wird nach seiner festen Ueberzeugung nicht mißlingen.“

Wenn man zweifelhaft ist, ob es das Millarsche Asthma, oder die häutige Bräune, oder eine Vermischung aus beyden ist, so kann der Arzt dem Safte ja wohl auch echten Bisam zusetzen, und bey dringender Gefahr die neapolitanische Salbe statt der Werlhofischen einreiben, und mehrere Blutegel anlegen.

Häutige Bräune bey einem Erwachsenen.

Ein sechzig Jahre alter robuster Fleischer wurde nach einer unvollkommen gehobenen Lungenentzündung von der häutigen Bräune befallen. Durch Einspritzungen in den Mund und Hals, aus einer Abkochung von erweichenden Gurgelkräutern mit Salmiak und Honig; und durch den innerlichen Gebrauch von Meerzwiebelsaft mit Salmiak, und Goldschwefel wurden bald große und kleine Stücke von der Lymphhaut, die den Schlund, und die Luftröhre u. s. w., schon stark bekleidete, abgetrieben, und der Kranke genaß.

Die Entstehung dieser Krankheit hier, meint der Verfasser, könnte die vom Alexander und Lentin angenommene Meinung, daß die häutige Bräune eine Entzündungskrankheit sey, in etwas bestätigen.

Medicinisch practische Bemerkung über die Bräune. Von Dr. Löffler.

Löffler fand das zeitige Einblasen von fein gepulvertem Alaun in den Hals bey manchen Arten der Bräune, vorzüglich bey der faulichten von großem Nutzen.

Bey Kindern kann diese Anwendung in nicht gar großer Menge mittelst einer kleinen Röhre geschehen. Dieß Mittel meint Löffler komme der Bildung der Polypen gewiß zuvor.

Eine pamalitische Bräune, woran die Zunge sehr viel Antheil nahm, und die durch Ueberladung des Magens entstanden zu seyn schien, heilte Löffler durch das Bestreichen der Theile im Munde mit Cantharidentinktur mittelst eines Pinsels, doch so, daß nichts davon in den Schlund fließen konnte. Dieß ließ er des Tages einige Mahl thun. Einige Minuten darauf ließ er ein Decoct aus Rad. Valerian. und flor. Arnicae einspritzen. Am zweyten Tage entstand eine schmerzende Röthe im Halse, und dann setzte er bloß die Einspritzungen fort. Nach vierzehn Tagen war der Patient ganz hergestellt. Vor diesem äußerlichen Gebrauche gab der Verfasser auch Brech- und Abführungsmittel.

Einen Versuch mit der Cantharidentinctur wird Löffler auch bey der häutigen Bräune anstellen.

Eine Lähmung im Halse, die sich Löffler selbst durch das Gurgeln mit dem Extr. Saturn. zuzog, heilte er einzig durch das Gurgeln mit verdünnter Cantharidentinctur. Nur ein Brennen mit einer leichten Entzündung im Halse blieb zurück, die durch erweichende Gurgelwasser bald verloren ging.

Beschreibung einer nicht im Anfalle, sondern durch ein schnell entwickeltes asthenisches Fieber tödtlich gewordenen Brustbräune. Vom Dr. Schenk.

Ein Mann von vier und funfzig Jahren, der schon durch eine Zeit mit einem heftigen Rheumatismus behaftet war, wurde endlich, da dieser verschwand, mit

der so genannten Brustbräune befallen, und immer kamen deren fürchterliche Anfälle nur, wenn er Bewegung machte. Wenn er wieder Ruhe pflegte, so blieben diese aus. Dieß dauerte lange Zeit, ungeachtet Schenk ihn mit den besten Mitteln behandelte; endlich aber kam ein asthenisches Fieber dazu, und der Patient, obwohl er die tauglichst reitzenden Mittel erhielt, und sonst gut gehalten wurde, starb.

Es ist von dieser Geschichte bloß merkwürdig, daß hier die Bräune nicht durch den Anfall selbst, sondern unmittelbar durch das dazukommende asthenische Fieber tödlich wurde.

Heilungsgeschichte einer Brustbräune, die beym Gehen des Patienten auf das heftigste erregt wurde.

Von Dr. Krigelstein.

Ein Geistlicher, sechzig Jahre alt, erfreuete sich von Jugend auf trotz seinen beschwerlichen Berufsgeschäften einer festen Gesundheit. Erst vor einigen Jahren fühlte er eine Spannung im Unterleibe, und zuweilen eine Vollheit, als wenn er übermäßig gegessen oder getrunken hätte; dabey eine Unbiegsamkeit, die ihn hinderte lange zu sitzen, dessen ungeachtet hat er an Fleisch und Dicke zugenommen. — Die Krankheit stellt sich gewöhnlich nach körperlichen, zuweilen geringen Bewegungen ein, zwanzig Schritte und der Schmerz hebt an; — Treppensteigen, An- oder Auskleiden erregt ihn. Reiten und Fahren, ja sogar das Predigen, wenn er nur dabey nicht zu sehr in Affekt kommt, erträgt er. Vermeidung aller Bewegung stillt den Schmerzen, fortgesetzte Bewegung bringt ihn zu einem unausstehlichen Grade. Wenn sich das Uebel auf der Brust reget, so hat er in beyden flachen Händen eine unangenehme Em-

pfindung. als wenn selbe von harter Arbeit stumpf wären. Eßlust und Verdauung sind ungestört. — Unter den Arzeneymitteln thaten Asa foetida und krampfstillende Pulver die beste Wirkung, hoben aber das Uebel nicht ganz. Ein Vierteljahr vor dem ersten Anfalle hatte er sich sehr geärgert, wobey er jedoch diesen heftigen Aerger unterdrücken mußte. Seit der Zeit bemerkte der Patient, daß nur wenige Worte im ersten Grade einer anwandelnden Hitze gesprochen, auch sogleich die Anwandelungen einer ungewöhnlichen und in Schmerz übergehenden Wärme auf der Brust fühlen ließen. — Der Verfasser glaubt nicht zu irren, wenn er diese Krankheit für eine periodische Brustbräune hält, die von einer Versetzung der Krankheitsmaterie auf die Brust herrührte, welche folglich als Krampfübel zu behandeln ist. — Da schon vielerley und starke Arzeneymittel sind gebraucht worden, so erwartet der Verfasser von gelinden krampfstillenden das Meiste, er verordnete nebst einem Cascarillenaufgusse Folgendes:

R. Gmi. Galban. ℥j.
— Guajac. ℥ß.
M. f. c. Mucil. Tragacanth. Pil. pond. gr. ij. consp. Pulv. liq. S. Abends vor Schlafengehen fünf bis zehn Stück zu nehmen.

Ferner:

R. Pulv. Asae. foetid. ℥j.
Sal. Tartar. ℥ß.
Aq. font. ℥xvj.
Coq. len. igne ne ebulliat et vas transundat. st. in loco frigido. S. Im Paroxismus alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen, und Kamillenthee nach zu trinken. —

Statt dieser Tinctur, da der Patient einen Abscheu davor hatte, bediente er sich im Paroxismus:

R. Tinct. Op. simpl.
Sp. Nitr. dulc. āā. ʒß.
M. D. S. Im Paroxismus alle Stunden 30 Tropfen zu nehmen.

Nächst diesem rieth der Verfasser Tinct. Canthar. auf der schmerzhaften Stelle einzureiben, und ein Fontanell auf den Arm. Auf den Gebrauch dieser Arzneyen hatten die nächtlichen Anfälle nachgelassen. — Nach drey Mahl wiederholten Einreiben spürte er auf der Stelle, wo eingerieben wurde, ein Jucken, und dann einen größern als frieselartigen Ausschlag, der etliche Tage fast wie schwärende Blätterchen mit einem rothen Hofe aussahe. Nach neun Tagen wurde er dürre. Der Patient genaß hierauf vollkommen.

Angina erysipelatosa chronica.

Von Dr. Kortum.

Der Verfasser beobachtete diese langwierige und hartnäckige Entzündung im Halse, vorzüglich an Personen, die in beträchtlichem Schwächezustande sich befanden, daher er ihr auch den Nahmen chronisch-asthenische Bräune gibt. — Da sie nur oberflächlich, von einer dunkelen Röthe und mit einer unbeträchtlichen Geschwulst der innern Theile des Rachens verbunden ist, nannte man sie rosenartig. Bey durch Ausschweifungen in der Liebe, besonders in der Onanie Entkräfteten, bey Lungensüchtigen, vorzüglich solchen, die an der so genannten Phthisis rrachealis leiden, kommt die chronische rosenartige Bräune nicht selten vor. — Merkwürdig ist, daß Blasenpflaster in den Nacken, oder vorne um den Hals gelegt, bey dieser Art von Bräune nicht das Geringste leisteten. — Auch bey Leuten, die im übrigen sich wohl befinden, kommt bisweilen eine ähnliche langwierige rosenartige Bräune vor, die zwar bald durch diese, bald

durch jene Mittel gebessert wird, aber fast jedes Mahl viel zu schaffen macht.

Braunstein.

Braunstein gegen die Krätze. Von Hufeland.

Nach einigen Hofr. Hufeland mitgetheilten Erfahrungen hat sich der Braunstein fein gepulvert, oder das Pulver mit Fett zur Salbe gemacht äußerlich angewendet sehr wirksam gegen die Krätze bewiesen, und er empfiehlt dieß neue Heilmittel zu fernern Versuchen. Sollte sich hier nicht eine Analogie mit der Kohle finden, die nach Hrn. Prof. Thomans neuesten Versuchen ebenfalls bey der Krätze sehr wirksam ist?

Brechen.

Ueber das Milchbrechen der Säuglinge und ein sehr zu empfehlendes Kinderpulver. Von Hufeland.

Es gibt zweyerley Arten dieses Erbrechens. Die erste Art unterscheidet sich dadurch, daß das Kind eine Viertel oder eine halbe Stunde nach dem Genusse der Milch diese schon mehr, oder weniger genommen ausbricht; dieß Brechen ist heilsam, wobey das Kind dick und fett wird, es beweiset nach Fordyces Versuchen gute Verdauungskräfte. — Bey der zweytem Art wird die Milch ganz unverändert ausgebrochen, und zwar oft lange Zeit nach ihrem Genusse. Dieß zeigt Schwäche des Magens an und muß durch passende Mittel gehoben werden, wozu hauptsächlich Magnesia mit etwas semen, foeniculi, Valeriana und Crocus versetzt und das äußerliche Einreiben von Muskatbalsam dienen. Hofr. Hufeland theilt hier die Formel eines Kinderpulvers mit, dessen er sich bey dieser Krankheit mit ausgezeichnetem Nutzen bediente. Sie ist: R. Rad. Valer. dr. j. rad. Irid. florent. dr. jß. rad. liquir. dr. ij.

Semin. Anis. dr. ß. Croc. opt. gr. viij. magnes. sal. amar. dr. j. M. F. P. D. S. eine oder zwey Messerspitzen zwey drey oder mehre e Mahl des Tags zu geben. Sind die Krämpfe heftiger so wird ein Zusatz von Pulv. Antiepil. March siue. Aur.; oder Flor. Zinci oder Moschus gemacht. Ist stärker Darmreinigung nöthig, so wird etwas Rhabarber beygefügt; ist Hitze und fieberhafter Zustand vorhanden, so dient ein Zusatz von Nitrum oder Tart. Vitriol.

In allen gewöhnlichen Krankheiten der ersten Wege und auch des Nervensystems leistete dieß Pulver den größten Nutzen bey Kindern im ersten Jahre.

Brechmittel.

Ueber Brechmittel von Dr. Fischer in Lüneburg.

Der Verfasser beschuldigt Brown der Einseitigkeit, weil dieser die Brechmittel unter die absolut schwächenden zählt. Er betrachtet, durch die Erfahrung belehrt, die Brechmittel in folgenden vier Eigenschaften 1. als den Magen und obern Theil des Darmcanals unmittelbar ausleerend 2. Als auch andere Ausleerungen bewirkend. z. B. Schweiß. 3. Als gegenreitzende und krampfstillende. 4. Als das Nervensystem allgemein erschütternde und erregende Mittel. Alle diese Erscheinungen lassen sich auf ein Princip — auf Reitz, und darauf erfolgte vermehrte Thätigkeit — zurückführen; die Ausleerungen sind nur Folgen davon. Es ist bekannt, daß Brechmittel oft am kräftigsten Schweiß hervor bringen, daher ihr Nutzen im Hautkrampfe, eben so in der Wassersucht durch bewirkte Urinabsonderung; in Schleimüberfüllung der Brust; in Lungenkrankheiten, in der Schwindsucht. So waren Dr. Lentin auch bey entstandenen Milchknoten der Wöch-

nerinnen, bey lymphatischen Geschwülsten der Lippen (meist nach catarrhalischen Ursachen) die innern und äußern Mitteln widerstanden, auch bey andern lymphatischen Stockungen, Brechmittel von ausgezeichnetem Nutzen.

Aber auch Durchfälle und Ruhren werden durch Brechmittel gehoben. Der Verfasser befreyte sich selbst von der Ruhr durch Ipecacuanha, nachdem das Extrat. Nuc. vomic. und opium fruchtlos angewendet waren, und er hatte doch damahls keine hypersthenische Diathesis. So heilte Hippocrates die Cholera in Athen durch ein von Helleb. alb. bewirktes Erbrechen. In Mutterblutflüssen und selbst im Bluthusten haben sich die Brechmittel ebenfalls oft nützlich bewiesen. In dem letzten Stadio eines hektischen Fiebers hat der Verfasser die colliquativen Ausleerungen, die sehr stark und erschöpfend waren, durch ein Brechmittel aus Brechwurzel erstaunlich vermindert. Auch in Asphyxien der Neugebornen, bey Erstickten und Ertrunkenen, sind Brechmittel am passendsten, die Respirationsorgane aus ihrem Torpor zu erwecken; ferner bey zurückgetretenen acuten Hautkrankheiten und beym schwarzen Staar, eben so beym Wasserbruche. Kann man wohl die Heilung dieser Krankheitsformen aus andern Gründen herleiten, als aus vermehrter Erregung durch Brechmittel bewirkt?

Merkwürdig ist die Wirkung der Brechmittel in der Peripneumonie. Man ist einig über ihren Nutzen; aber nicht so über ihre Wirkungsart. Die Aeltern sehen die Brechmittel als das größte antibiliöse Mittel in oder von der Galle entstandenen Peripneumonie an; den Neueren sind sie Schwächungsmittel in der inflamatorischen Peripneumonie. Beyde irren; denn die gallichte Peripneumonie hat nicht ihren letzten Grund in den gallichten Unreinigkeiten des Darmcanals, sondern beyde entstehen aus der Schwäche des ganzen Körpers und vorzüglich

des Darmcanals und der Lunge, durch den Reitz der Brechmittel aber wird diese Schwäche gehoben und zugleich die schädlichen Folgen derselben in den Lungen und dem Darmcanale entfernt. Bey inflamatorischer Peripneumonie sind Brechmittel gar nicht angezeigt, weil sie zu excitirend wirken, und vorzüglich darum, weil sie in den Lungen Congestionen veranlassen. Auch Stoll verlangt ausdrücklich, daß man unterscheiden soll, ob die Peripneumonie rein inflammatorisch, oder rein gallicht, oder beydes zugleich sey, im ersten Falle verbiethet er Brechmittel und räth Aderlässe; im zweyten emfiehlt er erstere, im letzten fordert er die vorgängige Anwendung der Aderlässe vor den Brechmitteln. Er will auch im zweyten Falle die Brechmittel nicht durch Puganzen vertreten wissen, weil dadurch der unreine Stoff durch den ganzen Darmcanal geschleppt und dadurch eingesogen würde. Dr. Fischer aber erklärt es dadurch, daß der Grundcharakter des Uebels — Schwäche — davon vermehrt wird.

Daß diese bisher vorgetragene Theorie die wahre sey, erhellet, wenn man in obgenannter Krankheit die Anwendung der Brechmittel und die incitirende Methode versucht. Beyde Verfahrungsarten gelingen sehr gut. Nur muß bemerkt werden, daß es eine Grenzlinie gibt, worin die practische Identität beyder Mittel zusammenkommt, worüber sie aber nicht hinausgehen darf, nähmlich ein gewisses Maß von Erregbarkeit.

Dr. Fischer beruft sich auf das Universalspital in Wien, wo die nicht inflamatorischen Peripneumonien auf der einen Seite von Dr. North, einem Schüler des Dr. Stoll, mit Brechmitteln, und auf der andern, in der Klinik des berühmten Hr. Hofrath Frank geradezu mit reitzenden Mitteln behandelt werden, und glücklich behandelt worden.

Aus allem diesen erhellet; daß der Schottische Denker die Wirkung der Brechmittel einseitig erklärte. Er vergaß, daß diese, ehe sie ausleeren, einen Reitz hervorbringen, der oft sehr beträchtlich ist, und nicht allezeit von der darauf folgenden schwächenden Wirkung überwogen wird. Indessen bleibt es gewiß, daß Brechmittel auch schwächen können, nur die Verhältnisse müssen bestimmt werden, unter denen sie schwächen. Es kommt nähmlich darauf an, ob die Erregung noch nicht zu tief gesunken ist, in welchen Falle diese so durchdringende Reitze nicht angewendet werden dürfen. Eben so schädlich ist ihre öftere Wiederholung, auch ein sehr heftiges Brechmittel leistet selten gute Dienste, so wenig als diejenigen, die zugleich noch unten wirken. Auch müssen nach den Brechmitteln andere Reitze folgen um die Wirkung zu erhalten.

Der Hr. Verfasser schließt mit einer Stelle aus der Vorrede des Hr. Hofraths P. Frank zu J. Franks Klinik zu Pavia; worin dieser die Geschichte eines Mannes erzählt, der schon über ein Jahr von einem Bauchflusse geplagt war, sich schon in dem Zustande der Abzehrung bestand, und durch die von Frank vorgeschriebenen stärkenden Mittel eben so wenig als durch die vorhergehenden sich gebessert fand. — Ein Empiriker gab ihm ein stark abführendes Pulver, worauf unter den heftigsten Bauchschmerzen Ausleerungen bis zur Ohnmacht entstanden; er erhohlte sich darauf und genas vollkommen.

Bedenkliche Wirkungen der Brechmittel im Magenkrampfe, der von einem Aerger herrührte. Von Dr. Styx zu Riga.

Dr. Conradi empfiehlt in diesem Journale Brechmittel im Magenkrampfe, der von einem Aerger her-

rührte, weil damit stets gallichte Symptome verbunden sind, und er diese als die Ursache des Magenkrampfs ansieht, die nicht geschwind genug durch Brechmittel gehoben werden können.

Dr. Styx zeigt aber in zwey Krankengeschichten, wo diese Mittel in gedachter Krankheit schädlich waren.

Ein junger Mann von einigen dreyßig Jahren, der in frühern Jahren vielleicht zu viel seinem Geschlechtstriebe geopfert hatte, bekam gleich nach einem starken Aerger alle Symptome gastrischer Unreinigkeiten mit Magenkrampf verbunden. Er nahm den vierten Tag darauf ein Brechmittel aus drey Gran Brechweinstein im Wasser aufgelöst; dieß leerte ihm viele Galle und sauern Schleim aus, aber er befand sich schlecht darauf. Die gastrischen Symptome besserten sich nicht, und überdieß stellte sich ein Brennen im Magen ein, mit trockner Zunge; feste Speisen vermehrten den Magenschmerz, das Brennen wurde so wohl beym Athemholen als beym äußern Druck etwas stärker, die Extremitäten waren kalt, der Puls zusammengezogen und härtlich, das Auge matt, das Gesicht blaß, der Urin dunkelbraun. Dr. Styx verordnete einen reichlichen Genuß von Haberschleim, ließ innerlich Weinsteinrahm nehmen und äußerlich die flüchtige Salbe mit Kampfer einreiben, er durfte keine feste Nahrung zu sich nehmen. Nach wenigen Tagen war er gesund.

Ein Frauenzimmer von einigen vierzig Jahren, übrigens gesund, nahm sogleich nach dem Aerger ein Brechmittel und bekam in einem noch weit stärkern Grade eben dasselbe Brennen. Sie quälte sich viele Wochen damit bis ich sie auf obige Art davon befreyte, nur mischte ich noch Laudanum zur Salbe und ließ sie mehrere Mahle das Electuar. lenit. nehmen.

Dieß beweißt daß Brechmittel in solchen Fällen

nicht immer angezeigt sind, besonders bey reitzbaren Personen und in einem hohen Grade des Aergers, wo das Nervensystem so sehr angegriffen ist und also äußerst berücksichtigt werden muß.

Das infallible Brechmittel.
Von Hufeland.

Man weiß wie unempfindlich die Mägen mancher robusten Landleute gegen das Brechen sind; ferner, wie oft bey gastrischen Fiebern eine solche Unempfindlichkeit des Magens eintritt, daß trotz des größten Bedürfnisses zum Brechen, dennoch kein Brechmittel wirken will, wie endlich bey gastrischer Phrenitis, bey Melancholie und Atonie, bey Vergiftungen von narcotischen Substanzen oft kein Brechmittel wirken will, und doch alles darauf ankommt, daß es wirke. In allen diesen Fällen empfiehlt Hufeland folgende Mischung.

R. Tart. emet. granum unum
Pulvis amyli Scrup. unum
M. F. Pulvis S. Auf ein Mahl zu nehmen.

Dieß ist das zuverlässigste Brechmittel, und so stark, daß ein Gran schon eine gar zu eingreifende Gabe werden kann, über welche Hufeland nicht zu steigen räth.

Wirkung des Brechweinsteins im Wahnsinne von J. H. Müller, Doctor der Arzeneykunde zu Lüneburg.

Eine Dame zwischen vierzig und funfzig Jahren, sanguinisch-cholerischen Temperaments, fein gebaut, blond, von so äußerst reitzbarer Organisation, und so empfindlich gegen Reitze, daß in ihren gesunden Tagen bloßes Fett auf die Haut gelegt als rubefaciens wirkte. Man kann denken, wie empfindlich sie bey den kleinsten

unangenehmen Vorfällen des Lebens seyn mußte, und wie leicht ihre Leidenschaften in Aufruhr geriethen. Diese Dame, Mutter mehrerer eben so reitzbarer Kinder und Gattinn eines hypochondrischen Mannes leistete seit vielen Jahren, was selten oder nie eine Ehegattinn ausführen wird. Der Mann gab sein Daseyn im Hause nur durch Verdrießlichseyn und Widerspruch zu erkennen, bekümmerte sich nicht um die Erziehung und Versorgung seiner Kinder, und über ließ alles jener Frau, gegen die er noch über dieß in seiner hypochondrischen Laune am unbilligsten war. Mit dem Heranwachsen der Kinder vermehrten sich Sorgen und Ausgaben, der Mann zehrte außer dem Hause, sie verlor plötzlich einen innigst geliebten Sohn und andere Unfälle traten ein. Nun unterlagen Körper und Geist. Sie fing an furchtsam zu werden, betrachtete alles von der schlimmsten Seite und ließ sich schwer durch Vorstellungen beruhigen; sie wurde mürrisch, unzufrieden, zänkisch; ihre sonst ordentliche Thätigkeit artete in eine unordentliche zwecklose Geschäftigkeit aus, sie kramte immer herum, schlug mit feindseligen Mienen um sich, rang die Hände und rief in einem fort „ach meine armen Kinder! Sie lief im Hause herum, als würde sie gejagt, unbekümmert ob sie ganz oder halb gekleidet sey; sie sah verstört und wild aus, und magerte zusehends ab. In dieser betrübten Lage wollte Dr. Müller eine Auflösung des Brechweinsteins versuchen; dieß gelang. Man goß heimlich in jede Tasse Thee (sie nahm sonst nichts) einen Eßlöffel von folgender Auflösung.

R. Tart. emet. gr. XXIV.
Solventur in aq. fontan. calid. unc. IV.
Dtr.

In dieser Mischung bemühte man sich, so oft wie möglich „mit guter Manier eine Tasse hinein zu bekom-

plimentiren.“ Am dritten Tage war die Mischung verbraucht; ohne Wirkung, eben so eine zweyte. Beym Gebrauche der dritten Brechweinsteinauflösung fing sie an ein Uebelseyn zu äußern trank nun freywilliger den ihr angebothenen Thee, und brach nach Verlauf einiger Stunden eine Menge schwärzlichgrüner zäher Flüssigkeit aus, wornach sie ruhiger ward. Da sie beynahe ganz von Kräften erschöpft des Schlafes bedurfte, so brachte man es dahin, daß sie einige Stunden des Schlafes genoß. Beym Erwachen stellten sich erleichternde Ausleerungen durch den Stuhlgang ein, die aus schwarzen mit zähem Schleime untermischten Klumpen zu bestehen schienen und einen üblen Geruch verbreiteten. Seit dem war sie ruhig und vernünftig, wollte jedoch noch keine Arzeney nehmen. Doch trank sie noch einige Tage ihren Thee mit der Brechweinsteinauflösung vermischt, wodurch in einem fort jene Unreinigkeiten ausgeführt wurden — sie genas. Die Eßlust fand sich wieder ein, sie nahm zu, wollte aber keinen Thee mehr trinken; doch ließ sie sich zureden eine Abführung zu nehmen, wobey der Stuhlgang natürlicher ward. Nach ihrem eigenen Geständnisse befand sie sich nun gesunder und munterer als je, war so vernünftig und gut als vorher, ohne zu wissen, was eigentlich mit ihr vorgegangen sey. Ich sah sie nach einem halben Jahre gesund und stark von Gesundheit strotzen, und noch jetzt lebt sie gesund und zufrieden.

Brief.

Auszug eines Briefes von Dr. Beddoes an den Hofr. Hufeland.

Bristol, den 25. Februar 1799.

Dr. Beddoes schreibt, daß er nicht der Verfas-

ser der Aufsätze über die Gasarten sey, die in seinen Schriften enthalten sind. Er gab sie bloß heraus um einen Anstoß zu einer neuen und scientifischen Anwendung dieser Inspirationsmethode zu geben. „Dr. Beddoes meldet ferner, daß er nun in Stand gesetzt ist, eine genaue Prüfung der Gasmethode zu unternehmen, da ein eigenes pneumatisches Spital dazu eröffnet, und ein talentvoller Aufseher darüber bestellt ist — Weiter sagt Dr. Beddoes in diesem Schreiben, daß es nun durch Thatsachen erwiesen zu seyn scheint, daß die Salpetersäure so wohl primäre, als secundäre Krankheitsformen der Syphilis heile, aber noch nicht die Kräfte des Merkur's erreiche. — Endlich kommt ein Ausfall auf Dr. Jenners Kuhpockenentdeckung, den Dr. Beddoes aber vermuthlich jetzt, da es bewiesen ist, daß die Kuhpocken gänzlich gegen die natürlichen Blattern sichern, nicht thun würde.

Brown.

Bemerkungen über die Brownische Praxis von Hufeland.

I.

Bey der practischen Beurtheilung eines Systems kommt es nicht darauf an, ob es a priori consequent ist, sondern ob es die Cur der Krankheiten erleichtert und berichtigt; denn es gibt eine Menge Dinge, die in der Theorie sehr richtig, aber in der Praxis völlig unbrauchbar sind, besonders in der Medicin, wo die Praxis immer der Theorie zuvor läuft, und wir vieles practisch wissen und wissen müssen, für die wir die Theorie noch nicht haben. Die ganze Medicin muß von Erfahrung ausgehen, und wieder dahin, als Zweck, bezogen werden. Das Constituirende der Medicin ist Erfahrung; die Theorie bloß regulativ, die immer be-

reit seyn muß, sich umzuändern, und der Erfahrung anzuschmiegen; so bald sich diese ändert. — Eine Menge glänzender Systeme gab es schon, die an sich richtig gedacht und consequent waren, die aber doch zuletzt wegen ihrer Disharmonie mit der Erfahrung wieder verlassen wurden. — Dieß scheint so beym Brownischen Systeme zu seyn: theoretisch sieht es so consequent aus, daß man die Phänomene der Krankheiten, wie allgebraische Aufgaben durch a + b auflösen kann; allein die Zusammenhaltung desselben mit der Erfahrung wird das mehrere ausmitteln. — Die Frage ist nun also: ob die Brownischen Vorstellungen die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten erleichtern und vervollkommen oder nicht?

II.

In der Erkenntniß und Bestimmung der Krankheiten hat man bloß zu wissen nöthig, ob die Krankheit sthenisch oder asthenisch ist? Dieß scheint nur so; in der Praxis wird man das Gegentheil finden. Dieß wird bewiesen.

1) Die Zeichen des sthenischen Zustandes sind: die vorher gegangenen Ursachen und Anlagen desselben, ein nicht sehr schneller, voller und harter Puls, vermehrte Wärme, rother Urin, vermehrte Thätigkeit in allen geistigen und körperlichen Functionen; die Nahmen der zu den Sthenien von Brown gezählten Krankheiten. — Die Zeichen des asthenischen Zustandes sind: die vorher gegangenen schwächenden Ursachen und Anlagen, ein kleiner, schneller und weicher Puls, Ueblichkeit, Brechen, Stumpfheit der Sinne, Schwäche aller geistigen und körperlichen Functionen; die Nahmen

der asthenischen Krankheiten. — Wie oft ist der Puls voll, groß und hart, und dennoch ein asthenischer Zustand, z. B. in der Apoplexie, die Brown immer für asthenisch hält? Wie oft ist hingegen bey einem kleinen, weichen und schnellen Puls ein sthenischer Zustand da? z. B. in der Peripneumonie, Gastritis 2c. wo der Kranke durch Aderlassen gerettet wird. — Diese Zeichen täuschen also unzählige Mahl. Brown macht sogar die Nahmen der Krankheiten zum Grunde der Erkenntniß und Cur. So ist z. B. Apoplexie, Arthritis, jeder Spasmus bey ihm eine asthenische Krankheit, folglich so bald man entdeckt hat, die Krankheit heisse so, so ist sie mit reitzenden und stärkenden Mitteln zu behandeln. — Wie viele Opfer muß eine solche Behandlungsart dem Orcus überliefern! — — —

Eine Menge Krankheiten kommen vor, die weder Zeichen der sthenischen noch der asthenischen Beschaffenheit haben; dann bleibt dem Brownischen Arzte nichts anders übrig, als entweder die Krankheit einem Arzte von gewöhnlichem Schlage zur Behandlung zu überlassen, oder die Krankheit in sein System zu zwingen, das aber die Natur nicht gut verträgt.

2) Hat man auch ausgemittelt, daß die Krankheit sthenisch oder asthenisch sey; so ist erst noch zu untersuchen, welche Art von Schwäche, die directe oder indirecte, es ist; denn diese erfordern eine ganz entgegengesetzte Behandlung. Dieß ist aber oft unmöglich zu entscheiden; denn es gründet sich hauptsächlich auf die vorhergehenden Umstände, die meistens so schwer zu erörtern sind. — Bey der einen dieser Schwächen fehlt es an Reitz, bey der andern aber an Reitzfähigkeit; bey der erstern muß man nun mit den allergeringsten Reitzen behuthsam anfangen, und nur nach und nach steigen; bey der zweyten, der indirecten, muß man mit

den allerstärksten Reitzen anfangen, und dann immer mehr abnehmen. Nun aber ein Mensch, der mehrere Tage Hunger erlitten und zugleich die ärgsten Strapatzen ausgehalten hat, dieser leidet an directer und indirecter Schwäche, er hat zugleich den Reitz und die Reitzfähigkeit verloren; es ist gerade dasselbe, als wenn man annähme, ein Mensch leide zu gleicher Zeit an Hunger und an Uebersättigung. Wie widersprechend! und gesetzt, nehmen wir auch die Möglichkeit eines so widersprechenden Zustandes im Körper an, wie haben wir ihn zu behandeln? Die indirecte Schwäche verlangt den allerstärksten, die directe den schwächsten Reitz; es wäre also zu gleicher Zeit der stärkste und schwächste Reitz anzubringen, das ist für mich unbegreiflich.

3) Weiß man aber auch, welche Art von Schwäche man vor sich habe, so hat man erst noch den Grad der Schwäche und den Grad des anzuwendenden Reitzes zu bestimmen. Wer kann diesen oder jenen genau angeben? Die scheinbar mathematische Gewißheit derselben steht schon in den Brownischen Schriften, aber beym Krankenbette verläßt sie uns.

III.

Es gibt nur zwey Wege zum Grabe, entweder durch Mangel des Reitzes oder Erschöpfung der Incitabilität. Dieser Satz ist falsch, denn es gibt noch einen dritten Weg dahin; durch Unbrauchbarkeit der zum Leben nöthigen Organe, z. B. organische Fehler, Destructionen der Lungen ꝛc. Hier cessirt das Leben weder durch Erschöpfung der Kraft (denn sie ist nun gebunden) noch durch Mangel des Reitzes. Hier hilft weder die sthenische noch asthenische Methode, sondern nur die Wegnahme der Ursache.

IV.

Alle Mittel wirken durch Reiz, und sind bloß im Grade verschieden. Ist dieß wahr, so hat man nur den jedesmahligen Zustand der Incitabilität zu untersuchen, und den hierzu passenden Reitz anzuwenden. Allein die Brownischen Aerzte pflegen gleich den übrigen zusammen gesetzte Formeln zu verschreiben; dieß ist ja nicht consequent. Warum denn zu gleicher Zeit z. B. China, Senega, vinum antimonii? Findet die Incitabilität den Grad des Reitzes, den China erregt, wozu noch andere schwächere Reitze? noch etwas mehr China würde ja das nähmliche thun; noch minder läßt sich durch diese beyden Mittel die reitzende Kraft der China vermindern. — Dennoch lehrt die Erfahrung, daß die China durch solche Zusätze corrigirt wird, daß z. B. wenn bey nervosen Peripneumonien die China allein zu sehr reitzt und adstringirt, die Expectoration und andere Secretionen hemmt, der Zusatz der Senega, des Antimonium ꝛc. ihre Wirkungen mildert und die Wege mehr öffnet. Dieses erklärt nur die bisherige Theorie, die specifisch verschiedene Arten des Reitzes und auch chemische Wirkungsarten annimmt. Da verfährt ja der Brownische Arzt offenbar gegen Grundsätze seines Systems.

V.

Die Incitabilität ist eine und dieselbe durch den ganzen Körper, ist also bey Krankheiten entweder ganz in einem sthenischen oder asthenischen Zustande; folglich muß man entweder nur sthenisch oder asthenisch verfahren: tertium non datur.

Dagegen stehet folgender Satz, mit dessen Erweisung jener von selbst fällt: **Es können in dem nähmlichen kranken Körper in seinen ver-**

schiedenen Theilen verschiedene Grade der Reitzung und verschiedene Zustände der Incitabilität existiren, und also eine verschiedene oder componirte Behandlung erforderlich seyn.

1) Dieß erhellet schon a priori. Die verschiedenen Theile des Körpers haben sehr verschiedene Grade und auch specifisch verschiedene Modificationen der Reitzfähigkeit. Ein Reitz afficirt einen Theil des Körpers, den der größte Theil des Körpers gar nicht empfindet. Ein Theil kann also in einem stheniſchen Zustande sich befinden, während der übrige Körper asthenisch ist, oder der eine kann schon durch Ueberreitzung wirklich asthenisch worden seyn, während der übrige Körper sich noch in einem stheniſchen Zustande erhält. Ein Beyspiel geben die Knoten und andere Fehler in den Lungen.

2) Die Erfahrung bestätigt dieß. Sieht man nicht oft bey Nervenfiebern, Entzündungen der Lunge, des Gehirns u. s. w. entstehen, die keine asthenischen Entzündungen sind, indem sie sich durch den fortgesetzten Gebrauch der China, des Weins ꝛc. verschlimmern, und durch einen mäßigen Aderlaß, ein kühlendes Mittelsalz ꝛc. sich bessern? In den Lungen befindet sich also ein activ-entzündlicher Zustand, während die Stimmung im ganzen Systeme nervös ist. — Der Brownische Arzt muß hier immerfort reitzen und stärken, dadurch wird die örtliche Entzündung stets höher getrieben und so der Tod sicher herbeygeführt. Es mangelt nicht an Beyspielen.

Bey der phthisis pulmonalis wird niemand einen allgemein asthenischen Zustand abläugnen, und dennoch entsteht zuweilen ein activ-entzündlicher Zustand in den Lungen, der mäßige Aderlässe erfordert, um dem Kranken das Leben zu fristen.

VI.

Kälte schwächt und Wärme stärkt. Die schwächende und stärkende Wirkung der Wärme und der Kälte ist eine äußerst relative Sache; es wird hier meistens bloß um Worte gestritten. — Ein passender Grad von Wärme bringt, so wie jeder Reitz, eine thätige Erregung hervor, ein zu starker Grad desselben vermindert sie nach den Gesetzen des Reitzes durch Erschöpfung, ein zu geringer Grad derselben vermindert sie durch zu schwache Reitzung. Der bestimmte Grad von Wärme, der genau auf einen gewissen Grad von Reitzfähigkeit passet, bringt in ihr den vollkommensten Grad von Lebensäußerung, also Stärke, hervor. Was aber darüber oder darunter ist, schwächt diese Lebensäußerung. — Nach Browns Grundsätzen ist jedem Menschen eine gewisse Summe Erregbarkeit verliehen, in deren successiver Verzehrung durch Reitze das Leben besteht. Wärme ist Reitz und verzehrt dieselbe. Bringe ich also Wärme in einem etwas beträchtlichen Grade an, so entsteht schnelle Erschöpfung, indirecte Schwäche. — Die Kälte stärkt, da sie als Reitz wirkt, und indem sie die Cohäsion und Bindung der Faser vermehrt. Ohnmächtige Personen belebt man, indem man ihnen eiskaltes Wasser auf die Herzgrube tröpfelt; gelähmte Glieder werden oft durch eiskalte Douche restituirt. Sind das nicht reitzende Wirkungen? wer widerspricht der Erfahrung? — Bey jeder Lebensäußerung ist die Kraft und die Materie zu betrachten. Die Kraftäußerung wird nicht bloß durch den Zustand der Kraft, sondern auch der Materie bestimmt. Bey jeder materiellen Kraftäußerung geschieht eine gewisse Veränderung in der Lage oder Mischung der Theilchen. Diese wird leichter in einer weniger fest cohärirenden, schwerer in einer stärker cohärirenden Materie geschehen. Der Einfluß der Cohäsion der Materie auf

die Wirkung der Lebenskraft ist also unläugbar. Alle Materie wird durch Kälte kleiner, weil nach entzogenem Wärmestoffe die Bestandtheile sich mehr nähern, auch vermehrt Kälte die Cohäsion der lebenden Fasern; ein gewisser Grad von Cohäsion der Fasern gehört zur vollkommenen Wirkung der Stärke. Also kann ein solcher Grad von Kälte die Stärke vermehren. Das Resultat hiervon ist dieses: Wärme reitzt die lebende Faser, sie kann also als Reitz nach dem verschiedenen Grade der Anwendung die Erregung vermehren, und auch vermindern; Kälte reitzt auch als Empfindung; über dieß vermindert sie die Verschwendnng der Erregbarkeit und vermehrt den Ton der Faser, kann also unter gewissen Umständen und Anwendungsarten als stärkend betrachtet und benutzet werden.

VII.

Anwendung der Wärme und Kälte.

Die Wärme wird mit Nutzen angewendet. 1) In allgemeiner Lebensschwäche, z. B. beym Scheintode, bey Nervenfiebern, auch bey örtlicher Schwäche, hauptsächlich mit verminderter Empfindlichkeit. Da die Wärme zugleich Congestion des Bluts an dem Theile, wo sie applicirt wird, bewirkt, so ist hiermit behuthsam zu verfahren, vorzüglich in den Krankheiten des Gehirns und der Lungen.

2) Bey örtlichen Reitzungen, Schmerzen und Krämpfen, um selbe zu besänftigen. Dieß geschieht entweder durch Erschlaffung der Faser, oder durch Ableitung und Gegenreitz, wenn man entfernte erschlafft oder reitzt, z. B. durch Fußbäder.

3) Zur Erschlaffung bey rigidem Zustande der Faser, als Steifigkeit. Hier dient Wärme mit Feuchtigkeit verbunden.

4) In jenen Fällen, wo Stockungen aufzulösen sind. Hier wirkt sie theils durch ihre reitzende, theils durch ihre erschlaffende Kraft.

5) Wo Ausdünstung fehlt, und nicht schon eine zu heftige Reitzung mit vermehrter Hitze vorhanden ist.

Die Wärme schadet. 1) Bey zu hohem Grade ihrer Anwendung, wo sie erschlafft und zugleich die Neigung der organischen Materie zur Zersetzung vermehrt.

2) Bey einer anhaltenden diätetischen Anwendung. Diese erhöhet die Empfindlichkeit und erschlafft den Körper, der dadurch krankheitsempfänglicher wird. Man kann dadurch die größte Atonie eines Theils und als Folge derselben Blutflüsse, Schleimflüsse 2c. hervorbringen.

3) Bey kränklicher Empfindlichkeit des Körpers. Jedem, der von Natur oder durch Hypochonderie und Hysterie zu empfindlich ist, schadet die Wärme. Der eine reitzbare Lunge hat, hüthe sich vor Einathmung warmer Luft.

4) Bey Vollblütigkeit wegen gefährlichen Congestionen.

5) Beym entzündlichen Zustande, wo die Wärme die ohnehin heftige Reitzung des arteriösen Systems vermehrt.

6) Bey allgemeiner und örtlicher Erschlaffung und ihren Folgen.

Die Kälte wird mit Nutzen angewendet. 1) Als Reitz- und Erweckungsmittel, wenn sie plötzlich angewandt wird. So ist z. B. das kalte Besprengen der Brust und des Gesichts im Scheintode von außerordentlicher Wirkung. Es muß zu dieser Absicht schnell angewendet und auch schnell entfernt werden.

2) Zur Verminderung der kränklichen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit von oder mit Schwäche, nähmlich

bey der allgemeinen hysterischen und hypochondrischen Empfindlichkeit, bey allgemeinen krampfhaften Krankheiten und bey der örtlichen kränklichen Empfindlichkeit. — Hier ist zu beobachten, daß man die Bäder erst lau und dann immer kühler bis zur völligen Kälte anwende. So ist kaltes Wasser ein treffliches Mittel bey großer Empfindlichkeit der Augen und in Magenkrämpfen dieser Art; dann gegen die habituelle Anlage zu Catarrhen und Anginen, gegen die rheumatische Constitution. Diese Wirkung der Kälte läßt sich gar nicht nach dem Brownischen Systeme erklären. Wie könnte sie als ein schwächendes Mittel die kränkliche Empfindlichkeit, eine Folge von Schwäche, heilen? Auch die Behauptung der Brownianer, daß durch ein Zuströmen der Wärme von innen der Theil, an den Kälte applicirt wird, gereitzt und per indirectum gestört werde, ist unstatthaft, dann würde ja die Application der Wärme von aussen das nähmliche bewirken, welches der Erfahrung widerspricht. Die Kälte muß also eine eigene Kraft hierzu haben, deren Grund in der Fähigkeit, die Faser zusammen zu ziehen und dichter zu machen, liegt.

3) Zur Heilung der Erschlaffung der Faser. Die Faser kann bloß mechanisch erschlafft seyn, welches dann die Ursache vieler Fehler der Lebensäußerung werden kann. Hier kann auch nur durch allgemeine mechanische Mittel, die ohne Rücksicht auf Lebenskraft oder Reitz die Faser verdichten oder zusammenziehen, geholfen werden. So wirken Kälte, starke Säuren, adstringirender Stoff zusammenziehend; warmes Wasser, Oehl, Fettigkeiten erschlaffend. — Durch Umschläge und Klystiere von eiskaltem Wasser heilen die blinden Hämorrhoiden, die nichts anders als erschlaffte Hämorrhoidalgefäße sind, am schnellesten. — Ist nicht hier Schwäche vorhanden, und doch hilft kaltes Wasser, indessen

reitzende äußerliche Mittel schaden? — Lebensschwäche und simple mechanische Erschlaffung unterscheiden sich daher merklich, welches die Brownische Schule geradehin läugnet.

4) Zur Heilung örtlicher Congestionen der Säfte. Diese entstehen entweder von örtlicher Schwäche und Erschlaffung oder von örtlicher Reitzung, oder von gehinderter Circulation in andern Theilen. — Die Kälte, örtlich angebracht, ist darin ein sehr vorzügliches Mittel, indem sie die Gefäße zusammenzieht und dadurch die Anhäufung der Säfte mindert, auch da sie durch Entziehung der Wärme die zu große Thätigkeit der Gefäße schwächt. Auch wo offenbare Schwäche der Gefäße die Ursache der Congestion ist, z. B. bey haemorrhagia uteri, wird sie mit bestem Erfolge angewandt. — Was leisten nicht kalte Umschläge in Congestionen des Bluts nach dem Kopfe bey Gehirnerschütterungen, wo doch wohl ein asthenischer Zustand obwaltet? Man versuche nach Brownischen Grundsätzen die Anwendung der Wärme, und der Kranke wird bald apoplectisch sterben. — Die adstringirend-stärkende Kraft der Kälte ist es, wodurch die Gefäße verengert, das Blut zurückgetrieben, und so Druck und Reitzung vermindert wird; ein gleiches bewirkt sie bey langwierigen Catarrhen, bey langwierigem fluor albus, Gonorrhoea, Pollutionen. —

5) Zur Stärkung der Lebenskraft, indem sie einen wichtigen Lebensreitz entzieht, und folglich eine Anhäufung der Lebenskraft bewirkt; aber sie darf nicht zu weit fortgesetzt werden.

6) Bey zu sehr vermehrter Hitze des Körpers. Dadurch wird der Wärmestoff vermöge seines Bestrebens, sich ins Gleichgewicht zu setzen, dem Körper entzogen. Also ist diese kühlende Wirkung nicht Folge der vermin-

derten Incitation, sondern der chemischen Entziehung des Wärmestoffs.

7) Bey jedem Faulfieber, wo sie die chemische Neigung der organischen Materie zur Zersetzung vermindert und als Reitz wirkt, der dem Körper die Hitze entzieht, die ihn aufreibt und schwächt.

8) Zur Heilung der Wirkungen des Frostes. Erfrorene Körper und deren Theile sterben ganz ab, wenn sie plötzlich einem starken Wärmegrad ausgesetzt werden; nur durch allmähliche Anwendung eines um ein wenig den Gefrierpunct übersteigenden Grades der Temperatur erhohlt sich der Körper oder deren Theile.

Nachtheilig ist die Anwendung der Kälte.

1) Bey zu anhaltender und starker Anwendung. Dadurch wird die Reitzfähigkeit zu sehr geschwächt, und die Faser zu rigide, daß Torpor folgt; daher es höchst schädlich ist, kleine Kinder mit eiskalten Bädern stärken zu wollen.

2) Bey großer Empfindlichkeit kann sie Krämpfe und Nervenzufälle bewirken, ja sogar ein schwaches Leben augenblicklich auslöschen, nebst diesem den Andrang des Bluts nach innen vermehren, welches Schlagfluß, Lungenentzündung zur Folge haben könnte.

3) Bey wahren Entzündungen. Hier wird durch zu starke Kälte, die schon ohnehin zu große Spannung und Reitzung der Faser vermehrt, und durch Zusammenziehung der Gefäße die Stockung und Extravasation des Bluts im entzündeten Theile fixirt. — So kann man bey Lungenentzündungen durch Einathmung sehr kalter Luft oder kalte Umschläge die Entzündung vermehren, Bluthusten, ja tödtliche Erstickung hervorbringen. Dann, wenn der entzündliche Zustand durch passende Mittel vermindert ist, oder wenn es geradezu eine pas-

sive Entzündung war, kann die Kälte der entzündeten Theile den verlornen Tonus wieder geben, und die durch Atonie stockenden Säfte vollends zertheilen. Die Brownianer beobachten ganz das Gegentheil.

VIII.

Nicht Ueberfluß an Blut, noch erhöhte Kraft, sondern Mangel an Blut und Schwäche sind immer die Ursache der Blutflüsse. Ist ein ganz unrichtiger und höchst gefährlicher Satz des Brownischen Systems. Die nächste Ursache jedes Blutflusses ist eine solche Erweiterung der kleinsten Mündung oder Zerreißung der Gefäße, daß Blut durchdringen kann. — Diese Erweiterung kann eine Folge von Schwächung und Erschlaffung in diesen Mündungen seyn, daß sie dem gewöhnlichen Andrange des Blutes nicht widerstehen können. Aber es kann auch die Folge einer vermehrten Reitzung und Thätigkeit der Gefäße seyn, und zwar entweder ist die allgemeine Thätigkeit des Gefäßsystems so exaltirt, daß der heftige Antrieb des Blutes die widerstehende Kraft der kleinern Gefäßmündungen überwältigt oder sie wohl gar zerreisset. — Oder die Veranlassung ist eine örtliche Reitzung, dadurch jedes Organ, welches absondernde Oberfläche hat, in einen so exaltirten Zustand der Lebensthätigkeit versetzt wird, daß selbst durch kleine Gefäße, die gewöhnlich nur seröse Feuchtigkeiten ausdünsten, Blut durchgetrieben wird. Diese örtliche Reitzung ist entweder idiopatisch z. B. bey der Ruhr, bey heftigen Gonorrhoeen, Mutterpolypen ꝛc. — wer wird hier Schwäche als Ursache der Blutung ansehen? — oder sie ist consensuell, z. B. das Nasenbluten vom Reitze der Würmer im Darmcanale; diese wird weder durch sthenische und asthenische Mittel, sondern bloß durch Wegschaffung der Würmer geheilt.

Die

Die Cur ist also nicht einerley. Wo Schwäche oder Colliquation die Ursachen sind, ist die stärkende Methode angezeigt; wo aber ein activer Zustand der Gefäße die Blutung erregt, wird sie schaden. Bey allgemeiner vermehrter Thätigkeit der Gefäße muß dieselbe im Ganzen vermindert werden, ist aber ein örtlicher Reiz vorhanden, so ist selber zu entfernen. Der Verfasser und sein Vater verordneten im Bluthusten unzählige Mahle einen Aderlaß am Arme, äußerste Ruhe, ein kühles Regimen und alle Stunden eine reichliche Dosis nitrum mit cremor tartari in Pulver. — War das nicht hinreichend, so gab ich zwischen jenen Pulvern die Vitriolsäure oder zehn Tropfen Elix. acid. Haller. in viel Wasser verdünnt; war viel krampfhaftes zu bemerken, so wurde Extr. hyosc. zugesetzt, oder kleine Dosen Ipecacuanha gereicht.

IX.

Directe und indirecte Schwäche.

Das, was wahr davon ist, ist längst bekannt, und das, was Brown hinzugethan hat, ist falsch. Brown sagt nähmlich: die Schwäche mit erhöhter Reitzfähigkeit ist das Product der angehäuften Erregbarkeit und entsteht nur dadurch, wenn ein Mangel von hinlänglichem Reitze existirt (debilitas directa) die Schwäche mit verminderter Reitzfähigkeit ist immer ein Product der verminderten Erregbarkeit und Lebenskraft, und entsteht immer durch Einwirkung zu starker Reitze (debilitas indirecta). Brown hat diesen bisher bloß empirischen Unterschied in einen causalen verwandelt, und ihn eben dadurch entstellt und unbrauchbar gemacht.

X.

Oertliche und allgemeine Krankheiten.

Diese Eintheilung der Krankheiten ist keine Erfin-

dung des Brownischen Genies, noch eine Grundlage einer vereinfachten Heilkunde. Denn

1) Diese Eintheilung findet man schon in den ältesten Schriftstellern, als bey Galen 2c.

2) Ist es gar nicht bestimmt, was zu den allgemeinen, und was zu den örtlichen Krankheiten gerechnet wird. Sind Krankheiten des Lymphsystems, des Nervensystems topische oder allgemeine Krankheiten? sie sind örtlich, in so fern sie nur ein System betreffen, und doch sind sie auch wieder allgemein, in so fern dieß System durch den ganzen Körper verbreitet ist. — Die Brownianer zählen die allgemeine venerische Vergiftung unter die örtlichen Krankheiten; wo ist aber bey der allgemeinen Lustseuche der eigentliche Ort der Krankheit.

3) Noch weniger kann man die Cur darauf gründen. Wie viele örtliche Krankheiten erfordern nicht allgemeine Behandlung? z. B. ein scorbutisches, venerisches Geschwür, und wie viele allgemeine Krankheiten werden durch örtliche Mittel geheilt. — Frank sah ein Wechselfieber, das nur durch Ausziehen eines kranken Zahns geheilt werden konnte. Eine Raserey wurde durch Wegnahme eines kleinen Glassplitters in der Fußsohle gehoben.

4) Selbst bey der Anwendung der Mittel ist es schwer zu bestimmen, was ihre allgemeine und örtliche Anwendung sey. Das Einnehmen derselben heißt allgemeine Application, und ist doch nur örtliche Application derselben auf den Magen. — Ein äußerliches Auftröpfeln vom kalten Wasser heißt örtliche Anwendung, und ist doch die allgemeinste Erschütterung. Eigentlich sind nur Wärme, Elektricität, Blut und die ins Blut übergehenden Stoffe allgemeine Reitze; alle anderen sowohl diätetische als pharmaceutische Reize sind ja örtlich und wirken nur consensuell aufs Ganze.

XI.

Nothwendige Rücksicht auf den Zustand der Materie sowohl der organischen als Krankheitsmaterie in praxi.

1) Eine Menge Krankheiten haben ihren Grund in einer eigenen Beschaffenheit der Materie unsers Körpers, z. B. der Scorbut, die Gicht, die Krätze ꝛc. Ist Schwäche allein hinlänglich, um einen befriedigenden Begriff von der Krankheit zu haben? Ist nicht noch eine Ursache vorhanden, warum die Schwäche beym Scorbut den Scorbut — bey der Gicht die Gicht hervorbringt? Hier müssen wir gewisse specifische und chemische Verschiedenheiten der Materie annehmen, welche den Krankheiten den verschiedenen Charakter geben. — Wie könnte anders der Scorbut durch bloße Säuren geheilt werden, da nach Brown Säuren schwächen. Es muß also ein Mangel von Sauerstoff in der Materie zugegen seyn, der hierdurch ersetzt wird. — Wie kommt es, daß der Gebrauch des fixen Alkalis die Gicht heilt und den Scorbut erregt? es müßte als Reizmittel in beyden Krankheiten, wenn sie bloß Schwächen wären, nützlich seyn. Es folgt also daraus, daß erstens die Heilmittel nicht bloß durch Reitz wirken, sondern auch andere Einwirkungen auf die Materie und die Säfte haben, wodurch sie diesen gewisse Stoffe geben oder nehmen. Zweytens, daß auch bey der Krankheit selbst der Unterschied nicht immer in bloßen Fehlern der Reitzung liegt, sondern oft in Fehlern der Materie, von dem jene fehlerhafte Reitzung erst die Folge ist.

2) Oft liegt der Hauptgrund der ganzen Cur in der Wegschaffung einer besonderen Krankheitsmaterie, worauf die Brownianer gar keine Rücksicht nehmen wollen.

Urtheil der Philosophie über das Brownische System. Von Hufeland.

Der Verfasser zieht mit aller Macht gegen John Brown los, und enthält außer einer Wiederholung die Bemerkungen über die Brownische Praxis und deren Herabwürdigung nichts für den practischen Arzt Interessantes.

Noch ein Paar Worte über Brown und Graham. Von Dr. Quandt.

Dr. Quandt gesteht, daß er in London wenig gelernt und nur einen heillosen Schlendrian beobachtet habe. Die meisten Londner Aerzte sollen über Dr. Brown lachen; Dr. Sandens sagt sogar: daß Brown bloß aus Bosheit gegen die Edinburger Professoren sein System ausgeheckt hätte. Dr. Quandt erstaunte daher nach seiner Rückkehr über den Lärm, den Browns Schriften in Deutschland erregten. Er glaubt, wenn jemand über Grahams Schriften komme, die er besitze, werde noch ein größerer Lärm entstehen. Graham nennt Hippokrates, Boerhave und Cullen Dummköpfe. In London las er über seine Erdbäder, indem er selbst bis an den Kopf in Erde eingegraben steckte. Er hatte eine kurze Methode, wach betrunken zu werden; er nahm nähmlich liquor anodynus, goß ihn in die hohle Hand und schnupfte dieß einige Mahle in die Nase.

Fragmentorische Bemerkungen zu Browns Elements of medicine.

Ist ausser den Grenzen unseres Plans.

Bemerkungen über zwey Puncte der Brownischen Heilart sthenischer Krankheiten. Von Dr. Kortum.

I. Die Brownianer empfehlen bey ent-

zündlichen Krankheiten Brechmittel und Purgirmittel. Weil jene eine Hauptclasse der sthenischen, von übermässiger Erregung herrührenden Krankheiten ausmachen, diese aber zu den wirksamsten schwächenden, die Erregung vermindernden Potenzen gehören. Gleichwohl lehret die Erfahrung, daß Purgiren und Brechen bey wahren Entzündungen, wenn die Entzündung nicht wenigstens durch andere Mittel bereits beträchtlich geschwächt ist, durchaus schädlich sind; da sie zugleich einen bedeutenden, die Entzündung leicht verstärkenden Reitz im Körper erregen. — Sie wirken als schwächendes Mittel mehr durch Ueberreitzung als durch Ausleerung; so auch die Purgirmittel. — Nur bey leichten Entzündungen, deren Sitz von den Gedärmen weit genug entfernt ist, z. B. Ophlalmien, bey der Bräune ꝛc. leisten selbst stärkere Purgirmittel als Schwächungsmittel wesentlichen Nutzen; weil in diesen Fällen ihre schwächende Wirkung den vom Reitze des Purgirens zu befürchtenden Schaden bey weitem überwiegt. Ganz richtig lehrt Brown, daß entzündliche Krankheiten, bey welchen nähmlich die Erregung sehr vermehrt ist, durch asthenische schwächende Mittel geheilt werden müssen. Aber eben darum weil bey heftigen Entzündungen ein so hoher Grad von Sthenie Statt findet, müssen hier solche Mittel gewählt werden, welche geradezu schwächen, und nicht vorher oder nebenher reizend wirken; wie Brechmittel, Purgirmittel, Opium, Blasenpflaster. — Hierzu gehören auch der Salpeter, und die schwefelsauern Neutralsalze.

II. Die Brownianer empfehlen bey Entzündungskrankheiten kaltes Getränk und kalte Umschläge auf die entzündete Gegend.

Ein Erfahrungsgesetz ist es, daß heftige und schmerz-

hafte Entzündungen äußerlich nur lauwarm erweichende Mittel vertragen, daß hingegen die Anwendung der kältenden, zurücktreibenden Mittel nur bey gelinden und unschmerzhaften Entzündungen Statt findet. Ganz falsch ist es, daß lauwarme, die Blutwärme nicht erreichende feuchte Umschläge reitzend wirken sollten; nur heiße thun es.

Nur bey leichten Sthenien, bey einfachen, nicht zur Entzündung reitzenden Catarrhen können kaltes Getränke und kalte Umschläge nützlich seyn. — Bey hohem Grade von entzündlicher Sthenie muß stufenweise die Erregung vermindert werden. Nach Erhitzung des Körpers, wie trefflich bekommt da nicht ein lauwarmes Bad, indem es die Erregung mindert, und die indirekte Schwäche verhüthet und hebt; wie elend hingegen ein kaltes Bad, indem es zu plötzlich die Erregung mindert. Auch die Luft des Krankenzimmers darf bekanntlich bey entzündlichen Krankheiten nicht zu kalt, sondern nur temperirt seyn.

Bruch.

Merkwürdige Geschichte eines eingeklemmten Bruchs von Wendelstadt.

Ein Bäcker von acht und zwanzig Jahren, stark von Körper und groß, war schon seit Jahren mit einem Bruche bedroht. Ein Mahl war dieser erst vorgefallen und gleich wieder reponirt worden, worauf er kein Band mehr trug. Einige Monathe nachher, am 9ten März 1803, schoß bey dem Teigkneten alles in Hodensack vor und wurde eingeklemmt. Der Bruch war auf der linken Seite über eine Hand groß, glatt und elastisch, die Scrotalhaut glänzte und war blauroth; der vollkommen ausgefüllte Bauchring lag fest um die durchgetretenen Theile an. Der Schmerz im Bruche, Bauchringe und Unterleibe war äußerst heftig,

der Patient war unruhig und sehr beängstigt, sein Puls hart und langsam, der Leib verstopft. Da die Netz- und Darmbrüche die gewöhnlicheren sind, so schloß hieraus der Verfasser, daß auch dieser ein solcher wäre. Als Indication setzte er fest, vor allen Dingen der Entzündung zu steuern, dem Krampfe zu begegnen, und die Taxis so schleunig als möglich zu unternehmen; einem ungewöhnlich starken Aderlaß wurde in der Wahl der Mittel der Vorzug gegeben, und er schaffte ihm Erleichterung. Auf den keine Berührung zulassenden Bruch wurden erweichende, warme feuchte Aufschläge und die flüchtige Salbe eingerieben; ferner wurden erweichende öhlichte Klystiere und innerlich Oehl mit Englischem Salze, auch Ipecacuanha in gebrochnen Gaben in Leinsamenabsud verordnet. Gegen Abend wurde die Taxis versucht, welche aber die Empfindlichkeit des Kranken, die Heftigkeit der Einklemmung und das volumen der vorgefallenen Theile unmöglich machten. Nachmittags trat ein anhaltendes Erbrechen ein, begleitet von heftigen Fieber. Man beschloß daher, wenn bis nach Verlauf von dreyßig Stunden die Reposition nicht bewirkt werde, zur Operation zu schreiten. Nachdem nun während dieser Zeit noch allerley versucht worden, selbst Klystiere von Rauchtabaksabsud, Bäder, und nochmahlige Taxis, so bereitete man alles zur Operation. Als schon die Hautfalte gelegt war, widersetzte sich mit einmahl der Patient und erklärte, daß er sich nicht werde operiren lassen. Trotz allen Zureden konnte er nicht dazu gebracht werden. Den 11ten, 12ten und 13ten wurde mit bemeldten Mitteln fortgefahren, auch noch ein Mahl reichlich zu Ader gelassen. Die Krankheit stieg immer höher, der Patient brach Koth aus, hatte auch indessen weder etwas gegessen noch geschlafen. Den 14ten gesellte sich noch hierzu große Beschwerlichkeit, den Urin zu lassen. Es wurden sechs Blutegel in der Ge-

gend des Bauchrings angesetzt, die nicht ganz ohne Nutzen waren. Den 15ten wurden auf den Unterleib warme Aufschläge, über den Bruch aber Eis und Schnee mit Vitriolnaphtha gelegt. Auch dieses war vergebens, man konnte die Reposition nicht bewirken. Den 16ten der Bauch sehr gespannt, heiß, schmerzend. Es stellte sich Schlucken ein. — Nun ließ ich ihm eine starke Gabe Opium reichen, um ihn, wenn er etwas betäubt wurde, operiren zu können. Allein er schlummerte nur kurze Zeit darauf, und fühlte sich nachher so erleichtert, daß er an Operation nicht mehr dachte, sondern nur alle Abende ohne ärztliche Anordnung eine starke Dosis laud. liq. syd. nahm, so daß er nach und nach 3vj. desselben verbrauchte.

Den 17ten heftiges Fieber, Meteorismus, Sehnenhüpfen, Schlucken (der dreyßig Stunden anhielt) starke Schmerzen, Schlaflosigkeit. Man konnte den Brand vermuthen. Den 19ten nebst den vorigen Zufällen, Erbrechen von kothigen, äußerst stinkenden Excrementen. Am Abende gingen mit den Klystieren Flocken, wie Flocken geronnerer Milch ab; man hielt sie für Schleimflocken aus den Falten der Därme.

Den 21ten weniger Schmerz, kein Erbrechen. Von einem Absud der digit. purp. nahm er nur wenig. Mit den Klystieren gingen häufigere Flocken von wirklichem Kothe weg, und so den folgenden Tag.

Den 23ten erfolgte nach zwey Tobaks- und einigen erweichenden Klystieren heftiger Leibschmerz, und darauf eine wahre Kothausleerung durch den After.

Den 24ten wieder Erbrechen, Schmerz in dem Unterleibe, der gespannt und aufgetrieben war, eine unbeschreibliche Schwäche und kalte Schweiße. Dieses und selbst die kothige Ausleerung schienen sichere Zeichen des vorhandenen Brandes zu seyn.

Den 28ten trat eine starke Diarrhoe ein, das Aus-

geleerte sah wie Bierhefen aus; sie dauerte fort, der Kranke aß Bohnen, Sauerkraut, Käse ꝛc. und so zog er sich Indigestionen zu.

Der Bruch wurde nach ausgeleertem Kothe kleiner, allein die Zeichen der Einkeilung des Netzes dauerten fort, bis es endlich nach öftern Versuchen am achtzehnten August gelang, auch dieses noch zurück zu bringen, worauf das Bruchband angelegt wurde, und er genaß. —

Der Arzt darf auch bey der allergrößten Gefahr nie einen Kranken für absolut verloren halten. Die Natur hilft oft da noch, wo menschliche Kunst stecken bliebt. —

Besonderer Fall eines eingeklemmten Bruchs. Von Dr. Voigt.

Eines Predigers Frau auf dem Lande, 36 Jahre alt, Mutter von sechs Kindern und von gesunder Leibesbeschaffenheit empfand nach einem großen Schritte mit Vorbeugung des obern Körpers in regione dextra inquinali eine Hervorragung von der Größe einer Haselnuß. Sie brachte selbe mehrmahls mit ihrem Finger zurück und verschwieg es, obschon sie seit der Zeit bisweilen vorübergehende Schmerzen im Unterleibe empfand. Nach Verlauf eines Jahres, da sie eben eine Last mit starker Vorbeugung des obern Körpers heben wollte, trat auf einmahl wieder der Schaden hervor. Sie konnte ihn jetzt nicht wieder wie gewöhnlich zurückdrücken; auch fing er an schmerzhaft zu werden. Hitze, Durst, Leibesverstopfung und Erbrechen gesellten sich bald bey. Alte Weiber und Pfuscher, zu denen sie die Zuflucht nahm, verschlimmerten die Sache durch starkes Reiben und hitzige Ueberschläge. Als Dr. Voigt hierauf berufen wurde, fand er Fieber, einen sehr heftigen Durst nebst einem vollen und schnellen Pulse. In regione inquinali

dextra war eine sechs Zoll lange Geschwulst, die blauroth aussah, beym Berühren schmerzhaft war und fluctuirte. Er verordnete einen Aderlaß, ein erweichendes Klystier, auf die Geschwulst einen erweichenden Ueberschlag mit Milch, und innerlich remedia antiphlogisica. Den andern Morgen ging der Schaden auf, und es floß eine sehr stinkende scharfe Gauche heraus, worauf alle Zufälle gemildert wurden. Bey der Untersuchung sah Dr. Voigt aus der Oeffnung einen ganz schwarzen Körper einen halben Zoll lang und von der Stärke einer Schreibfeder hervorragen, den er aber wegen großer Empfindlichkeit nicht gehörig untersuchen konnte. Er verschrieb innerlich die Cort. peruviana und äußerlich zum Ueberschlag herbae vulnerariae in decocto aquoso, auch Klystiere, worauf sich ruhiger Schlaf, Appetit zum Essen und gehörige Oeffnung einstellte. Da die ausfließende Gauche sehr scharf war, so verordnete er Abwaschen mit laulichtem Wasser. Abends während dem Abwaschen zog sie den schwarzen Körper mit heraus. Dr. Voigt untersuchte ihn, er war ganz faul, von unerträglichem Geruche, ungefähr vier Zoll lang, von der Dicke einer Schreibfeder, von einer zähen Haut, an dem einen Ende zackicht, und hatte einen Canal, durch welchen man mit einem feinen Drathe kommen konnte. Dr. Voigt hält ihn für die Tuba Fallopii. Nach vierzehn Tagen war die Wunde völlig geheilt und die Patientinn vollkommen gesund.

Ein Pendant zu Herrn Hofraths Siebold in Würzburg Beobachtung eines mit Blutbrechen verbundenen Bauchbruchs bey einer Weibsperson.

Von Dr. Ideler.

Ein Fall, der mit jenem in Hrn. Hofr. Loders

Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzeneykunde Bd. 1. St. 2. S. 215, vom Hrn. Hofr. Siebold erzählten viele Aehnlichkeit hat und daher auch von dem Verfasser ein Pendant zu demselben genannt wird.

Ein Bauer von mittlerer Statur, festem und trockenem Körperbau, starkem Knochengerüste und gelblichrother Gesichtsfarbe, ungefähr 46 Jahr alt, klagte, daß er in der Magen- und der ganzen Oberbauchgegend fest sitzende, zuweilen höchst empfindliche Schmerzen fühle, die in unbestimmten Perioden von freyen Stücken allmählich entstunden, allmählich zunähmen, und so wieder abnähmen und verschwänden. Sie konnten aber auch jedes Mahl durch die geringste Berührung dieser Gegend mit den Fingern hervor gebracht werden, wo sie dann höchstens eine Stunde anhielten, sonst gewöhnlich aber Tage lang fortdauerten. Seine Zunge war mit gelblichtem Schleime bedeckt, der Urin stets trübe und dunkelgelb. Im Anfange hatte er ausser der Periode der Schmerzen guten Appetit, keine Blähungen und eine gehörige Leibesöffnung gehabt. Der Anfall bestand bloß in einem vorübergehenden Kriebeln, welches in schneidenden und brennenden Schmerz überging, der jedes Mahl mit einer Ohnmacht endigte, worauf das Kriebeln allmählich abnahm. In dem höchsten Grade des Paroxysmus waren Hände und Füße eiskalt, der Puls klein, schnell und zusammen gezogen, auch hatte er Ekel mit vergeblicher Neigung zum Erbrechen. Er vertrug zuerst alle Speisen und Getränke, konnte auch noch seine harten Arbeiten verrichten; in der Folge hingegen bewirkte die leichteste Speise Beängstigung, Drücken, Herzklopfen, Ekel aber nie Erbrechen, und endlich selbst den so schmerzhaften Anfall, dadurch sahe er ziemlich abgezehrt aus. Der

Anfall hielt Tage lang an und das Uebel war schon zwey Jahre alt. Der Puls in der rechten Hand war außer dem Anfalle etwas ausgedehnter und erhabener, der Haut näher als der an der linken Hand. Bey der genauesten Untersuchung fand der Verfasser nichts außer einer mäßigen Erhebung der Oberbauchgegend. Wie er aber den Finger an die Magengegend anlegte, fing unter seiner Hand die ganze Oberbauchgegend an aufzuschwellen, der Kranke bekam Spannungen und Schmerzen, seine Hände und Füße wurden eiskalt, sein Puls schnell, klein und krampfhaft, er sank in eine Ohnmacht, während welcher der Verfasser seine Untersuchung behuthsam fortsetzte, fand aber keine Härte, keinen Knoten, weder unter der Oberfläche der Haut, noch tiefer unter den Bauchmuskeln, noch im Netze oder im Magen, sondern die Geschwulst war gleichförmig ausgedehnt, etwas nachgebend und nahm bloß die ganze Magengegend ein, war aber mehr linker als rechter Seits gewölbt. Nachdem sich der Mann wieder erhohlt hatte, erfuhr ich, nach längerm Ausforschen, die veranlassenden Ursachen, daß er sich vor zwey Jahren des Abends beym Nachhausegehen an die Deichsel eines Wagens, der ihm im Wege stand, an die Magengegend so heftig gestoßen habe, daß er davon auf die Erde gefallen, und einige Minuten hindurch bewußtlos gewesen sey. Seither wäre er diesen periodischen Anfällen ausgesetzt, die immer an Dauer, Stärke und Frequenz zugenommen hätten. Der Verfasser, welcher auch die oben beschriebene Beschaffenheit des Pulses wahrnahm, erklärt die Natur dieses Uebels so: der heftige Stoß der Deichsel auf die Oberbauchsgegend hatte das vordere Geflechte des Magens, noch mehr aber das venose Gefäßsystem erschüttert, jenes empfindlicher gemacht, dieses erschlafft. Der Eindruck auf die Ner-

ven war vielleicht von mehr vorübergehender, der auf die Gefäße aber von mehr bleibender Wirkung, und der im letztern entstandenen Krankheitszustande schien den in dem erstern wieder zu erregen; und die kränkliche Empfindlichkeit der Nerven zu unterhalten. Nach und nach wurde das Venensystem immer varicoser, das Nervengeflecht immer empfindlicher, daher die periodischen Anfälle an Extension und Intension zunahmen. Der Verfasser hat häufig beobachtet, daß bey varicoser Ausdehnung verschiedener Stellen im Pfortadersysteme der Puls an der linken Hand sich so, wie hier bemerkt wurde, verhalte. Seine Heilart war folgende: Anfangs kühlende, gelind auflösende und abführende Mittel, um die gallichten und schleimichten Stockungen fort zu schaffen und den Umlauf des Blutes in den Eingeweiden zu erleichtern. Ob schon der Mann von Hämorrhoiden nichts verspürte, so glaubte doch Dr. Ideler, daß hier eine Ausleerung dieser Art durch die Kunst von großem Nutzen seyn könnte; er ließ daher einige Tage hinter einander lauwarme Fußbäder und Dampfbäder für den After abwechselnd anwenden, ließ sodann am Fuße zur Ader und den Tag darauf sechs bis acht Blutegel an den After anlegen; eine Menge schwarzes und dickes Blut wurde ausgeleert. Er fuhr so fort in der ersten Woche drey Mahl, mit den Fußbädern aber täglich. Die Anfälle erschienen kürzer und schwächer, der Patient fing an besser zu verdauen, der Puls der linken Hand erhob sich mehr nach der Haut; die Berührung an der leidenden Stelle gestattete er leichter. Nebst strenger Diät wurden täglich Fußbäder gebraucht, in jeder Woche ein Mahl Blutegel angelegt und Dampfbäder angewendet. Nun nach einigen Wochen ließ er den Patienten die ganze Oberbauchgegend einige Mahl mit höchstrectificirtem Weingeiste abwaschen, einen Gürtel

von Leinwand umlegen, worin gepulverte Eichenrinde befindlich war, die täglich mit erst lauwarmen, dann kühlen und zuletzt kalten rothen Wein einige Mahle durchgossen wurde. Späterhin mußte er statt des Weingeistes Vitriolæther einreiben. Der Mann verlor nach und nach seine Anfälle, die Verdauung wurde besser, sein Körper genährter. — Zuletzt wurden ihm noch die Schmuckerischen kalten Fomentationen und innerlich ein Pulver von Columbewurzel und einigen Granen Wißmuthkalk verordnet, um die übermäßige Empfindlichkeit des Magens abzustumpfen.

Bemerkungen über den Bauchschnitt.

Von Dr. Löffler.

1) Von der Operation.

Diese Operation ist als nothwendig angezeigt, wenn man die bewährtesten Hülfsmittel, um den eingeklemmten Bruch zurück zu bringen, methodisch, aber fruchtlos angewandt hat, und wenn die Zufälle der Einklemmung mehr zu- als abnehmen und die Gefahr auf einen so hohen Grad gestiegen ist, daß man nächstens den Brand befürchten kann. — Wie lange man sich aber auf die Wirkung der Arzeneyen verlassen kann, bestimmen 1) die Art oder Natur der Zufälle. Die Operation muß nicht allein früher unternommen werden, ehe der eingeklemmte Darm brandig, sondern noch ehe er entzündet ist. So bald der Bruch sehr schmerzt, besonders auf einer Stelle derselben, und wenn sich diese Schmerzen durch einen sanften Druck stark vermehren, so ist es hohe Zeit zur Operation zu schreiten, sonst läßt man die günstige Zeit dazu vorbey streichen. Je geschwinder und stärker die Zufälle der Einklemmung zunehmen, je mehr ist mit der Operation zu eilen, wie im Gegentheile bey dem langsamern und gelindern Fort-

schritte gezögert werden kann. 2) die Art des Bruchs und Art der Einklemmung desselben. Die Operation ist nicht aufzuschieben in kleinen und frischen Brüchen, in jenen, welche lange Zeit durch ein Bruchband sind zurück gehalten worden, die plötzlich und durch eine Gewalt hervor gebracht worden. Im Gegentheile alte und große Brüche, solche, die oftmahls vorfallen, und wieder zurück gebracht werden, welche langsam, ohne äußerliche Gewalt, gleichsam wie von selbst entstehen, drohen bey der Einklemmung nicht mit so schneller Gefahr; hier kann man mit der Operation zögern. Bey der entzündeten Einklemmung ist die Gefahr am größten; bey der krampfhaften weniger und bey der von Kothanhäufung am wenigsten drohend. 3) Wirkung der angewandten Hülfsmittel. 4) Auf die Kräfte und den Zustand des Kranken. — In der prognosi der Operation muß der Wundarzt besonders vorsichtig seyn, wenn der eingeklemmte Bruch äußerliche Kennzeichen hat, daß ein großer Theil des Darms verschworen oder brandig ist. 2) Wenn er sehr groß ist, und schon lange nicht hat zurück gebracht werden können, welches beweiset, daß derselbe angewachsen ist, weil in diesen Fällen selten ein glücklicher Ausgang zu erwarten ist. Ist der Unterleib sehr schmerzhaft und geschwollen, ist ein öfteres Schluchzen zugegen, sind seine Kräfte erschöpft, der Puls klein, die Glieder kalt, kalte Schweißtropfen auf dem Gesichte; so beschleunigt die Operation nur den Tod. —

2) Bemerkungen nach der Operation.

1) Das Netz umgibt bisweilen den im Bruche befindlichen Darm so sehr, daß ihn der Wundarzt nicht wahrnimmt und ihn als einen bloß einfachen Netzbruch behandelt, ihn dann entweder nicht behutsam zurück bringt, oder gar das vermeintliche Netz wegschneidet,

um sich die Zurückbringung zu erleichtern. In beyden Fällen kann das im Netze verhüllte Darmstück leicht verletzt werden. Welche Vorsicht hat der Wundarzt auch in den scheinbar leichten Fällen nöthig?

2) Da Gedärme und Netz im Bruche in Unordnung durch einander geschlungen sind, so muß der Wundarzt diese verwickelten Theile behuthsam zu entfalten suchen, ehe er sie zurück bringt.

3) In einigen Fällen, jedoch selten, umgibt das Netz den Darm so von allen Seiten, als wenn derselbe darin, wie in einem Sacke eingeschlossen ist. Kann man, so zieht man den im Netze eingeschlossenen Darm behuthsam hervor; ist dieses unmöglich, so schneidet man den aus dem Netze bestehenden Einschluß mit aller möglichen Vorsicht auf und befreyet so den Darm von seiner Einschließung. Würde man Darm und Netz in diesem Verhältnisse zurück bringen, so kann daraus noch eine Einklemmung in der Bauchhöhle werden.

4) Der Darm kann an der Stelle der Einklemmung so stark verengert worden seyn, daß die in ihm befindlichen Unreinigkeiten nicht durchdringen können. In diesem Falle dauern die Zufälle der Einklemmung auch nach Zurückbringung des Darms fort. Nun kann man auf zweyerley Art erleichterte Hülfe leisten, nähmlich die verengerte Stelle des Darms wird in die Bruchschnittwunde zurück gebracht und genau untersucht. Ist der Darm durch die vorher gegangene Entzündung an der Stelle der Einklemmung nur zusammen geklebt, nicht verwachsen, so zieht man die verengerte Stelle mit den Fingern behuthsam aus einander und bringt ihn dann zurück. Ist der Darm aber verwachsen, so öffnet man ihn in der Nähe derselben und untersucht ihre Größe und Art; ist noch eine kleine Oeffnung in dem Darme vorhanden, so sucht man sie mit zusammen ge-

bun-

bundenen Darmsaiten oder Quellschwamm nach und nach zu erweitern. Mißlingt dieser Versuch, oder ist der Darm stark verwachsen oder verhärtet, so schneidet man die Verengerung ganz weg und heftet die beyden Enden des Darms zusammen, oder man öffnet den Darm oberhalb der Verengerung und sucht einen künstlichen After zu bilden.

5) Das vorgefallene Netz ist zuweilen so groß und verhärtet, daß man es selbst durch den erweiterten Bauchring nicht zurück bringen kann. Die Erfahrung hat bewiesen, daß das Netz eine lange Zeit ohne allen Nachtheil in der Bruchwunde zurück bleiben kann, und daß es sich bey einer Lage auf dem Rücken nach und nach erweicht, verkleinert und von selbst in den Unterleib zurück begibt, oder dann sich leichter zurück bringen läßt. Daher ist das Abschneiden eines nicht überflüssigen Theils, welches einige vorschlagen, nicht anzuempfehlen.

6) Die Därme und das Netz sind zuweilen unter sich, an dem Bauchringe, am Ey oder an dem Bruchsacke, angewachsen. Ist die Vereinigung nur fadenartig, so können selbe die Finger trennen; ist sie fest, so muß sie vorsichtig mit einem Messer oder Schere gelöset werden; ist aber die Verwachsung so stark, daß ihre Voneinanderscheidung nicht ohne Verletzungen geschehen kann, so suche man bloß die Einklemmung zu heben und lasse die angewachsenen Theile in Ruhe.

7) Die im Bruche eingeklemmten Theile können brandig oder erstorben seyn. Ist das Netz brandig, ohne angewachsen zu seyn, so sucht man es zu entwickeln, schneidet dann das Verdorbene in der Nähe des Gesunden weg und bringt dann das übrige sogleich zurück. Sollte aber das Netz stark angewachsen seyn, so läßt man es in dem Bruchsacke zurück und sucht das Todte vom Gesunden so viel als möglich zu trennen.

Ist der Darm in einer kleinen Stelle brandig, so bringt man ihn, wenn er nicht stark verwachsen ist, zurück, umgibt ihn aber vorher mit einem Faden, um ihn dadurch in der Nähe der Wunde und in Berührung mit dem Darmfelle zu erhalten. Nimmt der Brand eine große Stelle ein, und ist die Ersterbung durch den ganzen Darm durchgedrungen, so schneidet man das Verdorbene nahe am Gesunden weg, und befestiget ihn, wie oben gemeldet worden, ehe man denselben zurück bringt. Sollte ein ansehnlicher Theil im ganzen Umfange brandig seyn, so schneidet man alles Erstorbene weg, und ist derselbe hierbey allenthalben angewachsen, so sucht man bloß die beyden Darmenden in Berührung zu erhalten; ist der Darm loß und frey, so müssen die beyden Enden des Darms nach Rhamdors Methode an einander befestiget werden.

8) Auch kann die Ursache der Einklemmung in der Höhle des Unterleibes im obern Theile des Bruchsackhalses befindlich seyn, dieß offenbaret sich, wenn nach Aufschneiden des Bauchrings die Zufälle der Einklemmung noch fortdauern. Man bringt einen Finger der linken Hand zwischen dem Darme und Bruchsacke bis zur verengerten Stelle desselben hinein, auf diesen leitet man ein dazu bequemes Bruchmesser und erweitert damit die Verengerung mit Behuthsamkeit. Findet man bey der Untersuchung der verengerten Stelle einige Fäden, die den Darm ans Darmfell befestigen und zugleich verengern, so sucht man selbe mit dem Finger behuthsam abzutrennen; sollte dieß aber ohne große Gewalt nicht möglich seyn, so versucht man die Fäden mit einer stumpfen Schere, die man auf dem Finger einleitet, zu zerschneiden.

9) Selten befindet sich die Ursache der Einklemmung in einer Verengerung der Scheidehaut der Sa-

mengefäße. Man bringt in diesem Fall mit größter Vorsicht eine Hohlsonde zwischen dem Darm und der verengerten Stelle der Scheidehaut ein, und zerschneidet auf dieser die Verengerung.

10) Es gibt Fälle, wo der Bruch keinen andern Bruchsack als bloß die äußern Bedeckungen hat, z. B. bey Nabelbrüchen, bey Bauch- und angebornen Brüchen. Daher man immer die Einschneidung der äußeren Bedeckungen mit vieler Vorsichtigkeit verrichten muß.

11) Die vorgefallenen Gedärme sind zuweilen so sehr mit Koth oder Winden angehäuft, daß sie sich weder durch die Oeffnung, wodurch sie vorgefallen sind, noch durch den erweiterten Bauchring zurück bringen lassen. Hier räth der Verf. folgenden Handgriff, der ihm einige Mahl geglückt hat, an. Man fasse den Darm einen Finger breit vom Bauchring mit zwey Fingern an, drücke ihn gelinde zusammen, und schiebe dasjenige, was sich an den Fingern befindet, behuthsam zum Unterleibe hinein, so fährt man fort, bis der Bauch geleert ist. Konnte der Wundarzt aber dieß auf keine Art bewirken, so ist er berechtigt, den Darm zu öffnen. Man macht in den angehäuften Darm einen halben Zoll langen Einschnitt, hierauf behandelt man den Bruch wie einen brandigen, die vielen Nadelstiche werden aus guten Gründen mißrathen.

12) Auch kann der innere schräge Bauchmuskel an der Fortdauer der Zufälle der Einklemmung und das Hinderniß der Zurückbringung schuld seyn. Man muß die Stelle der Einklemmung wohl untersuchen, dann den untern Rand mit möglichster Behuthsamkeit, damit der Samenstrang nicht verletzt werde, zerschneiden.

14) Wenn der Bruch zu groß, die Bauchhöhle aber zu klein ist, daß die Zurückbringung der Gedärme unmöglich ist; so handelt der Brucharzt am sichersten,

wenn er den Bruch zurück läßt, und ihn als einen angewachsenen behandelt; bloß die Einklemmung muß gehoben werden.

14) Würde der Bruch in einer Verlängerung der Blase bestehen, worin sich ein oder mehrere Steine befinden. Ist man von dessen Daseyn überzeugt, so öffnet man die Blase, nachdem man den Bruchschnitt gemacht hat, nimmt die Steine heraus, bringt die Blase zurück und befördert den Abfluß des Urins durch Einbringung eines biegsamen Catheders; so auch, wenn der eingeklemmt gewesene Theil der Blase brandig geworden, und weggeschnitten worden ist, oder die Blase angewachsen und weder zurück gebracht noch mit einem Bruchbande unterstützt werden kann.

Brunnencuren.

Von welchen Ursachen hängt der große Nutzen der Brunnen- und Badecuren eigentlich ab, nebst einigen Worten über das Mineralwasser bey Verden. Von Matthäi.

Der Verfasser behauptet, daß die meisten Wündercuren, welche die Brunnen und Bäder in einen solchen Ruf bringen, andern Nebenumständen zuzuschreiben seyen, darunter zählt er vorzüglich: 1) die mineralischen Bestandtheile und deren Verbindung unter einander, 2) der innere Gebrauch des einfachen Wassers, 3) die Bäder nach ihrer verschiedenen Temperatur 4) die Reise, 5) die Entfernung von den gewöhnlichen Geschäften, 6) die Veränderungen in dem Zirkel der psychologischen und physiologischen Thätigkeiten; 7) der Zerstreuungen, Unterhaltungen, Leidenschaften, Gemüthsbewegungen mancherley Art; 8) die völlige Ver-

änderung der bisherigen Lebensart; 9) die Vertauschung des Arztes (das möchte selten der Fall seyn) 10) die Veränderung der Atmosphäre. Jeden dieser Nebenumstände handelt der Verfasser weitschichtig, einige zu weitschichtig ab.

Brunnenärzte.

Aufforderung an die Brunnenärzte Deutschlands, besonders Schlesiens, nebst einigen Worten über mineralische Wasser überhaupt.

Von Hufeland.

Könnte fast als ein Gegenstück zu dem obigen angesehen werden. Hufeland ladet alle Brunnenärzte, besonders die Schlesischen, ein und bittet sie, die wichtigsten Erfahrungen über die Wirkung ihrer Brunnen in seinem Journale mitzutheilen, vorzüglich dringt er auf deren practische analysis. — Eine genaue Erzählung der Anwendung dieser Mittel auf bestimmte Fälle und ihrer Wirkung, ihr Verhalten nicht bloß gegen das Specielle des Krankheitszustandes, sondern auch gegen das Individuelle des Kranken wünscht er zu erhalten. Hufeland erhebt die mineralischen Wasser zur ersten Classe unsers Arzeneyvorrathes, und beruft sich auf die wundervollen Wirkungen der Bäder zu Töplitz und Wisbaden bey Lähmungen, Gicht 2c. die oft in verzweifelten Fällen halfen. Den Schluß dieser Aufforderung macht die Geschichte eines Herrn, der an dem einen Schenkelbeinknochen schon mehrere Jahre lang eine beträchtliche harte, äußerst schmerzhafte Gichtgeschwulst hatte, die sich bis ans Knie erstreckte. Sie widerstand den wirksamsten Mitteln, auch war er schon in Töplitz ohne Nutzen gewesen, der Verfasser schickte ihn nach Neu-

dorf; nach sechs Wochen kehrte er vollkommen geheilt zurück.

Brüste.

Von außerordentlichen Krankheiten der Weiberbrüste von Ollenroth.

Erster Fall von einem schwürigen und in kalten Brand übergegangenen Krebs.

Eine Dame von 37 Jahren hatte an ihrer rechten Brust nach oben und auswärts fünf Zoll von der Warze eine tiefliegende bewegliche Verhärtung, einer Wallnuß groß, die wie mit einem schlappen, fadenartigen Bande mit der Warze in Verbindung stand. Die Warze selbst glich einer rothen Gartenerdbeere, woraus täglich über ein Theelöffel voll Feuchtigkeit träufelte; das darüber liegende Läppchen war gelblich davon gefärbt und geruchlos. Den schmerzlosen Knoten und die Vergrößerung der Warze hatte sie schon vor acht Jahren nach einer Entbindung bekommen, nähmlich auf eine Entzündung folgte ein Geschwür, das sie sich nicht wollte öffnen lassen, sondern es heilte auf erweichende Mittel nach sechs Wochen und ließ den Knoten zurück. Bey zwey darauf folgenden Entbindungen vergrößerte er sich, die Kinder stillte sie nie selbst, sondern vertrieb immer die Milch in ihren Brüsten. Ein Wundarzt übernahm die Behandlung, die aber nicht am erwünschlichsten ausfiel. Auch kamen noch niederschlagende Unfälle in ihrer Familie hinzu. Ein geschickter Arzt verschrieb innerlich Cicutapillen nach Störks Vorschrift, äußerlich Cataplasmata von Mohrrüben, Hb. belladonna, cicuta, empl. de cicuta, allein ohne die geringste Besserung. Sie nahm nun die Zuflucht zu einem andern Arzte, der ihr das Pulver von den Blättern der bella-

donna mit drey Gran, Morgens und Abends angefangen, verordnete. Diese bekamen ihr gar nicht gut. Nun wurde der Verfasser dieser Geschichte gerufen, den sie schon ein Mahl consultirt hatte. Er fand, daß das Uebel seither außerordentlich überhand genommen habe. Die ganze runde Oberfläche war beulicht mit aufgetriebenen Adern durchwebt. Die Beulen hatten tiefe Eindrücke, woraus stinkender Ichor quoll; an den rechten Achseldrüsen war eine Oeffnung mit umgekrümmten Rände, woraus ebenfalls Ichor floß, der das Silber schwarz färbte und leinene Lappen zerfraß. Die Patientinn hatte Colliquativ = Schweiße, der Puls war klein, frequent und schwach. Ihr Aussehen verrieth einen großen Grad von Entkräftung, der fluxus menstruis mangelte gänzlich und während seiner gänzlichen Periode empfand sie Schmerzen an der Krebsbrust. Der Verfasser verordnete innerlich Refrigerantia, Analeptica, Nervina und Antiseptica, sogar auch Emeragoga. Aeußerlich R. Ins. Chin. aquos. concent. unc. vij. liquam. Myrrh. 3iij. alum. crud. 3ij. oxymel. simpl. unc. iij. m. D. Hiermit wurden zwey bis drey Mahl täglich die Vertiefungen der Brust abgespült, und darüber plumeaux mit dem liniment. nigr. Schmuck. gelegt. Bey heftigem Schmerz ließ er geriebene Mohrrüben mit Saffran und laud. liq. Syd. vermischt wärmlich überlegen ꝛc. Sieben Wochen ging alles erträglich; hierauf bekam sie mit einmahl Blutbrechen, das sie wieder sehr entkräftete. Alles ging schlimmer, die ganze Krebssubstanz auf der Brust wurde brandig. Der Verfasser ließ cataplasmata aus cort. Chin. mit fl. cham. vulg. und Mohrrüben legen, innerlich China mit Opium und Weinmolken geben. Allein der Brand griff immer tiefer um sich, öftere und heftige Blutungen aus den krebshaften Stellen entkräfteten sie vollends; endlich schwoll

auch die andere Bruſt, deren Achſelhöhlendrüſen, die Hals- und Ohrendrüſen, endlich gar die glandula thyroidea, welche ſich in zwey Tagen ſo vergrößerte, daß die Patientinn am catarrho suffocativo ihr Leben endigte. — Der Verfaſſer hat dieſe intereſſante Krankengeſchichte mit vielem zweckloſen Geſchwätze entſtellt.

Dieſe Geſchichte lehret uns aber, mit welcher Behuthſamkeit die ſo häufigen Eitergeſchwüre der Brüſte nach Entbindungen zu behandeln ſeyn, damit das Eiter freyen Ausfluß erhalte und alle Härten in ſelbem geſchmolzen werden.

Dieſer folgt noch eine ſehr langweilige Geſchichte eines ſchwammichten Bruſtkrebſes, wo zehn Jahre hindurch die verſchiedenſten Mittel dagegen angewendet wurden, welchen deßwegen doch viel Lob zugeſchrieben wurde-

Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüſte, vorzüglich der Wöchnerinnen. Von Sponetzer.

Mancherley Urſachen wirken zuſammen, Stockungen in den Lymphgefäßen der Brüſte unſerer Schönen hervorzubringen. Hyſteriſche Anlage, Luxus, Liebeskitzel, Schnürbrüſte, Verkältung ſind in unſern Zeiten die gewöhnlichen. Die Folgen werden ſchon um die Zeit der Menſtruation wahrgenommen, als unangenehme Empfindungen in den Brüſten, ſtärkeres Anſchwellen derſelben; wie aber die Milchabſonderung vor ſich gehen ſoll, dann entſteht Anſchwellung, Schmerz, Entzündung ꝛc. Die Warzen ſind zu ihrer Verrichtung untauglich; Hebammen werden zu Rathe gezogen; hierzu kommen nach Gemüthsbewegungen, Einfluß der epidemiſchen Conſtitution, gichtiſche, rheumatiſche, flechtenartige Reitze. — Es iſt von großem Nutzen, wenn man gegen die Niederkunft die Milchgefäße gangbar zu machen und die in ihnen vor-

handenen Stockungen zu vertheilen sucht. Weiber, deren Brüste durch Schnürbrüste oder innere Ursachen Verhärtungen erlitten, sollten sich einige Wochen vor der Niederkunft warmer Kamillen- und Hafergrützbreyumschläge bedienen; ist aber Anschwellung, Schmerz, Entzündung schon vorhanden, so räth er ein Suspensorium nebst Dampfbädern mit obigen Umschlägen an; auch die Brustwarzen durch die Osiandrischen Brusthütchen aus resina elastica zu ihrer Verrichtung vorzubreiten, Pflaster, reitzende Salben, Bleypräparaten, Branntwein ꝛc. sind dieser Entzündung sehr schädlich, so auch das zu feste Binden der Brüste und selbst das Anlegen des Kindes. Vorzüglich richte man das Heilverfahren auf die inneren Ursachen. Brech- und Purgirmittel rühmt er sehr an wegen ihrer ableitenden und ausleerenden Reitze. Das sympatische Entzündungsfieber fordert mehr oder minder strenge antiphlogistische Behandlung. Der Ueberfluß der Milch ist aus dem Körper zu schaffen, durch Ausleerungen überhaupt, besonders durch Beförderung der Lochien, dieß geschieht durch Wegräumung der Hindernisse, die sie unterdrücken: Klystiere, Umschläge, Salben, krampfstillende Umschläge auf den Unterleib bewirken dieß. Sind die Stockungen schon alt, so müssen reitzende Breyumschläge angewandt werden, als das pul. pro. catapl. emoll. D. B. in Milch gekocht. — Die Eiterung darf nicht hartnäckig befördert werden, doch darf man ihr auch nicht Zeit lassen, sich Höhlen und Wege in der Tiefe der Brust zu bahnen. Das vorübergehende Klopfen und Ziehen ist oft nur für krampfichte Bewegungen in den Gefäßen zu halten. Fortgesetzte Schmelzung der Entzündungshärte, freyer Abfluß des Eiters und innere ausleerende und ableitende Mittel sind anzuwenden, Pflaster, Auspfropfung mit Wickencharpie und Verband sind schädlich. Bey zu häufigem Ausflusse des dünnen

Eiters, bey allgemeiner Schlaffheit, dienen gelinde zusammenziehende, säuerliche Mittel, cortex chin — sp. nitr. dulc. C. und eine nährende Kost. Auf diese Weise sollten keine Narben die Brüste verunstalten. — Echte scirrhöse Verhärtungen, die zwar selten aus Milchknoten entstehen können, noch immer durch gelindes Reiben, Streichen, durch emplats. Melilot. — camph. — ammon. — sapon. gänzlich zertheilt werden, es darf aber keine Entzündung versteckt liegen. Warme reitzende Umschläge und dergleichen Salben vertragen diese Knoten nicht. — Ein neues Wochenbette, schickliche Diät, Bewegung und ein lebhaftes Temperament wirken am meisten zur Zertheilung bey, besonders wenn sie durch cardiaca roborantia unterstützt werden. — Als Belege hierzu liefert der Verfasser drey Krankengeschichten, davon hier ein Auszug von einer derselben. Eine zwanzigjährige Köchinn verwundete die linke Brust beym Anziehen mit einem tiefen Nadelstiche, worauf Geschwulst, Entzündung und Schmerz in derselben entstand. Hausmittel und von einem Wundarzte verordnete zusammenziehende Breyumschläge verschlimmerten das Uebel. Schon war die Exstirpation beschlossen, als die Patientinn nach funfzehn wochentlicher Dauer der Krankheit den Verfasser zu sich rief. Er fand die Brust steinhart, in einem Umfange von fünf Mannsfäusten, dunkelroth, sehr schmerzhaft beym Berühren, mehrere geöffnete Stellen, worin bourdonnets steckten, und woraus ein häßlicher stinkender Eiter quoll, der die nahen Theile entzündete; auch war aus den tiefgehenden Schmerzen abzunehmen, daß Eiter in der Tiefe stecke. Die Drüsen der linken Achsel waren groß, hart und beym Berühren schmerzhaft. Patientinn fieberte besonders gegen Abend stark; der Puls war klein, schnell, hart; Nachtschweiße, trockner Husten und große Abnahme des fleisches zugegen. Der Verfasser stimmte gegen die Exstirpation der Brust und ließ die Wicken und den Verband abnehmen.

Die spec. emoll. D. B. mit Milch gekocht, oft warm übergeschlagen, und innerlich gab er ein starkes Dt. cort. peruv. Alle drey Stunden zwey Eßlöffel voll und dabey sulph. antimon. aurat. in kleinen Gaben. Bald hierauf wurde der Umfang der Brust weicher, die Schmerzen geringer und die Person munterer; das Fieber fing an auszubleiben. Da eine Indigestion hinzukam, so verordnete er sal. mirab. Glaub. ℥j. tart. emet. ℈iv. M. D. S. Alle drey Stunden einen Theelöffel voll. Endlich nahm auch die Härte ab. Er gab ferner. aq. chamomill. ℔j. sal. amon. ℈ij. sal. mir. ℥j. m. D. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll, gab wohl auch noch später tart. emet. gr. iij. hinzu. Patientinn erbrach viele Galle und Schleim, auch erfolgten viele Stühle mit sichtbarer Abnahme des Brustumfangs und der Härte. Es wurde noch ein Paar Mahl mit bemeldeten Mitteln fortgefahren, worauf sich das Mädchen aufs Land begab, wo sie bey dem Gebrauche auflösender, bitterer und salziger Mittel und Breyumschlägen vollkommen genas. Doch soll sie bey Gemüthsbewegungen, Magenverderbnissen ꝛc. zuweilen unangenehme Gefühle in der Brust verspüren. Wie kann sie also vollkommen genesen seyn?

Von einigen Drüsen-Verhärtungen in den Weiberbrüsten, die man gemeiniglich Scirrhen zu nennen pflegt. Von Ollenroth.

Nach Aufzählung der entfernten Ursachen dieser Verhärtungen behauptet der Verfasser, daß, wenn die Scirrhen keine Beschwerden in der Brustsubstanz verursachen, bloß unschmerzhafte bewegliche Knötchen darstellen, und die Haut ihre innerliche Farbe behielt, die Zertheilung durch äußerliche resolvirende Mittel noch könne entzweckt werden. Fühlt aber die Patientinn abwechselnde, stechende, oder reissende Schmerzen darin, nehmen selbe im Um-

fange zu, wird die darüber liegende Haut mißfärbig, und erscheinen die darin eingewebten Blutgefäße angefüllt; so ist schon eine große Anlage zu einem verborgenen Krebs vorhanden. Hier eile man mit äußerlichen und innerlichen Ableitungsmitteln.

Sind innerliche Ursachen mit im Spiele, so induriren Drüsen auch in andern Gegenden, besonders in der Achselhöhle. Die Ursache ist eine Anhäufung von zäher Lymphe, die zu Verstopfungen und endlich zu Verhärtungen in den Brüsten Anlaß gibt. Verborgene Schärfen leiten sich mehr dahin und vermehren eine örtliche reitzende Absetzung; die äußerlichen Brusthäute entzünden sich, sie erleiden nach und nach von innen eine Durchfressung, und der Erfolg ist ein krebsartiges oder wahres Krebsgeschwür. Die hier vorzüglichst anempfohlenen Mittel sind: Conium macul. L. — Atropa Belladona L. — Hyosc. nigr. — Sedum acre — Herb. digit. purp. — Onpordum Acanthium — Ononis arvensis — Arsenik — Opium, fixe Luft — frische Eidechsen — Magensaft von verschiedenen Thieren. Alle diese Mittel verdienen nicht specifica genannt zu werden. Die radicale Cur ist bis dahin bloß die Ausrottung des Scirrhi oder Krebses, mit dem Messer, und auch nach dieser erfolgt nicht selten eine Rückkehr dieses Uebels, wie es der Verfasser durch zwey Beyspiele beweiset. — Merkwürdig ist bey einem dieser Beyspiele, daß eine Frau von acht und vierzig Jahren vor der Operation ihre monathliche Reinigung seit vier Jahren nicht gehabt hatte, und nach der Operation und gänzlichen Heilung selbige wieder monathlich gehörig bekam, ein halb Jahr continuirte, dann wieder zur nähmlichen Zeit nachließ, als neue schwammichte Excrescenzen an der Brust herauswuchsen, worauf sie nach fruchtlos angewandten Heilungsversuchen an einem auszehrenden Fieber starb. —

Die vier folgenden Krankengeschichten sind zu weit-

läuftig, auch enthalten sie weniges, das dem practischen Arzte von großer Wichtigkeit scheinen möchte.

Beobachtungen von Knoten in den Brüsten beym männlichen Geschlecht.

Von Dr. Hargens.

Ein junger Mensch von funfzehn Jahren hatte einen harten Knoten in der rechten Brust, gerade unter der Brustwarzen, von der Größe einer Wallnuß; er war unbeweglich, bey der geringsten Berührung und bey Ausstreckung des Arms schmerzhaft, sonst ohne äußere Entzündung und Röthe, auch ohne Fluctuation. Er war vor sechs Wochen von selbst entstanden und wuchs seither beträchtlich heran. Der Verfasser hielt ihn für eine Geschwulst von skrofulöser Natur und dazu verleitete ihn der skrofulöse Habitus des Subjects und dessen Geständniß, daß er als Kind viel an chronischer Augenliederentzündung mit beschwerlichem Thränenflusse und Gerstenkörnern gelitten habe. Der Verf. verordnete ihm den liq. terrae ponderosae salitae, täglich drey Mahl zu dreyßig Tropfen mit destillirtem Wasser zu nehmen und täglich mit drey Tropfen zu steigen. Alle acht bis zwölf Tage gab er ihm ein, wie er es nennt, nicht schwächendes Abführungsmittel aus Rhabarbar, Magnesia und etwas Calomel und Fenchelzucker, dabey täglich Ptisanen von rad. tarax unc. Gram. mit etwas Cort Mezerei und Hub. cicutae. Späterhin, nachdem der Körper gereinigt war, bekam er frische Pflanzensäfte von Tussi. lago, fumaria etc. mit leichter dünner Diät und vieler Bewegung. Aeußerlich ließ ihm der Dr. Hargens eine auflösende zertheilende Salbe geben. R. sal. vol. C C. — Camph. al. aa. 3ß. tell. laur. inspis. — Suc. Chelidon. rec. expus. aa. 3j. ung. Neapolit. Zß. M. F. ungu. S. öfters gegen das Kaminfeuer gekehrt, allenthalben auf

den Knoten einzureiben, darüber ein lauwarmes cataplasma aus herb. cicut. ℥j. — Beiladonna — Hyoscyam. nigr. aa. ℥ß. Chelidon. majus. ℥j. mit Milch abgekocht und mit Semmelkrumen zu Cataplasmen gemacht. Ferner Abends ein lauwarmes Fußbad von Senfdecoct mit Salz geschärft und Seidelbast auf beyde Arme gelegt. — Nach vierzehn Tagen bemerkte der Kranke schon viele Erleichterung, die Härte war schon etwas geschmolzen. Der Seidelbast hatte einen kerpetischen, hastig juckenden Ausschlag hervorgebracht. — Nach dem Gebrauche der terr. pond. sal. (womit er nach und nach bis zwey und siebenzig Tropfen drey Mahl täglich gestiegen war,) wurde es ihm zuletzt jedes Mahl übel und es stellte sich eine vorübergehende Kolik mit Poltern im Leibe ein, ohne daß die Oeffnung hierauf vermehrt wurde. Es kamen noch mehrere Symtomen hinzu, welche den Verfasser auf die Vermuthung leiteten; es müssen Würmer vorhanden seyn. Auf ein purgans von Jalappa, Sem. Santon. mit etwas Merc. dulc. und Eleosacch. Taunaut. leerte er einige große Spulwürmer und einige Askariden aus. Mit der salzsauern Schwererde wurde unablässig fortgefahren, welche die Würmer aufgereitzt haben soll, das purgans wiederholt, worauf noch viel Wurmschleim mit getödteten Würmern abging. Bald darnach legten sich nicht bloß die üblen Zufälle, obschon die Terr. pond. sal. noch fortgebraucht wurde, sondern der Knoten an der Brust wurde weicher, beweglicher und unschmerzhaft; sein Umfang bleib aber der nähmliche. An der Brustwarze fühlte der Kranke ein beynahe unerträgliches Jucken. — Als nun der Verf. einmahl bey der genauern Untersuchung etwas stark im Grunde des Knotens mit den Fingern drückte, bemerkte er plötzlich an der Spitze der Warze einen großen Tropfen einer dicklichen, weißgelblichten Feuchtigkeit; allein es konnte nichts herausgebracht werden, er ließ

demnach bloß Ol. Croc. mit etwas laud. liq. syd. gemischt lauwarm einreiben, und zu den vorigen Cataplasmen noch Safran hinzu thun. Schon in der folgenden Nacht drang etwas Feuchtigkeit heraus, auch wurde kommenden Morgen eine ziemliche Menge derselben durch einen Druck ausgeleert, die Feuchtigkeit war geruchlos und verhielt sich ganz wie Milch; die Geschwulst nahm hierbey nach Verhältniß der ausgedrückten Feuchtigkeit am Umfange ab; mit den äußerlichen Mitteln ließ der Verf. fortfahren, um den härtlichen Grund der Geschwulst zu erweichen; innerlich gab er ihm ein China infusum, und dabey Ptisanen von rad. foenic. sem. foenic. und flaved. cort. aur. zu trinken. — Einige Weile noch wurde täglich eine gewisse Menge heraus gepreßt, bis endlich nichts mehr heraus zu bringen war, und nicht das mindeste einer Verhärtung zurückblieb, worauf sich der junge Mensch vollkommen wohl befand. Die Cur schlossen öftere erneuerte Umschläge von kaltem Wasser, worin ein wenig Alaun aufgelöset war, und so wurde die ganze Krankheit binnen acht Wochen gänzlich gehoben. Auf diese folgt eine zweyte Beobachtung, der vorigen ganz ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß bey diesem Subject, welches von dem nähmlichen Alter war, kein skrophulöser Habitus konnte wahrgenommen werden. Der Knoten war bey diesem größer und gleich unter der Brustwarze. Auf diese ließ der Verfasser einen trockenen Schröpfkopf setzen, worauf wenige Tropfen einer sehr dicken, milchartigen Feuchtigkeit herausgezogen wurden. Nach zwey Tagen zog der Schröpfkopf noch eine größere Menge heraus. Der Knoten nahm von Tag zu Tag ab, und binnen vier Wochen war keine Spur mehr von ihm zurück.

Merkwürdig ist es immer, daß beyde Fälle gerade um die Zeit der sich entwickelnden Pubertät eintraten.

Beobachtung und Abbildung einer monströsen Anschwellung der Brüste in der Schwangerschaft. Von Dr. Jördens.

Eine Hirtinn von 26 Jahren, von gesundem und starkem Körperbaue, war zum dritten Mahle schwanger, und ihre Brüste erlangten eine ungeheuere Größe; sie ragten über den Unterleib weit herunter, so daß man der Frau ihre Schwangerschaft nicht ansah. Wenn sie saß, so lagen sie völlig auf den Schenkeln und bedeckten sie zur Hälfte. Von dem Drucke der Arme hatte die rechte Brust eine tiefe Furche, die linke außer derselben einen besondern birnförmigen Anhang, der unter der Achsel gegen den Rücken völlig hervortrat; ihre Farbe war gelbröthlich; ihre Hautporen so groß, wie sie sonst nur durchs Vergrößerungsglas erscheinen; sie waren von häßlichem Ansehen und immer mit Schweiß bedeckt. Auf den Druck mit dem Finger bildeten sie eine Zeitlang Gruben, wurden sie aufgeschnürt, so wurden sie röther und liefen noch mehr an. Man konnte keine Verhärtungen, wohl aber die Brustdrüsen angelaufen fühlen. — Beym Drücken empfand sie keine Schmerzen, aber beym Husten, Gehen und jeder Bewegung der Arme; öfters Reissen in den Brüsten machte ihr manche schlaflose Nacht; sie litt ehemahls auch schon an Gliederreissen. Man entdeckte sonst nirgends aufgelaufene Drüsen, noch aufgelaufene Adern. Sie war vorhin schon zwey Mahl schwanger gewesen, und jedes Mahl erreichten ihre Brüste eine erstaunliche Größe, doch dieses Mahl waren sie noch am größten. Sie gebar dieß Mahl acht Wochen vor ihrer Ausrechnung ein todtes Kind; den dritten Tag nach der Entbindung trat, wie bey den vorigen Geburten, das Milchfieber ein. Hierbey wurden die Brüste noch härter und schmerzhafter; doch hoben zertheilende Umschläge und das Ausdrücken der Milch bald diese schmerzhafte

Span-

Spannung. Auch die Wochenreinigung fand sich ordentlich ein und floß acht Tage mäßig fort. Hierauf fingen die Brüste wieder merklich an abzunehmen, so daß sie nach drey Wochen schon ungefähr zur Hälfte zusammengefallen und weicher geworden sind. Nach fünf Wochen waren sie ganz gesunken, überaus runzlicht und herabhängend. Erst ein viertel Jahr nach der Entbindung erschien auch die monathliche Reinigung wieder. — Der Herr Verf. ließ anfänglich die Brüste mit einem resolvirenden Pflaster aus Empl. de belladonna, cicuta und Galbano crocato belegen, sie in einem Tragbeutel heraufgezogen erhalten, und innerlich verschrieb er Pillen aus Antimonialseife mit Guajak, Bittersüß und Aconite extract. Diese minderten die reissenden Schmerzen, aber dem Wachsthume der Brüste setzten sie keine Grenzen. Nach Verlauf von vier Wochen wurde eine reichliche Aderlaß am Fuß angestellt; diese hob nicht allein die Schmerzen gänzlich, sondern auch die Brüste wurden darauf kleiner. Nun verordnete der Herr Verfasser squilla und Calomel, aber fruchtlos; die Ausdehnung der Brüste nahm stets mehr wieder zu.

Der Herr Verf. dieser merkwürdigen Geschichte läßt sich nun am Ende in eine weitläuftige Untersuchung über die Ursache der Anschwellung der Brüste in der Schwangerschaft ein. Der Raum erlaubt mir nicht seine noch zu wenig begründeten Vermuthungen hier beyzulegen, weil ich mich dann kaum enthalten könnte, einige Bemerkungen beyzusetzen, welches doch außer unserm Plane ist.

Brustentzündungen.

Etwas von asthenischen Brustentzündungen. Von Dr. Kortum.

Der Herr Verf. theilt die asthenischen Lungenent-

zündungen in acute und chronische ein. Von den erstern unterscheidet er folgende Varietäten.

1) Solche, die von manchen Symptomen wirklicher Lungenentzündung begleitet sind, bey denen aber auf dem aus der Ader gelassenen Blut keine Spur von Entzündungshaut sich bildet, und die bey allen Zeichen gesunkener Erregung durch bloß incitirende Mittel geheilt werden. Er legt einen Fall aus seiner eigenen Erfahrung bey, nähmlich ein 30jähriger, robuster Landmann, der an pneumonie litt, wurde zur Ader gelassen. Das Blut war sehr locker und ohne Entzündungshaut; dazu kam, daß der Puls klein und weich, die Extremitäten kalt waren, auch noch andere Zeichen einer asthenischen Lungenentzündung eintrafen. Der Patient wurde in kurzem durch Dt. cort. peruv. c. serpento. et liq. anod. dem hernach Kampher zugesetzt wurde, und einem auf die Brust gelegten Blasenpflaster geheilt. — Solche kamen noch mehrere dem Herrn Verf. vor; er nennt diesen Zustand asthenisches Fieber mit Blutcongestion in den Lungen, deren Erregung vorzugsweise gesunken ist.

2) Wenn Leute mit schwachen oder fehlerhaften Lungen Faulfieber bekommen, so werden diese sehr gefährlich, und meistens tödtlich. Selten sind sie auch durch die kräftigsten Erregungsmittel zu bezwingen. Dieser Zustand wäre also eine zweyte Varietät acutae, asthenischer Peripneumonie.

3) In der peripneumonia notha, die er als die dritte Varietät annimmt, können vorzüglich Purgiermittel der Krankheit eine tödtliche Richtung geben.

4) Unter die asthenischen acuten Peripneumonien gehören ferner jene, die vom Anfange sthenisch, in der Folge aber asthenisch werden. Bey dieser ist auch noch im asthenischen Zeitraum das aus der Ader gelassene

Blut mit wahrer crusta inflammatoria bedeckt, der Blutkuchen aber klein, und in vielem Wasser schwimmend. Je kürzer dauernd das sthenische Stadium ist, desto übler ist die Krankheit.

Der Herr Verf. beobachtete eine pneumonische Epidemie, die in den Monathen Jan. bis März in den gebirgigten Gegenden sthenisch, in den folgenden Monathen und in den flachen Gegenden meistens asthenisch erschien. Es war sehr schwer, das gehörige Maß der mehr antiphlogistischen, oder der mehr reitzenden Methode, so wie den gehörigen Zeitpunct des Uebergangs von einer zur andern zu treffen. Die durch ein und die nähmliche Epidemie erkrankten Individuen mußten oft auf entgegengesetzte Art behandelt werden. Einige, die an heftiger sthenischer Brustentzündung litten, forderten oft fünf bis sechs Aderlässe nebst der strengen antiphlogistischen Behandlung; andern war eine mäßige Aderlaß oder auch nur Blutigel auf die Brust gesetzt, mit kühlenden am Ende mit Minderers Geist und etwas Kermers versetzten Brustmitteln und einer Vesicatur hinlänglich. Bey vielen, und in Verfolge der Epidemie bey den meisten, waren Blutausleerungen schädlich. Sp. Minder — Senega — Valeriana — Serpentaria — Camphora — Kerm. mineral. — Arnica — Cort. Peruv., Wein und etwas nährende Diät waren hier die vorzüglichsten Mittel; vesicantia auf die Brust thaten vorzüglich gute Dienste; das Opium aber lobt er nicht. Bey manchen Kranken blieb ein fortdauernder Druck oder Schmerz in einer Gegend der Brust nebst schleichendem Fieber und kurzem Husten zurück; aber bey allmählig wiederkehrenden Kräften verlor sich das alles gänzlich. Gegen das Ende der Epidemie mit kommendem Sommer hatte meistens ein gastrischer Zustand die Oberhand, und halfen kühlende Abführungsmittel am meisten.

Folgende Beobachtungen, die mit den Grundsätzen der neuern Schule gar nicht harmoniren sollten, theilt er aus dieser Epidemie mit:

1) Die stärksten sthenischen Pneumonien sah er während des strengsten Winters, die sechs Mahl wiederholte Blutläße forderten.

2) Bey weichen, kleinem und schwachem Puls war eine wiederholte, reichliche Aderlaß nöthig, worauf sich dieser verstärkte und die Brust freyer wurde.

3) Das Purgieren, auch durch die gelindeste Salze, verschlimmerte alle Zufälle einer pleuritis oder peripneumonia; denn jedes Abführungsmittel erregt, ehe es die schwächende Wirkung macht, einen bedeutenden Reitz auf die Gedärme, der auf die entzündeten Lungen specifisch nachtheilig zu wirken scheint.

4) Obwohl der Theorie zu Folge der Mohnsaft bey sthenischen Peripneumonien äußerst schädlich ist, so ist doch ein Fall, wo eine reichliche Gabe desselben ein unvergleichliches, ja ein gar nicht zu entbehrendes Hülfsmittel ist. Der Herr Verf. hatte einen robusten Mann von entzündlichem Seitenstich zu behandeln; der stechende Schmerz war so wüthend, daß der Mann sich, ohne laut zu schreyen, nicht rühren, noch kaum Athem schöpfen konnte. Auch nach reichlicher Aderlaß, nach lindernden Bähungen und Clystiren ließ der Schmerz nicht nach; nun gab ihm der Herr Verf. dreyßig Tropfen laud. liq. in einer Dosis von Salpetermixtur auf ein Mahl, worauf sich die Schmerzen bald linderten; der Kranke fing, wiewohl etwas unruhig, zu schlafen an und schwitzte reichlich. Am Abend verstärkte sich der Puls aufs neue, und es wurde deßwegen gleich noch ein Mahl Ader gelassen. Der Kranke brachte darauf die Nacht sehr ruhig zu, und genaß in wenigen Tagen unter dem Gebrauche kühlend erweichender Brustmittel, gänzlich. —

Der Herr Verf. glaubt, daß hier der Mohnsaft nicht anders als durch Ueberreitzung schwächend wirken könne.

Der Herr Verf. hält dafür, daß nicht alle chronischen Pneumonien für asthenisch anzusehen seyen, daß viele im ersten Zeitraume echt inflammatorisch seyen und antiphlogistische Heilmethode fordern. — Selbst in der exulcerirten Lungensucht, bey allgemeiner Entkräftung zeigen sich oft auch Spuren neu eintretender echt sthenischer Entzündung in einzelnen Theilen der schon halb destruirten Lungen. — Die Ursache, daß die Lungensucht so selten geheilt werde, ist, daß man die bey solchen Kranken in ihrer Substanz verdorbener, zum Theil verhärteten und desorganisirten Lungen nicht umschaffen kann. Alles was man thun kann, geschieht bloß pallativ.

Bey jeder mit chronischer Peumonie verbundenen Lungensucht, ist vom Anfange der Krankheit an bis zum Tod das aus der Ader gelassene Blut mit einer wahren Speckhaut überzogen. Die Gegenwart der Speckhaut an sich kann also keinesweges ein Zeichen der sthenischen Natur der Krankheit abgeben.

Auch beym Bluthusten ist der Zustand im Anfange gemeiniglich sthenisch, und wird erst in der Folge, wenn entweder die Blutausleerung enorm wird, oder zu oft wiederkehrt, asthenisch. Wenn mit den Anfällen eines starken Bluthustens der Kranke ein Frösteln und Kälte an den Extremitäten fühlt, so scheint Krampf die äußere Oberfläche des Körpers einzunehmen, daher alles Blut nach den Lungen strömmt. Hier passen keine Aderlässe oder Säuren mehr, sondern eine reichliche Gabe Mohnsaft stillt den Lungenblutfluß augenblicklich. — Der Hr. Verf. ließ ein Mahl bey einem profusen Lungenblutfluß dieser Art, nachdem er alle kräftigen blutstillenden Mittel fruchtlos angewandt hatte, Servietten, so stark als

möglich erwärmt, dem Kranken auf die Brust und um die Hände legen: Auf der Stelle stand der Blutfluß und kam in mehrern Wochen nicht wieder.

Brustwarzen.

Wirksames Mittel zur Heilung wunder Brustwarzen. Von Dr. Kortum.

R. Mucil. sem. Cydon. vel Gumm. Arab. ℥j.
Essent. Myrrh. sine alc. ℥ij.

M. S. täglich fünf bis sechs Mahl damit die wunden Brustwarzen zu befeuchten. Soll sehr bald helfen.

Wirksames Mittel bey wunden Brustwarzen. Von Apotheker Dannemann.

R. Pul. Gumm. Arabic. ℥ij.
balsam peruv. ℥j.
Ol. amigd. ℥jß.
Aq. ros. ℥j.

M. S. liniment. Damit die wunden Brustwarzen täglich sechs Mahl überstrichen.

Bubo.

Pathologisch-therapeutische Bemerkungen über die venerischen und vermischten Bubonen. Von Dr. Panzer.

Die Cur der venerischen Bubonen richtet sich 1) auf die Art der Mittheilung und Verbreitung des Giftes und der Entstehung der Bubonen in Rücksicht der Zeit. 2) Auf die Beschaffenheit der Körper und localen Beschaffenheit der Geschwülste selbst, vornehmlich in Absicht ihrer innern Natur, ihres Sitzes, und der mit angegriffenen Theile.

Der Bubo ist entweder nach erstens a) bald nach

einem unreinen Beyschlaf durch unmittelbare Absetzung primarius, idiopaticus; gewöhnlich geht ein Chancre oder Tripper vorher; b) durch Mitleidenheit vom fortgepflanzten Reitz auf die Drüsen der Weichen von der entzündeten Harnröhre oder den geschwollenen Testikeln aus, sympaticus. Dieser kann auch in einen idiopatischen übergehen; c) spät nach der Erscheinung eines andern Zufalls als Chancre oder Tripper, gewöhnlich nach dem ersten, als Folge und Absatz des allgemein verbreiteten Gifts, entstanden, symtomaticus.

Nach zweytens ist er metastatisch, wenn er rundlich, erhaben, fluctuirend, ohne sonderliche Entzündung und Schmerz erscheint. 1) Phlegmonose; 2) erysipelatose; 3) sphacelose; 4) ödematose; 5) scirrhose; 6) cancrose 7) im Zellengewebe; 8) in der Drüse 9) oder in beyden zugleich sitzend.

Hat der Bubo etwas lange bestanden, und ist er seiner besondern Beschaffenheit nach nicht sehr geneigt, in Eiterung überzugehen, so ist es am besten, ihn ganz in Ruhe zu lassen, bis er durch die allgemeine Cur bezwungen worden ist; nur dann, wann er bey einer innerlichen guten Behandlung doch hart und unbeweglich bleibt, muß man ihn zu zertheilen suchen. Die Hartnäckigkeit der Bubonen rührt oft von einer eigenen Disposition her, welche auch zusammen gesetzt seyn kann. Z. B. die scrophulöse mit der venerischen verbunden. Hier müssen wir die jedesmahlige Art mit den eigenen innerlichen Mitteln bekämpfen. Die vorzüglichsten Zertheilungsmittel sind 1) die Wärme. Ein mäßiger Grad derselben spornt die Gefäße zur größern Thätigkeit, um das Stockende wieder in die Masse der Säfte aufzunehmen, ohne Entmischung der enthaltenen Säfte; ein stärkerer Grad wird die Thätigkeit ersticken, eine Störung der innern Mischung und Scheidung der Bestand-

theile verursachen, daher Eiterung befördern. Auf die kunstmäßige Anbringung dieser Grade kommt daher am meisten an. 2) Eiskalte Umschläge werden selten gut thun; denn sie ersticken entweder den geringen Grad der Entzündung, verdichten die Gefäße und das in ihnen enthaltene, worauf Verhärtungen folgen, oder bey einer beträchtlichen Entzündung befördern sie diese noch mehr, wodurch der Bubo in eine Neigung zum Brande übergeht oder sie treiben den Eiter zurück, und machen fistulöse Geschwüre. Nur könnte man bey großer Schlaffheit sich was von ihnen versprechen. 3) Schröpfköpfe auf die Drüse gesetzt, sind zweckwidrig. 4) Einreibungen der Salbungen; diese versetzen Bubonen mit Neigung zur Entzündung in wirkliche Entzündung, die entzündeten in Eiterung. Bey harten kalten Geschwülsten und nicht so reitzbaren Personen können sie in Verbindung der Queckfilbersalbe angewandt werden. 5) Von der Anwendung der Pflaster sind die nähmlichen Nachtheile wie von den Salben nebst noch andern Unbequemlichkeiten zu erwarten. 6) Brechmittel können die Resorption der Stockung befördern, besonders wenn eine auf den Bubo wirkende gastrische Schärfe dieselbe verschlimmert; sie bewirken durch die Erschütterung eine heilsame Erschlaffung. Harte, und von venerischer Ursache bestehende Bubonen werden dadurch nicht zertheilt, ja noch mehr entzündet. 7) Abführungsmittel. Die antiphlogistischen Abführungsmittel befördern durch Stillung der entzündlichen Anlage die Resorption. Die drastischen erhöhen die Entzündlichkeit und befördern die Eiterung; vor diesen kann man nicht genug warnen. Die Oeffnung des Bubo erfolgt: 1) von freyen Stücken. Man muß aber immer die kleine Oeffnung erweitern und das oberflächliche Vertheilen, durch Anfüllung mit gezupfter Leinwand verhüthen, die Wunde aber be-

ständ-

ständig mit warmen Breyumschlägen bedecken, bis der Grund und die Höhle mit fester, guter Substanz wieder ausgefüllt und alle Härten verschwunden sind. 2) Durch Aetzmittel, da sie sich weit verbreitete Entzündungen bewirken, so sind sie zu verwerfen. 3) Durch den Schnitt. Aber vorher muß alle Härte geschmolzen seyn. Er soll nach der Länge der Fasern am besten mit dem Biffource an dessen abhängigsten Aesten verrichtet werden.

Die Heilung der Bubonen wird durch folgende Nebenumstände erschwert: 1) Wenn der Bubo zu lang bestanden hat, wo dann das Zellgewebe ganz macerirt erscheint. Es gehen gar Stücke der Substanz verloren, und solche Bubonen heilen sehr schwer. 2) Wenn innerlich keine, oder nicht gehörige Mittel angewendet worden sind. 3) Wenn schon mehrere Messer in einem unreifen Bubo gebraucht worden sind. 4) Wenn sich fistulöse Gänge in den Bedeckungen der nahe gelegenen Theile gebildet haben. 5) Wenn durch warme, zu lange fortgesetzte Umschläge die festen Theile zu sehr erschlafft sind. Wegen verminderten Ton der festen Theile und der zerstörten Thätigkeit der kleinen absondernden Gefäße entsteht nun eine Anhäufung der Säfte, das Geschwür erscheint schlaff, blaß, von einander stehend und will sich zu keiner Heilung anschicken. — Am besten wird dieß Uebel durch innerliche und äußerliche, stärkende und gelinde zusammenziehende Mittel behandelt.

6) Wenn der Einfluß der epidemischen Constitution auf das Geschwür nachtheilig sich äußert. Auch Veränderung der Witterung gehört hierher; dieß beweiset die Erfahrung genug. Am öftersten gesellt sich hierzu die gallichte entzündliche Constitution und die Wechselfieber, das sich unter der Verschlimmerung des Schmerzens, der Anschwellung, oft bloß durch den vermehrten oder verminderten Ausfluß zu einer Zeit anmeldet. Hier

ist dann die innerliche Cur nach den besondern Umständen am wirksamsten.

Von der besondern Behandlung der verschiedenen Arten der Bubonen.

Ein bubo primarius und idiopaticus soll zeitig geöffnet werden; Umschläge von gewürzhaften und erweichenden Kräutern, als Kamillen, Melitoten, sambucus mit althaea oder Hafergrütze werden die Geschwulst bald erheben und zur Oeffnung geschickt machen. Weder Wicken, noch Pflaster, noch Salben sind hier nöthig, auch innerliche Mittel sind ganz entbehrlich. Es wäre Thorheit, hier durch die Verzögerung mit zertheilenden Mitteln Gelegenheit zur Einsaugung zu geben.

Die Bubonen aus Mitleidenschaft werden am besten durch gute Behandlung des sie erregenden Zufalls, des Trippers oder Chancre gehoben; äußerliche Behandlung derselben ist zwecklos, ja sogar schädlich. Würden sie aber noch nach Verschwinden der ursprünglichen Reitze fortbestehen, so sind sie als ein örtliches Uebel zu betrachten und als solche zu behandeln.

Den bubo secundarius symptomaticus zu öffnen, räth der Verfasser nicht an; denn was kann der partielle Ausfluß des Eiters hier helfen, da die ganze Masse der Lymphe angesteckt ist. — Er heilt wegen übler Beschaffenheit der Säfte schwer, und wird eine schädliche Fontanelle. Ist aber der Grad der Entzündung zu groß, hat sich schon Eiter in der Tiefe gesammelt, so muß man freylich den Aufbruch geschehen lassen; sonst lasse man ihn ungereitzt und besorge bloß die innere Cur.

Der phlegmonose Bubo ist mit lebhaften Fieberbewegungen verbunden, die dunkelrothe Geschwulst ist weit ausgebreitet, der Schmerz klopfend. Selten zertheilt sich dieser Bubo, gemeiniglich geht er in Eiterung über und

hat seinen Sitz im Zellengewebe. Die zusammenziehenden Mittel sind hier sehr schädlich; gauchtigtes Eiter, Fisteln und Verhärtungen bewirken sie. Die Eiterung muß man auch nicht geradezu befördern, sondern durch ein angemessenes innerliches antiphlogistisches Verfahren den nöthigen Grad der Thätigkeit der Gefäße zur glücklichen Mitwirkung einer gründlichen Resolution zu erhalten suchen. Hierzu dienen äußerlich besonders mäßig warme Umschläge von erwähnten Kräutern. Wenn man nur nicht immer Eiterung oder Zertheilung erzwingen wollte, und nicht so sehr mit der Oeffnung eilte.

Der erisipelatose Bubo ist oft mit heimlichen gallichten Zustand und Fieber verbunden. Die Geschwulst ist hier glänzend, weniger schmerzhaft und die Röthe mehr im Umfange verbreitet, läßt leichter Gruben eindrücken, die alsbald wieder verschwinden. So lange er entzündet ist, darf man ihn nicht mit äußern Mitteln behandeln, wohl aber mit innerlichen angemessenen.

Der sphacelose Bubo entsteht aus den beyden eben abgehandelten:

1) Aus besonderen Anlagen des Kranken.

2) Aus Heftigkeit der Entzündung, oder übler Behandlung, oder Versäumung der echten innerlichen Cur.

3) Durch Hinzukunft eines faulichten, auflösenden epidemischen Stoffs.

Diese Art Bubonen verbreitet sich in einem großen Umfange, bricht auf und eine böse stickende Gauche fließt heraus, die ganze Leistengegend wird zerstört, schleunige Hülfe wird hier erfordert. Aeußerlich streuet man Pulver aus China, G. Myrrhae, Salmiac, Aloe und Kampfer in die faulichten Stellen und bedecket diese mit Umschlägen aus Wein, Kampfergeist und Chinadecoct mit Essig vermischt. Innerliche Mittel, die hier angewendet werden müssen, sind die China, Serpentaria,

Kampfer, Wein ꝛc. Besonders ist auf Verbesserung der Luft Bedacht zu nehmen.

Der ödematose Bubo ist schlaffen Körpern eigen. Er wird mit reitzenden zertheilenden Umschlägen behandelt; denn absichtlich hier Eiterung befördern, wäre thöricht, da keine gutartigen Geschwüre zu erwarten sind. Der Herr Verfasser lobt besonders Einreibungen aus ung. althaea mit gleichen Theilen Fol. lauri sp. Sal. ammon. vol. — camph. — und ol. menth. dest.

In dem scirrhosen Bubo lobt der Verfasser um die Zertheilung zu befördern, Einreibungen des ungt. Neapolitan. mit camph. auch das extr. Mart. mit gedachtem unguent; innerlich den Gebrauch des Mercurii, besonders des Mercurii vitriosi mit cicuta und F. poderos. salit.

Noch ein Wort über die Behandlung der Bubonen. Aus einem Briefe.

Der Verfasser dieses Worts meldet in seinem Briefe, der in nicht wenig unnützen Worten besteht, daß er die Leistengeschwülste, die auf Tripper und Chanker folgten, durchgehends bloß mit äußerlichen Mitteln glücklich behandelt habe. Er glaubt sogar, daß die erregte Eiterung der Leistengeschwulst gewöhnlich den Uebergang in allgemeine Lustseuche befördern. Er behandelt die Bubonen mit Einreibung der Neapolitanersalbe, oder einer sehr concentrirten Salbe aus weißem Queckfilberniederschlag, in die Oberfläche des männlichen Gliedes; dabey läßt er einen Breyumschlag aus Schierlingsblättern auf die Geschwulst legen, und innerlich höchstens einen Thee aus der Wurzel der Carex arendaria und dem dulc. amar. beständig trinken, auch eine Diät führen, die die Ausdünstung gelinde unterhält.

Practischer Beytrag zur Heilung der Bubonen durch die Eiterung.

Ein junger Mann bath den ungenannten Verfasser, daß er ihm seinen Bubo zertheilen möchte. Der Verfasser, welcher ein großer Freund von der Eiterung der Bubonen ist, ließ sich dazu erweichen. Er verordnete ihm kleine Frictionen in der innern Seite desselben Schenkels, und ein Brechmittel; denn er entdeckte Zeichen eines verunreinigten Magens, hierauf etliche Tage gelinde salzige Abführungsmittel nebst einer magern Diät. Allein keine Resolution wollte folgen; die Natur zeigte sich gegen ihn sehr hartnäckig, denn sie wollte mit aller Gewalt Eiterung haben. — Der gütige Verfasser gab ihr endlich nach, und ließ warme erweichende Umschläge von Semmel, Milch und Safran auflegen; innerlich verordnete er täglich vier Mahl das Pulver der Angusturarinde. Die Bubo brach hernach von selbst auf, worauf alles nach Wunsch ging. Nur noch einige Blätter Gewäsch enden seinen practischen Beytrag. — Hufeland merkt hierbey zum Schlusse an, daß es ihm immer rathsam scheine, erst die Zertheilung eines Bubo zu versuchen, aber nicht eigensinnig darauf zu bestehen, wenn die Natur Eiterung verlangt.

Ueber die vortheilhafteste Heilart venerischer Bubonen. Von Dr. Schele.

Dr. Schelle behauptet, daß die primitiven idiopatischen und consecutiven metastatischen venerischen Bubonen am sichersten und gründlichsten durch die Eiterung geheilt werden können, und auf keine andere Art behandelt werden sollen. Nebst einer sehr reichhaltigen Erfahrung, mit welcher der Verfasser mit Recht sich rühmen kann, legt er folgende Beweggründe zu seiner Behauptung vor:

1) Die primitiven idiopatischen Bubonen sind als ein bloß örtliches Uebel zu betrachten, bey welchen kein Theil des bösartigen Stoffes in die Blutmasse übergegangen, folglich keine Ansteckung zu besorgen ist.

2) Wird ein venerischer Bubo zertheilt, so kann ein Arzt dem Kranken nimmermehr für die übelsten Folgen hinlänglicher Bürge seyn; denn das venerische Miasma wird durch die Lymphgefäße aus den Leistendrüsen in die Blutmasse fortgeschafft; wenn nun die Natur diesen schädlichen Stoff durch die natürlichen Wege nicht entleert, was ist nicht zu befürchten? der Verfasser setzet Beyspiele von schädlichen Folgen zertheilter Bubonen bey: als eines Metastases aufs Gehirn, — auf die Drüsen der harten Hirnhaut, einer phtisis tuberculosa etc.

3) Primitive idiopatische Bubonen, sich selbst überlassen, gehen in Eiterung und zu oft biethen sie der Kunst, welche Zertheilung erzwingen will, Trotz.

4) Die Zertheilungsbemühungen veranlassen nicht selten hartnäckige Drüsenverhärtungen, die sich nunmehr weder zertheilen noch in Eiter bringen lassen.

5) Bey der Zertheilung der consecutiven Bubonen ist zu befürchten, daß bey dem Zurücktreten des venerischen Stoffes die Natur denselben auf ein edleres Organ ablege. Diese Gattung Bubonen eitern sehr schnell und müssen zeitlich geöffnet werden.

Die Behandlungsmethode des Verfasser bey primitiven idiopatischen Bubonen ist diese: Wenn sich ein eines verdächtigen Beyschlafs Bewußter über stechende drückende Schmerzen in einer oder beyden Leistengenden beklagt, räth der Verfasser ihm, seine bisherige Lebensart, den Beyschlaf ausgenommen, mäßig fortzusetzen. Ist die schmerzhafte Beule bis zur Hälfte herangewachsen, dann belegt er dieselbe mit dem gummichten Diachylonpflaster, dessen mittlerer Theil mit der Basili-

eumsalbe belegt ist; oder er bedeckt sie mit einer mäßig dicken Schichte eines Honigteiges. Die erweichenden Breyumschläge hindern durch ihre specifische Schwere die Erhebung der Beule. Reitzmittel machen heftige Schmerzen. Ist die Beule reif, so macht er am erhabendsten Theile der Geschwulst einen Einschnitt bis zum Sitze des Eiters, der nur so groß seyn soll, damit der Eiter frey ausfließen kann. — Ein großer Einschnitt und die Hinwegnahme der Bedeckungen verzögert die Heilung, und kann noch in anderer Rücksicht sehr nachtheilig werden. Hierauf füllt er anfänglich die Wunde mit weicher, trockener Charpie locker aus, und bedecket dieselbe mit einem Plumaceau, das mit Heftbändchen angehalten wird. — Bey dem zweyfachen Verbande bedient er sich der einfachen Digestivsalbe und fährt so fort, bis sich die Höhle allmählich angefüllet hat; sodann pflegt er das oberflächliche Geschwür bloß mit dem Absude von Eichenrinde oder dem Aufgusse von grünen Wallnußschalen zu verbinden, oder auch nur mit dem gummichten Diachylonpflaster zu belegen. — Bey einigen Kranken, wo sich auffallende Zeichen vorhandener Bruditäten in den ersten Wegen äußern, gibt er Purganzen mit dem Zusatze von einigen Granen Calomel.

Ueber die Zertheilung der Bubonen. Als Nachtrag zu dem obigem Aufsatze: Noch ein Wort über die Behandlung der Bubonen. Von Schmidt.

Ein verworrenes Gewäsch.

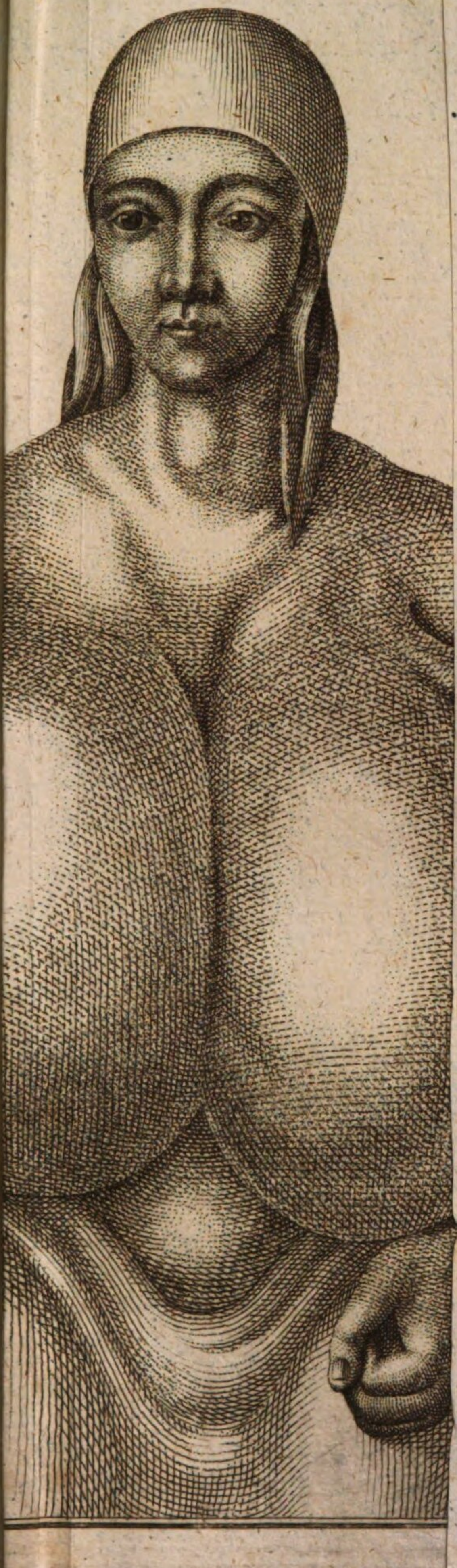
Ueber die vortheilhafte Curart der Bubonen. Von Hofr. Metzger.

Der Verfasser untersucht in diesem seinem Aufsatze, ob die Heilung entzündeter idiopatischer Bubonen

besser durch die Zertheilung als durch die Eiterung bewirkt werde? Er führt die berühmten Schriftsteller mit ihren Gründen an; für die Zertheilung stimmt der grösere Theil derselben. Dennoch scheinen ihm die Gründe der Wenigern für die Suppuration viel gehaltvoller zu seyn, denen er daher auch beystimmt und anräth, den Bubo bis zu seiner völligen Erhebung sich selbst und der Natur zu überlassen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

a
m
m
m
m
m
a
b
c



Auserlesene

medicinische Bibliothek.

Oder

Sammlung

der

neuesten und besten

Werke in der Heilkunde,

und den damit

verwandten Wissenschaften.

Acht und funfzigster Theil

enthält

Auszug aus C. W. Hufeland's Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. II. Band.

Wien, 1808.

Mit Bauer'schen Schriften.

Auserlesene

medicinische Bibliothek.

Oder

Sammlung

der

neuesten und besten

Werke in der Heilkunde,

und den damit

verwandten Wissenschaften.

Acht und funfzigster Theil

enthält

Auszug aus C. W. Hufeland's Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. II. Band.

Wien, 1808.

Mit Bauer'schen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hufeland, Christoph Wilhelm von, 1762-1836

Auszug aus C. W. Hufeland's Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst in alphabetischer Ordnung ...

Bd.: 1.

Wien 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2147 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268947-5